3

Sämmtliche

Kinder- und Jugendschriften

von

Joachim Heinrich Campe.

Vierte Gesammtausgabe der letzten Hand.

Zwei und dreißigstes Bändchen.

Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen.

Vierter Theil.

In der Reihe die fünfte Original-Auflage.

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1832.

Inhalt.

Reise durch England und Frankreich, in Briefen an einen jungen Freund in Deutschland.

Reise

durch

England und Frankreich,

in Briefen

an

einen jungen Freund in Deutschland,

vom Herausgeber.

Vorrede.

Eine Reise durch England und Frankreich scheint in unsern Zeiten, wo wir der guten Nachrichten aus beiden Ländern schon so viele besitzen, ohne Anmaßung kaum geschrieben werden zu können. Gleichwol bin ich mir bewußt, und die mich kennen, wissen, daß der Anmaßungsfehler nicht zu den meinigen gehört. Ich würde daher auch diese zwei bescheidenen kleinen Hefte über zwei so große und merkwürdige Völkerschaften ans Licht treten zu lassen mich wohl gehütet haben, wenn nicht folgende Betrachtung mich dennoch dazu bestimmt hätte.

Dem Plane und Zwecke dieser Sammlung von Reisebeschreibungen zu Folge, vermöge welcher sie zu einer belebenden Begleiterinn des Unterrichts in der Erdbeschreibung bestimmt ist, durfte England und Frankreich darin nicht übergangen werden. Nun ist aber von dem ersten bisher noch gar nichts, und von

dem andern nur erst etwas sehr Unvollständiges*) und Abgebrochenes darin vorgekommen. Weil damahls Jeder, welcher schreiben oder kritzeln konnte, uns mit Nachrichten aus Frankreich beschenken zu müssen glaubte, so wollte ich die dadurch entstandene Ueberschwemmung von Schriften dieses Inhalts durch mein Bächlein nicht vergrößern helfen. Ich dämmte es daher mitten in seinem Laufe ab; und es zerrann und versiegte im Sande. Es in der Folge wieder aufzugraben, schien der Mühe nicht zu lohnen.

Jetzt, da ich mir die Ungehörigkeit nicht länger verhehlen konnte, die daraus zu entstehen anfing, daß in dieser Sammlung größtentheils nur von weit entfernten Ländern und Meeren bisher die Rede war, indeß die beiden größten Bühnen der Welt, wohin in unsern Tagen Aller Augen gerichtet sind — England und Frankreich — die eine gänzlich, die andere großen Theils, noch immer übergangen blieben, hatte ich die Wahl: entweder eine schon vorhandene Reisebeschreibung, jene beiden Länder betreffend, zum Grunde zu legen, und mit Einwebung anderer Nachrichten auf meine Weise zu bearbeiten; oder die von

*) Siehe das 8te Bändchen der ersten Sammlung meiner Reisen.

Arzt und Familie mir zur Pflicht gemachte Wallfahrt dahin zur Einsammlung und Darlegung eigener Bemerkungen zu benützen. Gern hätte ich, aus billigem Mißtrauen in meine durch Kränklichkeit zerrütteten und geschwächten Kräfte, das Erste gewählt; allein theils fand sich unter allen mir bekannten Reisen durch diese Länder keine, welche sich zu einer zweckmäßigen Bearbeitung für die gegenwärtige Sammlung geeignet hätte, theils fühlte ich aber auch zu sehr, daß es mir unmöglich sein würde, fremde Bemerkungen und Ansichten mit eben der Wahrheit und eben so lebendig darzulegen, als meine eigenen. Ich entschloß mich daher zu dem Letztern; und wünschte nun wol von Beurtheilern zu hören, daß ich nicht unrecht daran gethan habe.

Die beiden Länder, von welchen hier die Rede ist, bieten dem Beobachter eine so unerschöpfliche Menge von Merkwürdigkeiten dar, daß es mir gar nicht sauer geworden sein würde, wenigstens viermahl so viel darüber zu schreiben, als ich hier liefere. Allein die Zwecke dieser Sammlung und die Bedürfnisse meines eigentlichen Lesekreises verlangten Auswahl und Kürze. Beider habe ich mich daher, so gut ich konnte, zu befleißigen gesucht.

Manche Bemerkung, oder vielmehr manche Thatsache, wonach Erwachsene, an den Angelegenheiten der Menschheit in allen Ländern theilnehmende Leser (falls auch von diesen Einer oder der Andere ein nur für Jünglinge und Jungfrauen geschriebenes Werkchen zur Hand nehmen sollte) am neugierigsten aussehen werden, habe ich aus Gründen unterdrücken müssen, die nicht von mir selbst hergenommen waren.

Daß ich einige, meine eigene Person betreffende kleine Vorfälle umständlicher erzählt habe, als sie es an sich verdienten, wird man dem Umstande zu gute halten, daß meine Briefe an einen jungen Menschen gerichtet waren, und nun auch für junge Leser bestimmt sind, die, wenn sie Reisebemerkungen lesen sollen, auch nach Reisegeschichten zu fragen pflegen.

Ich muß übrigens bitten, daß man sich den Eduard, an den die nachstehenden Briefe gerichtet sind, als einen für sein Alter ziemlich gebildeten Jüngling von 14 — 15 Jahren denken möge.

Braunschweig, im Hornung 1803.

Der Herausgeber.

Erster Brief.

Hamburg, den 24. Mai 1802.

Das ehrliche altdeutsche Sprichwort:

> Versprechen und Halten
> Steht fein bei Jung und Alten,

erinnert mich, lieber Eduard, daß ich unser gutes Deutschland nicht eher verlassen darf, bis ich von hier aus Dir erst werde gemeldet haben, wie es mir bis heute ergangen ist. Es erinnere auch Dich an die Erfüllung Dessen, was Du bei unserer Trennung mir versprochen hast! Worthalten, treues und strenges Worthalten, zu jeder Zeit, unter allen Umständen und gegen Jedermann, ist die erste Bedingung der Rechtschaffenheit, und das wesentlichste Kennzeichen eines Deutschen, der noch nicht aufgehört hat, es zu sein. Deutsch und ehrlich waren einst gleichbedeutende Wörter. Für Dich und mich sollen sie es auch noch jetzt und künftig immer sein.

Du weißt, wie ungern ich zu dieser Reise mich beschwatzen ließ; und Du hast gesehen, wie mißmüthig und willenlos ich mich hingab, als ihr mich einpacktet, um mich, krank und hoffnungslos, wie ich war, in die weite Welt zu schicken, damit ich — genesen sollte. Die weite Welt, die mir ehemahls, wenn von Reisen die Rede war, so überaus lustig dünkte, hatte für mich nichts Anziehendes mehr. Desto schmerzlicher war meine

Trennung von euch. Unser guter J** setzte mir zwar, sobald wir Braunschweig im Rücken hatten, mit seiner bekannten Laune wacker zu, um mich auf einen leidlich guten Reiseton zu stimmen; aber lange blieb seine Bemühung fruchtlos. Auch der beste Stimmer verliert Zeit und Mühe bei einer alten Geige, deren Klangboden zersprungen ist. Ich blieb, wie ich war: in mich gekehrt, schweigselig und klanglos. So fuhren wir in die Lüneburgische Heide hinein.

Diese Heide, sonst wenig dazu gemacht, Trübsinnige aufzuheitern, vermochte diesmahl mehr, als unsers J**'s Sonntagslaune. Das machte, sie ließ mich gar nicht merken, daß sie irgend eine Absicht auf mich hätte; sie schien vielmehr mit meinem Griesgrame vollkommen einverstanden, und gerade eben so gestimmt zu sein, als ich. Das erweckt Vertrauen; das macht geneigt zur Annäherung. Ich überließ mich ihren finstern, kahlen und öden Ansichten ohne Rückhalt; und in kurzer Zeit waren wir die besten Freunde von der Welt, weil ich auf ihren weiten, dürren und düstern Steppen Alles gerade eben so fand, als es in mir war. Unmerklich weckten diese Steppen, was ich ihnen niemahls zugetraut hätte, einen alten Lieblingstraum meines jüngern Alters, den die öffentlichen Weltbegebenheiten der letztverflossenen Jahre beinahe gänzlich in mir erstickt hatten: den süßen Traum — daß die Welt und die auf ihr webenden und wirbelnden Menschen, wo nicht mit jedem Jahre, doch mit jedem Jahrhunderte, zu immer größerer Vollkommenheit, zu immer größerer Veredelung und Glückseligkeit fortschreiten sollen, bis einst die eine ein Paradies, die andern Engel sein werden. Dieser Traum, dem ich ehemahls so gerne nachhing, und von dem ich herzlich wünsche, daß auch Du so lange ihm nachhängen mögest,

als es Dir nur immer möglich sein wird, dieser schöne, beseligende, zu allem Guten anfeuernde Traum, wurde — kannst Du es glauben, lieber Eduard? — hier auf dieser düstern und kahlen Heide in meinem alten Kopfe, oder vielmehr in meinem alten welken Herzen, auf einmahl wieder geweckt; und zu meiner eigenen Verwunderung fing ich an, mich eben so gutmüthig-schwärmerisch ihm wieder hinzugeben, als ehemahls, da die eiskalte Hand der Erfahrung mich noch nicht gepackt und aufgerüttelt hatte. Vernimm, wie das zuging.

Ich fand, daß die Welt, wo nicht überall und im Ganzen, doch wenigstens hier auf dieser berüchtigten Lüneburgischen Heide, seit zehn Jahren, da ich zum letzten Mahle sie sah, sich auffallend verbessert habe. Ich sah neuangelegte Landstraßen, so gut sie in einem steindürftigen Lande möglich sind, da, wo vorher Sand über Sand und Sumpf über Sumpf bis an des Wagens Achse stand. Ich sah ganze Strecken, auf welchen vormahls nichts als dürres Heidekraut wuchs, und nichts als solches wachsen zu können schien, in fruchtbares Kornland umgeschaffen. Ich sah Wohlhabenheit und Zufriedenheit in den Wohnungen der Bewohner dieses Heidelandes, welches seinen Anbauern höchstens nur einen kärglichen Unterhalt und Nahrungssorgen vollauf zu verheißen scheint. Ich fand in jeder Dorfschenke, wo wir entweder Mittag machten, oder zur Nacht einkehrten, außer einer Brotart, so gut gebacken und so wohlschmeckend, als ich jemahls eine irgendwo in Deutschland genossen zu haben mich erinnerte, drei bis vier wohlbereitete Gerichte, und sogar Niedlichkeiten, z. B. Forellen, darunter. Ich fand endlich, daß die Wirthe, die uns aufnahmen, zu den bescheidensten und billigsten gehörten, die ich auf andern Reisen durch andere Gegen-

den jemahls kennen gelernt hatte, indem ihre Rechnungen jedesmahl ein Drittel weniger betrugen, als wir selbst das Genossene billiger Weise anschlagen zu müssen glaubten. Und diese mit einem so geringen Vortheile für so viele uns gewährte Bequemlichkeiten sich begnügenden Wirthe, schienen durchgängig wohlhabende Leute zu sein. Ein neuer Erfahrungsbeweis für die alte Bemerkung: daß, Glücks- und Unglücksfälle abgerechnet, in der Regel Derjenige der Reichste zu werden pflegt, der im Handel und Wandel sich mit den kleinsten und billigsten Vortheilen begnügt.

Da dachte ich nun: hat die Welt hier auf dieser, dem wüsten Arabien gleichenden Heide, sich in so kurzer Zeit so merklich verbessern und verschönern können, als du siehst, warum sollte das nicht auch auf jedem bessern Boden, und warum nicht überall in gleichem Maße geschehen können? Und o wie schlug mir das alte Herz von jugendlichen Gefühlen der Mitfreude über die Fortschritte unserer großen Familie, des gesammten Menschengeschlechts, zu jedem Guten und zu immer größerem und reinern Wohlsein, indem meine hierdurch angeregte Einbildungskraft mir noch einmahl ihren Zauberspiegel vorhielt, und mich nun zum voraus ahnen ließ, was ich beim Fortgange meiner Reise, in solchen Ländern vollends und bei solchen Völkern, welchen das Licht der Erkenntniß früher und länger als uns geschienen hat, z. B. in England und Frankreich, zu bemerken, zu bewundern und anzustaunen finden würde! Du erinnerst Dich, mein Lieber, daß wir in diesen ersten Tagen meiner Reise einen sehr empfindlich kalten Nordwind hatten; urtheile nun, wie lebhaft meine Gefühle bei diesen Vorspiegelungen der Einbildungskraft wurden, wenn ich Dir sage, daß ich, trotz jenem schneidenden Nordwinde, den Pelz

der mich umhüllte, zurückwerfen und das Halstuch lüften mußte.

So kamen wir nach Lüneburg. Dieser Hauptort des Fürstenthums gleiches Namens gehört, trotz seiner altgothischen Bauart, und trotz seiner trübseligen Umgebung auf der Südwestseite von unfruchtbarem Heidelande, zu den hübschesten und nahrhaftesten Städten vom dritten Range in Deutschland, wenigstens in dem nördlichen. Sie liegt an der Ilmenau, einem schiffbaren kleinen Flusse, der sich nicht weit davon mit der Lühe vereiniget, und mit dieser in die Elbe fällt. Diese ihre Lage, wodurch sie zu einer der wichtigsten Stapel- *) und Versendungsstädte zwischen der Elbe und dem südlichern Deutschlande ward, ist die Hauptquelle ihrer Nahrung und ihres Wohlstandes, indem die meisten Handelsgüter, welche von Hamburg und Lübeck über Braunschweig in das innere Deutschland, oder umgekehrt aus diesem zu jenen beiden Handelsplätzen gehen sollen, hier erst umgeladen werden müssen. Eine ihrer wichtigsten Besitzungen ist ein vortreffliches Salzwerk, die Sülze genannt. Einer alten Sage zu Folge, soll eine Sau beim Durchwühlen des Bodens die Auffinderinn der Salzquelle geworden sein; und die öffentliche Dankbarkeit hat, sagt man, dieser Wohlthäterinn des Orts dafür ein kleines Ehrendenkmahl auf dem Rathhause, glaube ich — denn

*) So nennt man diejenigen Städte, welche das Recht haben, daß, wo nicht alle, doch einige bestimmte Waaren, welche durchgehen sollen, in ihnen ausgeladen und eine Zeit lang zum Verkauf niedergelegt werden müssen. In weiterem Sinne aber wird auch schon derjenige Ort eine Stapelstadt genannt, dessen Lage es so mit sich bringt, wie die von Lüneburg, daß die zum Durchgehen bestimmten Waaren daselbst umgeladen werden müssen.

selbst habe ich es nicht gesehen — setzen zu müssen geglaubt? Warum nicht? Hat man so manchen Scheingroßen, der nur durch Verheerungen und Blutvergießen sich emporschwang, eines Denkmahls würdig gefunden, warum sollte man nicht auch das Andenken eines Thieres zu erhalten suchen, welches, wenn gleich nur zufällig, Veranlassung gab, eine wichtige Quelle des öffentlichen Wohlseins zu eröffnen?

Eine zweite Fundgrube für den Wohlstand dieser Stadt ist ein an der Westseite derselben liegender Kalkberg, aus welchem jährlich eine beträchtliche Menge Kalksteine in die umliegenden Gegenden verfahren wird. Die Erzeugnisse der Heide, Wachs, Honig und Wolle, machen die übrigen Hauptzweige ihres Handels aus. Die Zahl der Häuser wird auf 1300, die der Einwohner auf 8 bis 9000 geschätzt.

Wir übernachteten hier in einem bekannten wohleingerichteten Gasthofe, der Schütting genannt, und fuhren am folgenden Morgen weiter. Einige Meilen hinter Lüneburg läßt man sich zwischen Hoop und Zollenspieker über die Elbe setzen; und damit ist man denn auf dem Grunde und Boden des zwar kleinen, aber in sich glücklichen und höchst achtungswürdigen Hamburgischen Freistaats. Hamburg! Welche süße Erinnerungen, und welche warme Dankgefühle weckt dieser, mir ewig unvergeßliche Name in meiner gerührten Seele! Hier war es, wo ich zu einer Zeit, als ich aus Gewissensdrang Amt und Brot und Alles aufgegeben hatte, was einem Familienvater beruhigende Aussichten in die Zukunft gewähren kann, und meine ganze kleine Habe sich nun nur noch auf einen Kopf mit mittelmäßigen Fähigkeiten und auf eine an rastlose Arbeitsamkeit gewöhnte Hand beschränkte, — hier war es,

wo ich damahls die edelste Gastfreundschaft, zuvorkommende treue Liebe und ein eben so seltenes als ehrenvolles Vertrauen fand, wodurch ich in den Stand gesetzt, oder vielmehr wider meinen Willen gleichsam gezwungen wurde, ebendieselbe Laufbahn, aus welcher das Verhängniß mich weggeschleudert hatte, noch einmahl, und zwar unter glücklichern Vorbedeutungen, zu betreten. Habe ich auf dieser Laufbahn, der mühseligsten, aber auch zugleich der verdienstlichsten von allen, die ein Sterblicher einschlagen kann, nicht ohne allen Beifall der Weisern und Bessern unter meinen Zeitgenossen, und nicht ohne alle Erfolge, nach einem hohen und herrlichen Ziele gestrebt, und es ist mir durch diese Bestrebungen und durch jene Erfolge, wie meine Freunde mich überreden wollen, gelungen, zu der anerkannten Verbesserung des Deutschen Schul- und Erziehungswesens, welche uns die Aufmerksamkeit und die Achtung des Auslandes zugezogen hat, auch mein geringes Scherflein beizutragen: so verdanke ich das lediglich der liebevollen Aufnahme und dem fast beispiellosen Vertrauen, womit hier Menschen mich beehrten, welchen ich bis dahin völlig unbekannt gewesen war.

Du begreifst, lieber Eduard, daß ich ein Land, in welchem ich als Fremdling solche Aufnahme, solche Liebe und solch Vertrauen fand, nicht ohne die innigste Rührung wiedersehen konnte. Wir fuhren durch die reichen sogenannten Vierlande, sonst auch das Erdbeerenland genannt, weil die fleißigen Bewohner dieser der Elbe entrissenen fetten Marschgegend*) un-

*) Man theilt hier und in ganz Holstein alles Land in zwei Klassen, in Marsch- und Geestland. Jenes sind die fetten Niederungen, welche man durch Dämme den Flüs-

ter andern auch eine Menge der schönsten Erdbeeren bauen; und meine Rührung wuchs, je näher wir dem grünen Deiche kamen, diesem mir heiligen Fleckchen, auf welchem ich den schönsten, fruchtbarsten und glücklichsten Abschnitt meines Daseins verlebt hatte. Jetzt waren wir da. Dem Kutscher zurufen, daß er halten solle, den Pelz abstreifen, aus dem Wagen springen und dem schönen Garten zueilen, worin ich einst meiner herrlichen menschlichen Pflanzschule wartete, war das Werk einer Sekunde. Ob der jetzige Besitzer dieses Gartens, der Rathsherr Valentin Meyer, mein würdiger Freund, da sei oder nicht; ob er Gesellschaft habe oder nicht; ob er mich annehmen könne oder nicht: das galt mir in diesem Augenblicke völlig gleich; danach mich erst zu erkundigen oder fragen zu lassen, fiel mir gar nicht ein. Ich war in meinem Eigenthume; ich nahm wieder Besitz von jedem Fleckchen, und jedes Fleckchen weckte tausend unaussprechliche, wehmüthig-süße Gefühle und Erinnerungen in mir. Hier hatte ich mit meinem Häuflein Dies, dort Jenes vorgenommen; hier hatte ich Tugendübungen, dort Körperübungen mit ihm angestellt. Hier hatten die trefflichen Knaben an meinem Nacken, an meinen Armen, an meinen Schößen gehangen, wenn vom Robinson oder Kolumbus erzählt werden sollte; dort hatten wir dem Allvater unser kindliches Dankopfer an manchem schönen Sommerabend unter dem Sterngewölbe seines unermeßlichen Naturtempels dargebracht. Hier hatte mein verewigter frommer Gottlieb mich mit irgend einer neuen Seite seines engelreinen Herzens, durch irgend eine tugendhafte Handlung überrascht, die weit über sein

---

sen und Strömen abgewonnen hat; dieses die höheren, folglich auch trockneren und unfruchtbareren Gegenden.

zartes Alter ging; dort hatten mein lieber Hans, mein edler Johannes, mein treuer John, mein guter Nikolas, mein wackerer — ach! dem Weltmeere zur Beute gewordener Konrad u. s. w. mir Fähigkeiten, Fertigkeiten und Gemüthseigenschaften entfaltet, welche mir mit überschwänklichen Gefühlen der Freude und des Danks gegen die, meine schwachen Bemühungen so väterlich segnende, Vorsehung lohnten. Hier war es auch, wo Deine gute Mutter, als fünf- oder sechsjähriges Mägdlein, mir verhieß, was sie so treu und brav geleistet hat. Laß mich erst ausweinen, lieber Junge, und sorge dafür, daß das Andenken an Deine Jugend mir einst, wann Du Mann sein wirst, falls ich dann noch leben sollte, eben so süße Freudenthränen auspressen möge! —

Mein Eintritt in diesen Garten, so wie nachher mein Einzug in die gute Stadt Hamburg selbst, kamen mir wie eine Auferstehung vor. Alle Gefühle und Erinnerungen, welche bis dahin geschlummert hatten, wachten wieder auf in mir; Alles, was ich hier erlebt, empfunden und gethan hatte, wurde in und vor mir plötzlich wieder so lebendig, als hätte ich es in diesem Augenblicke erst erlebt, empfunden und gethan. Die seit meiner Abreise aus dieser Gegend bis heute verflossene Zwischenzeit schien mir jetzt ein kurzer Traum zu sein. Ich hatte von jener Zeit an — so kam es mir vor — bis heute geschlafen; jetzt war ich erwacht. Ich begrüßte die Bäume, die ich einst gepflanzt hatte, die Stellen, auf welchen mir wohl gewesen war, die Häuser, in welchen mir einst Freundschaft und Liebe erwiesen wurde, mit den Hochgefühlen eines Erstandenen. Und als ich nun vollends die biedern, herzigen und edeln Menschen, meine sich immer gleichen, treuen und lieben

Freunde, so viele ihrer noch am Leben sind, wiedersah, als ich in ihre Arme flog, und sie mit den ihrigen mich umschlangen: o, da war ich nicht bloß ein Erstandener mehr; da war ich ein Seliger, von Seligen zum Genuß der Freuden des Himmels eingeführt! Heilige Empfindungen wahrer Freundschaft, treuer Liebe und tiefgefühlter Dankbarkeit, was sind die üppigsten Genüsse der Sinne, was alle die erkünstelten Vergnügungen des Gaumens und der Einbildungskraft gegen eure höheren und reineren Beseligungen!

Meine Gefühle sollten, wo möglich, noch höher steigen. Ich sah diejenigen meiner lieben Zöglinge wieder, welche in und neben Hamburg leben. Der Ruf: Vater Campe sei gekommen, hatte kaum sich zu verbreiten angefangen, als sie herbeieilten, um Freude gegen Freude, Liebe gegen Liebe bei mir umzutauschen. Es wurde ein Tag bestimmt, an welchem wir vereiniget, mit einigen Freunden, die es werth waren, einem solchen Familienfeste beizuwohnen, auf einem der schönsten Flecke, die es in Deutschland geben mag *), das Fest der väterlichen und kindlichen Liebe und die Freude des Wiedersehens feiern wollten; und schwerlich werde ich auf meiner ganzen Reise Etwas erleben, was mit den Freuden dieses Festes irgend eine Vergleichung aushalten kann.

Hamburg, dieser erste und wichtigste unter den größten Handelsplätzen Deutschlands, hat, seit meinem ehemahligen Hiersein, an Größe und Umfange des kaufmännischen Betriebes, an Bevölkerung, an Wohlhabenheit, Schönheit und Pracht — hoffentlich auch an Aufklärung, an guten Sitten und an wahrer Glückseligkeit

*) Auf dem ehemahligen Köllerbannerschen, jetzt Rainvilleschen Garten hinter Altona.

— unendlich gewonnen. Ein neues, besseres Pflaster, und Hunderte von neuerbauten oder erneuerten, zum Theil sehr geschmackvollen und prächtigen Gebäuden geben dieser tausendjährigen Stadt das Ansehen einer neuen, und lassen auf den Wohlstand und den Gemeinsinn ihrer glücklichen Bewohner schließen. Von jenem Wohlstande erhält man einen noch höhern Begriff, wenn man aus den Thoren geht, und die nächst-umliegenden Gegenden durchschweift, wo man neuangelegte herrliche Gärten und dem Vergnügen gewidmete Prachtgebäude in sehr großer Menge, Mannichfaltigkeit und Schönheit sieht. Man glaubt in einer der schönsten und angebautesten Gegenden Italiens zu sein. Hier sowol, als auch in der Stadt selbst, stößt man denn auch überall auf neuangelegte Französische sogenannte Wiederherstellungshäuser (Restaurations), worin man Alles, was verfeinerten Sinnen schmeicheln, erschlaffte Nerven spannen, gesunkene Kräfte heben, und satte Magen oder abgestumpfte Gaumen zu neuen Genüssen reizen kann, durch den Kunstfleiß der Französischen Ausgewanderten veranstaltet, und zu jeder Zeit in einladender Bereitschaft findet. Vor allen aber zeichnet sich darunter die schon oben genannte große und wirklich bewundernswürdige Rainvillesche Anstalt, auf dem hohen und prächtigen Elbgestade hinter Altona, aus. Nie hat man, glaube ich, etwas Größeres, besser Eingerichtetes und Vollkommneres in dieser Art gesehen *). Vier bis fünf

*) Wenigstens trägt der Verfasser jetzt, da er seine Reise vollendet hat, kein Bedenken, zu versichern, daß die berühmten Vergnügungsörter bei London, das sogenannte Vauxhall und Ranelagh, und die noch angenehmern zu Paris, Fraskati, Tivoli, Hameau de Chantilly, u. s. w., von diesem, nicht bloß durch die unbeschreiblich

tausend Menschen, welche an schönen Feiertagen hier des Vergnügens wegen zusammenströmen, finden Alles, was zur Befriedigung ihrer mannichfaltigen Bedürfnisse erfodert wird, in mehr als hinreichender Menge, im höchsten Grade der Vollkommenheit zugerichtet und auf den ersten Wink für sie bereit. Das Bewunderswürdigste dabei ist, daß man nirgends Verwirrung oder Verlegenheit, sondern überall die schönste und ruhigste Ordnung, und eine so schnelle und vollkommene Bedienung jeder besondern Gesellschaft und jedes einzelnen Gastes bemerkt, als wenn die Bewirthenden nur für diese Gesellschaft, nur für diesen Gast allein besorgt gewesen wären. Das macht, daß die Geschäfte dieser musterhaften Anstalt unter die zahlreiche Dienerschaft so wohl vertheilt, und Alles so gut vorhergesehen und so richtig berechnet worden ist, daß Unordnung, Verwirrung und Verlegenheit nicht leicht entstehen können. Alle Gastwirthe und Wiederhersteller in Europa sollten Wallfahrten zu diesem Rainville anstellen, um hier in der Wirklichkeit zu sehen, was in ihren eigenen Gasthöfen und Vergnügungsanstalten größtentheils nur gewünscht zu werden pflegt.

Aber mehr als diese Vergnügungsplätze, mehr als alle die geschmackvollen und prächtigen Gärten und Paläste umher, gereichen der Stadt Hamburg zur unendlichen Ehre, die in neuern Zeiten hier entstandenen musterhaften Anstalten zur Erziehung, Versorgung und Veredelung der untersten und ärmsten Volksklassen. Ich habe in ganz Hamburg nicht einen einzigen Bettler ge-

---

schöne Lage desselben, sondern auch durch die Größe, Ordnung, Schnelligkeit und Vortrefflichkeit der Bewirthungsanstalten weit übertroffen werden.

sehn. Das ist schon mehr, als man, so viel ich weiß, von irgend einer andern Stadt von gleicher oder ähnlicher Bevölkerung in irgend einem andern Lande sagen kann. Noch mehr aber ist es, daß man hier, durch die vollkommenste Einrichtung des Armenwesens, es dahin gebracht hat, daß es unter den 120,000 Menschen welche in dieser Stadt jetzt zusammengedrängt sein mögen, auch nicht Einen geben kann, dem es, ohne muthwillige Verschuldung, am nöthigen Unterhalte, an hinreichender Bekleidung, an Obdach, Bett und Feuerung für sich und die Seinigen, und an zweckmäßiger Unterweisung und Anführung zu einem arbeitsamen, guten und glücklichen Leben für seine Kinder fehle! Diese so vollkommene Versorgungs- und Bildungsanstalt steht nun schon eine Reihe von Jahren hindurch, als eins der ehrwürdigsten Denkmähler unserer Zeit, zu Jedermanns Ansicht, Ueberzeugung und Bewunderung da; wie mag es kommen, daß sie bis heute *), so viel ich weiß, noch in keinem andern Lande und in keiner andern Stadt ganz, in einigen wenigen nur erst in einzelnen Theilen nachgeahmt worden ist **)? Keine andere Stadt, sagt man, ist so reich, als diese; keine andere kann daher auch ihre Armen so wohl und reichlich versorgen, als sie. Eine kahle Ausrede! Ist Hamburg reicher als andere Städte, so strömen ihm auch, gerade

*) d. h., wie der Leser wohl beachten wird, bis zum Jahr 1802. Anm. z. neuest. Ausg.

**) Zur Ehre seiner Vaterstadt kann indeß der Verfasser hiebei anzumerken nicht unterlassen, daß man zu Braunschweig, wo die Armenanstalten schon lange besser waren, als an vielen andern Orten, jetzt mit preiswürdigem Eifer daran arbeitet, ihnen den möglich höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben.

um dieser Ursache und seiner bekannten Wohlthätigkeit willen, hundertmahl mehr Bedürftige aller Art aus allen Ländern zu, als diesen. Gewährt Hamburg, seines großen Handels wegen, auch den untersten Volksklassen mehr Gelegenheit zum Erwerbe, als andere Oerter, so gilt dieses, für einige Tausende seiner Bewohner, doch nur von der Sommerzeit, nicht von der, in welcher die Schifffahrt vom Froste gehemmt wird, und die durch den Handel veranlaßten Arbeiten des Aus- und Einladens, des Anfahrens u. s. w. gänzlich stillliegen. Nirgends war daher ehemahls, in diesen Zeiten der Geschäftslosigkeit und der größern Bedürfnisse, die Armuth an irgend einem Orte größer, ausgebreiteter und drückender, als gerade in Hamburg; und gerade hier hat man gleichwol Mittel gefunden, der Noth auch für diese harte und nahrungslose Winterzeit ein Ende zu machen. Allen, die noch arbeiten können, wird eine ihren Kräften angemessene Arbeit angewiesen, welche sie ernähren kann; Allen hingegen, die entweder ganz, oder zur Hälfte unfähig sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben, wird Das, was sie nicht durch Arbeit verdienen können, umsonst gereicht. Und so hat dieser kleine Staat sich zu der hohen, beneidenswürdigen Ehre erhoben, bis jetzt noch der einzige zu sein, in welchem es keinen nothgedrungenen Bettler giebt und geben kann. Der Nichtswürdige, der lieber betteln als arbeiten möchte, wird, wo er sich blicken läßt, aufgefangen und durch Gewalt gezwungen, sein [illegible] und liederliches Leben mit einem arbeitsamen und nützlichen zu vertauschen. Ehre dem anspruchslosen kleinen Staate, der allen größern ein so rühmliches, bis jetzt noch einziges Beispiel zur Nachahmung aufgestellt hat!

Morgen werde ich mich einschiffen, um meine Reise

nach England anzutreten. Lebe wohl, mein lieber Sohn. Wenn Du dieses liesest, so schwebe ich schon auf den Wogen der Nordsee.

Zweiter Brief.

Yarmouth, den 5. Jun. 1802.

Gestern, mein guter Eduard, kam ich hier ans Land; aber erst heute sehe ich mich im Stande, Dir zu schreiben. Warum ich hier, und nicht zu Harwich, wohin unser Paketbot doch bestimmt war, ausgesetzt worden bin? und warum ich nicht weniger als vier und zwanzig Stunden nöthig hatte, um von einer an sich so unbedeutenden Seereise auszuruhen? das wirst Du aus folgender Geschichte meiner kleinen Wasserabenteuer ersehen. Ich schiffte mich zu Hamburg auf einem leichten Paketboote ein, welches die Reise von da nach Kurhaven wöchentlich zweimahl, und zwar ordentlicher Weise, d. i. wenn Wind und Wetter günstig sind, in Einem Tage zu machen pflegt. Mir war es nicht beschieden, diese Fahrt in so kurzer Zeit zu vollenden. Kaum hatten wir, mit halbem Winde und bei ziemlich gutem Wetter, die Gegend von Stade erreicht, so wurde die Witterung so rauh und der Wind so widerwärtig, daß wir nur noch kreuzen, nicht mehr gerade segeln konnten. Ich weiß nicht, ob Du schon einen deutlichen Begriff davon hast, was das Wort kreuzen oder laviren (wie die Undeutschen es nennen) eigentlich sagen will.

Auf allen Fall will ich Dir eine Erklärung davon hersetzen.

Stelle Dir also vor, daß bei einer Landreise, die Du machtest, die Pferde nicht, wie sonst, an die Deichsel vor dem Wagen, sondern abwechselnd bald an den rechten, bald an den linken Schlag gespannt würden; daß der Wagen dabei sich immer auf diejenige Seite legte, auf welcher die Pferde zögen; und daß Du so, nicht in gerader Stellung, sondern schief liegend, und nicht gerades Weges vorwärts, sondern immer nur nach einer der beiden Seiten hin, jetzt links, dann wieder rechts, und wieder links u. s. f. unaufhörlich seitwärts fortgerissen würdest, nur daß der Wagen dabei dennoch immer, wiewol sehr wenig und ganz unmerklich, dahin vorrückte, wohin die Reise eigentlich gehen sollte: so hast Du ein ziemlich treues Bild von Dem, was man kreuzen nennt. Man kreuzt nämlich, wenn der Wind mehr als zur Hälfte ungünstig ist. Ließe man unter diesen Umständen das Schiff, bei einerlei Stellung der Segel, dahin sich bewegen, wohin der Wind es triebe, so würde man rückwärts segeln. Um dies zu vermeiden, legt man es erst, durch eine darauf abzweckende Richtung der Segel, auf die eine, z. B. auf die linke Seite, und läßt zugleich, um das Umschlagen desselben zu verhüten, das sogenannte Schwert *) auf eben dieser Seite hinunter. Dann segelt man, so lange das Schiff in dieser Lage gelassen wird, nach linker

*) So nennt man einen an jeder Schiffsseite befestigten, länglichrunden hölzernen Flügel, bestimmt, an derjenigen Seite, auf welche das Schiff gelegt wird, hinab ins Wasser gelassen zu werden, um dem Fahrzeuge zur Haltung zu dienen, damit es nicht umgestülpt werden möge.

Richtung hin. In kurzer Zeit, oft schon nach einigen Minuten, werden die Segel umgestellt; das Schiff legt sich dann auf die entgegengesetzte rechte Seite, und segelt nun in umgekehrter Richtung rechts. So wechseln die Lage und die Richtung des Schiffs, so lange das Kreuzen dauert, unaufhörlich ab; und die Spur, welche das Schiff dabei im Wasser beschreibt, würde, wenn sie sichtbar bliebe, ein Zickzack, oft auch Kreuzlinien bilden. Deßwegen hat man diese Art zu segeln mit dem Worte kreuzen bezeichnet. Man könnte es auch zickzacken nennen.

Du begreifst, daß dieses Hin- und Herfahren, dieser ewige Uebergang aus einer schiefen Lage in die andere, und die trübselige Bemerkung, daß man nach stundenlangem Segeln oft nicht um zehn Schritte weiter vorwärts gekommen ist, für den Reisenden gerade nichts Ergetzliches haben; besonders wenn er zu Denen gehört, welche lieber rasch, als schneckenartig, und lieber in gerader Linie, als im Zickzacke sich bewegen mögen. Denke Dir noch den Umstand hinzu, daß das Schiff, bei dieser schiefen Art zu segeln, dem Winde und den Wellen immer die breite und die lange Seite darbietet, und daß folglich auch der Wogentanz viel stärker und unangenehmer empfunden wird, als wenn man vor dem Winde und in gerader Richtung hinsegelt. Dieser Wogentanz ward, ungeachtet wir nur auf einem Strome, und noch nicht auf dem Meere fuhren, von nun an so lebhaft und wild, und unser leichtes Fahrzeug wurde dabei so gewaltsam hin- und hergeschaukelt, daß ich der scheußlichsten aller Krankheiten, der Seekrankheit, von allen ihren Gräueln begleitet, schon hier erliegen mußte. Und in diesem, mit keinem andern zu vergleichenden, häßlichen Zustande mußte ich nicht weniger als drei Tage

aushalten; denn erst am dritten Abend gelang es uns, die Mündung der Elbe zu erreichen und in den Hafen von Ritzebüttel, Kurhaven genannt, einzulaufen.

Hier fand ich ein Englisches Paketboot segelfertig liegen, hörte aber auch zugleich, daß es erst nach zwei oder drei Tagen auslaufen werde: eine Nachricht, die mir, weil ich einer Erholung bedurfte, keinesweges unangenehm zu hören war.

Das Amt und die Stadt Ritzebüttel, nebst dem Hafen, gehören bekanntlich der Stadt Hamburg, welche einen ihrer Rathsherren als erste obrigkeitliche Person und Statthalter, unter der Benennung eines Amtmanns, hier unterhält. Das Land ist eine, dem Meere entrissene Niederung, die Stadt klein, und das dem Amtmanne zur Wohnung dienende Schloß alt und ehrwürdig. An der Nordwest-, Nord- und Nordost-Seite hat man die Aussicht auf das unermeßliche Meer, welches in diesen Tagen von scharfen Winden kräftig durchwühlt wurde.

Der Anblick des Meers, vom Lande ab, besonders in einer gewissen Entfernung, gesehen, hat, trotz seiner Einförmigkeit, etwas sehr Erhabenes. Es scheint alsdann eine unmerklich aufsteigende und zuletzt in den Wolken sich verlierende grenzenlose Anhöhe zu sein. Ist man aber erst mitten darauf, hat man alles Land, selbst die höchsten Gegenstände auf demselben, Thürme und Berge, gänzlich aus dem Gesichte verloren, und sieht man dann, so weit das Auge reicht, ringsumher nichts als Luft und Wasser mehr: so kenne ich auch (vorausgesetzt, daß gerade kein Sturm das schauderhaft-schöne und erhabene Schauspiel des mächtigen Wogengetümmels gewährt) keine kahlere und langweiligere Ansicht, als diese. Alles, was man alsdann von der Welt sieht,

ist eine kleine Wasserscheibe, deren Durchmesser, dem täuschenden Augenmaße nach, höchstens drei oder vier Meilen beträgt, und auf deren äußerstem Rande das für die Einbildungskraft gleichfalls sehr verengte Gewölbe des Himmels ruht*). Wahrlich, die Lüneburgische Heide stellt sich in ihrer kahlen und platten Einförmigkeit zehnmahl mahlerischer, größer und anziehender dar, als jener dürftige und gegenstandslose Wasserteller, von welchem Alles, woran das Auge haften kann und mag, wie weggefegt ist. Dort erscheint doch hie und da noch etwa ein Dorf, eine Hütte, ein Wäldchen oder Gesträuch, kurz Etwas, welches auf dem schwärzlichen Heidegrunde eine kleine Landschaft bildet; hier hingegen nichts, nichts als Luft und Wasser, woraus der beste Mahler, auch wenn er sie noch so treu darstellte, kein Bild machen kann, bei welchem man verweilen möchte. Selbst der Auf- und Untergang der Sonne, wovon so viele dichterische Seereisende uns, ich weiß nicht was Alles vorgemahlt, oder vielmehr vorgedichtet haben, wovon ihr andern armen Landbewohner euch gar keine Vorstellung sollt machen können, ist, ohne dichterische Brille gesehen, auf dem Meere nicht halb so mahlerisch schön, groß und herrlich, als auf dem Lande. Glaube mir, lieber Eduard, dies auf mein Wort so lange zu, bis Du einst selbst eine Seereise machen, und durch Deine eigenen Augen Dich davon überzeugen wirst.

Ich fand zu Ritzebüttel zwei eben so gastfreundliche als liebenswürdige Familien, die des Herrn Amtmanns

*) Der wirkliche Durchmesser dieser Wasserscheibe beträgt, selbst für Den, der gute Augen hat, nicht mehr als höchstens acht Meilen; weil ein Schiff, vier Meilen weit von dem, worauf man sich befindet, nur erst als ein Pünktchen am äußersten Gesichtskreise erscheint.

Heise und des Herrn Deichdirektors Woltmann, von welchen ich mit so vieler Güte aufgenommen und so wohl unterhalten wurde, daß die beiden Tage des Stilliegens, die ich hier verlebte, mir gar nicht lang vorkommen konnten. Am dritten Morgen wurde ich an Bord gerufen, und kaum war ich, nebst ungefähr zwölf andern Reisenden, welche die Ueberfahrt nach England mitmachen wollten, daselbst angekommen, als man den Anker lichtete und zu segeln begann.

Alles vereinigte sich, mir eine der angenehmsten Reisen zu versprechen. Das Paketboot, worauf ich mich befand, war das schönste und bequemste von allen, welche zwischen Harwich und Kurhaven segeln; der Schiffsführer oder Kapitän ein kleiner, runder, frohsinniger und sehr gefälliger Mann; die Bootsleute und die beiden Stuarts (so nennt man auf den Englischen Schiffen die zur Bedienung der Reisenden bestimmten Matrosen) kündigten sich als gutartige und freundliche Bursche, die Mitreisenden, größtentheils junge Männer, als artige und lustige Reisegefährten an. Ein heiterer Himmel und ein Wind, der weder zu stark, noch zu schwach, und, wenngleich nicht ganz, doch größtentheils günstig war, vollendeten die glücklichen Vorzeichen, unter welchen wir ausliefen, und ließen hoffen, daß wir, nach einer recht angenehmen Fahrt, in zwei, höchstens drei Tagen den Ort unserer Bestimmung vergnügt erreichen würden. Allein das Schicksal hatte ein Anderes beschlossen.

Wir legten an diesem ersten Tage in jeder Stunde ungefähr zwei Deutsche Meilen zurück, und hatten daher nach fünf Stunden schon die aus den Meeresfluten schroff und nackt emporsteigende Felseninsel Heiligenland oder Helgoland im Gesicht. Wie man mitten auf dem Meere, wo es doch bekanntlich keine Meilen-

zeiger giebt, wissen könne, wie schnell das Schiff beim Segeln fortrücke, willst Du wissen? Man bedient sich dazu eines Werkzeuges, Lock genannt, welches in einem kleinen, mit etwas Blei beschwerten und an einer langen Schnur befestigten Holze besteht. Dieses, welches gerade so schwer ist, das es über die Oberfläche des Wassers weder hervorragen, noch zu Grunde sinken kann, wird nun alle halbe Stunden ausgeworfen, und die von fünf zu fünf Faden durch Knoten bezeichnete Schnur so geschwind abgespult, daß jenes von dem fortsegelnden Schiffe nicht geschleppt werden kann, sondern ungefähr auf derjenigen Stelle liegen bleibt, wohin man es geworfen hat. Nach einer halben oder ganzen Minute wird die Schnur, so weit sie abgelaufen ist, wieder aufgewunden, und die Zahl der Knoten gemerkt, welche abgelaufen waren. Diese geben nun die Länge des Weges an, den das Schiff in der ganzen oder halben Minute zurückgelegt hat; und danach läßt sich denn, durch Hülfe der Verhältnißregel, leicht berechnen, wie lang die Strecke sei, die es innerhalb einer Stunde durchläuft. Die hiedurch gefundene Zahl wird dann jedesmahl in ein Buch eingetragen, welches das Lockbuch genannt wird. Man begreift aber leicht, daß diese Berechnung ihre Mängel habe, und keineswegs für ganz genau und untrüglich angenommen werden könne. Es wird nämlich dabei vorausgesetzt, daß das Lock gerade auf eben derselben Stelle liegen bleibe, wohin es geworfen wurde; welches doch nur bei einer vollkommenen Windstille und Wasserruhe, nicht aber auch dann noch der Fall ist, wenn das Meer von Winden geschaukelt, oder von Strömungen fortgerissen wird.

Diesmahl mußte indeß diese Berechnung ziemlich genau ausgefallen sein; denn am folgenden Morgen bekan-

den wir uns schon auf der Höhe des Texels, dessen Leuchtethürme wir am Rande des Gesichtskreises sehen konnten. Wir mußten also innerhalb vier und zwanzig Stunden, der Angabe des Lockbuchs gemäß, wirklich ungefähr acht und vierzig Meilen, folglich in jeder Stunde zwei, zurückgelegt haben.

Ich meines Theils konnte in das Vergnügen meiner Gefährten über dieses schnelle Fortrücken nur aus meinem dumpfigen Wandbette einstimmen, worin ich krank und elend danieder lag. Wir hatten nämlich kaum ein paar Stunden gesegelt, als ich schon, trotz dem guten und nicht übermäßig heftigen Winde, mich nicht mehr auf den Beinen zu halten vermochte. Ich brachte daher den größten Theil des ersten Tages auf dem Verdecke liegend zu, mußte aber gegen Abend, als die Luft zu rauh und zu kalt zu werden anfing, wie alle Andere, mich bequemen, hinab in die traurige Kajüte zu kriechen. Diese Kajüte war zwar schön und niedlich — denn ihre Wände bestanden aus eingelegter Arbeit von Mahagoniholz, und alle Beschläge aus wohlgeklärtem Messinge — allein auch das artigste und geschmackvollste Zimmer unter dem Verdecke ist immer ein höchst unangenehmer Aufenthalt, den man, so lange es immer möglich ist, mit dem unter freiem Himmel gern vertauschen mag. Für mich war diese Möglichkeit vom zweiten Morgen an dahin. Die Witterung wurde von dieser Zeit an, bei abwechselnden Regenschauern, zu naß und zu kalt, als daß ich auf dem Verdecke mich hätte lagern können. Zu stehen aber, oder gar zu gehen, war mir nicht mehr möglich.

Einsam und traurig lag ich nun mit meinem Schwindel, meiner Uebelkeit und meinen Beängstigungen da, indeß meine gesunderen Gefährten sich bald mit Fisch-

fangen durch Hülfe der Angelschnur belustigten, bald ihre Beute und einen tüchtigen Roastbeef (Rindsbraten, auf Englische Weise zugerichtet) mit beneidenswürdiger Eßlust und Fröhlichkeit vor meinem Bette verzehrten, und mich vergebens einluden, es ihnen gleichzuthun.

Dieser Zustand wurde am vierten und fünften Tage unserer Reise, nachdem wir am dritten Windstille gehabt hatten, noch unleidlicher. Wir bekamen nämlich einen so harten und für unsere Fahrt so widrigen Wind, daß fast immer, und zwar größtentheils in ganz kurzen Absätzen, gekreuzt werden mußte, wodurch denn das Hin- und Herschwanken des Fahrzeuges, die Wellenstöße und mein Uebelsein natürlich immer stärker und unleidlicher wurden. Die Ursache, warum wir nur in kurzen Absätzen kreuzen konnten, liegt in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Meeres, worauf wir fuhren. Dieses Meer, die Nordsee oder das Deutsche Meer genannt, ist zwar groß und breit genug, aber mit so vielen Sandbänken oder Untiefen begabt, daß das eigentliche Fahrwasser, d. i. derjenige Strich, welcher den Schiffen hinreichende Tiefe und eine sichere Fahrt gewährt, meistentheils nur die Breite eines mäßigen Landstroms hat. Auf diesem Fahrwasser nun muß der Steuermann das Schiff, wenn es nicht auflaufen und sitzenbleiben soll, zu halten suchen; und deßwegen sieht er sich, so oft gekreuzt werden muß, genöthiget, nur ganz kurze Zickzacke zu beschreiben, wobei das Schiff denn oft von fünf zu fünf, oder gar von drei zu drei Minuten umgelegt, d. i. von der einen Seite auf die andere geworfen werden muß.

Stelle Dir, lieber Eduard, den Zustand des armen Seekranken unter diesen Umständen einmahl etwas leb-

hafter vor. Da liegt er in seinem engen und dumpfigen Wandbette, welches kaum so viel Oeffnung hat, daß er mit Mühe hineinkriechen konnte, und nicht so viel Höhe, um sich, ohne mit dem Kopfe anzustoßen, darin zum Sitzen aufzurichten. Ueber ihm oder unter ihm (denn es sind immer zwei dergleichen Lagerkasten über einander angebracht) befindet einer seiner Leidensgefährten sich in einer ähnlichen Lage. Und in welcher? In der scheußlichsten, die man sich nur denken kann. Bei einem Schwindel, wovon der schwere Kopf unaufhörlich kreisend umgedreht wird; bei einer Uebelkeit, die oft ein lange anhaltendes und von Zeit zu Zeit wiederkehrendes peinliches Würgen aus leerem Magen verursacht; bei einer Beängstigung endlich, derjenigen gleich, von welcher man sich ergriffen fühlt, wenn man eben in Ohnmacht sinken will; wird dem armen Gefolterten von dem unaufhörlichen Schwanken des, wie ein leichter Federball, hin und her, aufwärts und niederwärts geworfenen Schiffes auch nicht der kleinste Ruhepunkt, nicht einmahl eine ebene oder wagerechte Lage gestattet. So wie nämlich das Schiff von der einen Seite auf die andere gelegt wird, rollt er jedes Mahl in seiner engen Klause von der einen Bretterwand, an der er sich eben festgelegt hatte, gegen die andere hinab, um einige Minuten nachher von dieser wieder an jene geworfen zu werden. Ist man in dieser jämmerlichen Lage noch nicht von Herzen krank, so muß man es ja wol werden; wenigstens ward ich es in einem Grade, wovor der Himmel meinen ärgsten Feind, wenn ich dergleichen habe, in Gnaden behüten wolle.

Seltsam, daß einige, dabei eintretende, an sich sehr unerhebliche Nebenumstände mir, meinem Gefühle nach, mehr schadeten und weher thaten, als die Hauptursache

meines Uebelseins, der Wogentaumel und das dadurch bewirkte Schwanken des Schiffes selbst. Diese waren theils der Anblick einiger meiner Reisegefährten, welche am Ende doch auch von der Seekrankheit ergriffen wurden, und ihr Uebelsein auf die bewußte Weise äußerten, theils aber auch das Klagegeheul, welches einer der Bootsleute jedesmahl angiebt, so oft irgend Etwas, z. B. das Aufziehen und Umstellen der Segel, das Auswerfen und Lichten der Anker, gemeinschaftlich und zwar nach dem Zeitmaße und ruckweise, vorgenommen werden soll. Alsdann ruft, oder heult vielmehr, der voranstehende Bootsmann zu jedem Rucke, den Alle zu gleicher Zeit bewerkstelligen sollen, sein weinerliches A-i! in einem so jämmerlich klagenden Tone aus, daß Ohren und Nerven auf die allerunangenehmste Weise davon erschüttert werden. Diesen unlieblichen Singsang mußten wir uns nun fast alle fünf Minuten von neuen gefallen lassen. Dies, verbunden mit dem Knarren der Schiffswände, dem Klappern des Tauwerks, dem Gepolter der umfallenden Stühle, dem Geheul der Winde, dem zischenden Gebrause der Wogen und dem entsetzlichen Getrampel der laufenden und arbeitenden Bootsleute auf der brettenen Decke über mir, machte so heftige Eindrücke auf meinen armen kranken Kopf und auf meine zerrütteten Nerven, daß mein Ungemach dadurch auf den höchsten Grad der Unleidlichkeit stieg.

Aber wozu erzähle ich Dir das, mein guter Eduard? Will ich Dich dadurch etwa abschrecken, jemahls selbst eine Seereise zu machen? Das wäre sehr unweislich von mir gehandelt. Du kannst ja einst, wie ich, durch Nothwendigkeit oder Pflichtgefühl dazu gezwungen werden; und ich hoffe mit großer Zuversicht, daß auch Du alsdann, wie ich, Dich nicht weigern werdest, das da-

mit verbundene Ungemach geduldig zu übernehmen. Ich hatte dieses Ungemach ja schon vor achtzehn Jahren auf einer andern Seereise kennen gelernt. Ich wußte also recht wohl, was meiner wartete. Dennoch gab ich mich dem Willen unsers Arztes und dem Wunsche Deiner Aeltern, Deiner Großmutter und unserer Freunde hin, welche Alle, entweder die Ueberzeugung, oder doch die Hoffnung hatten, daß ich durch diese unangenehme Reise genesen würde, und sie mir daher sämmtlich zur Pflicht machten. Also nicht, um Dich von einer ähnlichen Reise, sobald vernünftige Gründe dazu rathen werden, abzuschrecken, sondern weil es gut ist, von Allem, was uns einst begegnen kann, zum voraus benachrichtiget zu sein, habe ich Dir Das, was mir auf dieser kleinen Seereise widerfuhr, ausführlich erzählen zu müssen geglaubt.

Am vierten Tage blies uns ein so starker Westsüdwestwind entgegen, daß wir einige dreißig Meilen weit nördlich, bis beinahe zu der Höhe von Hull hinauf, verschlagen wurden. Ein dicker Nebel, welcher uns an diesem Tage umhüllte, ließ uns Englands Nähe ahnen. Gegen Abend, da der Nebel schwand, erblickten wir denn auch wirklich die Küste dieses Landes beim Lichte der die Schiffe leitenden Leuchtethürme. Aber nun stand uns noch eine der langweiligsten Rückfahrten in dem sehr schmalen Fahrwasser längs dieser Küste hin bevor, bei welcher das Schiff, da wir nur halbgünstigen Wind hatten, wieder alle Augenblicke umgelegt werden mußte.

Dieses Fahrwasser gleicht unsern Braunschweigischen Landstraßen zur Zeit der Messe. Wie es auf diesen alsdann von Frachtwagen und andern Fuhrwerken wimmelt, so wimmelt es auf dieser Wasserstraße von Schiffen. So weit das Auge reicht, sieht man vor und hin-

ter sich Segel auf Segel folgen. Der Fremde bildet sich hier zum voraus, nicht ohne angenehmes Erstaunen, einen Begriff von der Lebhaftigkeit und Unermeßlichkeit des Englischen Handels.

Nachdem wir am folgenden Morgen, unter unaufhörlichen Zickzacken, so weit gekommen waren, daß wir die Stadt Yarmouth liegen sahn, erklärte uns der Schiffer, daß er, um das an Bord befindliche Hamburgische Felleisen wenigstens vier und zwanzig Stunden früher nach London zu befördern, als es geschehen könnte, wenn er bis nach Harwich damit hinuntersegeln wollte, sich hier vor Anker legen, und uns mit jenem zugleich ans Land setzen wolle. Es geschah. Ein ausgehobenes Boot führte uns, eine kleine halbe Meile über der genannten Stadt, der hier flachen und sandigen Küste zu. Ich hatte den Boden unserer mütterlichen Erde kaum betreten, als ich mich von allen Beschwerden der eigentlichen Seekrankheit, wie durch einen Zauberschlag, plötzlich befreit fühlte. Es ist eine schöne Empfindung, die des Feststehens nach einem so langen, gewaltsamen und unablässigen Hin- und Herschwanken; eine noch schönere und köstlichere die des plötzlichen Ueberganges aus dem Zustande des scheußlichsten Uebelseins in den des Wohlbefindens! Es ist das süße Gefühl des zurückkehrenden Lebens nach einer tiefen Ohnmacht.

Als ich einst, nach meiner ersten Seereise, den Fuß ans Land setzte, konnte ich mich, sowol unmittelbar darauf, als auch den ganzen folgenden Tag über, durchs Gefühl schlechterdings nicht überzeugen, daß der Boden unter mir fest wäre. Wohin ich trat, es mochte im Zimmer oder draußen sein, da schien der Erdball unter meinem Fußtritte zu wanken und zu weichen. Diesmahl empfand ich von dieser Täuschung nichts; ich vermuthe

daher, daß sie nur nach der ersten Seereise, die man zurückgelegt hat, Statt zu finden pflegt.

Wir machten den Weg von da, wo wir ans Land gestiegen waren, bis zur Stadt, theils zu Fuß, theils auf einem leeren Ackerwagen, den wir zufällig antrafen, und dessen Führer uns mitzunehmen sich bereitwillig finden ließ. Kurz vor dem Thore, wo wir abstiegen, begegnete uns ein aus dem ersten Gasthofe der Stadt, wo man die Ankunft des Paketboots erfahren hatte, uns entgegengesandter Tafeldecker, der uns höflich einladen mußte, bei seinem Herrn abzutreten.

Allein ehe wir dem Orte der Erholung zueilen konnten, mußte erst allen den lästigen Förmlichkeiten ein Genüge geschehen, welche die Regierung hier, wie in so vielen andern Ländern — in unserm glücklichen Braunschweig nicht! — den ankommenden Fremden vorzuschreiben für gut gefunden hat. Wir mußten uns zuvörderst nach einer Amtsstube begeben, wo die Pässe der Angekommenen untersucht und unterschrieben werden. Von dieser wurden wir nach dem Mayor (man spricht, Mäer) oder Burgemeister der Stadt gewiesen, um von ihm, nach Vorzeigung der unterschriebenen Pässe, die schriftliche Erlaubniß zu erhalten, unser Gepäck durchsuchen zu lassen, und dann weiter zu reisen. Diese Durchsuchung mußte auf dem Steueramte geschehen. Das war also der dritte Ort, wohin wir uns, und zwar mit unsern Koffern, Packen und Päckchen, zu verfügen hatten. Hier wurde nun Alles sehr genau und ohne Schonung durchgewühlt. Gleichwol mußte der Durchsucher, ungeachtet er nur seine Pflicht, für die er Besoldung erhält, für uns aber durchaus nichts gethan hatte, was einer Gefälligkeit ähnlich sah, eine Belohnung von uns empfangen. Und welche? Von einem

meiner Reisegefährten, einem Engländer, bei dem ich mich danach erkundigte, erfuhr ich, daß sie wenigstens in sechs oder sieben Schillingen bestehen müsse. Um lieber ein Uebriges, als zu wenig zu thun, gab ich acht Schillinge, in unserm Gelde ungefähr 2 Rthlr. 10 Ggr. Der Mann zählte meine Gabe, als wenn er eine von Gottes- und Rechtswegen ihm gebührende Bezahlung empfinge, in der Hand, und erklärte hierauf mit Englischer Kürze und Trockenheit: That is not enough, Sir! (Herr! das ist nicht genug!) Ich bat ihn dann, mir zu sagen, was denn eigentlich genug sei? und seine Antwort war: eine halbe Guinee *)! Denn, fügte er hinzu, so viel wird in Brabant gegeben. Ich hätte ihm versichern können, daß er sich darin irre; allein um nicht meinen Aufenthalt in einem fremden Lande mit Zanken anzufangen, und weil die Obern des Mannes, welche dabei standen, kein Wort dazu sagten, so hielt ich für besser, mich zu fügen.

Jetzt bemächtigten sich, ich weiß nicht wie viele dienstbare Geister, unserer Sachen, um sie nach dem Gasthofe zu bringen. Auch diese mußten sammt und sonders auf gut Englisch, d. i. tüchtig, bezahlt werden, so daß Jeder von uns, mit Inbegriff Dessen, was für die Durchsicht und Beglaubigung der Pässe hatte erlegt werden müssen, bereits über eine Guinee ausgegeben hatte, ohne irgend etwas Anderes als Mühe und Zeitverlust dafür eingekauft zu haben.

Ueberhaupt kann man schon hier in Yarmouth lernen, falls man es vorher noch nicht wußte, daß, wer England besuchen will, seinen Beutel mit Guineen, oder seine Brieftasche mit Banknoten wohl versorgen muß.

---

*) In unserm Gelde 3 Rthlr. 4 Ggr.

Denn ungeachtet ich hier nur erst sechs und zwanzig Stunden verlebt habe, so macht doch meine und meines jungen Reisegefährten Rechnung für zwei mäßige, aber freilich sehr wohlbereitete Mahlzeiten, Nachtlager und Frühstück, mit Inbegriff der Trinkgelder, schon drei Guineen, oder ungefähr 19 Rthlr. unsers Geldes. Was wir dafür genossen haben, würde sich bei uns recht gut mit fünf oder sechs Thalern bestreiten lassen.

Yarmouth ist ein hübscher, reinlicher und lebhafter Ort von mittelmäßiger Größe. Die Zahl seiner Einwohner soll 14,000 sein. Er liegt an der schiffbaren Yare, welche von der hiesigen Brücke an, bis zu ihrer Mündung (eine gute Viertelstunde von hier) mit größern und kleinern Seeschiffen ganz bedeckt ist. Die Erdgeschosse der allermeisten Häuser sind Kaufmannsläden. Jenes läßt auf die Größe des Seehandels, welcher hier getrieben wird, Dieses auf den Umfang und die Lebhaftigkeit des innern Stadtvertriebes schließen. Die Häuser sind durchgängig von Backsteinen, viele derselben aber mit einem weißgrauen Kitt überzogen, und mit eingelegten kleinen Feuersteinen dergestalt verziert, daß sie ein ganz eigenes Ansehen dadurch erhalten haben, und aus Quadern verschiedener Steinarten zu bestehen scheinen. Indem man nämlich alle Ecken und Gesimse bloß mit dem besagten Kitte bekleidet, das dazwischen befindliche Fachwerk aber mit braunen Feuersteinen, welche in den Kitt hineingedrückt worden sind, ganz überdeckt hat, so scheinen jene aus behauenen Sandsteinen, diese aus einer rauhgelassenen braunen Marmorart zu bestehen. Der Kitt, dessen man sich dabei bedient, hat eine solche Bindekraft und Härte, daß er mit den darin gedrückten Feuersteinen eine aus zweierlei Steinarten zusammengewachsene Masse zu sein scheint. Ich

werde nicht ermangeln, mich zu erkundigen, was ihm diese Festigkeit eigentlich giebt; erfahre ich es, so sollst auch Du davon benachrichtiget werden *). Bemerkungen dieser Art, wodurch die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt werden können, scheinen mir wichtiger zu sein, als manche andere, die sich schöner beschreiben und angenehmer lesen lassen, und daher von den meisten Reisebeschreibern, welchen es mehr ums Gefallen, als ums Nützen zu thun ist, vorgezogen zu werden pflegen.

Die Gegend um Yarmouth ist nichts weniger als schön. Sie besteht aus einem platten, trocknen, ziemlich unfruchtbaren und kahlen Boden, welcher großentheils auch unbearbeitet und wild liegt. Da, wo Fleiß und Kunst ihn nicht verbessert haben, wie in einigen Gärten, scheint er zur Baumzucht fast ganz unbrauchbar zu sein. Denn selbst die Pappeln, welche doch sonst allenfalls auch mit dem schlechtesten Boden fürlieb nehmen, haben hier kein Gedeihen. Sie stehen ohne sonderliches Wachsthum, mit ärmlichem, unnatürlich kleinen Laube da, und trauren über die kümmerliche und unzureichende Nahrung, welche der trockne Kiesgrund ihnen nur gewähren kann.

So viel für heute. Nächstens mehr aus London, wohin wir in einer Stunde abgehen werden. Ich umarme Dich, mein lieber Eduard!

---

*) S. den 13ten Brief.

Dritter Brief.

London.

Ich ziehe mich aus dem Gewühle dieser unermeßlichen Stadt, in welchem ich seit einigen Tagen mich, wie in einem Meerstrudel, herumgetrieben finde, in mein stilles Kämmerlein zurück, um mich mit Dir, mein theurer Eduard, von Demjenigen zu unterhalten, was ich bis dahin gesehen, erfahren und empfunden habe. Das wird auf mehr als Eine Weise wohlthätig für mich sein. Ich werde das Bedürfniß des Ausruhens nach langem Umherschweifen befriedigen; ich werde einmahl wieder der angenehmen Empfindung des Daheimseins, in meiner Wohnung und in meinem Gemüthe, genießen; und, was mich am meisten erquicken und beseligen wird, ich werde in Gedanken einmahl wieder mitten unter euch sein, und mich glücklich fühlen. —

Meine Reise von Yarmouth hierher war, gleich der von Kurhaven nach Yarmouth, anfangs angenehm, dann ein wenig unbequem und endlich in hohem Grade beschwerlich. Ich sehe Deine Befremdung. Wie in aller Welt, wirst Du denken, kann eine Landreise in England beschwerlich sein, da die Englischen Landstraßen und das Englische Postwesen, wie Jedermann versichert, so unvergleichbar schön und vollkommen sind! Das sind sie wirklich, guter Eduard; aber gerade aus dieser unvergleichbaren Vollkommenheit erwächst für den Reisenden, der kein Jüngling und kein Herkules ist, eine eigene Art von Unbequemlichkeit, die wir in Deutschland nicht kennen. Ich will mich erklären.

Es scheint des Himmels unabänderlicher Wille zu

sein, das hienieden Alles nur bis zu einem gewissen Grade verbessert und vervollkommnet werden soll. Wird dieser Grad überschritten, so löset die Vollkommenheit sich wieder in Unvollkommenheit, das Gute in Böses auf. Zu weit getriebene Gerechtigkeit verwandelt sich in Härte, übermäßige Güte in Schwachheit, u. s. w. So ist denn auch das Englische Postwesen gerade dadurch, daß man seine Vervollkommnung aufs Höchste getrieben hat, für Jeden, der einen etwas beträchtlichen Weg zu machen hat, und nicht reich genug ist, um sich eines eigenen Fuhrwerks zu bedienen, womit er nach Gefallen anhalten kann, zu einer Folter geworden. Stelle Dir vor, daß wir die 124 Englischen Meilen (also ungefähr 25 Deutsche) von Yarmouth bis London in 15 Stunden zurücklegen mußten*), ohne daß man uns, außer einer kleinen halben Stunde, in welcher wir uns auf der Hälfte des Weges, in der Stadt Ipswich, ein wenig erfrischen durften, auch nur einen einzigen Ruhepunkt verwilliget hätte. Selbst die Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse der Natur mußte unterdrückt oder aufgeschoben werden, indem sogar das Vorlegen frischer Pferde, welches ungefähr nach anderthalb oder zwei Deutschen Meilen Statt fand, so schnell bewerkstelliget wurde, daß oft kaum eine Minute Zeit darüber verloren ging. Wollte Jemand unterdeß aus-

*) Noch vor kurzen verwilligte man einige Stunden mehr dazu; allein seitdem eine zweite Schnellkutsche zwischen Yarmouth und London, der Telegraph genannt, angelegt worden ist, welche es der Felleisenkutsche an Schnelligkeit zuvorthun sollte, hat auch diese sich gezwungen gesehn, eben so schnell zu fahren. So wird das große Triebrad der Vollkommenheit, der Welteifer, hier bei allen Dingen in Bewegung gesetzt!

steigen und sich einen Augenblick entfernen, so mußte es auf die Gefahr hin geschehen, sein Gepäck ohne ihn nach London rollen zu sehen. Der Postknecht scheint nämlich gar keine andere Verpflichtung zu kennen und zu haben, als die, zu rechter Zeit anzukommen; ob die eingeschriebenen Reisenden, welche man das Postgeld weislich vorausbezahlen läßt, mit ihm zugleich eintreffen, oder nicht, das ist ihre eigene Sorge, nicht die seinige. Sobald die Pferde vorgelegt sind — und das ist jedesmahl im Hui! geschehen — fährt er, ohne nachzusehen oder zu fragen, ob Jeder eingestiegen ist, oder nicht, darauf los. Ihm nachzurufen würde vergeblich sein. Er würde entweder, des schnellen Jagens wegen, es nicht hören, oder wenn er es hörte, sich schwerlich dadurch bewegen lassen, auch nur eine Minute anzuhalten. Die Postwache (Guard), ein hintenaufsitzender, mit zwei Pistolen gegen die Straßenräuber bewaffneter Mann, hat vollends gar keine Verbindlichkeit gegen die Reisenden. Diese sind sich also lediglich selbst überlassen, und müssen sehen, wie sie mitkommen.

Eben diese Nichtachtung erstreckt sich auch über das Gepäck der Reisenden. Um keinen Augenblick Zeit zu verlieren, werden alle dazu gehörige Stücke, Reisekoffer, Kisten und Päckchen, wie Bälle, hinauf in die Körbe oder Packkeller geworfen. Ob sie beim Niederfallen auf die platte Seite oder auf die scharfe Kante zu liegen kommen, ob eins das andere reibt, drückt, zerschmettert oder nicht, das kommt nicht in Betracht. Deine Bitte, daß man doch erst nachsehen möge, um Beschädigungen zu verhüten, wird nicht geachtet. Kein Mensch hört darauf; kein Mensch antwortet Dir. Jeder, der Etwas dabei zu thun hat, scheint keines andern Gedankens fähig zu sein, als des einzigen, dafür zu sorgen, daß das

Fuhrwerk zur vorgeschriebenen Minute abrolle, und in dem verheißenen Augenblicke zur Stelle komme. Die Folge davon für mich war, daß ich bei unserer Ankunft in London meinen Reisekoffer durchlöchert, und ein aus festem Eichenholze gemachtes und mit Eisen stark beschlagenes Kästchen auf der einen Seite bis auf seinen Inhalt völlig zerschabt fand.

Die ersten vier oder fünf Deutschen Meilen hin, geht indeß Alles vortrefflich. Man hört nicht auf, das Englische Postwesen — die schönen, leichten und doch festen Kutschen, die prächtigen Pferde, deren kein Fürst vor seinem Staatswagen sich zu schämen hätte, die herrlichen Kunststraßen, und den freiwilligen, unaufgefoderten Fleiß der Postknechte — zu bewundern und zu preisen; und mit Bedauern denkt man an die armen Menschen zurück, die in Deutschland, besonders in einigen nördlichen Gegenden, auf Frachtwagen, die man Postkutschen nennt, sich, wie Gepäck, zusammenpressen und, wie Missethäter, zerstoßen lassen müssen, um in eben der Zeit, in welcher man hier zehn Deutsche Meilen mit Vergnügen zurücklegt, sich höchstens nur drei Meilen weit auf die langweiligste und unbequemste Weise fortschleppen zu lassen. Allein am Ende jener ersten fünf Meilen fängt man denn doch nach und nach an, die Bemerkung zu machen, daß die Gewohnheit der Deutschen Posten, von Zeit zu Zeit ein wenig anzuhalten, und den Reisenden zu vergönnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, doch wol auch ihr Gutes habe. Ist man dann abermahls um vier oder fünf Meilen weiter, mit immer gleicher Schnelligkeit, fortgerissen worden, so ühlt man sich endlich — kannst Du es glauben, lieber Eduard? — wol gar dahin gebracht, das Glück jener vorher bemitleideten armen Menschen, die auf Deutschen

Postwagen reisen, fast zu beneiden. Man ist nämlich ungefähr eben so erschöpft, eben so ausgepumpt, eben so zernichtet an Kraft und Munterkeit, als jene, und hat gleichwol nicht, wie jene, die Erlaubniß, sich durch etwas Ruhe, oder, nach Bedürfniß, durch Speise und Trank, ein wenig wiederherzustellen. Fort, fort, unaufhörlich fort, und so schnell als möglich fort! das ist die einzige, von dem Englischen Postwesen vorausgesetzte und anerkannte Bestimmung des Reisenden. Ob er darüber zu Grunde gehe, oder nicht, das ist seine Sache, nicht die der Post. Diese hat ihre Pflicht gethan, wenn sie, und zwar in bestimmter Zeit, ihn, wie es den Göttern gefallen mag, todt oder lebendig, da abliefert, wohin er wollte.

Wann werden die Menschen dahin kommen, das Verhältniß berechnen zu lernen, in welchem Kraft gegen Kraft, Vollkommenheit gegen Vollkommenheit ausgebildet und beabsichtiget werden müssen, wenn Wohlsein und Vollkommenheit im Ganzen bewirkt werden sollen?

Die Landschaften zwischen Yarmouth und London (die ersten drei oder vier Meilen ausgenommen, welche auch noch, wie bei Yarmouth selbst, großentheils aus dürrem Heidelande bestehen) sind überaus angenehm, und verrathen einen Anbau und einen Wohlstand, wie man beide, in solcher Allgemeinheit, schwerlich in irgend einem andern Lande findet. Fruchtbare, mit lebendigen Hecken eingefaßte Kornfelder; Wiesen, mit einem so lebhaften, immer jungen und frischen Grün überzogen, als man es wirklich nur in England findet; sanft anschwellende Hügel; schöne mahlerische Baumdruffeln (oder möchtest Du lieber das fremde Wort, G r u p p e n, hören?) und Gebüsch auf einem Rasen, der aus hellgrünem Sammet zu bestehen scheint; schöne, sogenannte

Parks, von prächtigen Landhäusern und Landpalästen beherrscht; niedliche Dörfer, welche Flecken, und Flecken, welche Städte zu sein scheinen, wechseln in höchst angenehmer Mischung mit einander ab, und ziehen den Reisenden so unaufhörlich und so unwiderstehlich an, daß er nicht einmahl Zeit zum Schmollen über die verhängnißvolle Eile behält, welche ihn hindert, des schönen Anblicks zu genießen, der sich ihm überall darbietet. Das Erfreulichste dabei ist die Wahrnehmung jener allgemeinen Wohlhabenheit, welche sich, in diesen Gegenden des Landes, bis in die kleinste Hütte zu erstrecken scheint; denn selbst dieser sieht man die sorgfältige Unterhaltung und die Reinlichkeit an, welche gegen die schmutzige Aermlichkeit und das oft verfallene Ansehn der Bauerhäuser in vielen andern Ländern einen sehr auffallenden Abstich machen.

Fast jeder Mensch, den man auf dieser Straße, in Städten, Flecken und Dörfern zu Gesicht bekommt, ist reinlich und ordentlich gekleidet; fast auf jedem Gesichte sieht man den Ausdruck des Wohlbefindens und der Zufriedenheit. Fast jedes Haus, in den kleinen Landstädten und Flecken, ist entweder, wie in London, dem untersten Geschosse nach, ein Kaufladen, oder ein Wirthshaus; fast jedes Städtchen oder Fleckchen selbst stellt an Bauart, Pflaster u. s. w. ein kleines London dar. So viel vermag eine Verfassung, die, wie die Englische ursprünglich war und lange blieb, auf echte Grundsätze der Freiheit gebaut ist, und vollkommene Sicherheit der Personen, des Eigenthums und der Rechte, gegen gewaltsame und willkührliche Eingriffe gewährt! Diese Englische Verfassung ist zwar in neuern Zeiten durch herrschsüchtige Gewalthaber sehr durchlöchert worden, allein ihr ursprünglicher Geist hat sich der allgemeinen Denkart so

tief eingedrückt, und ist so innig damit verwebt, daß die Scheu vor der öffentlichen Meinung in den meisten Fällen noch immer ebendieselbe Sicherheit gewährt, welche ehemahls durch die Kraft unverstümmelter Grundgesetze bewirkt wurde. —

Nichts scheint der Engländer mehr zu lieben, als grüne, wohlunterhaltene Rasenstücke. Man findet dergleichen überall, wo es nur Wohnungen giebt, bei einzelnen Hütten, wie in den Dörfern, Flecken und Städten. Selbst der kleinste Köthener pflegt ein solches Fleckchen vor seiner Hütte zu den Nothwendigkeiten des Lebens zu rechnen. Statt diesen Vorplatz, nach der Gewohnheit der Landleute in andern Ländern, zu einer schmutzigen Mistgrube zu machen, hat er ihn in einen kleinen niedlichen Park (das Wort im Englischen Sinne genommen) verwandelt, d. i. ihn zu einem, entweder ganz nackten oder mit einigen wenigen Bäumen oder etwas Gebüsch bepflanzten, und mit einem wohlgestampften, niedlichen Schlangenwege durchschnittenen Grasplätzchen gemacht, welches er durch wöchentliches Scheren eben so sorgfältig unterhält, als es auf den größern Anlagen um die prächtigen Landpaläste der Großen und Reichen her geschieht. Diese schönen und reinlichen Rasenplätze thun dem Auge unbeschreiblich wohl, denn sie bieten zu jeder Zeit, selbst hier, da man auch jetzt, wie durch ganz Europa, eine siebenwöchentliche ununterbrochene Dürre gehabt hat, ein so junges, frisches und glänzendes Grün dar, als man es bei uns und in andern Ländern, die ich kenne, kaum in den ersten Wonnetagen des schönsten Frühlings zu sehen bekommt. Die Ursache davon liegt unstreitig in der immer feuchten Luft dieses Landes, welche selbst dann noch feucht und nebelicht ist und bleibt, wenn eine allgemeine und anhaltende Dürre

herrscht, das heißt, wenn, wie in diesem Frühjahre, viele Wochen lang auch nicht ein einziges Tröpfchen Regen fällt.

Ich bezeichnete so eben jene kleinen Rasenplätzchen der Landleute etwas uneigentlich mit dem uns fremden Worte Park. In Deutschland denkt man dabei entweder an einen bloßen Lustwald, wie etwa der bei Berlin ist, oder an eine sogenannte Englische Anlage, in welcher, wie in der unsrigen, Gebüsch, Wald, Wiesen und Acker- oder Gartenland, durch allerlei Kunstverschönerungen aufgestutzt, mit einander abwechseln. Dies ist aber nicht der Sinn, in welchem es hier in England genommen wird. Hier bedeutet es einen jeden, durch Mauer, Graben oder Gitter eingepferchten grünen Platz, auf welchem der schöne eingehägte Rasen die Hauptsache ausmacht, alles Andere aber, selbst Bäume und Gebüsch nicht ausgenommen, etwas Außerwesentliches ist, welches allenfalls auch wegbleiben kann. So giebt es z. B. selbst hier in und neben London zwei solcher Parks, der St. James- und der grüne Park (Green-park), wovon der erste nur einige Baumreihen zur äußern Einfassung, der andere gar keine Bäume, als nur einige wenige in einem seiner äußersten Winkel hat. Beide sind also bloße Rasenplätze, auf welchen des Königs Kühe und Pferde weiden; und beide heißen gleichwol Parks. Das wahre Deutsche Wort, welches diesem Englischen antwortet, und auch gleiches Ursprunges mit ihm ist, lautet Pferch. Ein Pferch ist ein eingehägter Platz, es mögen Bäume und Gebüsch darauf stehen, oder nicht. So auch ein Park.

Ein Land, worin der kleinste Kothsaß, wie hier, das Bedürfniß einer angenehmen Augenweide fühlt, und ein Stück des von ihm bewohnten Plätzchens dazu widmen zu müssen glaubt, dieses Bedürfniß durch eine kleine

niedliche Anlage, die ihm weiter nichts einbringt, zu befriedigen, ein solches Land muß eines Wohlstandes sich erfreuen, den man anderswo noch nicht kennt, und daher für unerreichbar zu halten geneigt ist.

Je mehr man sich der ungeheuern Hauptstadt nähert, desto angebauter erscheint auf beiden Seiten die Straße. Zuletzt verwandelt sie sich in eine Stadtstraße; man glaubt, schon in London zu sein, und ist es doch noch nicht. Es dauert, wo mir recht ist, noch wol eine halbe Stunde, ehe man die Unermeßliche selbst erreicht. Nur an dem dichter und immer dichter werdenden Straßengetümmel erkennt man endlich, daß man darin ist.

Der Eintritt in eine große und volkreiche Stadt, ist für den Fremden immer mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden. Man sieht sich beim Aussteigen von Gierigen aller Art umringt, welche den Fremdling als eine gute Beute betrachten, und entschlossen sind, ihm die Bürde seines Geldbeutels, so weit es nur thunlich ist, zu erleichtern. Da drängen sich, ich weiß nicht wie viele heran, und bemächtigen sich seines Gepäcks, um es an Ort und Stelle zu bringen, auch wenn ein einziger Karren mehr als hinreichend dazu wäre. Da sieht er sich gemeiniglich auch von Leuten aller Art umringt, die ihm ihre guten Dienste, der Eine für dieses, der Andere für jenes Bedürfniß, aufzudringen beflissen sind. Indem er sich von diesen loszumachen sucht, laufen jene schon mit dem Gepäcke davon; und will er sich nicht für immer davon getrennt sehen, so muß er eilen, sie wieder einzuholen, um sie unter Augen zu behalten. Wehe besonders Demjenigen, der aus Mangel an Reisekunde seine Habe in viele kleine Päckchen zerstückelt hat! Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er einen Theil davon einbüßen wird. Hat man endlich seine Wohnung

erreicht, so ist man, weil es unmöglich war, vorher erst Verträge zu machen, den unverschämtesten Foderungen Preis gegeben, die man, will man anders Zank und Streit vermeiden, zu befriedigen sich endlich gezwungen sieht. Mit Engländern aus dieser Klasse verliert man vollends Zeit und Mühe, wenn man sie zur Billigkeit bewegen will. Sie bestehen kalt, kurzsilbig und trotzig auf ihrer Foderung, und beantworten Alles, was man dagegen sagt, mit einem trocknen, aber kräftig ausgesprochenen: You most, Sir! Herr, ihr müßt! Was läßt sich dazu sagen? Der Nothwendigkeit muß Jeder weichen.

In meinem nächsten Briefe — denn für heute mußt Du mit dieser bloßen Reisenachricht fürlieb nehmen, weil ich mich zu ermüdet fühle, als daß ich noch mehr schreiben könnte — will ich anfangen, Dich mit der unermeßlichen Stadt bekannt zu machen, in welcher ich mich verloren sehe, wie im Meere der einzelne Wassertropfen.

Vierter Brief.

London.

Der erste Eindruck, den eine so ungeheure Stadt, als London ist, auf einen Fremden macht, der vorher noch nie einen ähnlichen Ort gesehen hatte, muß schauderhaft erhaben sein. Er sieht, so weit sein Auge reicht, die endlosen Straßen entlang einen Menschenstrom wogen, so dicht und breit, als man an kleinern Oertern ihn höchstens zur Zeit eines Aufstandes, einer Feuers-

brunst, oder eines ähnlichen schreckhaften Auftrittes zu sehen bekommt. Er hört ein Geräusch und ein Getöse, gleich dem Brausen des Weltmeers, und unterscheidet nichts darin, als einzelne Töne einer Sprache, welche nicht die seinige ist. Sein ängstlich-neugieriger Blick schweift schüchtern umher, sucht etwas Bekanntes, etwas Vaterländisches, und findet es nirgends, findet nichts, als fremde Gesichter, fremde Gestalten und Formen, fremde Trachten, Sitten und Gebräuche. Sein Geist versinkt in der ungeheuern Masse neuer Vorstellungen, die ihm von allen Seiten her zuströmen, und die er festzuhalten, zu vergleichen und zu ordnen unfähig ist.

Was mich betrifft, so war ich zwar bei meinem Einzuge in London nicht ganz in dem Falle eines solchen Fremdlings, weil ich, wenn gleich nicht diese, doch schon ähnliche Städte gesehen hatte, die dem Ankommenden ein ähnliches Schauspiel gewähren; allein eines gewissen Gefühls von Unruhe und Betäubung konnte auch ich mich doch eher nicht erwehren, als bis die kleinen Plackereien und Unannehmlichkeiten, welchen der Fremde bei seiner Ankunft an einem solchen Orte mehr oder weniger immer ausgesetzt ist, endlich glücklich überwunden waren, und die Wohnung, welche nun auf eine Zeit lang meine Heimath sein sollte, mich von jener ungeheuern, mir noch fremden Menschenmasse absonderte. Erst dann konnte ich mit meinen Gedanken und Empfindungen wieder zu mir selbst zurückkehren, meine Besonnenheit wieder gewinnen, und anfangen, aus freier Brust zu athmen. Ein dunkles Gefühl mochte mir sagen: jetzt bist du geborgen, und du kannst der wogenden Menge, aus welcher du dich glücklich herausgearbeitet hast, gleich dem geretteten Schiffbrüchigen, nunmehr aus dem Hafen ruhig zusehen.

Das that ich denn auch bald aus meinem Fenster; und nachdem ich so mit dem neuen Schauspiele mich erst ein wenig bekannt gemacht, und dann vorläufig die nöthigsten Anordnungen daheim getroffen hatte, ging ich aus, um von den nächsten Straßen und Plätzen um meine Wohnung her gleichsam Besitz zu nehmen. Diese meine Wohnung, der Französische Gasthof, la Sablonnière genannt, liegt an einem der vielen schönen öffentlichen Plätze, wodurch London sich von allen andern Städten, die ich je gesehen habe, auf eine sehr angenehme Weise auszeichnet. Alle diese Plätze nämlich — nur diejenigen ausgenommen, welche zu Märkten dienen — sind sogenannte Parks oder Pferche, und bieten dem Auge den schönsten Rasen und etwa so viel frisches, größtentheils ausländisches Gebüsch und Bäume dar, als zur Abwechslung und zur Bekleidung der darauf angelegten wohlgestampften Kieswege zum Lustwandeln nöthig war. Die Einfassung macht ein hübsches eisernes Gitter, zu dessen Thüren jeder an einem solchen Platze wohnende Hausbesitzer einen Schlüssel hat. Der Englische Name eines solchen Platzes lautet Square, der Aussprache nach Skwär, welches so viel als das Französische Carré und unser Deutsches Viereck bedeutet. Derjenige, an welchem ich wohne, heißt Leicester-Square (Lesterskwär); und als nunmehriger Mitbewohner dieses Platzes, kann ich, so oft ich will, mich des Schlüssels meines Hauswirths bedienen, um daselbst zu lustwandeln. Solcher niedlichen Plätze sollen gegen funfzig in London sein.

Jetzt, mein lieber Eduard, will ich versuchen, Dir ein allgemeines Bild, oder vielmehr nur einen Schattenriß dieser unermeßlichen Stadt zu entwerfen, so weit der Fremde in den ersten Tagen seines Hierseins es mit

seiner Einbildungskraft auffassen und einem Abwesenden durch Worte wiedergeben kann. Auf Beschreibungen einzelner Gegenstände kann und darf ich dabei mich noch nicht einlassen.

London ist wirklich, und zwar im eigentlichen Sinne des Worts, unermeßlich; weil man, wenigstens auf einigen Seiten dieser Stadt, gar nicht mehr angeben kann, wo sie anfängt und wo sie aufhört. Sie schwillt nämlich mit jedem Jahre nach allen Seiten hin so mächtig an, daß ihr Umriß mit jedem Jahrzehend anders und weiter wird, als er vorher war. Die zu ihr führenden Landstraßen haben sich schon jetzt, wenigstens eine halbe Meile weit, nach allen Richtungen hin, in Stadtstraßen verwandelt, nur daß sie noch nicht, wie diese, gepflastert, sondern, gleich den Kunststraßen, bloß mit Kies bedeckt sind. So werden nach und nach immer mehr Dörfer und Flecken, welche ehemahls Stunden weit von London entfernt lagen, mit in den Bezirk der Stadt gezogen werden; und wer vormahls Landmann war, wird sich unmerklich zum Bürger dieser grenzenlosen Hauptstadt umgeschaffen finden.

Sieht man nun aber bloß auf diejenigen Straßen, welche schon gepflastert sind, und für wirkliche Theile der Stadt gelten, so ist London, selbst unter dieser Einschränkung, größer als irgend eine andere Stadt in Europa, selbst Paris nicht ausgenommen *); denn man muß ein wackerer Fußgänger sein, um diesen Ort, seiner größten Länge nach, welche anderthalb Deutsche Meilen beträgt, innerhalb zweier Stunden zu durchgehen. Ihn

*) Aus den Grundrissen beider Städte, nach einerlei Maßstabe von La Roque entworfen, ersieht man, daß London ungefähr um ein Viertel größer ist, als Paris.

von irgend einer Höhe herab ganz zu überschauen, mag vielleicht im ganzen Jahre kaum Einmahl möglich sein, weil, selbst an trocknen Tagen, welche hier schon für schöne gelten, wenigstens die Gipfel der Häuser mit Nebel und Dampfwolken überdeckt zu sein pflegen.

In einem, schon vor funfzehn Jahren zur Belehrung der Reisenden geschriebenen kleinen Werke über England *) wird die Zahl der Häuser dieser Stadt auf 130,000, und die der Einwohner auf 850,000 angegeben. Das würde auf jedes Haus noch nicht sieben Köpfe machen: eine Angabe, die mir, da die meisten Häuser, mit Inbegriff des unterirdischen Geschosses, doch wenigstens vier, viele fünf Stockwerk hoch, und fast alle voller Gewerbe sind, eher zu klein, als zu groß zu sein scheint. Zieht man nun in Erwägung, daß seit jenem Jahre vielleicht ein paar Tausend neue Gebäude hinzugekommen sind, und daß die Bevölkerung dieser Stadt, theils durch neuen Zuflug von Aus- und Inländern, theils durch verminderte Sterblichkeit, mit jedem Jahre noch immer in gleichem Maße zugenommen hat: so dürfte es wol nicht sehr gewagt sein, die jetzige Zahl der Einwohner auf 900,000 **) zu berechnen. Der Umfang dieser Stadt macht, dem Grundrisse zufolge, ungefähr drei und eine halbe Deutsche Meile aus.

Diese Angaben können Deiner Einbildungskraft zum Maßstabe dienen, um Dir von der Größe dieser Riesenstadt eine ungefähre Vorstellung zu machen. Ihnen zu-

---

*) L'ami des étrangers qui voyagent en Angleterre, par Mr. L. Dutens. Londres. 1787. Eine neue Auflage davon ist 1794 erschienen.

**) Wie weit diese Zahl gegen die dermahlige Wirklichkeit zurückbleibt, ist aus jedem neuern geographischen Lehrbuche zu ersehen. Anm. z. neuest. Ausg.

folge ist also London etwa dreißigmahl größer, und hat zugleich etwa dreißigmahl mehr Bewohner, als unser Braunschweig. Wie wird Dir, Eduard, indem Du Dir das Bild eines Orts zu entwerfen strebst, in welchem eine so ansehnliche Stadt, als Braunschweig ist, dreißigmahl neben einander stehen könnte? Der Raum, den Du aus unserm Gartenhause zwischen der Straße nach Wolfenbüttel auf der einen, und dem Elmberge auf der andern Seite bis nach Salzdahlen hin übersiehst, würde kaum hinreichen, dieser unermeßlichen Stadt zur Grundfläche zu dienen. Jetzt wollen wir versuchen, uns in dieser uns noch neuen Welt von Häusern und Menschen ein wenig umzusehen.

London ist nicht so schön und prächtig, als Einige, aber auch bei weiten nicht so düster und häßlich, als Andere es uns geschildert haben. Es besteht größtentheils aus Häusern von einerlei, und zwar ganz einfacher und schlichter Bauart, ohne Verzierungen, sämmtlich von Backsteinen erbaut, welche man nicht mit Kalk beworfen, folglich auch nicht durch irgend einen Anstrich verschönert hat. Diese Gebäude haben fast durchgängig nur drei, höchstens vier Geschosse über, eins aber unter der Erde; und dieses unterirdische Geschoß ist keinesweges bloß für Küche und Keller, sondern auch zu Wohnungen, wenigstens für das Gesinde, eingerichtet. Um diese Erdgeschosse mit Luft und Licht in hinreichendem Maße zu versorgen, befindet sich vor jedem Hause, seiner ganzen Breite nach, ein mit einem eisernen Geländer eingefaßtes Erdloch, einige Schritte breit, und so tief, als das unterirdische Stockwerk Höhe hat. Dadurch sieht man in dieses Stockwerk hinab; dadurch erhält es Luft, Licht und Trockenheit. Diese unterirdischen Wohnungen haben sämmtlich, in noch größerer Tiefe

unter sich, einen Abzugsgraben, welcher alle Unreinigkeiten des Hauses verschluckt und abführt, wodurch die Reinigung der Häuser und der Straßen gar sehr erleichtert wird. So genießt auch jedes Haus, ohne Ausnahme, der großen Bequemlichkeit einer Wasserleitung, die denn innerhalb des Gebäudes, mittelst eines Pumpwerks, durch alle Geschosse hinaufgeführt wird, um das Wasser überall, wo es nöthig ist, ohne Mühe zu haben. Dies, nebst der klugen Einrichtung, daß in eine der großen Steinplatten vor jedem Hause ein rundes, durch einen ehernen Deckel verschlossenes Loch gehauen ist, wodurch alle in dem Hause zu verbrauchenden Steinkohlen, gleich von der Straße herab, in das unterirdische Stockwerk geschüttet werden, machte es möglich, die innere Reinlichkeit der Häuser auch über Flur und Treppen auszudehnen.

Was einem Fremden, bei der ersten Ansicht einer Englischen Stadt überhaupt, und dieser ungeheuern Hauptstadt insonderheit, am meisten auffällt und seine Bewunderung erzwingt, ist jener schöne und erfreuliche Anblick, nicht bloß von Reinlichkeit, sondern auch von Ordnung und Wohlhabenheit: ein Anblick, der sich ihm überall, an dem Aeußern wie in dem Innern der Häuser, in einer Allgemeinheit darbietet, welche von dem Wohlstande dieses Landes und von dem Glücke der Bewohner desselben einen hohen Begriff erweckt. Da sieht man nirgends etwas Aermliches oder Schmutziges, nirgends etwas Veraltetes, Vernachlässigtes, Verfallenes, oder gar den Einsturz Drohendes, sondern überall Wohlhabenheit, und überall Spuren eines guten Haushalts, der sich durch einen hohen Grad von Ordnung, Reinlichkeit, Nettigkeit und Erhaltungssorgfalt zu erkennen giebt. Das Innere wie das Aeußere der Häuser in

England verrathen hiedurch die herrschende Sinnesart dieses Volks. Man könnte mir bei meiner Abreise die Augen verbunden haben, ohne mir zu sagen, wohin die Reise gälte; und ich würde, glaube ich, nach wiedererhaltenem Gesichte, beim bloßen Anblicke dieser Straßen, dieser Häuser und des Innern dieser Häuser, keinen Augenblick zweifelhaft geblieben sein, wohin man mich geführt hätte. An der schönen Einfachheit, Reinlichkeit, Bequemlichkeit und Rechtlichkeit, die einen hier überall ansprechen, würde ich sogleich erkannt haben, daß ich in England wäre. Diese Eigenthümlichkeit des Englischen Volksgeistes ist unserer höchsten Achtung würdig, und verdient, allen andern Völkern zum Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden.

Man hat gesagt: in Paris gebe es schöne Häuser, aber keine schöne Straßen; in London hingegen schöne Straßen, aber keine schöne Häuser. Dieser Ausspruch ist, wie alle dergleichen witzige Gegensätze, wahr und unwahr, jenachdem man ihn mit den dazugehörigen Einschränkungen und genauern Bestimmungen, oder ohne dieselben versteht. Es ist wahr, daß Paris eine ungleich größere Zahl von Prachtgebäuden aller Art, und besonders von sogenannten Herrenhäusern (Hôtels) zwischen Hof und Garten *) (entre cour et jardin) besitzt, als London. Es ist auch wahr, daß man in London fast lauter schöne, breite, wohlgepflasterte, und auf beiden Seiten mit den trefflichsten Fußwegen versehene, in Paris hingegen eben so viele enge, dumpfige, schmutzige und übelriechende Straßen ohne Fußwege findet. Aber es ist auch eben so wahr, daß Paris denn doch einige,

*) D. i. solche, welche vorn einen eingeschlossenen Hofraum und hinten einen Garten haben.

wenn auch nur einige Straßen, nämlich die am Gestade der Seine, von der sogenannten neuen Brücke an bis zur Eintrachtsbrücke, von so großer Pracht und Erhabenheit darbietet, als man in London keine findet; so wie es umgekehrt eben so ausgemacht wahr und gewiß, wenigstens nach meinem Gefühle, ist, daß London zwei, aber auch nur zwei, Prachtgebäude von so erhabener und vollendeter Bauart besitzt, als unter allen Palästen, Tempeln und andern öffentlichen und besondern Gebäuden der Französischen Hauptstadt auch nicht eins gefunden wird; ich meine die erhabene Paulskirche und den eben so erhabenen und bewundernswürdigen schönen Palast zu Greenwich (sprich: Grinitsch) unter London, welcher zu einer Versorgungsanstalt ohne Gleichen für alte oder unbrauchbar gewordene Seeleute geheiliget worden ist. In dem schon oben angeführten, zwar nur kleinen und magern, aber doch von einem kundigen Manne geschriebenen Werke über England *), sagt der berühmte Verfasser: »er kenne, außer Rom, keine Stadt in Europa, welche einen schönern und größern Anblick gewähre, als derjenige sei, welchen London dem über die Westminsterbrücke kommenden und in die Parlamentsstraße eintretenden Fremden darbiete.« Man sollte aus dieser Aeußerung schließen, daß der Verfasser weder zu Paris noch zu Berlin gewesen sei. Da er aber bei Gelegenheit der von ihm besorgten, so überaus verdienstlichen Sammlung und Herausgabe der Werke unsers Leibnitz, auch diese beiden Hauptstädte ohne allen Zweifel besucht haben wird, so kann es nur an seinem Gedächtnisse liegen, wenn er sich des viel größern und schönern Anblicks nicht erinnerte, welcher dort beim

*] L'ami des étrangers etc.

Eintritte in die Uferstraßen (Quais) längs der Seine hin, und hier beim Eintritte durch das Brandenburgische Thor in die herrliche Lindenstraße bis zum königlichen Schlosse, die staunenden Blicke des Fremden fesselt. Unter allen den Prachtgebäuden, welche die Parlamentsstraße zu einer der schönsten in London machen, ist doch sicher keins, welches mit der Berlinischen Waffenhalle, dem schönen Opernsaale und dem ehrwürdigen königlichen Schlosse, so wie in Paris mit dem Louvre und der dazu gehörigen Galerie und dem Tuilerienpalaste auch nur verglichen werden könnte. — Man muß nicht einen Ort auf Kosten des andern loben! In der Folge erinnert Hr. Dutens sich selbst jener erhabenen Ansicht in Paris, und gesteht, daß die schönste, die man in London haben kann, ihr nicht gleich komme.

Durch die vortrefflichen Fußwege, welche London in allen seinen schöngepflasterten und breiten Straßen zieren, unterscheidet sich diese Stadt von jeder andern meiner Bekanntschaft, ohne Ausnahme; denn so breit, so bequem und so wohlunterhalten fand ich dergleichen Fußwege nirgends. In mehreren Straßen können auf denselben vier bis sechs Personen neben einander gehen, oder einander bequem ausweichen*); ja man findet verschiedene Verbindungsstraßen, wodurch Hauptstraßen

*) In der Oxfordstraße z. B., einer der längsten und breitesten in London, sind die Fußwege auf beiden Seiten acht bis zehn Fuß breit, und zwischen ihnen können nicht weniger als sieben bis acht Wagen neben einander fahren oder einander ausweichen. Das Pflaster dieser einzigen Straße soll nicht weniger als 300,000 Rthlr. gekostet haben. Das mittlere Straßenpflaster, zwischen den Fußwegen, besteht auch hier, wie in Paris, aus Steinen gleicher Größe, welche reihenweise gelegt sind, und wohl an einander passen.

zusammenhangen, welche mit großen Steinplatten ganz und gar belegt und völlig so eben sind, als der Fußboden eines Zimmers. Diese Fußwege sind, nicht bloß der großen Bequemlichkeit, sondern auch der Sicherheit wegen, welche sie den Fußgängern gewähren, eine unbeschreiblich große Wohlthat für eine Stadt, in welcher hundert tausend Wagen und Karren unaufhörlich durch alle Straßen, und zwar oft so dicht neben einander rollen, daß diese in ihrer ganzen Breite damit überdeckt sind. Wie würden, ohne dergleichen Fußwege, welche gegen die Gefahr, übergefahren zu werden sichern, jene hundert tausend Fußgänger, die man sicher zu jeder Stunde des Tages auf den Straßen von London einander vorbeidrängen sieht, es anfangen, der zahllosen Menge von Kutschen, Frachtwagen, Postkutschen, Karren und andern zweiräderigen Fuhrwerken, die in ununterbrochenen Reihen hinter einander auf- und niederrollen, auszuweichen?

Bei dieser ungeheuern Zahl von Fuhrwerken aller Art, die ich so eben anzugeben kein Bedenken trug, könnte der Zweifel Dir einfallen, ob ich den Mund oder die Feder nicht vielleicht ein wenig gar zu voll zu nehmen mir erlauben möge? Ich muß also wol hinzufügen, worauf ich mich bei jener Angabe gestützt habe. Gezählt habe ich sie freilich nicht; denn Wer vermöchte das? Allein aus der Luft und aufs Gerathewohl habe ich jene Zahl denn doch auch nicht gegriffen. Vernimm den Grund meiner Angabe. Alle öffentliche Fuhrwerke, die Miethkutschen sowol, als auch die zweiräderigen Karren, wodurch Kaufmannsgüter aller Art, Lebensmittel und andere Bedürfnisse zu- und abgefahren werden, sind mit Ziffern bezeichnet, damit man die Führer derselben, falls eine Beschwerde über sie Statt findet, durch

Hülfe der ihr Fuhrwerk unterscheidenden Ziffer, ausfindig machen und belangen könne. Nun sind mir gleich in den ersten Tagen meines Hierseins Karren in die Augen gefallen, deren Ziffer die Zahl von 70,000 überstieg. Heute sah ich z. B. einen, welcher mit 76,450 bezeichnet war. Es wäre doch sonderbar, wenn mir gleich anfangs gerade die höchste Ziffer zu Gesicht gekommen wäre; und es ist daher wol nicht sehr unwahrscheinlich, daß die Zahl der sämmtlichen Karren, die in London herumrollen, sich leicht auf 100,000 belaufen mag. Und sollte man nicht dreist annehmen dürfen, daß doch wol die meisten derselben, wenigstens einmahl täglich, zu irgend einem Dienste auf irgend einer Straße zum Vorschein kommen? Da hätten wir also beinahe schon die angegebene Zahl von 100,000 Fuhrwerken voll, ohne noch einmahl die 1200 Straßenkutschen oder sogenannte Hackney-coaches (Fiakers), die es hier giebt, die noch größere Zahl von Miethkutschen (Glass-coaches genannt), die ungeheure Menge von Herrenwagen oder sogenannten Equipagen, die unzählbaren Postkutschen, die man zu jeder Zeit durch alle Straßen fliegen sieht *), und die vielen Frachtwagen, welche Kaufsmannsgüter ab- und zufahren, mit in Rechnung gebracht zu haben. Du siehst, daß ich bei jener Angabe eher zu bescheiden, als zu unbesonnen verfuhr.

Dieses, jeden Fremden, der noch nie etwas Aehnliches sah, in Erstaunen setzende Straßengetümmel zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen, bemerkt man freilich

*) Von diesen Postkutschen zählte ich gestern Abend, beim Zuhausegehen aus dem Hydepark, in der einzigen Straße Piccadilly, nicht weniger als 52, welche theils abfuhren, theils ankamen. Zwei und funfzig Postkutschen in Einer Straße!

auch zu Paris; aber zweierlei ist hier in London so einzig, daß es selbst Denjenigen, der in jener zweiten Hauptstadt der Welt gelebt hat, als etwas noch nie Gesehenes gleich in den ersten Minuten seines Hierseins auffällt, und ihn zur höchsten Bewunderung hinreißt. Dies ist erstens die zahllose Menge von Kaufläden, welche durch ganz London bis in die damit zusammengewachsenen Flecken, Dörfer und bebauten Landstraßen hin, eine allgemeine, unermeßliche und immerwährende Messe bilden, dergleichen es in der ganzen Welt, so viel ich weiß, sonst keine giebt. Wie es in Paris in den Bogengängen des ehemahligen Palais royal, wie es in Braunschweig, Frankfurt und Leipzig in den lebhaftesten Straßen zur Zeit einer Messe aussieht (die bretternen Straßenbuden ausgenommen), so sieht es in London, von einem Ende der Stadt zum andern, durch alle Straßen hin und an jedem Werktage des Jahrs aus. Fast alle Häuser (die öffentlichen Gebäude und die Herrenhäuser ausgenommen) sind, dem untersten Geschosse nach, zu lauter Kaufläden eingerichtet. Diese zahllosen Läden bieten die Erzeugnisse der Natur und des Kunstfleißes, nicht bloß aus ganz Großbritannien, sondern auch, nur mit Ausschluß der Bannwaaren (Contrebande), aus der ganzen Welt, und zwar in einer so schönen und geschmackvollen Aufstellung, Ordnung, Reinlichkeit und Nettigkeit dar, daß man anfangs kaum die Versuchung überwinden kann, vor jeder derselben, wie eingewurzelt, stehen zu bleiben und anzugaffen. Am meisten fühlt man sich durch den Glanz und Reichthum derjenigen Säle — denn das sind dergleichen Läden häufig — angezogen und festgehalten, in welchen Glas-, Stahl-, Silber- und Modewaaren aller Art aufgestellt sind, und welche nicht allein das Reichste und Prächtigste, sondern auch zugleich das

Schönste, Geschmackvollste *) und Vollendetste darbieten, was die Kunst in diesen Arten von Erzeugnissen je hervorgebracht hat. Stelle Dir, lieber Eduard, wenn Du kannst, den glanzvollen Anblick vor, den diese reichen Läden vollends des Abends gewähren, wenn ihr Schimmer, durch eine lebhafte Erleuchtung verstärkt, durch die prächtigen Glasthüren und großen Fenster von wohlgeklärtem Spiegelglase weit bis auf die Straße blitzt! Aber auch selbst solche Läden, welche in andern Städten ein unordentliches, oft unsauberes und ekelhaftes Ansehen zu haben pflegen, z. B. diejenigen, worin Fleisch, Fische und andere rohe Lebensmittel feil geboten werden, sind hier großentheils so nett und so zierlich aufgeputzt, und durch die höchste Reinlichkeit so sehr verniedlichet, daß man selbst bei diesen nicht ungern einige Augenblicke verweilt, um den Englischen Ordnungssinn und Reinlichkeitstrieb auch in ihnen zu bewundern.

Man glaubt, wenn man andere große Handelsplätze, z. B. Hamburg und Amsterdam, gesehen hat, schon den höchsten Begriff von Handelsgröße und Handelsumfang zu haben; und doch bleibt man hier, selbst dann noch, wenn man von einem derselben, wie ich, von Hamburg hinkommt, beim Anblicke dieser unermeßlichen und immerwährenden Messe, noch mehr aber bei dem eines mit See- und Flußschiffen aller Art einige Meilen weit ganz überdeckten Stroms, wie ein Neuling stehen, der noch nie etwas Aehnliches sah. Hier erscheint das Volk, unter welchem ich jetzt lebe, in einer Größe und Erhabenheit, wovor der stolzeste Ausländer, von welcher Völkerschaft er auch sein mag, sich unwillkührlich beugen

*) Wohl zu verstehen, für Liebhaber des Englischen Geschmacks. Anm. z. neuest. Ausg.

muß. Denn diesen Betrieb, diesen Kunstfleiß, diesen Handel sieht man, außerhalb Englands, nirgends.

Das zweite, wodurch London sich von allen andern großen und volkreichen Städten, die ich kenne, unterscheidet, ist das rechtliche Ansehn der allermeisten Personen, welche hier das Straßengetümmel bilden. An allen ähnlichen Oertern, die ich sah, bestand die große Mehrheit der Straßengänger aus Leuten, wo nicht in schmutziger, doch in schlechter und ärmlicher Kleidung; aus Leuten, auf deren bleichen und verschrumpften Gesichtern man oft die zurückgebliebenen Spuren des häuslichen Uebelseins, des Drucks und der Nahrungssorgen unmöglich verkennen konnte. Hier gehören dergleichen Gesichter, so wie überhaupt Personen in schlechter oder schmutziger Kleidung, zu den Ausnahmen. Bei weiten die große Mehrheit von Denen, welche hier die Fußwege bedecken, sind wohlgenährte, und gut-, wenigstens reinlich gekleidete Menschen, welchen man es ansieht, daß sie von Kindheit an ohne drückenden Mangel, ohne Nahrungssorgen gelebt haben müssen. Selbst die Bootsleute, welche in andern Ländern fast durchgängig ein schmieriges und schmutziges Ansehen haben, gehen hier nicht leicht ans Land und in die Stadt, ohne vorher erst, nebst reiner Wäsche, ein dunkelblaues Schifferkleid von gutem Tuche angelegt, und einen neuen, oder doch wenigstens noch nicht abgetragenen, runden Hut aufgesetzt zu haben. Ueberhaupt gehört, wo nicht feines, doch gutes Tuch zum Kleide, schöne, glänzendweiße Wäsche und ein Hut, der, wo nicht neu, doch so gut als neu sein muß, zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen eines Jeden, der für einen rechtlichen Menschen gelten will. Als daher vor einigen Jahren ein angesehener Deutscher Fürst nach London kam, und einen Mann

meiner Bekanntſchaft über den Anzug zu Rathe zog, worin er hier erſcheinen müſſe, fing dieſer damit an, ſich die mitgebrachte Wäſche deſſelben vorzeigen zu laſſen, und ſobald er einen Blick darauf geworfen hatte, erklärte er ſie für gänzlich unbrauchbar, weil er ſie weder fein, noch weiß genug fand, um von einem rechtlichen Manne (Gentleman), der gute Geſellſchaft beſuchen will, getragen zu werden. Nun war aber dieſer Fürſt ſchon für den nämlichen Tag bei Hofe gemeldet worden, und ſein Anzug mußte, wollte er anders zu beſtimmter Zeit erſcheinen, in anderthalb Stunden vollendet ſein. Da war alſo guter Rath für Se. Durchlaucht theuer; denn ſo geſchwind man auch hier mit Allem, was man gebraucht, verſehen werden kann, ſo ſchien doch zur Befriedigung dieſes Bedürfniſſes die genannte Zeit ein wenig gar zu kurz. Dieſer Verlegenheit wurde indeß von ebendemſelben Manne, den er zu Rathe gezogen hatte, bald abgeholfen, indem dieſer von ſeiner eigenen Wäſche dem Fürſten ſo viel lieh, als er nöthig hatte. Denke Dir, Eduard! Ein Deutſcher Reichsfürſt, der doch wahrſcheinlich ſo gute Wäſche mit ſich führte, als man ſie in Deutſchland haben kann, ſieht ſich hier, um mit Anſtand erſcheinen zu können, gezwungen, Hemd und Halstuch von einem ſchlichten Bürgersmanne zu borgen! Schließe daraus auf den zarten Sinn, der dieſem Volke für die Reinheit und Rechtlichkeit des Anzuges eigen ſein muß!

Für die Rechtlichkeit, ſage ich; nicht gerade für Glanz und Pracht. An dieſen wird der Engländer leicht übertroffen, weil er — ſie verſchmäht. Er will nicht ſchimmern, am wenigſten durch Firlefanz oder durch Dinge, die keinen Werth in ſich ſelbſt haben. Er will aber, daß Alles, was ſein iſt, ſeine Wohnung, ſein Hausge-

räth, seine Kleidungsstücke u. s. w. sich durch innere Güte, Schlichtheit, Bequemlichkeit, Reinheit und Netigkeit auszeichnen soll. Dieser Zug in der den Engländern eigenen Sinnesart scheint mir keiner der unbedeutendsten zu sein. Er bietet sich aber dem Fremden, selbst in dem Straßengedränge schon, so auffallend und in solcher Allgemeinheit dar, daß man gerade kein außerordentlicher Bemerker zu sein braucht, um ihn überall wahrzunehmen.

Ich hatte, wie ich schon oben gesagt habe, bei diesem meinen heutigen Schreiben keine andere Absicht, als die: Dir die Gesichtsbildung dieser Stadt, wenn ich so sagen darf, im Allgemeinen und in so weit anzudeuten, als sie dem Fremden, gleich bei seiner Ankunft und bei den ersten Gängen durch die Straßen, in die Augen fällt. Ich glaube, diese Absicht hiemit so ziemlich erreicht zu haben. Doch muß ich, bevor ich diesen nothdürftigen Schattenriß für fertig erklären kann, noch einen kleinen Zug hinzufügen, der, so geringfügig er auch scheinen mag, mehr als irgend ein anderer dazu beiträgt, dieser Stadt ein ganz eigenes und unterscheidendes Ansehen zu geben. Er betrifft eine hier durchgängig eingeführte Schorsteinbekleidung.

Man läßt nämlich zuvörderst auch hier, wie in Paris, alle in einem Hause befindliche Schorsteine oben in einen einzigen zusammenlaufen, der dadurch oft so breit wird, daß er die Hälfte des Dachgipfels einnimmt. Paris erhält dadurch, von irgend einer Anhöhe herab gesehen, die Gestalt und das Ansehen einer nackten und zackigen Felsenmasse, wie etwa diejenige ist, welche man von Blankenburg aus übersieht. Hier in London erhebt sich nun noch über jedem Schorsteine ein — wie soll ich es nennen? — je nun, ein Kamm, der, nach Be-

schaffenheit der Breite des Schorsteins, aus drei, vier, bis zwanzig oder gar dreißig röthlichen, aus Thon gebrannten hohlen Kegeln besteht, und einem Hahnenkamme ähnelt. Jeder dieser Kegel mag ungefähr drei Fuß hoch sein, und ihr Durchmesser unten fünf Viertel, oben aber nur drei Viertel Fuß betragen. Der Zwischenraum von einem zum andern ist unten etwa nur eine Hand breit, dehnt sich aber nach oben zu, wo die Kegel schmäler werden, natürlich weiter aus.

Dergleichen röthlichen Kamm sieht man nun, wie gesagt, hier über jedem Hause, ohne Ausnahme; und da die Häuser hier nicht, wie in unsern Deutschen alten Städten, einen ihrer Giebel, sondern die breite Seite den Straßen zukehren, so kann man jene Schorsteinbekleidung auch auf jedem Hause von unten vollkommen übersehen; und das macht denn, wenn man eine Straße entlang schaut, einen ganz eigenen, und für Jeden, der noch nicht hier gewesen ist, neuen Anblick. Die ganze Stadt scheint nach oben zu in röthliche Zacken oder Hahnenkämme auszulaufen.

Ich weiß nicht, lieber Eduard, ob Du mir diese ziemlich trockne Beschreibung eines sehr geringfügig scheinenden Gegenstandes nicht vielleicht gern erlassen hättest. Mir selbst hat sie Vergnügen gemacht. Denn erstens ist es gerade keine so leichte Sache, als es wol das Ansehen haben mag, Dinge dieser Art, wobei es doch auf eine anschauliche Darstellung ankommt, zu beschreiben; und man kann sich daher wol ein wenig freuen, wenn man noch so leidlich damit zu Stande gekommen ist. Was seiner Natur nach anziehend ist, das beschreibt sich beinahe von selbst; aber kleinliche, geringfügige und trockne Gegenstände, ohne langweilige Umständlichkeit, klar und deutlich hinzustellen, das erfodert schon eine

etwas geübtere Feder; und ich möchte Dir daher wol rathen, Dir künftig, wenn Du erst eine etwas größere Fertigkeit im Schreiben erworben haben wirst, gerade solche Gegenstände recht absichtlich zu wählen, um Deine Schreibekunst daran zu üben und auf die Probe zu stellen. Ich glaube aber auch zweitens nicht, daß di: Sache, von der ich Dich hier unterhalten habe, zu den unbedeutenden gehöre; vielmehr darf ich mit Recht vermuthen, daß sie mir Gelegenheit zu einer der nützlichsten und wichtigsten Bemerkungen geben wird, die ich aus diesem, an Erfindungen aller Art so überaus reichen Lande zu Hause bringen werde. Doch das setzt erst eine genauere Erkundigung und Untersuchung voraus, die ich anzustellen nicht ermangeln werde. Künftig also mehr davon *).

Fünfter Brief.

London.

Dein Wunsch, lieber Eduard, nun auch einige der merkwürdigsten Gebäude und Plätze dieser ungeheuern Stadt durch mich etwas genauer kennen zu lernen, legt mir ein Stückchen Arbeit auf, welches ich freiwillig mir nun wol eben nicht erkiest haben möchte. Es kommt bei Beschreibungen dieser Art so wenig heraus, für den Beschreibenden sowol, als auch für Denjenigen, der das Geschriebene lesen soll, daß ich, ehrlich gesprochen, mich

*) Siehe den 14ten Brief.

recht gern davon losgesagt hätte. Aber was kann ich meinem guten Eduard abschlagen, besonders wenn er seine Wünsche mit so vernünftigen Gründen unterstützt! Du hörst, sagst Du, und liesest in Zeitungen und in Büchern so oft etwas von St. James, von der Königinn Palaste, vom Tower, von der Westminsterabtei u. s. w., daß Du wol eine bestimmtere Vorstellung davon haben möchtest. Gut! Sie soll Dir werden, mein Lieber; aber wohlverstanden, so weit eine wörtliche und zugleich kurze Beschreibung — denn einer ausführlichen wirst Du hoffentlich selbst mich gern überheben — dazu genügen kann.

Ich glaube, Dir in einem meiner vorhergehenden Briefe schon gesagt zu haben, daß London an Prachtgebäuden von schöner, reiner und erhabener, d. i. großer und einfacher Bauart, gerade nicht sehr reich ist. Eigentlich möchten der Verpflegungspalast zu Greenwich und die Paulskirche wol die einzigen sein, worauf Kenneraugen, und das sind die meinigen nicht, sich mit Wohlgefallen heften, und wovon sie nur mit Mühe sich wieder losmachen können. Ich, meines Theils, würde allenfalls noch ein paar andere, besonders das mächtige Sommerset-Haus, dazurechnen, wenn ich nicht fände, daß Kunstkenner so Manches daran auszusetzen wissen, wovon Eins und das Andere sogar auch mir hat einleuchten wollen.

Es ist wol nicht mehr als billig, daß ich mit dem Wohnhause — das Wort Palast würde wol nur sehr uneigentlich davon gebraucht werden können — des guten Königs *) anfange, den das Englische Volk mit Recht als seinen Vater liebt und ehrt. Es ist, soweit

*) Georg III., † 1820. Anm. z. neuest. Ausg.

ich hören kann, hier nur Eine Stimme über ihn. Diese sagt: daß er der beste und ehrlichste Mann in England sei; und wirklich braucht man sein offnes, ruhiges und gutmüthiges Antlitz, und in demselben die unverkennbaren Züge von treuherziger und gerader Redlichkeit, nur einmahl gesehen zu haben, um jener allgemeinen Volksstimme herzlich beizupflichten. Allein seine Wohnung, St. James genannt, ist keiner Beschreibung fähig. Auch verdient sie keine, denn sie besteht aus drei oder vier an und in einander gebauten Häusern, welche ein so unregelmäßiges und unscheinbares Ganzes bilden, daß wol Niemand, ohne Belehrung, darauf verfallen würde, in ihr den Wohnsitz eines Monarchen zu vermuthen, welcher an der Spitze eines der reichsten und mächtigsten Völker der Erde steht. Aber nicht bloß von mir, der ich nur vergängliche Blätter beschreibe, sondern von der Geschichte, deren Griffel für die Ewigkeit eingräbt, verdient es angemerkt und der Nachwelt aufbewahrt zu werden, daß dieser anspruchslose König, dem es nur einen kurzen Antrag durch einen seiner Minister in dem Volksrathe gekostet haben würde, um sich einen der größten und prächtigsten Paläste errichten zu lassen, freiwillig zehnmahl schlechter als seine alten Seekrieger und Bootsleute wohnen wollte, um die Lasten seines Volks nicht durch neue Baukosten für seine Person zu erschweren!

Fast eben so wenig läßt sich von der Königinn Palaste *) sagen. Dieser ist zwar ein regelmäßiges Gebäude mit zwei Flügeln, hat aber so wenig Größe und so wenig in die Augen Fallendes, was den Sitz

*) Der auch, nach dem Namen seines Erbauers, Buckingham-Haus genannt wird. A. z. n. A.

einer Königinn verkündigt, daß er von vielen Landschlössern der Großen dieses Reichs an Pracht und Umfang übertroffen wird. Beide königliche Behausungen sind nur von Backsteinen gebaut, und beide liegen an dem berühmten St. James-Park, die des Königs an der Nordseite, und die der Königinn an der Westseite desselben. Dieser Park oder Pferch ist weiter nichts, als eine eingeschlossene Wiese oder Kuh- und Pferdeweide, um welche ringsumher einige Reihen alter Lindenbäume, schöne und lange Wandelbahnen für Fußgänger, Reiter und Kutschen bilden. In der Mitte desselben sieht man einen schmalen Streif stehendes Wasser. So wenig Anlagen werden hier erfodert, um ein Grundstück in einen sogenannten Park zu verwandeln!

Der daranstoßende grüne Park ist noch einfacher. Dieser ist weiter nichts, als eine ausgedehnte, mit einem eisernen Gitter eingefaßte nackte Weide, in deren äußerstem Winkel man nur ein Klümpchen Bäume erblickt. Da, wo dieser Pferch auf der Nordwestseite aufhört, fängt der dritte oder Heidepferch (Hydepark) an. Auch bei diesem ist der schöne grüne Boden die Hauptsache; allein von da an, wo er mit einer Mauer umgeben ist, verwandelt er sich in einen Garten, welcher der Garten von Kensington heißt, und worin man anmuthige Schattengänge, herrliche Rasenstücke und etwas Waldung findet.

Diese drei Pferche bieten an Sonn- und Festtagen, wenn der hier fast immer trübe und feuchte Himmel es erlaubt, ein sehr angenehmes Schauspiel dar. Hier sieht man nämlich die allermeisten von denjenigen Bewohnern Londons beiderlei Geschlechts beisammen, welche noch einigen Trieb zum Lustwandeln bei sich verspüren; Alle äußerst rein und nett gekleidet, die Frauenzimmer durch-

gängig in blendend weißer, die Männer hingegen durch die Bank in schwarzer oder dunkelblauer Tracht. Schwerlich wird man in irgend einer andern Stadt so viele, fast ohne Ausnahme rein und hübsch gekleidete Menschen zusammensehen, als hier. Denn sicher bilden diese hier eine Masse von zehn bis zwanzig tausend, die große Menge Derer, welche auf den Fahrwegen vorbeireiten und in Prachtwagen vorbeifahren, ungerechnet. Der Zahl nach sieht man freilich zu Paris, und zwar an jedem Wochentage, auf allen öffentlichen Lust- und Erholungsplätzen bei weiten mehr — denn das Bedürfniß, zu lustwandeln, ist bei dem lebhaften Franzosen, der immer in Bewegung sein, immer etwas Neues sehen, empfinden, denken und thun muß, ungleich stärker, als bei dem kalten Engländer, der, wenn er sich einmahl bewegen soll, und es einigermaßen vermag, lieber reiten oder fahren, als zu Fuße gehen mag. In Paris wandeln daher täglich hundert tausend Menschen umher, indeß man hier nur an Festtagen höchstens zwanzig tausend zählen würde. Aber schwerlich wird man unter jener fünfmahl größern Menge eben so viele reinlich und nett gekleidete Menschen finden, als unter diesen.

Wir kehren nun wieder zu dem St. James-Pferch zurück. Am östlichen Ende desselben fallen uns drei Gebäude in die Augen, welche sämmtlich ein besseres und prächtigeres Ansehn haben, als das königliche Schloß, und von denen auch zwei nicht, wie dieses, von Backsteinen, sondern von Quadern des sogenannten Portlandsteins *) erbaut sind. Das eine, the Horse-Guards genannt, ist bloß ein für die Leibwache zu Pferde und

*) Diese Quadersteine werden so genannt, weil ihr Vaterland die Halbinsel Portland ist.

zu Fuß bestimmtes Wachthaus, wird aber von jedem Fremden, der die Bestimmung dieses Gebäudes noch nicht kennt, ohne Bedenken für einen Palast genommen. Es ist von einfacher, schöner und fester Bauart. Ebendieses gilt auch von dem zweiten, der Schatzkammer. Das dritte oder das Admiralitätshaus, worin der höchste Seerath (die Admiralität) sich versammelt, fällt zwar auch auf den ersten Blick ganz gut ins Auge, allein bei näherer Ansicht kann man nicht umhin, den Bauverständigen, welche Manches daran auszusetzen finden, beizupflichten.

Zwischen diesen schönen Gebäuden hin tritt man aus dem St. James-Pferch auf die Parlamentsstraße, welche eine der breitesten und prächtigsten in London ist. Zunächst fällt einem das ehrwürdige Bruchstück eines Gebäudes in die Augen, welches, wenn es vollendet worden wäre, zu den ersten Palästen in London gehören würde. Es heißt Whitehall, welches wie Weithal ausgesprochen wird. Es war ursprünglich die Wohnung der Erzbischöfe von York, wurde aber vom Könige Heinrich VIII. gekauft, um zum königlichen Wohnsitze gemacht zu werden. Ein trefflicher Baumeister, Inigo Jones, entwarf in der Folge den Plan zu der gänzlichen Umbauung desselben, wovon aber leider! nur ein kleiner Theil ausgeführt wurde. Dieser erhielt die Bestimmung, zu großen Hoffesten zu dienen, und daher den Namen Banqueting-house, das Haus der Feste oder der Gastmahle. Jetzt hat der große Saal desselben eine andere Bestimmung; er ist nämlich in eine Hofkirche oder Hofkapelle verwandelt worden. Die übrigen Theile des alten Palastes brannten in der Folge ab, dieser neue aber blieb zwar verschont, allein auch unvollendet. Aus einem der hohen Fenster dieses Gebäudes wurde

einst der unglückliche König Karl I., vermittelst einer zu diesem Behuf erbauten hölzernen Brücke, zum Blutgerüste geführt. Am nördlichen Ende der Straße sieht man das Standbild jenes bedauernswürdigen Königs zu Pferde, welches unter den vielen öffentlichen Ehrenmählern dieser Stadt zu den sehr wenigen gehört, bei welchen man allenfalls ein wenig still zu stehen sich bewogen findet. Und doch ist es auch bei diesem mehr das Pferd, als der Reiter, wodurch das Auge einigermaßen angezogen wird.

Schreitet man nun in mittäglicher Richtung auf dieser Straße fort, so blickt man zuvörderst links durch eine kurze Seitenstraße auf und über die prächtige Westminster-Brücke hin, welche eins der erhabensten Werke der Baukunst ist, die in dieser Art je errichtet sein mögen. Sie ist 1223 Fuß, also über 600 Schritt, lang, und 44 Fuß breit Der weiten und mächtigen Bogen, worauf sie ruhet, sind funfzehn. Außer dieser hat London nur noch zwei *) Brücken über die Themse, nämlich die sogenannte Black-Friars **) (Bläck-Freiers-) und die Londoner Brücke. Diese letzten beiden sind nicht völlig so lang, als die erste; aber alle drei haben, der Form nach, ziemlich einerlei Bauart, und gewähren daher auch ungefähr einerlei Ansicht. Du kannst Dir durch Hülfe des Bildleins, welches ich diesem Briefe beifügen will ***), und auf welchem Du ein Stück der Black-Friars-Brücke abgebildet finden wirst,

---

*) Seitdem sind noch drei neue hinzugekommen. A. z. n. A.

**) D. i. die Brücke der schwarzen Mönche, weil in dieser Gegend ehemahls ein Kloster schwarzgekleideter Mönche war.

***) S. das Titelkupfer.

einen ungefähren Begriff von allen dreien machen. Man bemerkt an ihnen mit Bedauern einen, zwar nur außerwesentlichen, aber doch sehr unangenehmen Fehler, durch welchen das Vergnügen einer der herrlichsten Aussichten über einen der schönsten und belebtesten Ströme hin, wo nicht ganz zernichtet, doch sehr beschränkt und vermindert wird. Dies ist die ungebührliche Höhe und Schwerfälligkeit der steinernen Geländer, welche ihnen zur Einfassung dienen, und die, dem Augenmaße nach zu urtheilen, wenigstens acht Fuß hoch sein müssen; so, daß nur ein Riese über sie hinzusehen vermag. Man sagt: das Verhältniß der Höhe und Länge dieser Brücken habe, den Regeln der Baukunst zu Folge, diese Unbequemlichkeit nothwendig gemacht. Das kann sein; aber sicher würde Jeder, dem eine der größten Aussichten und der Anblick jener Welt von Schiffen, welche diesen so sehr belebten Strom bedecken, nicht sonderbarer Weise gleichgültig sind, zehnmahl lieber die Verletzung einer Regel der Baukunst, als diese höchstärgerliche Beraubung verziehen haben.

Fast sollte man durch diese und ähnliche Ungehörigkeiten und Geschmackswidrigkeiten, welche in der sonst so prächtigen Stadt den Schönheitssinn des gebildeten Beobachters so oft beleidigen, auf die Vermuthung gerathen, daß eben dieser Sinn den Engländern in geringerem Maße zu Theil geworden sei, als andere Seelenkräfte. Sie haben ihren herrlichen Strom in der ganzen Länge von anderthalb Deutschen Meilen, die er durch und neben London hinwallt, auch nicht an einer einzigen Stelle zu irgend einer schönen öffentlichen Aussicht benützt. Sie haben vielmehr das Gegentheil gethan, und ihn überall so dicht verbaut, daß man in den äußersten Straßen, welche längs seinen versteckten Ufern

hinlaufen, stundenlang gehen könnte, ohne die Nähe eines so mächtigen und so belebten Stroms zu ahnen, wenn nicht je zuweilen irgend eine kleine zufällige Oeffnung, zu nicht geringem Erstaunen des Bemerkers, entdecken ließe, daß man, ohne es zu wissen, fast immer nur einige wenige Schritte davon entfernt gewesen sei. Keine Uferstraße oder Kaje (Quay), weder auf der nördlichen, noch auf der südlichen Seite des Stroms! Selbst bei dem weiten, prächtigen und Ehrfurcht gebietenden Sommerset-Palaste, welcher den Strom berührt, scheint es weder dem Baumeister, noch den Bauherren eingefallen zu sein, die Lage desselben zu einer schönen Aussicht auf den Strom, etwa mittelst eines durchgehenden Prachtthors oder auf andere Weise, zu benützen. Rechnet man hiezu die wirklich traurige Beschaffenheit der meisten öffentlichen Ehrenmähler, welche man hier aufgestellt findet *), die Geschmacklosigkeit vieler, sogar neuerer Hauptgebäude, und den bekannten Umstand, daß viele, vielleicht die meisten, wirklich großen Künstler, welche England verherrlichet haben — Ausländer, zum Theil Deutsche, waren: so fühlt man sich in der That geneigt, jene Vermuthung nicht für ganz ungegründet zu halten. Ob übrigens dieses in andern Hinsichten so große und achtungswürdige Volk, dadurch, daß die Natur ihm vielleicht von diesem Schönheitssinne etwas weniger zutheilte, um ihm dafür einen desto schärfern

*) Einige derselben, z. B. das auf dem Leicester-Square vor meinen Fenstern, welches Georg I. zu Pferde vorstellen soll, und das auf dem Cavendish-Square, worin der Herzog von Cumberland in heutiger Tracht von altfränkischem Schnitte, und mit einem schiefsitzenden dreieckigen Hute auf dem Kopfe, vollkommen wie ein Betrunkener erscheint, kann man mit Unwillen kaum ansehen.

Verstand, und desto mehr Muth und Kraft zu großen und nützlichen Unternehmungen aller Art zu verleihen, verloren oder gewonnen habe, mag ich nicht entscheiden. Aber es ist Zeit, daß wir vorwärts gehen.

Kaum einige hundert Schritte weiter hin, kommen wir zu dem Palaste des Brittischen Volksraths, dem Westminsterpalaste oder dem sogenannten Parlamentshause. Dieses gleicht der Verfassung des Volks, dessen Stellvertreter sich darin versammeln. Es ist alt, ehrwürdig und in sich fest, wie jene; aber es hat auch, wie jene, durch allerlei spätere Baumeister von verschiedenem Geschmacke so wesentliche Umgestaltungen erlitten, daß ein unförmliches Ganzes daraus entstanden ist, dessen Theile nicht mit einander in Verhältniß und Ebenmaß stehen. Die Würde einer so großen und mächtigen Völkerschaft hätte, scheint es, längst einen, ihr und dem Geschmacke unserer Zeit angemessenern Tempel der Gesetzgebung verdient. Auch ist dieses Bedürfniß schon zur Sprache gekommen, und wirklich sind Plane und Anschläge zur Errichtung eines neuen Parlamentshauses entworfen worden. Allein die Prüfung derselben und die Berathschlagungen darüber sind noch nicht beendiget. Ein wirklich großer Baumeister — ein Schlüter oder Wren — hätte Gelegenheit, sich dabei zu verewigen; denn sicher würden bei einem so reichen, auf sich und seine Verfassung so rechtmäßig stolzen, und von so lebhaftem und warmen Gemeingeiste glühenden Volke, als, im Ganzen genommen, noch immer das Englische ist, ängstliche Rücksichten auf Kostenverminderung ihn nicht hindern, seinen Plan so kühn, groß und erhaben anzulegen, als der Zweck des Gebäudes und der Umfang des dazu auszumittelnden Platzes es nur immer erlaubten, weil Kühnheit und Kostenbetrag hier von keinem

Unternehmen, dessen Ausführbarkeit, Nützlichkeit und Rühmlichkeit erwiesen werden kann, abschrecken.

Das Innere des Parlamentshauses zu sehen, habe ich bis heute noch keine Gelegenheit gehabt. Ich werde also in einem meiner künftigen Briefe wol noch einmahl darauf zurückkommen müssen.

Wir besuchen nunmehr, indem wir ein paar hundert Schritte weiter gehen, die berühmte Westminster-abtei. Alles, was ich von diesem Gebäude und von den darin enthaltenen Ehrenmählern gehört und gelesen hatte, spannte meine Erwartung, und erfüllte mich beim Eintritt in die erste Vorhalle dieses herrlichen, altgothischen Tempels mit einer heiligen Ehrfurcht, welche aber mehr durch eine dunkle Ahnung Dessen, was ich hier sehen würde, als durch das, was ich wirklich sah, bewirkt wurde, und sehr bald in unwillige Verwunderung überging. Die erwähnte Vorhalle wird der Dichterwinkel genannt, weil der unscheinbare Raum, worin hier die den berühmtesten Englischen Dichtern errichteten Denkmähler angehäuft sind, eher den Namen eines großen Winkels, als einer Halle verdient. Und welche Denkmähler bekommt man hier zu sehen? Man glaubt auf einem Kirchhofe zu sein. Die meisten nämlich sind von eben der Art, und nicht viel besser, als diejenigen, welche man dort zu sehen pflegt. Zögen die berühmten Namen nicht an, und würde man nicht durch einige, theils hier, theils in andern Abtheilungen der Kirche befindliche wirkliche Kunstwerke in edlerem Geschmacke, z. B. durch die, welche dem Andenken eines Shakespeare, Garrik, Chatham, Mansfield u. s. w. geheiliget sind, festgehalten, so würde man, unwillig über die getäuschte Erwartung, davongehen, und schwerlich wiederkommen, um über jene Kirchhofsdenk-

mähler sich zum zweiten Mahle zu verwundern. Das zuletzt genannte, des Lords Mansfield, welches erst in diesem Jahre fertig geworden ist, scheint mir alle andere, das von Chatham allenfalls ausgenommen, gänzlich zu verdunkeln.

Was aber hier, mitten in der Hauptstadt eines Volks, dessen Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe ich mit so herzlichem Beifalle Dir gepriesen habe, hier, in einem Tempel, in welchem das Andenken an Englands größte Männer geehrt und erhalten werden soll, ganz besonders, und zwar auf die widerlichste und empörendste Weise auffällt, und beinahe ans Unbegreifliche grenzt, ist theils die Unsauberkeit, von welcher man diese Denkmähler starren läßt, theils die Bemerkung des frevelhaften und barbarischen Unfugs, den auch hier, wie bei uns in Deutschland, pöbelhafte Fäuste sich gegen öffentliche Werke der Kunst erlauben. Diese Denkmähler sind nämlich mit Staub und Schmutz dergestalt überdeckt, daß man bei einigen, von halberhobener Arbeit, Mühe hat, die Umrisse der Figuren zu unterscheiden. Und doch lassen die Küster oder Kirchendiener, ohne deren Erlaubniß und Begleitung man dieses staubige Heiligthum nicht besuchen kann, für die zum Theil überflüssigen, zum Theil abgeschmackten Belehrungen, die sie dem Besuchenden angedeihen lassen, sich so gut bezahlen, daß sie das Geschäft des Abstäubens, wenigstens einmahl wöchentlich, recht wohl dafür übernehmen könnten. Was man aber vollends ohne den allertiefsten Unwillen unmöglich wahrnehmen kann, ist die abscheuliche Schändung dieser Kunstwerke, und zwar sogar einiger der bessern unter ihnen, durch aufgekritzelte Namen und Vandalische Verstümmelungen, wodurch diese Werke aus Ehrenmählern, die sie sein sollten, zu Denkmählern der Barbarei geworden

sind. Selbst das des größten Mannes, welchen England je hervorgebracht hat, Newton's, ist nicht verschont geblieben. Der ihn selbst vorstellenden Figur hat man einen Finger abgeschlagen, und in einer dazu gehörigen Abbildung der Werkzeuge der Sternkunde ist das Sehrohr zerschmettert worden. Bei diesem scheußlichen Anblicke müssen gebildete Engländer und Deutsche sich in der Achtung vereinigen, die man dem, in diesem Betrachte, edleren Französischen Volke nicht versagen kann, wenn man die Ehrfurcht bemerkt hat, welche in Frankreich sogar der roheste Pöbel gegen Werke der Kunst, und überhaupt gegen Alles zu hegen und zu zeigen pflegt, was öffentlich ist und dem Vaterlande zur Ehre gereicht. Doch hievon mehr aus jenem Lande selbst.

Ich will diese Westminster-Abteikirche, die mich durch ihren Inhalt so arg getäuscht, und mich dadurch unfähig gemacht hat, ihr eigenes, wirklich ehrwürdiges und großes Ansehen gehörig zu würdigen und zu bewundern, nicht verlassen, ohne Dir erst zwei unter ihren erhabenen Gothischen Gewölben in mir aufgeregte Gedanken mitgetheilt zu haben, an welchen Du Deine junge Beurtheilungskraft nach Gefallen üben magst.

Scheint es zuvörderst Dir nicht auch so, daß man von Dem, was eine große und starke Wirkung auf unser Gemüth hervorbringen soll, nicht zu viel auf einmahl vorsetzen oder aufstellen muß? Ich wenigstens bin überzeugt, daß der Anblick so vieler Denkmähler, als man hier zusammengedrängt findet, selbst in dem Falle, daß alle vortrefflich wären, die Seele des unersättlichsten Kunstfreundes hindern würde, bei jedem insbesondere eben die lebhaften und tiefen Empfindungen zu fühlen, die jedes von ihnen erregen müßte, wenn man es allein, oder doch nur in kleiner Gesellschaft

fände. Der bloße Anblick einer Tafel, welche unter hundert zugleich aufgetragenen Gerichten seufzt, macht mich satt, noch ehe ich Etwas davon gekostet habe; und die ausgesuchtesten Niedlichkeiten reizen, in solcher Mannichfaltigkeit aufgestellt, meinen Gaumen nicht halb so sehr, als die einfachste Hausmannskost, welche sich mir entweder allein oder nur selbander darbietet. Eben so geht es mir auch mit Kunstwerken aller Art, je nachdem ich sie einzeln, oder in großer Menge beisammen finde. Diese Menge verwirrt mich, und macht mich unfähig, jedes insbesondere zu würdigen und zu genießen. Es scheint mir daher nicht wohlgethan zu sein, große Sammlungen solcher Werke in ungeheuern Sälen aufzustellen; noch zweckwidriger aber dünkt mir eine solche Anhäufung derselben alsdann zu sein, wenn dergleichen Werke, wie hier in der Westminsterabtei, die Absicht haben, Empfindungen der Ehrfurcht, des Danks und der Bewunderung für diejenigen Männer zu erwecken, welchen sie gewidmet sind. Wer, der nicht selbst ein Riese an Geist und Herzen ist, vermöchte es, die bloße Gegenwart von hundert wirklich großen Männern, oder gar eine Unterhaltung mit ihnen in langer ununterbrochener Reihe auszuhalten, vorausgesetzt, daß er die Größe eines jeden von ihnen kennte und gehörig zu schätzen wüßte? Was mich betrifft, so bekenne ich Dir mein Unvermögen. Mein Geist würde unter der Arbeit, diese hundert menschlichen Größen anzustaunen, erliegen; ich würde dumm und stumpf an Geist und Herzen unter ihnen dastehen, und nur noch gerade so viel Verstand und Empfindung übrig behalten, als dazu gehörte, meine gänzliche Zernichtung zu fühlen. Etwas Aehnliches muß Jeder, wer er auch sein mag, mehr oder weniger beim Anblicke so vieler Ehrenmähler großer Leute empfinden,

als man hier zusammengestellt findet. Der Genuß, den man bei jedem insbesondere haben könnte, geht größtentheils verloren; der Zweck der Aufstellung nicht minder. Deßwegen sage ich, daß ich die Anhäufung so Vieler an einem und ebendemselben Orte nicht vernünftig finden kann.

Eine zweite Betrachtung, zu der ich hier veranlaßt wurde, ist folgende. Seitdem Voltaire irgendwo die Großmuth und Dankbarkeit des Englischen Volkes gegen seine ausgezeichneten Schriftsteller und Künstler pries, deren Aschenkrüge, wie er sagte, es neben die seiner Könige stelle, haben verschiedene Reisebeschreiber und andere Schriftsteller diese Lobpreisung wiederholt, ohne vorher untersucht zu haben, ob sie denn auch wirklich gegründet sei, oder nicht. Nun ist es aber falsch, daß die in der Westminster-Abteikirche befindliche große Menge der Ehrenmähler auf Befehl des Englischen Volks oder seiner Gesetzgeber errichtet worden seien *); falsch, daß alle, welche hier ein Denkmahl erhalten haben, auch hier begraben liegen — für Diejenigen, die es sind, mußte die Stelle, wie überall, gekauft werden; falsch, daß diese neben Königen ruhen — denn die königlichen Begräbnisse befinden sich in besondern Kapellen. Und was wäre es denn nun auch, wenn Männer, wie Shakespeare, Milton, Locke und Newton neben königlichen Personen wirklich begraben lägen? Ich meines Theils würde dabei gar nichts zu bewundern finden; denn ich wüßte nicht, welcher König in der Welt sich durch eine solche Gesellschaft nicht selbst geehrt finden sollte, zumahl im

*) Nur einige wenige, z. B. das für Chatham, sind auf Befehl des Parlaments und auf Kosten des Volks errichtet worden; die allermeisten hingegen von Anverwandten oder Freunden und Bewunderern der Vorstorbenen, welche die Stelle und Erlaubniß dazu erkauften.

Grabe, wo alle bürgerliche Verhältnisse aufgehört haben.

Ich hoffte, als ich diesen Brief anfing, daß ich Alles, was ich über die öffentlichen Gebäude und Denkmähler dieser Stadt zu sagen hätte, auf einem einzigen Bogen würde erschöpfen können. Allein dieser Bogen ist, wie Du siehst, bis auf den letzten Fingerbreit voll, und ich bin, so sehr ich auch geeilt habe, keinesweges zu Ende. Ein neues Blatt anlegen, wäre es auch noch so klein, zieht hier doppelte Brieffracht nach sich; und diese Fracht ist für einen einfachen Brief schon so ungebührlich hoch, daß man das Doppelte derselben gern zu vermeiden sucht. Das Uebrige also nächstens. Sollte dieser Stoff und meine Art, ihn zu behandeln, Dir am Ende Langeweile machen, so bedenke, mein lieber Georg Dandin, daß Du es so gewollt hast *). Lebe wohl, mein Guter!

Sechster Brief.

London.

Alle, in meinem vorigen Briefe angegebene öffentliche Gebäude und Plätze liegen nicht in der eigentlichen Stadt London, sondern in Westminster. Du mußt nämlich wissen, mein lieber Eduard, daß London, so wie es

*) In einem Lustspiele von Molière kommt ein gewisser Georg Dandin vor, der, indem er die Folgen eines von ihm begangenen dummen Streichs empfindet, sich mit den Worten tröstet: du hast es ja so gewollt, Georg Dandin!

jetzt ist, aus drei Haupttheilen besteht, welche sind: 1) die eigentliche Stadt London oder die Stadt (City) schlechtweg, 2) die Stadt Westminster, und 3) der Flecken Southwark. Der erste ist der älteste, der letzte der jüngste, der mittelste aber der schönste von allen. London und Westminster liegen auf dem nördlichen, Southwark auf dem südlichen Gestade der Themse. Die ersten beiden sind durch ein Thor von einander abgesondert, welches Temple-Bar, d. i. das Tempelgatter genannt wird, weil der Weg durch dasselbe zunächst nach einem aus vielen Gebäuden bestehenden Hofe führt, welcher ehemahls den Tempelherren gehörte, und daher auch noch heute der Tempel genannt wird.

Durch jenes Tempelgatter nun, welches jetzt aber ein ordentliches Thor ist, führe ich Dich heute — wenn Du anders Lust hast, Dir die Beine einmahl eben so müde zu laufen, als ich es hier täglich thue — hindurch, um Dir zunächst die zweite Kirche in der Welt, die sogenannte Paulskirche, zu zeigen. Die Peterskirche in Rom soll, nach Aller Urtheile, die erste sein. — Aber erst nehmen wir, denke ich, den schon erwähnten Sommersetpalast mit, welcher noch diesseits des Tempelthors in Westminster liegt.

So viel auch Bauverständige an diesem Prachtgebäude, vielleicht mit Recht, zu tadeln finden mögen, so stehe ich doch nicht einen Augenblick an, zu bekennen, daß es, nächst der Paulskirche und dem Verpflegungshause zu Greenwich, hier den stärksten Eindruck auf mich gemacht hat. Es ist ein großes, mächtiges Viereck, welches einen sehr geräumigen Hofplatz einschließt; und kein anderes Gebäude in London (die genannten beiden ausgenommen) kann sich an Größe, an trotzbietender Fe-

stigkeit und an einfacher Erhabenheit mit ihm messen. Es scheint ein behauener und ausgehöhlter Felsenberg zu sein. Zwar hat es über der Erde nur drei, aber freilich sehr hohe Geschosse, welche bei einem gewöhnlichen Hause, von gleicher Höhe, vollkommen zu vieren hätten abgetheilt werden können; dagegen aber staunt man durch die ringsumherlaufenden, mit einem eisernen Geländer eingefaßten breiten und tiefen Gruben in zwei eben so hohe und eben so prächtige Geschosse herab, welche unter der Erde angelegt sind. Warum man hier die Zahl der Erdgeschosse verdoppelte, und nicht wenigstens das eine derselben über die Oberfläche der Erde emporsteigen ließ, weiß ich nicht. Irgend einen vernünftigen Grund wird man unstreitig dazu gehabt haben.

Der Hauptvorwurf, welcher dem Baumeister oder Bauherrn dieses Ehrfurcht gebietenden Palastes mit Recht gemacht wird, ist der, daß man eine der größten und schönsten Aussichten, welche London darbietet, die über den Strom und über das jenseitige Stadtviertel hin, nach den Hügeln von Kent, dadurch gänzlich zugebaut hat. Man kann unmöglich der Vermuthung sich erwehren, daß der Bauherr entweder keinen Sinn für schöne Aussichten haben, oder von so neidischer Gemüthsart sein mußte, daß er diesen Genuß für sich allein behalten, und mit seinen Mitbürgern nicht theilen wollte. Dieser Bauherr war ursprünglich Eduard Seymour, Herzog von Sommerset. Jetzt aber hat es, nachdem es in neuern Zeiten gänzlich umgebaut worden ist, eine öffentliche Bestimmung erhalten. Es enthält nämlich, außer den Amtsstuben vieler Staatsämter, z. B. des See- oder Schiffahrtsamtes (Navy-office), des Stempelamtes, des Gerichtshofes für das öffentliche

Fuhrwesen in London, auch die Versammlungssäle der gelehrten königlichen Gesellschaft (Royal Society), der Gesellschaft der Alterthümer (Antiquarian Society) und der hohen Kunstschule (Academy of arts). Man kann es daher auch als einen Musentempel betrachten.

Der schöne weite Hofplatz ist mit einem gegossenen Standbilde des jetzigen Königs, Georg III., geziert; aber recht als wenn ein böses Verhängniß über die öffentlichen Ehrenmähler dieser großen Hauptstadt waltete, so hat auch dieses Kunstwerk, außer dem auffallenden Mangel an Ausdrucke, noch obenein einen lächerlichen Fehler durch die ihm angewiesene Stelle erhalten. Man hat es nämlich, nicht etwa in der Mitte des Platzes, sondern nach dem Thore zu, gerade auf den Rand einer großen und tiefen Grube gestellt, wodurch irgend ein wirthschaftliches Erdgebäude, welches unter dem Pflaster des Hofplatzes versteckt ist, Licht und Luft erhält. Nun liegt aber zu den Füßen des Königs der Flußgott Thames (Themse), welcher aus seinem Füllhorne Reichthum und Ueberfluß ausschüttet; und wohin? In Küche und Keller, wozu das erwähnte Erdloch den unterirdischen Vorplatz bildet. Scheint es doch, als wenn Derjenige, welcher dem Ehrenmahle diese seltsame Stelle anwies, keine andere Bestimmung des Reichthums kannte, als die, in Küche und Keller, und aus diesen in den Magenschlund zu fließen. Argwöhnische Leute könnten sogar eine absichtliche Verspottung des guten Königs darin finden, dem zu Ehren dieses Bild errichtet worden ist. Da diese Bemerkung, welche ungesucht sich jedem Beobachter von selbst anbietet, den gebildeten Bewohnern dieser Stadt unmöglich entgehen konnte, so ist es in der That befremdlich, daß man das Standbild dennoch an dieser unschicklichen Stelle nach wie vor gelassen hat.

Genug von diesem Palaste. Gehen wir nun durch das erwähnte Tempelthor in die eigentliche Stadt London, oder die sogenannte City, der erhabenen Paulskirche zu.

Wir fanden das Straßengewühl in Westminster schon so lebhaft und so dicht, daß wir nicht selten Mühe hatten, uns durchzudrängen. Hier kommen wir nun vollends aus dem Regen in die Traufe, und segnen von ganzen Herzen Denjenigen oder Diejenigen, welchen London die Anlage seiner kostbaren Fußwege verdankt. Wie wollten wir es anfangen, um der Gefahr, gerädert oder überritten zu werden, zu entgehen, wenn diese platten, breiten und etwas erhöhten Fußwege, die kein Pferd betreten darf, nicht Sicherheit dagegen gewährten? Die Reihen hin- und herrollender Fuhrwerke aller Art sind hier so vielfach und meistentheils so ununterbrochen, daß man, wenn man von einer Seite der Straße zur andern hinüber muß, oft lange stehen und harren kann, bis etwa einmahl eine kleine Lücke entsteht, die man so geschwind als möglich zu benützen sucht, um hinüberzuschlüpfen. Hier nämlich, in der City, werden die meisten Geschäfte aller Art gemacht; denn hier ist der Mittelpunkt jenes ungeheuern Weltmarktes, den London darstellt — die Börse, mit der dazugehörigen Bank, welche die erste in der Welt ist.

Winde Dich nun, mein armer Freund, so gut Du kannst, mit mir hin durch diesen wogenden Menschenstrom, und achte es nicht, wenn Du hier und da einen herben Seitenstoß erhältst, auch wol von Zeit zu Zeit hinab, in die Straße, zwischen Wagen und Pferde gedrängt wirst; denn man stößt und drängt Dich, wie Du siehst, hier nicht aus Muthwillen, sondern weil man selbst gedrängt oder gestoßen wird, und daher nicht um-

hin kann, Andern zu thun, was Andere uns thaten. Erwarte auch nicht, daß man hier, wie etwa zu Paris, jeden Stoß, den man Dir versetzt, mit einem verbindlichen Verzeihung, mein Herr! begleiten werde; denn der Engländer ist, wie Du wol schon gemerkt haben wirst, nicht sehr freigebig mit Worten, am wenigsten mit Höflichkeitsworten. Sollte er ja etwas dabei zu sagen für nöthig erachten, so wird ihm, ohne daß er gerade etwas Arges dabei denkt, zehnmahl eher sein geläufiges Verdammt! (God damn!), als das ihm ungeläufigere Verzeihung! entfahren. Ländlich, sittlich, mein Lieber!

Gottlob, wir sind zur Stelle! Da steht es nun vor uns, das erhabene Denkmahl der neuern Baukunst, und scheint der Ewigkeit zu trotzen. Wie wird Dir, indem Du den mächtigen Umfang dieses Riesentempels und die Schwindel erregende Höhe seiner erhabenen Kuppel mit den Augen zu messen strebst? Ich will Deinem Unvermögen zu Hülfe kommen; der Umfang des Gebäudes beträgt nicht weniger, als 2292, die Höhe der Kuppel 340, der Durchmesser derselben 145 Fuß. Es hat drei, mit gewaltigen Säulen bekleidete Prachtthore, das eine auf der West-, das zweite auf der Nord- und das dritte auf der Südseite. Das erste, welches zugleich das prächtigste ist, bildet den Haupteingang. Ueber demselben erheben sich zwei sehr schöne Thürme, die auf jeder mittelmäßigen Kirche ziemlich hoch scheinen würden, hier aber von der mächtigen Kuppel in der Mitte, welche rund um sich her nichts Anders aufkommen läßt, bis unter die Mittelmäßigkeit hinabgedrückt werden. Das ganze Aeußere dieses herrlichen Gebäudes ist mit den edelsten Bauzierrathen, in hoher Einfalt und Erhabenheit, geschmückt. Nirgends sieht man klein-

liche Verzierungen, nirgends Ueberladungen; aber auch nirgends Nacktheit, oder Armuth an Verschönerungskunst. Das kleine Bild, welches ich meinem vorigen Briefe beilegte *), stellt dieses Aeußere, aber leider! nur sehr dürftig und unvollkommen, dar. Die Errichtung dieses erstaunlichen Gebäudes, mit Inbegriff des prächtigen eisernen Gitters, welches den erhöhten Platz desselben einschließt, soll nicht weniger als 747,954 Pfund 2 Schilling 9¼ Pence, also in unserm Gelde 4,487,724⅔ Rthlr. gekostet haben.

Zweierlei wird, glaube ich, Jedermann, der dieses bewundernswürdige Gebäude gesehen hat, mit mir bejammern; nämlich zuvörderst, daß es nicht auf einem seiner Größe und Erhabenheit angemesseneren großen und freien Platze steht, welcher eine Uebersicht des herrlichen Ganzen gewährte; noch mehr aber zweitens, daß man die Hälfte des diesen Tempel zunächst umgebenden und durch das erwähnte prächtige eiserne Gitter von den vorbeilaufenden Straßen abgesonderten Raums in einen gemeinen Kirchhof verwandelt hat. Kirchhöfe, nach alter abergläubischer Sitte, noch jetzt mitten in großen volkreichen Städten zu finden, ist an sich schon Etwas, welches ich in dem aufgeklärten England zu erleben nicht erwartet hatte; wer aber kann vollends ohne den tiefsten Unwillen ein Werk der höchsten Baukunst, wie dieses, durch eine solche Ungehörigkeit geschändet sehen! Könnte dieser gerechte Unwille noch durch irgend Etwas vergrößert werden, so würde es durch den Anblick eines scheußlichen steinernen Standbildes der Königinn Anna geschehen, welches gerade vor dem prachtvollen Haupteingange innerhalb des eisernen Gitters steht. Besorge

*) S. das Titelkupfer.

nicht, daß mir ein zu starker Ausdruck entfahren sei, indem ich dieses unwürdige Kunstwerk mit dem Beiworte scheußlich bezeichnete. Dieses Beiwort gebührt ihm, sowol deßwegen, weil es schon von Haus aus ein geschmackloses, steifes und grobes Machwerk ohne Kunst war, welches einen so ausgezeichneten Platz keinesweges verdiente, als auch vornehmlich deßwegen, weil es — Dank sei dem pöbelhaften Muthwillen der hiesigen Straßenjugend! — ohne Nase, ohne Backen, vielleicht auch ohne Ohren und andere zum menschlichen Körper gehörige Theile, als eine durch Verstümmelung geschändete Missethäterinn dasteht, die zur Verbannung nach Kamtschatka verurtheilt ist. Eine Menge umherliegender größerer und kleinerer Steine beweiset, daß es der besagten Jugend schon lange zum Ziele gedient haben müsse, um sich im Steinwerfen zu üben.

Der große Baukünstler, welcher diesen der Hauptstadt eines solchen Volkes würdigen Tempel in einem Zeitraume von 35 Jahren erbaute*), war Christoph Wren. Er ist in einem der unterirdischen Gewölbe seines großen Werks begraben worden; und statt eines andern Denkmahls, hat man, wie ich höre — denn selbst bin ich nicht hinabgestiegen — seinem Namen bloß die kurze und sinnreiche Inschrift beigefügt:

Sein Denkmahl suchst du? —
Schau umher! **)

Schade, daß das Innere dieses Prachtgebäudes seinem großen und schönen Aeußern so wenig antwortet! Die runde Mitte unter der erstaunlich hohen Kuppel ist

---

*) Der Bau fing nämlich 1675 an, und wurde 1710 beendiget.

**) Monumentum quaeris, viator? — Circumspice!

freilich sehr erhaben; aber dies ist auch Alles, was man hier zu bewundern findet. Was die Empfindungen von Größe und Erhabenheit am meisten hindert, ist der nachtheilige Umstand, daß das Ganze des Innern aus keinem Standpunkte auf einmahl und vollkommen übersehen werden kann, theils weil das Gebäude, nach alter frömmelnder Sitte, die Form eines Kreuzes haben mußte, theils weil die Pfeiler, welche so ungeheure Lasten zu tragen haben, eine so gewaltige Dicke erfoderten, daß der Raum dadurch sehr verengt worden ist, theils aber auch und vornehmlich deßwegen, weil der zur eigentlichen Kirche, worin Gottesverehrungen gehalten werden, eingerichtete vierte Theil des Innern durch eine hölzerne Scherwand, welche die Orgel trägt, von den übrigen drei Vierteln abgeschnitten worden ist. Dies mochte freilich nöthig sein, wenn die Stimme des in diesem Abschnitte predigenden Geistlichen in der Unermeßlichkeit des Gebäudes nicht ganz verhallen sollte; aber wäre ebendieser Zweck nicht auch durch einen starken Vorhang zu erreichen gewesen, den man, nach geendigter Gottesverehrung, jedesmahl wieder hätte aufrollen können? Uebrigens ist das Inwendige dieses Tempels völlig nackt und leer, nur daß in dem den Gottesverehrungen gewidmeten Viertel, außer Kanzel und Altar, noch Sitze für die Korherren angelegt sind. Man hat jedoch seit kurzen angefangen, diese gänzliche Leere durch einige Denkmähler zu unterbrechen, die einen edleren Geschmack und höhere Kunst verrathen, als die meisten von denen, womit die Westminsterkirche überladen ist. Fertig und aufgestellt sind erst zwei; nämlich eins dem gelehrten und berühmten Johnson, das andere dem menschenfreundlichen Howard gewidmet. An fünf andern wird gearbeitet. Es ist nur zu wünschen,

daß die Zahl derselben nicht auch hier, wie in der Westminsterkirche, bis zur Ungebührlichkeit anwachsen möge!

Die gedachten Fehler des Innern dieses Gebäudes muß man indeß keineswegs dem Vater des herrlichen Ganzen, dem wackern Wren selbst, zur Last legen. Es mochte diesem über den kleinlichen Geist seines Zeitalters weit hervorragenden Künstler weh genug thun, daß er jenem durch Aberglauben beschränkten Zeitgeiste nachgeben und etwas minder Großes und Vollkommenes schaffen mußte, als er hervorzubringen sich fähig fühlte. Man weiß, daß der erste, mit Vaterliebe von ihm gehegte Entwurf zu dem ihm aufgetragenen Werke ein vollkommenes Rundgebäude von solcher Größe und Erhabenheit darstellte, daß es, ohne ein Nachbild der Peterskirche in Rom zu sein, dieses erste Gebäude der Welt, wo nicht übertroffen, doch wenigstens erreicht, und ihm die Ehre, das Erste und Einzige in seiner Art zu sein, streitig gemacht haben würde. Allein der jämmerliche Aberglaube jener Zeit fand diese schöne Form gar zu heidnisch; denn so hatten die Tempel des Jupiter und anderer Griechischen und Römischen Götzen ja auch ausgesehen! Eine kristliche Kirche, meinte man, könne und dürfe keine andere Form, als die des Kreuzes haben! Ein Glück für uns, daß die Macht dieser Frömmler nicht bis zum Himmel reichte; sie würden uns dieses unermeßliche Naturgewölbe, welches durch jene heidnischen Götzentempel nachgebildet war, sonst auch wol in ein Kreuzgebäude mit Gothischen Schwibbogen umgemodelt haben. Zu Wren's unsterblicher Ehre ist das, nach jenem ersten und vollkommneren Entwurfe von ihm verfertigte Modell für die Nachwelt aufbewahrt worden, und wird unter den übrigen Sehenswürdigkeiten dieses merkwürdigen Gebäudes mit vorgezeigt.

Die erwähnten Sehenswürdigkeiten, wozu, unter andern, ein Büchersaal, eine ungeheure Glocke *), ein merkwürdiges Uhrwerk, die Flüster-Galerie (Whispering-Gallery) **) u. s. w. gehören, können zwar von jedem Fremden, aber (wie Alles ***), was es in London an öffentlichen Kunst- und Wissenschaftsgegenständen Merkwürdiges giebt) nur für schweres Geld gesehen werden. Das Aergste dabei ist, daß Du in jedem großen Gebäude, wo vielerlei in vielen Abtheilungen zu sehen ist, wie z. B. hier in der Paulskirche, in der Westminsterabtei, in dem Tower u. s. w., bei jeder neuen Abtheilung von neuen bezahlen mußt, weil in jeder ein anderer Führer hervortritt, um Denjenigen, der Dich bis dahin gebracht hat, abzulösen, und Deinen Augengenuß von neuen zu besteuern. Von dieser amtlich be-

*) Diese Glocke soll 84 Zentner schwer sein; sie wird nicht durch Schwingen geläutet, sondern nur der Schlägel oder Klöpfel wird hin- und hergezogen, so daß er gegen die Glocke schlägt. Es wird aber nur beim Tode einer Person aus der königlichen Familie, des Bischofs von London und des Dechants der Paulskirche, Gebrauch davon gemacht.

**) Das Merkwürdige dieser Galerie, die rings um das Innere der Kuppel des Doms läuft, besteht in folgender Eigenthümlichkeit derselben, in Ansehung der Fortpflanzung des Schalls. Der neugierige Fremde wird dem Eingange gegenüber, an die Wand gestellt; der Führer bleibt zurück, und flüstert nun in einer Entfernung von 140 Fuß mit leiser Stimme einige Worte dicht gegen die Wand, worauf der Fremde ebendiese Worte so laut vernimmt, als wenn sie ihm ins Ohr gesagt würden. Schlägt der Führer vollends die Thür zu, durch welche man hineingegangen ist, so hört man ein Getöse, welches dem Krachen eines lauten Donners gleicht.

***) Jetzt jedoch wenigstens mit Ausnahme des sogenannten Brittischen Museums.

stimmten Steuer, die für Den, der nicht reich ist, gerade keine Kleinigkeit beträgt, muß jedoch der Führer den größern Theil, ich weiß nicht, in welche Kasse abliefern. Bist Du z. B. in die Kuppel hinauf schon fünf bis sechsmahl besteuert worden, und plagt Dich die Neugier, nun auch noch das Inwendige des Knopfes, welcher über sechs Fuß in Durchmesser hat, zu besehen, so mußt Du zuvörderst 1 Schilling und 1 Sixpence für die Erlaubniß, und dann noch 1 Schilling dem Führer für seine weitere Bemühung, also überhaupt noch ungefähr 18 Ggr. unsers Geldes bezahlen *).

Diese kleinliche Erwerbsamkeit sticht gegen die gerühmte Großmuth eines Volks, welches so reich und so mächtig ist, seltsam ab. Wie liebenswürdig erscheint dagegen die Französische Artigkeit zu Paris, wo dem Fremden alle Werke und Gegenstände der Künste und Wissenschaften — und welche Schätze gegen diese! — unentgeltlich gezeigt werden, so oft er es verlangt! Ein großes und reiches Volk sollte sich bei Dingen dieser Art keine Knickereien erlauben. Was würden die Leute sagen, wenn ich armer kleiner Privatmann mir die Er-

*) Da ich vermuthlich noch mehrmahls Engländischer Münzarten erwähnen muß, so will ich hier ein für allemahl angeben, wie viel dieselben in unserm Gelde betragen, damit es nicht jedesmahl einer neuen Zurückführung derselben bedürfe. Große Summen werden nach Pfund Sterling berechnet, unter welcher eingebildeten Münze man den Werth von ungefähr 6 Rthlr. versteht. Wirklich umlaufende Münzen sind: Guineen, jetzt ungefähr 6 Rthlr. 7 — 8 Ggr. an Werth; Kronen (deren viere eine Guinee ausmachen) ungefähr 1 Rthlr. 14 Ggr; halbe Kronen, 19 Ggr; Schillinge, ungefähr 7 Ggr. 2 — 3 Pf.; Sixpence, oder halbe Schillinge, ungefähr 3 Ggr. 7 Pf. an Werth; Pence, etwas über 7 Pf. und halbe Pence (Halfpence), die Hälfte davon.

laubniß, unsern Garten zu besehen, von den Neugierigen wollte bezahlen lassen? Und doch würde Mancher in diesem vielleicht mehr Genuß und Unterhaltung finden, als mir bei der Ansicht einiger Siebensachen zu Theil wurde, die ich hier für Geld sah. So z. B. im Tower — doch so weit sind wir ja noch nicht; wenns aber beliebt, so machen wir uns nun gleich auf den Weg dahin. Zwei andere Gebäude, bei welchen wir vorbeikommen, verdienen im Vorbeigehn mit in Augenschein genommen zu werden.

Das erste ist die Börse und die damit verbundene Bank. Bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hatte London noch keine Börse, d. i. keinen öffentlichen Zusammenkunftsort für die Kaufleute, wo sie zu gewissen Stunden des Tages sich versammeln, um ihre Handelsgeschäfte mit einander abzumachen. Ein Ausländer, Thomas Gresham, Handelsherr in Antwerpen, welcher einen Geschäftsführer zu London hielt, wo er auch ein Haus hatte, war derjenige, welcher diesem Mangel abhalf. Er ließ ein Börsengebäude auf seine Kosten errichten. Erst nachdem dasselbe vollendet, und schon verschiedene Jahre hindurch in Gange gewesen war, fing man an, die Unschicklichkeit zu fühlen, eine der nothwendigsten Anlagen und die für die ganze Kaufmannschaft daraus entspringende Bequemlichkeit fortdauernd einem Ausländer zu verdanken. Man kaufte ihm daher das von ihm errichtete Börsengebäude ab; und so ward es ein Eigenthum der Stadt. Als es hierauf in dem schrecklichen Brande 1666, welcher den größten Theil der eigentlichen Stadt London in Asche legte, gleichfalls von den Flammen verzehrt war, fing man ein Jahr nachher an, es prächtiger und dauerhafter, nämlich von sogenannten Portlandquadern, wieder

aufzubauen. Und so steht es nun noch heute da, und gehört, wenn gleich nicht zu den edelsten und schönsten Gebäuden überhaupt, doch zu den vorzüglichern und sehenswürdigen der Stadt London.

Es bildet ein Viereck. Der davon eingeschlossene Hof sowol, als auch die auf demselben rings umherlaufende Halle sind der Versammlungsplatz der Kaufleute, die hier, von ein oder zwei bis fünf Uhr Nachmittags, in dichtem Gedränge neben einander stehen und neben einander querlen, um ihre Geschäfte mit einander zu machen. Jeder hat einen Platz, in dessen Nähe er sich gewöhnlich aufhält; es ist daher nicht schwer, Jeden aufzusuchen. Das Getöse so vieler tausend in lebhafter Unterredung begriffener Menschen gleicht dem Brausen des Meers.

In der Mitte des geräumigen Hofplatzes steht das Standbild Karls II. Innerhalb der Halle zählt man 27 Blenden, zu ähnlichen Ehrenmählern bestimmt; aber nur erst zwei derselben haben ihre Bestimmung wirklich erreicht. In diesen sieht man nämlich die Standbilder des obengedachten Thomas Gresham und John Barnard, eines Handelsherrn, der als Stellvertreter der Stadt im Volksrathe so große Verdienste und so allgemeinen Beifall erwarb, daß ihm dieses Denkmahl schon bei seinen Lebzeiten gesetzt wurde.

Das zweite merkwürdige Gebäude ist die unter dem Namen Lloyd's Kaffeehaus weltberühmte öffentliche Anstalt, worin theils die große Versicherungsgesellschaft ihre Amtsstuben hat, theils aber auch andere kaufmännische Geschäfte besprochen werden. Wer von der Wichtigkeit und Unermeßlichkeit des Engländischen Handels einen ungefähren Begriff zu haben wünscht, der muß diese Börse und dieses Kaffeehaus, besonders

in der Stunde von drei bis vier, wo die Geschäftsflut ihren höchsten Stand zu erreichen pflegt, zu besuchen nicht verabsäumen. Alles andere Große und Wunderbare, was er etwa vorher schon in London angestaunt hatte, wird dem neuen Erstaunen, worein er sich hier versetzt fühlen muß, ganz und gar keinen Abbruch thun.

Das der Engländischen Bank gewidmete, gleichfalls große und ehrwürdige Prachtgebäude, ist von dem Börsenhause durch eine zwischen beiden hinlaufende Straße getrennt. Drei andere Straßen sondern es von andern Gebäuden ab. Der Haupteingang führt zunächst gleichfalls in einen Hof, und über denselben hin in die sogenannte Halle, einen 79 Fuß langen und 40 Fuß breiten und schönverzierten Saal, welcher jetzt vornehmlich dazu dient, alle abgenützte Bankzettel gegen neue umzusetzen. In andern Räumen dieses großen Gebäudes werden Bankzettel für Geld gekauft, und andere gegen Geld wieder eingelöset. In mächtigen unterirdischen Gewölben werden die ungeheuern Schätze der Bank an Gold und Silber verwahrt. Das gesammte Grundvermögen der Bankgesellschaft, welche aus Privateigenthümern besteht, beläuft sich jetzt auf die erstaunliche Summe von 11,500,000 Pfund, also auf 69,000,000 Thaler *).

Indem wir nun von hieraus unsern Weg nach dem Tower fortsetzen wollen, laß uns im Vorbeigehen einen Blick auf den großen und schwerfälligen Palast des jedesmahligen Maire oder Bürgermeisters von London werfen. Dieses, mehr durch seine Masse, als durch Schönheit Achtung gebietende Gebäude wird the Man-

*) Seitdem soll sich dieses Vermögen beinahe verdreifacht haben. A. z. n. A.

sion-House, d. i. das Wohn- oder Residenz-Haus genannt. Der dasselbe bewohnende Lord Mayor (das letzte Wort wird Mähr ausgesprochen) von London, die erste obrigkeitliche Person dieser Stadt, spielt — aber nur ein Jahr lang, denn länger währt, wofern er nicht wiedergewählt wird, seine Regierung nicht — die Rolle eines kleinen Königs. Sein Ansehn ist sehr groß, seine obrigkeitliche Macht bedeutend, und sein Aufzug, wenn er in Amtsgeschäften fährt, altfränkisch prächtig. Zu seinen Amtspflichten gehört, von Zeit zu Zeit große Gastmähler zu geben, und die Zeitungsschreiber melden uns, wie Du weißt, die dabei ausgebrachten Trinksprüche (Toasts), als eben so viele wichtige Staatsereignisse, mit gewissenhafter Genauigkeit *).

*) Von der Größe solcher Amtsgelage und von der verschwenderischen Ueppigkeit, welche dabei herrschen muß, kann man sich aus folgender, in öffentlichen Blättern enthaltenen Beschreibung von demjenigen, welches der neuerwählte Lord Mayor seit meiner Zurückkunft im Reifmonate (November) gab, einen Begriff machen. »Es wurden aufgetragen: 90 Suppenschüsseln (Terrinen) mit Schildkrötensuppe, 60 Schüsseln mit allerlei Arten von Fischen, 89 Schüsseln mit jungen Hühnern, 14 Schüsseln mit gekochten Truthühnern, 44 Schinken, 8 Schwanzstücke von Ochsen, 44 kalte Pasteten, 2 Taubenpasteten, 6 Pasteten von andern Fleischarten, 13 Schüsseln mit Gallert, 12 Schüsseln mit jungem Spargel, 110 Schüsseln mit gebratenem Geflügel aller Arten, 18 Schüsseln mit Würzfleisch (ragoût) von allerlei Art, 2 Schüsseln Ochsenzungen mit jungen Erbsen, 5 Ochsenrücken, 9 Ochsenrippen, 6 Suppenschüsseln mit Kraftbrühe (Bouillon), 6 Stück Roastbeef, 6 Schüsseln mit jungem Gemüse. Und zum Nachtische: 91 Schüsseln Eingemachtes allerlei Art, 168 mit allerhand Früchten, 68 mit Backwerk, 120 mit Eis und Rahmspeise (Crême), 26 Stück Ananas. An Weinen: 240 Flaschen Champagner

Wenden wir uns nun ein wenig rechts, und nehmen unsere Richtung nach der Londoner Brücke hin! Ehe wir dieselbe ganz erreichen, befinden wir uns in einer kleinen Entfernung von ihr bei einem merkwürdigen Gebäude, das Denkmahl (the Monument) genannt. Es besteht in einer ungeheuern Säule, die, mit Inbegriff des Fußgestells, nicht weniger als 202 Fuß hoch ist. Ihr Durchmesser beträgt, wenn ich mich recht erinnere, 15 Fuß. Eine Treppe, die bis zu dem, mit einem eisernen Geländer eingefaßten, platten Gipfel inwendig hinaufführt, hat 345 Stufen. Der Erbauer dieser Riesensäule, welche für die erste in der Welt gehalten wird, war gleichfalls der berühmte Christoph Wren.

Was dieses außerordentliche Werk der Baukunst für einen Zweck habe, willst Du wissen? Zunächst den, das Andenken an jene schreckliche Feuersbrunst zu erhalten, die im Jahr 1666 beinahe die ganze Stadt London, vom Tower bis zu dem Tempelthore, in Asche legte. Diese entstand auf derjenigen Stelle, welche jetzt das Denkmahl einnimmt, und griff so schnell um sich, daß alle Rettungsanstalten fruchtlos wurden. Eine fürchterliche Begebenheit, deren Andenken durch ein Denkmahl auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden allerdings verdiente. Aber leider! hat man noch einen andern, minder vernünftigen Zweck damit verbunden. Und welchen? Ich erröthe im Namen der Menschheit, indem ich ihn niederschreiben will. Dieses Denkmahl,

---

240 Bordeaux-Wein, 144 alter Rheinwein, 240 Madera, 192 Lissaboner, 144 Sherry (Xeres), 624 Portwein und 192 Burgunder, zusammen 2016 Flaschen.« Wohl bekomme den Herren die Mahlzeit!

kannst Du es glauben, lieber Eduard, soll zugleich einen, nicht bloß unbewiesenen, sondern sogar auch von aller Wahrscheinlichkeit entblößten, schrecklichen Verdacht gegen eine besondere Zunft unserer kristlichen Glaubensbrüder, die Katholiken, folglich auch den unkristlichen Haß gegen dieselben — verewigen. Die blinde Glaubenswuth jener Zeiten erregte nämlich damahls, ohne alle Beweise, den gräulichen Argwohn, daß die Katholiken jenes Feuer in der teuflischen Absicht angelegt hätten, die Hauptstadt dieses von ihrer Kirche abgefallenen Landes zu verwüsten. Aber gesetzt, was doch nicht erwiesen worden ist, daß ein einzelner verruchter Mensch jenes Glaubens dasjenige Haus, worin die Feuersbrunst ausbrach, wirklich angezündet hätte, wie konnte er wissen, oder nur vermuthen, daß sie in dem Maße um sich greifen würde? Und nach welchen Regeln der Gerechtigkeit und der Billigkeit wäre man in diesem Falle berechtiget gewesen, einer ganzen großen Gesellschaft das unmenschliche Verbrechen eines einzigen unwürdigen Mitgliedes derselben aufzubürden? Ich bin übrigens weit davon entfernt, Londons jetzige aufgeklärtere Einwohner für die unduldsamen Absichten ihrer, von wilder Parteiwuth glühenden Vorfahren in Anspruch nehmen zu wollen; auch bin ich keinesweges gesonnen, ihnen zuzumuthen, dieses merkwürdige Denkmahl, welches ihrer Stadt zur Zierde gereicht, einreißen zu lassen. Allein es sei mir erlaubt, zu fragen: was diese bessern Nachkommen jener blinden Glaubenszünftler bisher gehindert haben mag, die unwürdige Inschrift, wodurch der erwähnte Argwohn, als eine erwiesene Thatsache, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wird, auszutilgen? Unmöglich kann ich, zur Entschuldigung dieser auffallenden Unterlassung, der Vermuthung Platz

geben, daß die Gesetzgeber und die Regierung dieses Landes durch die Besorgniß, den Pöbel wider sich aufzubringen, davon wären abgehalten worden. Fände eine solche Besorgniß wirklich Statt, und wäre sie gegründet, so müßte es um die öffentliche Aufklärung in diesem Lande unglaublich schlecht stehen, und London müßte, trotz allen seinen Künsten und Wissenschaften, noch jetzt einen Pöbel haben, gleich jenem, welcher die erwähnte Inschrift eingraben ließ. Das ist mir aber undenkbar; Dir nicht auch, guter Eduard?

Endlich sind wir dem Ziele unserer heutigen Wanderschaft nahe gekommen. Noch etwa tausend Schritt, und wir sind zur Stelle.

Wir sind's. Und was bekommen wir nun zu schauen? Etwas, welches des langen Weges, den wir danach zurücklegen mußten, kaum werth sein dürfte; — eine alte, nicht sehr feste Burg oder Beifeste (Zitadelle), voll alterthümlicher Gebäude, worin für Geld und gute Worte allerlei Sachen gezeigt werden, die man anderswo größtentheils umsonst sehen kann. Freilich, wessen Augen nach prächtigen Demantsteinen, nach Kronen und Zeptern, nach alten Rüstungen, nach einer Reihe wohlgeharnischter Königsbilder zu Pferde u. s. w. lüstern sind, oder wer noch nie einen Löwen, Tiger, Leoparden, Bären und Wolf gesehen hat, der wird die halbe Guinee, die er an Gebühren und Trinkgeldern für die Augenweide ungefähr zu erlegen hat, nicht sehr bedauern. Wer hingegen gerade nicht in diesem Falle ist, der wird wahrscheinlich, wie ich, hinterher sagen oder denken, daß er dieses Geld doch wol besser hätte anwenden können. Des langen Weges, den man darum machen mußte, nicht zu gedenken.

Der Tower (man spricht Tauer) enthält bekannt-

lich 1) ein Staatsgefängniß, 2) die Münze *), 3) die königlichen Kostbarkeiten an Kronen, Zeptern u. s. w., 4) Zeughäuser, 5) ein Vorrathshaus oder Magazin, 6) eine Urkundenkammer und 7) ein kleines Thiergehege (Ménagerie), worin die obengenannten Bestien unterhalten werden. Vielleicht rechnest Du es mir als eine Merkwürdigkeit an, wenn ich Dir die Namen einiger dieser Thiere hersetze, welche von sehr angesehenen Personen entlehnt sind. Ob diese, oder jene dadurch geehrt werden sollen, weiß ich nicht, aber gewiß ist es, daß z. B. ein großer Russischer Zottelbär Suwarow, eine Löwinn Miß Fanny Howe, eine andere Miß Jenny, ein Löwe der junge Nero u. s. w., u. s. w. genannt werden. Die Benennung des ersten schien mir besonders merkwürdig, und könnte Einem, der Zeit und Lust dazu hätte, zu allerlei erbaulichen Betrachtungen Anlaß geben.

Einen Theil der Besatzung dieser alten Feste macht eine altfränkische königliche Leibwache aus, welche gar sonderbar gekleidet und gerüstet ist. Man nennt sie die Yeomanry (Jomänry) oder die Yeomen (Jomen) of the guard. Ihre Kleidung besteht in rothen Röcken, die auf allen Näthen mit schmalen goldenen Tressen besetzt sind, und von den Hüften an einem Weiberrocke gleichen, weil sie in vielfältigen Schößen hinabhangen. Auf dem Rücken und auf der Brust sind sie mit einem genäheten Blumenstrauße geschmückt, worüber eine Königskrone und worunter die Buchstaben G. R. (Georgius rex) zu schauen sind. Auf dem Kopfe tragen sie

*) Diese befindet sich jetzt in einem eigends dazu erbaueten Hause in einer andern Gegend der Stadt.
Anmerk. z. n. Aufl.

einen runden Spanischen Hut, demjenigen ähnlich, der in einigen alten Deutschen Städten zu der Amtskleidung eines Rathsherrn oder eines Geistlichen gehört. Um denselben läuft ein Gewinde von rothen, blauen und weißen Schleifen her. Zur Vollendung dieses sonderbaren Anzuges dienen rothe Schleifen in den Schuhen. Die Bewaffnung besteht in einem Kurzgewehre (Espadon), und in einem Stöckchen, mit dem Handgriffe eines Degens versehn, statt des Seitengewehrs. So gekleidet und bewaffnet, begleiten sie bei feierlichen Aufzügen (z. B. wenn er in den Volksrath fährt) den König.

Vielleicht wird es Dir nicht unangenehm sein, zu erfahren, mit welcher feierlichen Förmlichkeit die Thore dieser alten Burg jeden Morgen eröffnet und jeden Abend geschlossen werden. Da ich noch gerade den dazu nöthigen Platz übrig habe, so will ich dich damit bekannt machen.

Einer der Yeomen, welcher den Beititel Porter, der Pförtner, führt, geht des Morgens, begleitet von einem Sergeanten und sechs Soldaten, nach der innerhalb der Burg befindlichen Wohnung des Oberbefehlshabers, und fodert die Schlüssel. Mit diesen begiebt er sich hierauf dahin, wo drei auf einander folgende Thore, eins innerhalb und zwei außerhalb des Grabens, den Haupteingang bilden. Er öffnet das innere Thor, welches aber, sobald er mit seiner Begleitung hindurchgegangen ist, hinter ihm sogleich wieder geschlossen wird. Bei jedem Thore ist eine besondere Wache, die, so wie der Pförtner sich nähert, unters Gewehr tritt. Hat dieser nun auch die beiden äußern Thore aufgeschlossen, so kehrt er zu dem ersten zurück, und ruft der Wache zu: ihre Schuldigkeit zu thun und König

Georgs Schlüssel anzunehmen. Hierauf wird ihm das Thor sofort wieder geöffnet, und die Schlüssel werden in das Wachthaus gebracht, wo sie den Tag über bleiben. Mit gleicher Feierlichkeit werden die Thore des Abends wieder zugeschlossen, und indem hierauf der Yeomen-Pförtner die Schlüssel nach des Oberbefehlshabers Hause trägt, tritt die Hauptwache unters Gewehr, und ihr Anführer ruft ihm zu: wer kommt da? Er antwortet: die Schlüssel! Und der Erste erwiedert: die Schlüssel gehen vorbei! Nach diesen Worten befiehlt er der Wache, das Gewehr bei den Fuß zu nehmen, und der Pförtner sagt: Gott segne den König Georg! worauf die gesammte Wache Amen! ruft. Dann geht Jener in das Haus des Oberbefehlshabers, und giebt die Schlüssel ab.

Man könnte fragen, warum diese Alt-Engländische Förmlichkeit, welche jetzt wenigstens keinen Nutzen mehr zu haben scheint, noch jetzt so pünktlich beobachtet werde? Allein es läßt sich darauf zuvörderst umgekehrt fragen, welchen Nachtheil sie bringe, und welcher Grund also zu ihrer Abschaffung vorhanden sei? Dann bin ich aber auch, zweitens, immer der Meinung gewesen, und bin es noch, daß man alte Gebräuche jeder Art, so lange sie wirklich unschuldig und unschädlich sind, keinesweges abschaffen, sondern vielmehr, wäre es auch nur aus Achtung gegen unsere Vorfahren, mit kindlicher Gewissenhaftigkeit beibehalten solle. Dinge dieser Art tragen oft mehr, als man glauben sollte, dazu bei, von dem alten Volksgeiste, der fast überall an Reinheit und Kraft den neuern übertrifft, doch wenigstens etwas zu erhalten und fortzupflanzen. Kann man gleich die bestimmte Art und Weise, wie alte Gebräuche dazu mitwirken, nicht immer angeben, so weiß doch Je-

der, welcher etwas der Art in seinem Vaterlande jemahls selbst angesehn oder angehört hat, aus seinem eigenen Gefühle, daß man einer gewissen, vielleicht nur dunkeln, aber doch merklichen Empfindung von Achtung gegen die braven Vorfahren und ihre Einrichtungen sich dabei nicht erwehren kann. Und dieses Gefühl ist doch wahrlich auch etwas werth, und kann nicht ohne heilsame Wirkungen auf den Volkssinn bleiben. Mir scheint daher die Beibehaltung solcher unschädlichen Gebräuche und Gewohnheiten so wenig lächerlich zu sein, daß ich es sogar bedauern würde, die altfränkische Tracht der Yeomen verheutiget, und gegen eine geschmackvollere vertauscht zu sehen. Die Franzosen haben in den letztverflossenen dreizehn Jahren ihren Erfindungsgeist vornehmlich an neuen Amtstrachten geübt, die sie heute ersannen und morgen wieder abschafften, um sie durch neu-erdachte zu ersetzen, welche gleichfalls nächstens wieder abgeschafft werden sollten; wir haben aber nicht gehört, daß die Beamten dadurch an Ansehn und Würde in den Augen des Volks, oder das Volk an Ehrfurcht gegen die sittlichen und bürgerlichen Gesetze und Einrichtungen sehr gewonnen haben. —

Mein Bogen ist voll, meine Hand müde. Ich umarme Dich, liebster Eduard.

Siebenter Brief.

London.

In meinen letzten Briefen habe ich Dich, mein wißbegieriger junger Freund, mit lauter leblosen Gegen-

ständen unterhalten; diesmahl laß mich von Menschen zu Dir reden.

Der Menschen erstes Forschziel ist der Mensch *),

sagt ein berühmter Dichter desjenigen Volks, unter dem ich jetzt lebe, und er hat Recht. Auf der ganzen Erde findet sich nichts Größeres und Wunderbareres, als der Mensch, und zugleich nichts, dessen Kenntniß dem Menschen nöthiger und nützlicher wäre, als die von ihm. Also von Menschen, und zwar, wie es sich von selbst versteht, von Engländischen Menschen oder Engländern!

Es würde jugendlich tollkühn von mir gehandelt, und eines Graukopfs unwürdig sein, wenn ich mir anmaßen wollte, Dir ein angeblich vollständiges Gemählde von einem Volke aufzustellen, unter welchem ich seit vier Wochen erst mich aufzuhalten das Vergnügen habe. Für eine solche Anmaßung habe ich zu lange gelebt und zu oft erfahren, welche vielfältige, lange und scharfe Beobachtungen in verschiedenen Lagen und unter verschiedenen Umständen erfodert werden, um nur einen einzelnen Menschen, wie viel mehr, um ein ganzes Volk, gründlich kennen zu lernen. Aber es giebt denn doch, wie bei einzelnen Menschen, so bei ganzen Völkerschaften, gewisse hervorspringende Züge und gewisse Eigenthümlichkeiten in der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen, welche jedem, auch dem ungeübtesten Beobachter, gleich bei der ersten Bekanntschaft von selbst in die Augen fallen. Auf solche will ich mich hier einschränken; und Dir, mein guter Freund, werden diese denn doch so lange genügen können, bis einst, in reiferem Alter, das Bedürfniß einer genaueren und vollstän-

*) The proper study of mankind is man.
Pope.

digeren Kenntniß dieses Volks bei Dir entweder von selbst erwachen, oder durch Umstände herbeigeführt werden wird. Dann wirst Du Dich nach einem andern, dieses Landes und seiner Bewohner kundigeren, Führer umzusehen haben.

Da die Engländer einen andern Boden, als wir, bewohnen, eine andere Luft einathmen, andere Lebensmittel genießen, anders erzogen werden, und vornehmlich auch unter andern Gesetzen und unter einer andern Verfassung leben, als wir, so kannst Du, ohne jemahls auch nur einen einzigen von ihnen gesehen zu haben, die höchste Wette eingehen, daß sie auch andere Menschen sein müssen, als wir; denn das sind ja eben die Ursachen, von welchen alle Verschiedenheit unter den Menschen lediglich bewirkt wird. Ihr Boden ist größtentheils fruchtbar, ungeachtet er hier und um London, und fast überall, wo ich bis jetzt gewesen bin, aus einem vom Meere gebildeten trocknen Kiesgrunde besteht, der mit besserer Erde oft kaum einen Fuß hoch überdeckt ist. Allein die beständige Feuchtigkeit einer fast immer milden Luft, die darin schwimmenden, vom Meere, welches Großbritannien rund umwoget, stündlich ausgehauchten Salztheilchen, und vornehmlich die hohe Vollkommenheit, zu der man hier den Ackerbau erhoben hat, ersetzen die natürliche Trockenheit dieses Bodens völlig, und gewähren ihm einen Grad von Fruchtbarkeit, der sich durch den fröhlichsten und üppigsten Wuchs aller Gewächse äußert. Es giebt daher kein Land in der Welt, wo Menschen und Thiere sich besserer und gesunderer Lebensmittel zu erfreuen haben, als hier; und ich zweifle daher auch, daß es irgendwo ein anderes Land gebe, wo Menschen und Thiere, im Ganzen genommen, wohlgenährter, frischer und gesunder erscheinen.

Besonders sind Fleisch, Fische, Brot, Butter, Käse und Bier in England besser, als ich diese Lebensmittel sonst irgendwo — in Ansehung der vier letztgenannten sogar Hamburg selbst nicht ausgenommen, welches viel gesagt ist! — jemahls gefunden habe. Was aber besonders England vor allen andern Ländern auszeichnet und zu einem der glücklichsten erhebt, ist die, anderswo unerhörte Erscheinung, daß der geringste Bewohner dieses Landes (wenigstens in denjenigen Theilen desselben, die ich bis jetzt gesehen habe) eben der guten und gesunden Nahrungsmittel, nur nicht in eben der Mannichfaltigkeit — ebendesselben vortrefflichen Weizenbrotes, ebendesselben Biers und köstlichen Fleisches — genießt, als der erste und reichste Lord. Selbst die vereinigte Macht des Königs und des Volksraths konnte vor einigen Jahren, als der Mangel an Weizen eine Hungersnoth besorgen ließ, das Gesetz nicht durchsetzen, daß die Becker nur gemischtes Brot von Weizen- und Rockenmehle backen sollten. Vergebens gab der König selbst das Beispiel, indem er nur dieses gesetzmäßige Brot auf seine Tafel bringen ließ; die unteren Volksklassen wollten sich ihr gewohntes Weizenbrot nicht nehmen lassen, und Gesetz und Beispiel blieben ohne Wirkung.

Bekanntlich verstehen die Engländer auch besser, als irgend ein anderes Volk, ihre Fleischspeisen dergestalt zuzubereiten, daß sie beim Kochen und Braten nichts von ihren nahrhaften Säften verlieren, indem ihre Kochkunst Alles bei starker Steinkohlenglut in so kurzer Zeit mürbe zu machen weiß, daß von jenen balsamischen Säften wenig oder nichts verloren geht. Ich hörte daher neulich Einen von ihnen unser gutes Deutschland als das Land beschreiben, wo man die edelsten und nahrhaftesten Fleischsäfte bei schwachem Holzfeuer verdam-

pfen läßt, um sich mit den ausgekochten oder ausgebratenen, dürren, kraft- und saftlosen Fasern zu nähren. Ein Deutscher, welcher Roastbeef und andere Fleischgerichte in England selbst gegessen hat, wird dieses Urtheil minder übertrieben finden, als es Dir vielleicht vorkommen mag.

Man ißt hier, in der Regel, keine Suppe, sondern fängt die Mahlzeit mit Fisch- oder Fleischgerichten an. Allenfalls kommt bei großen Gastereien hintennach eine Schüssel mit Kraftbrühe auf den Tisch. Sehr vernünftig! Suppen schwächen, gleich den warmen Getränken, Magen und Eingeweide; fängt man aber vollends die Mahlzeit damit an, so verliert der zur Verdauung unentbehrliche Magensaft sich in dieser Flüssigkeit, und hört auf, seine Wirkung zu äußern. Besser also, man ißt entweder gar keine Suppe, oder verschiebt diesen Genuß, so wie auch das Trinken, bis zum Ende der Mahlzeit. Die einzige Suppe, welche man hier, und zwar leidenschaftlich liebt, ist die Schildkrötensuppe, die man theils von wirklichen Schildkröten, wenn diese zu haben sind, theils, in Ermangelung derselben, von Kalb- oder Ochsenmaulschnittchen bereitet: eine wahre Götterspeise, insofern man nur den Gaumen darüber urtheilen läßt; zieht man aber auch die Vernunft dabei zu Rathe, so wird man sich die Lust danach vergehen lassen, wofern man nicht etwa einen Engländischen Magen und Engländische Nerven hat. Denn diese Suppe ist mit den heißesten Pfefferarten so unmäßig durchwürzt, daß man etwas Siedendheißes oder Glühendes hinunterzuschlucken glaubt. Der Engländer ist an diese heißen Gewürze von Kindheit an gewöhnt, und die feuchte und nebelige Luft, die er auf seiner Insel einathmet, scheint ihm diesen, sonst unnatürlichen, Genuß zum Be-

dürfniß gemacht zu haben. Es wird daher hier keine Mahlzeit, ja nicht einmahl ein Frühstück aufgetragen, ohne daß der unentbehrliche Nothbedarf an Kayennepfeffer, Senf und Soja *) mit hingestellt wird. Eine oder die andere dieser Würzen, häufig alle drei zugleich, werden zu jedem Gerichte genossen, es bestehe, worin es wolle. So habe ich z. B. gesehen, daß man, und zwar beim Frühstücke, welches hier aber die Stelle unserer Mittagsmahlzeit vertritt, rohen Salat, statt ihn mit Oel und Essig zu bereiten, in gepfefferten und mit Soja vermischten Senf tunkte, und so verzehrte. So pflegt man hier auch den trefflichen Chester- und Glocesterkäse (spr. Gloster) nicht leicht ohne Senf zu genießen.

Sehr merkwürdig und lobenswerth scheint es mir zu sein, daß die Engländer von Kaffee und Tabak, ungeachtet sie beide, vermöge ihres ausgebreiteten Seehandels, aus der ersten Hand haben können, fast gar keinen Gebrauch machen. Noch soll ich hier den Ersten sehen, welcher Tabak raucht oder schnupft; und unter der zahllosen Menge von Kaufläden habe ich in dieser ungeheuern Stadt bis heute nur erst zwei bemerken können, worin jener entbehrliche Nasen- und Gaumenreiz verkauft wird. Die kleinste Landstadt bei uns setzt, glaube ich, mehr davon ab, als ganz London. Kaffee kann der Fremde auf Verlangen zwar erhalten; allein Das, was man ihm unter diesem Namen aufträgt, ist weiter nichts, als Thee oder gefärbtes Wasser, von Kaffee gemacht. Ich meines Theils habe es unmöglich gefunden, diesen Kaffeethee zu trinken, besonders da man keine andere Milch, als solche dazu bekömmt, welche um die Hälfte mit

---

*) Eine starkwürzende Flüssigkeit, die aus Sardellen gezogen wird.

Wasser verfälscht ist. Diese Milch ist aber auch das einzige Nahrungsmittel, welches ich hier, nicht an sich, sondern durch nachgesehenen Betrug, schlechter als bei uns finde. Will man sie unverfälscht haben, so giebt es kein anderes Mittel dazu, als nach der Weide, z. B. nach dem St. Jamespferch, zu schicken, wo zu jeder Zeit eine Anzahl von Kühen angebunden steht, um ihnen so viel Milch auf der Stelle abzumelken, als verlangt wird.

Statt des Kaffees trinken die Engländer Thee. Diesen findet man aber auch hier überall von vorzüglicher Güte, und in der kleinsten Dorfschenke besser, als bei uns in den ersten Gasthöfen. Ob der Thee minder schädlich, als der Kaffee sei, muß ich dahingestellt sein lassen; erschlaffen muß er, insofern er gleichfalls ein warmes Getränk ist, so gut als jener. Diesem Nachtheile sucht man indeß hier dadurch vorzubeugen, daß man ihn nie trinkt, ohne zugleich etwas Festes dabei zu essen. Die gewöhnlichste Zuspeise ist sogenannter Toast (man spricht Toost) d. i. geröstetes Brot mit Butter. Die Butter dieses Landes gehört zu der köstlichsten, die es geben mag. Nur in Holland und Brabant habe ich sie von gleicher Güte gefunden.

Der Wein ist hier, der hohen Auflagen wegen, so unerhört theuer, daß er nur von reichen Leuten getrunken werden kann. Der wohlfeilste ist der Portugiesische oder sogenannte Port a Port oder Portwein. Von diesem ist denn doch die Flasche noch zu 4 Schilling zu haben. Da man aber berechnet hat, daß von ihm in der einzigen Stadt London jährlich gerade noch einmahl so viel getrunken wird, als, ein Jahr ins andere gerechnet,

Portugal davon erzeugt *), so läßt sich daraus schließen, wie es hier, besonders in öffentlichen Häusern, um die Lauterkeit dieses Getränkes stehen mag. Wahrscheinlich giebt man uns unter dem Namen Portwein eben so vielen Brantwein und andere Zuthaten, als eigentlichen Rebensaft, zu trinken. Andere Weine sind noch einmahl so theuer. So muß ich z. B. einen rothen Bordeauxwein, wovon wir bei uns die Flasche zu 10 Ggr. haben können, mit 8 Schilling (also ungefähr einer halben Pistole) bezahlen, weil mein Arzt will, daß ich ihn trinken soll. Als neulich in dem Hause eines berühmten Weinhändlers, der in dem Rufe stand, vorzüglich gute und unverfälschte Weine zu führen, verschiedene alte Vorräthe versteigert wurden, trieb man sie bis zu folgenden unerhörten Preisen hinauf: ein Dutzend Flaschen Champagner zu 18 Guineen; rother Bordeaux das Dutzend zu 15 Guineen; Rhein- und Maderawein zu 12 Guineen; Portwein zu 5 Guineen u. s. w. Nur in einem so reichen Lande, als England ist, kann Wein zu solchen Preisen getrunken werden.

Zum Glück finden hier die Minderbegüterten einen hinreichenden Ersatz in ihren, eben so geistreichen, als gesunden, Bierarten. Diese sind bekanntlich die besten in der Welt, und daher auch im Auslande weit und breit berühmt und beliebt. Die stärkste und edelste Art heißt Ale (Aehl), die gesundeste Porter, oder vielmehr, weil auch diese für gewöhnliches Getränk noch viel zu stark ist, das dünnere, aber dabei noch immer sehr wohlschmeckende Schmal- oder Tischbier

---

*) Der berühmte Fielding hat sogar irgendwo behauptet, daß drei gewöhnliche Ernten kaum so viel Portwein lieferten, als zu London in Einem Jahre getrunken werde.

(Small- oder Table-beer). Alle diese Biere sind mit Hopfen stark versetzt, folglich bitter von Geschmack und sehr hitzig. Die kalte Natur der Engländer, und der feuchte Dunstkreis, worin sie leben, machen ihnen lauter starke, reizende und hitzige Genüsse zu einem gebietenden Bedürfnisse. Es wird daher auch viel Brantwein, besonders Rum und Arrack, in England getrunken; und ich habe mehrmahls gesehen, daß Engländer, welche gerade keine Trinker von Handwerk zu sein schienen, am Ende der Mahlzeit, und nachdem sie reichlich Portwein und Ale oder Porter getrunken hatten, sich noch ein Glas Rum oder Brantwein geben ließen, um sich den Magen zu erwärmen.

Auch in außerordentlichen Dingen weichen ihre Mahlzeitsgebräuche von den unsrigen ab. Sie machen z. B. in der Regel keinen Gebrauch von Mundtüchern oder Servietten. Nur einmahl habe ich dergleichen, und zwar an der Tafel einer liebenswürdigen Prinzessinn, gefunden, die aber auch von Geburt keine Engländerinn ist. Statt dessen wird am Ende der Mahlzeit jedem Tischgenossen ein Wassernäpfchen vorgesetzt, und man wäscht sich ohne Umstände die Hände. Das Messer muß auf der rechten, die Gabel auf der linken Seite des Tellers liegen, und, will man anders nicht für ungezogen angesehen werden, so muß man sich der letzten nie anders als mit der linken Hand bedienen. Am Ende des Mahls wird das weiße Tischtuch abgenommen; die Gesellschaft aber bleibt an dem mit einem wollenen Teppiche, der unter jenem lag, bedeckten Tische sitzen. Jetzt werden die bessern Weine, wenn der Wirth dergleichen hat und geben will, aufgetragen; auch Rum oder anderes Geistwasser (Liqueur) für den Liebhaber. Vor jeden Tischgenossen wird ein besonderer kleiner

Teppich hingelegt, und auf denselben werden für jeden so viele Weingläser hingestellt, als Weinarten, den Brantwein mitgerechnet, vorhanden sind; und nun geht's von neuen munter ans Gesundheittrinken. Es versteht sich, daß das erste Glas dem Könige Georg gewidmet wird. Dies Gesundheittrinken, von dem wir uns seit 40 bis 50 Jahren schon in Deutschland losgemacht haben, ist eine lästige Sitte; doch nehme ich die allgemeinen Gesundheiten und das damit verbundene Anstoßen, welche zum Frohsinn einladen und gute Empfindungen veranlassen können, gern davon aus. Aber jedem Tischgenossen, und zwar nach Rang und Würde, ein Auf sein Wohlergehen! und wol gar zu wiederholten Mahlen, zu bringen, finde ich für den Bringenden und für Denjenigen, welchem es gebracht wird, gleich beschwerlich. Man begreift nicht, wie die Engländer, die doch sonst in allen andern Dingen sich über Zwang und Förmlichkeiten so gern und so dreist wegzusetzen pflegen, diesen steifen und lästigen Gebrauch noch immer beibehalten konnten.

Die meisten Gerichte bestehen aus Fleischspeisen. Roastbeef und Beefsteaks fehlen selten; und wer beide hier an Ort und Stelle gekostet hat, der begreift sehr wohl, warum die Engländer so viel darauf halten. Gemüse wird nur wenig, und zwar gegen das Ende der Mahlzeit aufgetragen. Man kocht es bloß in Wasser, und fügt, wenn es aufgetragen wird, in einem besondern Gefäße eine passende Tunke hinzu.

Am meisten gehen die Engländer in Ansehung der zu ihren Mahlzeiten bestimmten Zeit von uns ab. Ob man sagen müsse, daß sie früher oder später als wir essen, hängt von der Zahl der Mahlzeiten ab, die Jemand bei sich eingeführt hat. Diejenigen, welche um zehn,

elf oder zwölf Uhr frühstücken, und dann nur einmahl, etwa um fünf, sechs oder sieben Uhr speisen, essen wirklich früher, als wir. Denn für diese ist das Frühstück unser Mittagsessen, ihre eigentliche Mahlzeit unser Abendbrot. Diese leben denn auch der Gesundheit wirklich gemäßer, als wir. Fügt man aber, wie dies denn doch auch oft der Fall ist, noch eine dritte Mahlzeit, ein eigentliches Nachtessen, vor oder nach Mitternacht hinzu, so ist Jedem, dem nicht eiserne Verdauungskräfte zu Theil wurden, und für welchen ruhiger Schlaf und Wohlbefinden am folgendeu Tage noch einigen Werth haben, recht sehr zu rathen, jede Einladung zu dergleichen Nachtschmäusen höflich abzulehnen. Eine erhabene Person, die nur einmahl des Tages, und zwar Abends um sieben Uhr, zu speisen pflegt, um den ganzen Tag unnnterbrochen nützlichen Geschäften widmen zu können, erzeigte mir die Ehre, mich zu ihrer Tafel einzuladen, fügte aber, weil sie meine kränkliche Verfassung kannte, sehr gütig hinzu, daß ich deßwegen nicht aus meiner Ordnung kommen sollte; ich möchte nur in der Mittagsstunde kommen; dann wollten wir an einem und ebendemselben Tische zugleich frühstücken und zu Mittage speisen. Jenes wollte sie und ihre Gesellschaft, dieses sollte ich thun. Es geschah. Das ganze Mahl mochte höchstens Dreiviertelstunden währen; aber nie habe ich einem für mich angenehmern beigewohnt, und überhaupt nie einen frohern Tag gehabt, als diesen. In einem meiner künftigen Briefe, oder mündlich mehr davon!

Jedes Volk richtet nicht nur nach und nach seine ganze Lebensart nach der Natur des Bodens, den es bewohnt, und nach der Beschaffenheit der Luft, die es athmet, ein, sondern selbst seine Sitten, seine Gebräuche und seine gesammte Denk- und Empfindungsart werden

dadurch bestimmt. Der Völkerbeobachter muß daher, wenn er gründlich zu Werke gehen will, damit anfangen, die natürliche Beschaffenheit desjenigen Bodens, dessen Bewohner er kennen zu lernen wünscht, und die Eigenheiten des Dunstkreises, worin sie leben, sich bekannt zu machen. Dies ist in England leichter, als in jedem andern Lande, geschehen; denn hier sehen die allermeisten Tage im Jahre — den Unterschied der Jahreszeiten abgerechnet, der aber hier auch keine so grelle Abstiche, als bei uns, bildet — einander ziemlich ähnlich. Man rechnet (vielleicht, aber auch nur vielleicht, ein wenig übertrieben), daß unter den 365 Tagen des Jahrs, dem Engländer höchstens nur 65 leidlich schöne zu Theil werden; völlig heitere aber höchstselten. Die allermeisten, selbst solche, an welchen man sich hier, des schönen Wetters wegen, Glück zu wünschen pflegt, sind mehr oder weniger trübe und nebelig. Oft scheint ein Tag eine Ausnahme machen zu wollen; weder am Himmel, noch in der Luft zeigt sich irgend ein Merkmahl, welches Regenwetter vermuthen ließe. Der Fremde glaubt seiner Sache sehr gewiß zu sein; wohlgemuth geht er aus, und lacht der unzeitigen Fürsorge des Eingebornen, der ihn an den vergessenen Regenschirm erinnert. Aber plötzlich hüllt ein vorüberwallendes Nebelgewölk den ganzen Luftkreis ein, und der wetterkluge Fremde ohne Regenschirm und Mantel muß für seinen Vorwitz durch ein kaltes Regenbad büßen. Vorsichtige Eingeborne und durch Erfahrung klug gewordene Ausländer gehen daher, selbst bei hellem Sonnenscheine, selten aus, ohne ihren Regenschirm mitzunehmen.

Ob trocknes oder nasses Wetter sei, kann man hier in seinem Zimmer, sogar bei heruntergelassenen Vorhängen und bei geschlossenen Fensterläden, so gut als drau-

8*

ßen wissen. Kaum fängt es nämlich an zu regnen, so entsteht alsobald ein ganz eigenes lautes Geklapper auf den Straßen, welches bis in das Innere der Häuser dringt. Dieses rührt von weiblichen Füßen her, welche sich in dem Augenblicke, da es anfängt zu regnen, mit den hier üblichen eisernen Unterschuhen bewaffnen, um das Naßwerden der Füße zu verhüten. Es scheint, daß vorsichtige Frauen und Mädchen dergleichen in ihrem Strickbeutel immer mit sich führen. Diese Unterschuhe sind über länglichen eisernen Reifen, ungefähr zwei Zoll hoch, befestiget, so daß nur diese Reife, nicht die Schuhe selbst, das Pflaster berühren. Daher jener laute Klickklack, dessen Anheben Regen, und dessen Aufhören das Ende desselben verkündiget. Es ist angenehm zu sehen, welche große Fertigkeit die hiesigen Frauenzimmer, alte und junge, erworben haben, auf dergleichen Stelzenschuhen so keck und rasch dahinzuschreiten, daß die unsrigen, welche in der Regel nicht so gewandt als jene sind, in ihren gewöhnlichen Schuhen kaum Schritt mit ihnen würden halten können.

Ob übrigens der hiesige Himmelsstrich und die damit verbundene Witterung, im Ganzen genommen, unangenehmer, als die unsrigen sind, kann bezweifelt werden. Man hat hier freilich mehr Nebel und Regen, als bei uns; allein der erste hindert Keinen, seinen Geschäften nachzugehen, und der letzte ist hier selten anhaltend. Gewöhnlich fällt er nur schauerweise, wie bei uns im Wandelmonate oder April. Ein sogenannter Landregen aber, der Tage und Nächte hindurch anhält, ist hier etwas Seltenes. Auffallend milder, als bei uns, ist hier wenigstens die Winterzeit. Wie ich das wissen könne, meinst Du, da ich zum ersten Mahle, und zwar im Sommer, hier bin? Sehr leicht, und sehr zuverlässig,

mein Lieber; selbst wenn Du mir nicht zu Gute halten wolltest, einige Dinge, die ich aus eigener Beobachtung unmöglich wissen kann, durch Erkundigung zu erfahren. Ich sehe in den hiesigen Gärten Gewächse und Bäume, z. B. den schönen Portugiesischen Oelbaum, im Freien stehen, welche bei uns den gelindesten Winter schwerlich überleben würden. Ich finde, daß die hiesigen Schafherden keine Winterwohnungen, wie bei uns, haben, folglich immer unter freiem Himmel leben, welches bei uns bekanntlich in der rauhen Jahreszeit unmöglich ist. Ich höre, daß auch das übrige Vieh, z. B. Kühe und Schweine, in gewöhnlichen Wintern, fast täglich auf die Weide getrieben werden, weil es zu den seltneren Winterereignissen gehört, den Erdboden anhaltend mit Schnee bedeckt zu sehen. Man sagt mir sogar, daß verschiedene Gartengewächse, die wir bei uns im Weinmonate schon in wohlgeschlossene Keller oder Wintergruben bringen müssen, wenn sie nicht verfrieren sollen, z. B. Kartoffeln und Rüben, hier den ganzen Winter über in der Erde gelassen und nur in dem Maße ausgegraben werden, wie man sie verbrauchen will. Man pflanzt und erntet hier sogar zweimahl Kartoffeln auf einem und ebendemselben Acker, welches bei uns unmöglich ist. Die Frühkartoffeln werden schon jetzt, in der zweiten Hälfte des Sommermonats (Junius) ausgegraben und gegessen; und sobald der Acker leer ist, wird er aufs neue mit Winterkartoffeln bepflanzt. Ich muß aber freilich hiebei anmerken, daß man hier seit einigen Jahren eine außerordentlich frühe Kartoffelart besitzt, welche in Europa bis dahin unbekannt war. Lord Macartney hat sie aus China von seiner Gesandtschaftsreise mitgebracht. Ich gestehe indeß, daß ich durch den Genuß derselben nicht sehr erbaut worden bin. Es ist ein weichliches

und wässeriges Gewächs, welches eher mit Erdäpfeln, als mit unsern Braunschweigischen köstlichen Kartoffeln, welche ich für die besten in Europa zu halten geneigt bin *), verglichen werden kann. — Aus allem Diesen, so wie auch daraus, daß man hier keinen Gebrauch von Oefen, sondern nur von Feueressen oder Stubenherden (Kaminen) macht, ergiebt sich mit völliger Gewißheit, daß der Winter hier bei weiten nicht so rauh und strenge sein muß, als bei uns.

Ich wollte Dich heute nur über die Bewohner dieses Landes, ihre Lebensweise und sonstige Eigenthümlichkeit unterhalten; unmerklich aber habe ich mich in Bemerkungen über ihren Himmelsstrich verirrt. Verirrt, sagte ich? Nein; beiderlei Bemerkungen gehören ja zusammen. Die Lebensweise und die Sinnesart eines Volks hängt ja, wenigstens großentheils, von der besondern Beschaffenheit seines Landes und seiner Luftart ab. — In meinem nächsten Briefe werde ich hoffentlich ununterbrochener nur von jenen reden können. Gruß und Liebe, mein theurer Eduard, Dir und den Unsrigen!

Achter Brief.

London.

Ich knüpfe den Faden meiner kleinen Bemerkungen da wieder an, wo ich ihn zu Ende meines letzten Briefes abgerissen habe.

---

*) Wenigstens habe ich weder in irgend einem andern Theile Deutschlands, noch in England und Frankreich eine Art von ähnlicher Güte gefunden.

Wenn man die Fruchtbarkeit und den Reichthum des schönen Landes, welches der Engländer bewohnt, die hier herrschende Luftbeschaffenheit und die ihr angemessene, oder doch durch sie veranlaßte Lebensart dieses Volkes kennt; wenn man ferner gesehen hat, welche Erziehungsweise bei der Engländischen Jugend, in den väterlichen Häusern sowol, als auch in den öffentlichen Erziehungsanstalten, Statt zu finden pflegt; und wenn man endlich die ursprünglich so vortreffliche und weise, jetzt aber leider! stark durchlöcherte Verfassung dieses Landes sich bekannt gemacht hat: so begreift man vollkommen, wie diese Inselbewohner zu allen den Eigenheiten, wodurch sie sich von andern Menschen so stark auszeichnen, gekommen sind. Umgekehrt würde der Menschenkenner es höchst befremdlich finden, wenn die Engländer, unter diesen Umständen und Einflüssen, anders geworden wären, als sie sind. Und was sind sie denn geworden? Vergiß nicht, guter Eduard, daß ich Dir kein ausgemaltes und vollständiges Bild von der Engländischen Völkerschaft, sondern nur einzelne hervorstechende Züge derselben versprochen habe. Diese will ich Dir jetzt so treu und unbefangen hinzeichnen, als ich sie, ohne Mitwirkung irgend eines günstigen oder ungünstigen Vorurtheils, aufgefaßt habe. Was könnte mich, wenn ich auch unredlich genug wäre, wissentlich Unwahrheiten zu verbreiten, in aller Welt bewegen, den Engländern Gutes oder Böses anzudichten, da ich nie in meinem Leben auch nur von einem einzigen unter ihnen Wohlthaten oder Beleidigungen empfangen habe?

Was einem Ausländer, und mit Bedauern muß ich hinzusetzen, auch dem Deutschen, sich hier zuerst als etwas Auffallendes zum Bemerken darbietet, ist das gesunde und frische Ansehen der größern Zahl von Men-

schen, die man zu Gesicht bekommt. Die meisten von Denen, welche ihre Gesundheit nicht durch Ausschweifungen und Vergehungen irgend einer Art verwüstet haben, zeigen, ohne gerade dick und fett zu sein, einen festen, saft- und kraftvollen Körperbau. Dies gilt nicht bloß von den höhern und mittleren, sondern vornehmlich auch von den untersten Ständen, welche in allen andern Ländern, die ich kenne, nur hier nicht, so viele blasse Gesichter, so viele von Mangel, Druck und Sorgen ausgemergelte und niedergebeugte Menschen aufzustellen haben. Besonders ist dieses auf dem Lande mehr noch, als hier in der Stadt, auffallend. Ich bin selten durch ein Dorf gefahren, wo nicht fast in jeder Hütte ein blühendes männliches, oder weibliches Gesicht sich am Fenster oder in der Thür zeigte; und ich erinnere mich nicht, dort auch nur einen einzigen von jenen verkümmerten, gelbblassen und zerlumpten Menschen bemerkt zu haben, deren man in andern Ländern, besonders unter dem Landvolke, leider! so viele zu sehen bekommt. Wer schöne menschliche Gestalten beiderlei Geschlechts in voller Blüte der Gesundheit sehen will, der muß hier aufs Land gehen. In Paris und in andern Hauptstädten ist es umgekehrt; ein Beweis, daß das Landvolk in England wohlhabender und glücklicher ist, als in den meisten andern Ländern. Hier in London sieht man, auf den Straßen wenigstens, der eigentlich schönen menschlichen Formen verhältnißmäßig nicht viele; und wenn Freund Eduard mich nicht auslachen will, daß ich mich mit Bemerkungen befasse, wozu nur Mahler und Bildhauer Beruf und Scharfblick haben, so will ich mich erkühnen, das allgemeinste Kennzeichen anzugeben, wodurch, wenn meine Beobachtung sich auch bei Denen bestätiget, die ich nicht gesehen habe, die Engländischen Schönheiten, hier

in London wenigstens, sich von denen in andern Ländern, z. B. in Deutschland und Frankreich, wesentlich unterscheiden. Dieses Kennzeichen befindet sich am Oberarme, welcher bei den hiesigen Damen, selbst bei denen, die übrigens ein wohlgenährtes und blühendes Ansehn haben, so ungebührlich dünn und mager ist, daß er mit den übrigen fleischigern Theilen des Körpers in gar keinem Verhältnisse steht. Bei einigen geht dieser Fehler so weit, daß man die Lage des Armknochens durchschimmern sieht. Diese Bemerkung mußte sich mir wol von selbst aufdringen, da die jetzige Mode will, daß die weiblichen Arme bis an die Achsel entblößt werden; und wirklich sah ich, weder auf den hiesigen Bühnen, noch an den bekannten Vergnügungsörtern, Vauxhall und Ranelagh, noch auf den Wandelbahnen in St. James- und Hyde-Pferch, noch endlich auf den Straßen, auch nur ein einziges weibliches Wesen in diesem Modeanzuge, welches eine Ausnahme davon gemacht hätte, ungeachtet einige davon in jedem andern Betracht tadellose Schönheiten zu sein schienen. Sollte vielleicht in dem Engländischen Kinderanzuge etwas sein, wodurch der Oberarm eingepreßt und an seiner Ausbildung gehindert wird? Oder waltet irgend eine andere Ursache dieses auffallenden Mißverhältnisses ob? Ich weiß es nicht*).

---

*) Eine häufig vorkommende Abweichung der Engländischen Gesichtsbildung von dem Schönheits-Ideal ist die unverhältnißmäßige Länge des untern Drittels derselben von der, fast immer schön geformten Nase bis zum Kinne, die auch nicht bloß in der, fast eben so häufigen, übeln Gewohnheit, mit offenem Munde zu gehen, ihren Grund zu haben scheint. Diese letztere könnte vielleicht von der Wirkung des so unangenehmen Steinkohlendampfs auf die Geruchsnerven herrühren. A. z. n. A.

Unstreitig liegen die Ursachen des gesunden und kräftigen Ansehens der Bewohner dieses Landes theils in der besondern Güte der sie nährenden Lebensmittel, theils in der Wohlhabenheit, wenigstens Mangellosigkeit der meisten Engländer, theils in der ihnen so vorzüglich eigenen Reinlichkeitsliebe, theils in der, trotz Nebel und Feuchtigkeit, gesunden und milden Luft dieses Landes, theils endlich in dem, von willkührlichem Drucke, wie von ängstlichen Sorgen, freien Zustande, dessen hier — Dank sei Englands trefflicher Verfassung! — der Geringste, wie der Vornehmste, sich zu erfreuen hat.

Besonders merkwürdig ist der ungewöhnliche Gesundheitszustand und der geringe Grad von Sterblichkeit, welche in dieser ungeheuern Hauptstadt herrschen. In der Regel nimmt die Sterblichkeit eines Orts in eben dem Maße zu, in welchem er an Umfang und Bevölkerung anschwillt; hier ist es umgekehrt. London ist in eben dem Grade gesunder geworden, in welchem es sich ausgedehnt hat. Die öffentlichen Verzeichnisse der jährlichen Sterbefälle ergeben, daß seit 1767 bis 1796 — also gerade in demjenigen Zeitraume, in welchem London am meisten vergrößert worden ist — die Zahl der Gestorbenen sich im Durchschnitt um 3 von 130 vermindert hat, welches, angenommen, daß die Zahl der Todten sich hier jährlich auch nur auf 20,000 belaufe, auf jedes Jahr einen Gewinn von 461 ausmachen würde. Eine merkwürdige Erscheinung! Man hat den Grund davon in folgenden Umständen gefunden. Hunderte von Häusern in den engsten und volkreichsten Theilen von London sind in diesem Zeitraume abgerissen worden, um die Straßen breiter und luftiger zu machen. Paläste, große Waarenhäuser und öffentliche Plätze sind entstanden, da, wo vorher Leute aus den untersten Klas-

sen in kleinen Häusern dicht an und durch einander wohnten. Durch den Verkauf ihrer Häuser zu guten Preisen wurden diese bewogen, sich anderswo, und zwar da anzubauen, wo die Plätze wohlfeiler als mitten in der Stadt waren; also an den Enden der Stadt. Natürlich mußte diese dadurch immer ausgedehnter werden, ohne gerade an Bevölkerung verhältnißmäßig zu wachsen. Natürlich wurde sie dadurch denn auch immer luftiger, folglich auch immer gesunder. Vieles ist aber auch wol auf die Fortschritte der Arzeneikunde, auf die Vervollkommnung der Krankenhäuser, auf die Verbesserung der Krankenpflege in den Häusern der Armen durch menschenfreundliche Gesellschaften, vornehmlich aber auf die immer allgemeiner gewordene Einimpfung der Pocken zu rechnen.

Ueberhaupt aber hat London nicht bloß eine sehr gesunde Lage, sondern auch bessere Einrichtungen zur Beförderung der Reinlichkeit, folglich auch der Gesundheit, als irgend eine andere Stadt von ähnlicher Größe. Es liegt, seinen ausgedehntesten Theilen nach, an dem sich sanft erhebenden nördlichen Ufer der Themse. Dies gab Gelegenheit, daß die ganze Stadt zu unterirdischen Abzugsgräben unterwölbt werden konnte, welche alle Unreinigkeiten aus den Häusern und von den Straßen dem Strome zuführen. Dieser Strom und der sogenannte neue Fluß, ein Kunststrom, der reines Wasser nach London führt, gewährten überdies den Vortheil, daß alle Häuser der Stadt, durch Hülfe unterirdischer Wasserröhren und einiger Triebwerke, reichlich mit Wasser versorgt werden konnten. Eben so bewirkt jener Strom auch, theils durch seine rasche Strömung, theils durch den in 24 Stunden zweimahl erfolgenden Wechsel zwischen Ebbe und Flut, eine unaufhörliche Bewegung des

Dunstkreises, welcher daher nie einer für die Gesundheit schädlichen Stockung unterworfen ist. Lauter glückliche Umstände, wodurch die immer geringer werdende Sterblichkeit in dieser großen Stadt und die Seltenheit ansteckender Seuchen hinlänglich begreiflich gemacht werden. Vielleicht, daß auch der hier eingeführte allgemeine Gebrauch der Steinkohlen, statt des Holzes, dazu mitwirket *). Die Steinkohlen, besonders die Engländischen, enthalten bekanntlich viel Erdharz; und man begreift, daß dieses, indem es in so ungeheurer Menge durch die Schorsteine in die Luft steigt, zur Verbesserung des Dunstkreises gleichfalls etwas beitragen kann.

Eine Bemerkung, den Gesundheitszustand der Engländer betreffend, ist für einen Deutschen überhaupt, für mich aber — mein guter Eduard weiß, aus welchem Grunde! — ganz besonders auffallend. Das ist die gesunde und starke Leibesbeschaffenheit der meisten Engländischen Gelehrten. In Deutschland ist es beinahe eine Ausnahme von der Regel, Männer dieser Klasse eines vorzüglichen Grades von Gesundheit genießen zu sehen; hier nicht. Ich habe mit einigen hiesigen Gelehrten, und zwar mit solchen, welche unser Deutschland kannten, und jene traurige Beobachtung über uns an Ort und Stelle selbst gemacht hatten, darüber gesprochen; und diese waren geneigt, die Ursachen davon theils in unserm, oft unmäßigen, Kaffeetrinken, theils in unserer mehr oder weniger verdorbenen Stubenluft, besonders während der langen Winterzeit, zu finden; und diese letzte wiederum theils unsern Oefen, theils dem Mangel an Engländischer Reinlichkeit zuzuschreiben.

---

*) Wenigstens scheint dies Franklin's Meinung gewesen zu sein. S. Faujas, Voyage en Angl. T. 1. p. 182.

Diese Ursachen mögen allerdings, bei Vielen wenigstens, mitwirken; allein sie scheinen mir nicht die einzigen zu sein, weil man doch wirklich manchen kränkelnden Gelehrten unter uns findet, der sich jener Vergehungen gegen eine gute Lebensordnung gerade nicht schuldig weiß, und doch auch leiden muß. Die Armuth, oder wenigstens die knappen Umstände der Meisten, welche bei uns sich den Wissenschaften widmen, und die Menge der Gegenstände, worüber der Deutsche Fleiß auf der Laufbahn der Gelehrten sich jetzt nothwendig ausdehnen muß, tragen unstreitig auch, und wahrscheinlich das Meiste, dazu bei. Jene hat die Folge, daß viele junge Leute auf niedern und höhern Schulen, wie das bei mir der Fall war, ein gar kümmerliches, mit Nahrungssorgen belastetes, folglich für die Gesundheit, besonders in den Jahren der Ausbildung, nicht sehr günstiges Leben führen, und häufig genug, neben ihrem eigenen Schulfleiße, durch mühsame und angreifende Unterweisungen Dasjenige, zum Theil wenigstens, verdienen müssen, was sie zu ihrem kärglichen Unterhalte nöthig haben; diese zwingt sie, wofern sie anders einigen Trieb, etwas nicht ganz Gemeines zu leisten, in sich fühlen, zu unmäßigen Anstrengungen in verdorbener Stubenluft, und bei einer Kost, welche oft nur hinreicht, das Leben zu erhalten, nicht aber auch, den durch Arbeit erschöpften Körper zu nähren und zu stärken. Dies war wenigstens die ungünstige Lage, in welcher ich selbst, nebst vielen meiner Jugendfreunde, mich in meiner kümmerlichen Jugendzeit befand.

Wer in Deutschland als Gelehrter ein wenig gelten will, der muß wenigstens vier bis sechs, wo nicht mehr, todte und lebende Sprachen lernen; muß, außer seiner eigentlichen Berufswissenschaft und den dazu gehörigen Hülfswissenschaften, auch noch viele andere, nicht dazu

gehörige Kenntnisse aus andern Fächern zu erwerben streben, um über Alles, was zu den Künsten und Wissenschaften gerechnet wird, wenigstens oberflächlich und ohne sich lächerlich zu machen, mitreden zu können; muß, besonders wenn er, nach geendigter Lernzeit, die dornige und saure Laufbahn eines Hauslehrers betreten will, oder vielmehr zu betreten sich gezwungen sieht, auch noch allerlei Kunstfertigkeiten zu erwerben suchen, weil auch diese, als unumgängliche Bedingung, häufig genug gefodert werden. Erhält er endlich mit Mühe und Noth ein Aemtchen (wozu, bei der unverhältnißmäßigen Menge unserer Musensöhne, sich der hungrigen Mitbewerber gemeiniglich so viele darbieten und einander den Weg zu verrennen streben), so ist das damit verbundene Einkommen oft so dürftig, daß er und seine Familie kaum vor Hunger geschützt sind, und daß er, von Nahrungssorgen getrieben, mit oder ohne inneren Beruf, sich dem traurigen Heere Derer anschließen muß, welche ihr kümmerliches Brot durch Schriftstellerei verdienen; — der drückenden Abhängigkeit, welche mit kleinen Aemtern verbunden zu sein pflegt, nicht zu gedenken, und die niederschlagenden Demüthigungen, die man dabei oft genug erdulden muß, ungerechnet *). Wie kann ein menschliches Wesen, unter so unglücklichen Umständen, dem traurigen Verhängnisse entgehen, sich mit einem siechen Körper bis an den Tod herumzuschleppen,

---

*) Aus diesen Gründen habe ich in meinem Theophron jungen Leuten, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, rathen zu müssen geglaubt, vorher wohl zu erwägen, ob sie auch das dazu erfoderliche Vermögen und dasjenige Maß von Körper- und Geisteskräften besitzen, welches nöthig ist, um unnatürliche Anstrengungen und eine unnatürliche Lebensart ohne Verlust der Gesundheit zu ertragen.

wofern es nicht durch eine höchst glückliche Naturbildung mit unverwüstlichen Kräften des Leibes und der Seele ausgerüstet war!

Wie viel glücklicher ist in allen jenen Rücksichten der Engländische Gelehrte! Hier sind es, in der Regel, mehr die Söhne der Wohlhabenden, als die Armen, welche die gelehrte Laufbahn einschlagen. Diese haben denn auch gewöhnlich sich einer freien und glücklichen Jugend zu erfreuen. Sie wissen in jenem Alter nichts von Nahrungssorgen, und brauchen sich nichts zu versagen, was der Mensch bedarf, um gesund zu sein und ein zufriedenes Leben zu führen. Sie brauchen sich kaum in halb so viele Fächer der menschlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, als der Deutsche, zu zerstreuen; denn hier bringt es keine Schande, von Dingen, welche nicht zu unserm Fache gehören, freimüthig zu gestehen: ich kenne sie nicht! ich verstehe nichts von ihnen! Eine oder zwei todte und allenfalls eine lebende Sprache — die Lateinische, die Griechische, und wenn's hoch kommt, die Französische — sind ihm genug; eine einzige Wissenschaft ist Alles, was von ihm gefodert wird. Will er sich über mehre ausdehnen, so ist das sein freier Wille. Und für diese Eine Art von wissenschaftlicher Kenntniß und deren Anwendung erhält er, als Staatsbeamter, gewöhnlich genug, um sich und seine Familie anständig davon unterhalten zu können. Schreibt er Bücher, so geschieht es, in der Regel, nicht aus Hunger, sondern aus Begierde, entweder nach Ruhm, oder nach dem süßern und edleren Lohne, welchen das Bewußtsein gewährt, zur Aufklärung und Beglückung seiner Mitmenschen mitgewirkt zu haben. Er arbeitet daher, als Schriftsteller, nach Lust und Laune, und legt die Feder nieder, sobald Lust und Laune ihm vergangen sind. In

seinem Amte, es sei so untergeordnet und klein, als es wolle, wird er nicht geplackt; und er weiß nichts von jenen niederschlagenden und abstumpfenden Demüthigungen, welche in andern Ländern der Niedrigere von dem Höhern, der Untergeordnete von dem Vorgesetzten so oft zu erdulden hat. Er muß freilich seine Pflicht thun; dazu kann der Vorgesetzte ihn anhalten und zwingen; aber hat er sie gethan, so hat jener ihm auch weiter nichts zu befehlen. Noch weniger hat er, als Mensch, Geringschätzung und Herabwürdigung von ihm zu befürchten. Denn als Mensch und Bürger, und außerhalb der Amtsverhältnisse, sind hier Alle einander gleich; und Alle geben sich das auch auf die ungezwungenste Weise und ohne daß es im geringsten auffällt, einander zu erkennen. Der erste Minister ehrt in dem geringsten seiner Schreiber den Menschen und den Bürger, und dieser redet mit jenem über außeramtliche Dinge als mit seines Gleichen, freimüthig und ohne Zwang.

Ich habe Gelegenheit gehabt, hievon in öffentlichen Amtsstuben, wohin Geschäfte mich führten, merkwürdige Beispiele zu sehen. So fand ich z. B. in dem Fremdenamte (Alien-office), wo die Pässe untersucht und Erlaubnißscheine über den Aufenthalt der Fremden in London ertheilt werden, drei oder vier junge Männer, welche unter dem Baronet King, einem feinen Manne von vieler Bildung, wie es mir schien, als ihrem Vorgesetzten, arbeiteten. Allein hätte dieser nicht das Wort geführt, ich würde wahrlich zweifelhaft geblieben sein, wer von der Gesellschaft den Vorsitz hatte. Der eine junge Mann, der gerade nichts zu thun hatte, legte sich ihm vertraulich auf die Schulter, und sagte ihm von Zeit zu Zeit etwas Lustiges, worüber Beide herzlich lachten. Ein anderer pfiff sich ein Liedchen, indem er

in Papieren blätterte, um, ich weiß nicht was, darin zu suchen. Kurz, ich glaubte in dem gemeinschaftlichen Zimmer zusammenlebender Freunde zu sein, wo der Eine eben so viel als der Andere zu befehlen hat. Und doch befand ich mich in einer Amtsstube! Aber weil gerade keine Geschäfte gemacht werden konnten, weil man die Zurückkunft eines Boten abwarten mußte, welcher ausgeschickt war, um einen Vorrath gedruckter Erlaubnißscheine zu holen, so hörten die Amtsverhältnisse so lange auf, und Alle traten unterdeß, gleichsam zur Erholung, wieder in das allgemeine Verhältniß des Menschen zum Menschen, des Bürgers zum Bürger; und da war Herr King nicht mehr, und wollte nicht mehr sein, als der Geringste seiner ihm untergeordneten Amtsgenossen.

Du begreifst nunmehr, woher es komme, daß die Engländer überhaupt, und die Engländischen Gelehrten insonderheit, sich, im Ganzen genommen, so wohl und, in manchem Betrachte, besser, als viele andere Menschen in andern Ländern, befinden. Wer unter einem gesunden Himmelsstriche lebt, und gesunde Nahrungsmittel genießt; wer wohlhabend genug ist, um dem Körper alles Das verwilligen zu können, was zu seinem Wohlsein erfodert wird; wer endlich durch seine bürgerlichen Rechte, unter dem Schutze einer weisen Verfassung, gegen kränkende Ungerechtigkeiten, Beleidigungen und Herabwürdigungen gesichert, und dabei vernünftig genug ist, diesen Segen der Vorsehung nicht durch Mißbrauch und Unmäßigkeit in Fluch zu verwandeln, der muß sich ja wohl befinden. Aber sind denn die Engländer wirklich Alle so vernünftig? Diese Frage wirst Du wol nicht in Ernst aufwerfen, lieber Eduard! Wo hat es jemahls ein Volk gegeben, welches aus lauter Weisen

bestand? Leider giebt es auch hier, wie überall, thörichte Menschen genug, welche lieber armselige Sklaven ihrer Leidenschaften, als unter der milden Herrschaft der Vernunft durch strenge Befolgung ihrer Gesetze sittlich frei und glücklich sein mögen. Daher sieht man denn freilich auch hier, wie überall, doch, wie es mir vorkommt, in geringerer Zahl als wol in andern großen und volkreichen Städten, blasse, hohlwangige Gesichter umherlaufen, welchen man es ansieht, daß sie thörichten Jünglingen oder unweisen Männern gehören, welche die Quelle der Gesundheit durch Ausschweifungen getrübt und den Keim der Selbstzufriedenheit durch Laster zerknickt haben. Diese muß man nun leider! auch hier, wie bei uns, ihrem traurigen Schicksale überlassen; denn wer vermag es, Menschen zu beglücken, welche nun einmahl nicht glücklich sein wollen, oder Wahnsinnige auf dem Wege zum Verderben zurückzuhalten, welche entschlossen sind, sich nicht zurückhalten zu lassen? Vernunft und Glückseligkeit können, ihrer Natur nach, Niemand aufgedrungen werden. Lassen wir also diese, die wir nun einmahl nicht zu retten vermögen, und kehren nun wieder zu der bessern und glücklichern Menschenart zurück, welche hier, wie überall, Gottlob! noch immer bei weiten die Mehrheit bildet.

Unter dieser giebt es freilich auch hier, wie es sich ganz von selbst versteht, Menschen, welche ohne Verschuldung leiden. Besonders sind die Engländer mehr, als die Bewohner des festen Landes, einer Art von Krankheit unterworfen, welche zwar gewöhnlich für das Leben nicht gefährlich, aber doch sehr schmerzhaft ist: den gichtischen Flüssen oder sogenannten Rheumatismen. Daran ist theils der feuchte Himmelsstrich, theils aber auch ihre häusliche Lebensart Schuld. Die große Rein-

lichkeitsliebe der Engländer hat es ihnen nämlich zum Gesetz gemacht, das ganze Haus, so weit es bewohnt wird, von unten bis oben, wo nicht täglich, doch einige Mahle wöchentlich, waschen zu lassen. Davon können die Zimmer, bei der hier herrschenden feuchten Luft, nur in heißen Sommertagen bald und völlig wieder trocken werden; an andern nicht. Aus dieser Zimmernässe, verbunden mit der natürlichen Feuchtigkeit der Luft, entsteht nun ein so wässeriger Dunstkreis um sie her, daß die dem Körper nöthige Ausdünstung dadurch nothwendig mehr oder weniger gehemmt werden muß. Gehemmte Ausdünstung aber ist die Ursache der Gichtflüsse. Daher die allgemeine Klage, welche man hier über dieses Uebel hört.

Etwas wirkt auch unstreitig der Umstand mit, daß man hier in den Häusern, der Stubenherde wegen, fast immer in Zugluft lebt. Allein eben diese Stubenherde sind in anderem Betrachte für die Gesundheit zu heilsam, indem sie gerade durch den Zug, den sie verursachen, die Zimmerluft beständig rein und frisch erhalten, als daß man zur Verwechselung derselben mit unsern Oefen rathen könnte. Auch würde der Engländer sie sich schwerlich abschwatzen lassen; denn sie machen einen zu wesentlichen Theil seiner häuslichen Glückseligkeit aus. Was würde in den Stunden der Verdauung und der üblen Laune, wo er weder arbeiten, noch die Zeit verplaudern mag, aus ihm werden, wenn er alsdann nicht in sich gekehrt und schweigend vor der Feueresse sitzen, und sich mit Betrachtung der Kohlenglut unterhalten könnte? Er hat daher auch den nächsten Raum vor dieser Feueresse zum Ehrenplatze in seinem Zimmer erhoben. Hier stehen nämlich in den Häusern der Vornehmern und Begüterten zwei gepolsterte Lang-

sitze oder Lotterbetten einander gegenüber, damit eine ganze Gesellschaft, oder doch wenigstens die geehrteren Personen darin, sich der Nähe des Herdes zugleich erfreuen können. —

Ich entschuldige mich nicht, mein lieber Eduard, Dir einen ganzen langen Brief bloß über den Gesundheitszustand der Engländer geschrieben zu haben. Wenn Du in Dem, was ich darüber gesagt habe, auch nur eine einzige Bemerkung findest, welche Dir und Andern zur Beförderung der Gesundheit und des Wohlseins nützlich werden kann, so dürfen wir Beide die Mühe, welche mir das Schreiben, Dir das Lesen machte, nicht bereuen. Gesundheit ist ja das kostbarste und edelste unter allen irdischen Gütern. Möge die Vorsehung sie Dir, mein lieber Sohn, bis ins höchste Alter erhalten!

Neunter Brief.

London.

In meinen vorigen Briefen unterhielt ich Dich, lieber Eduard, fast nur mit körperlichen Eigenschaften — Vollkommenheiten und Mängeln — der Engländer; nunmehr sollst Du auch diejenigen Bemerkungen lesen, die ich über ihren geistigen und sittlichen Zustand zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Ein Volk, welches ein so schönes, seine Kinder so wohl und so reichlich ernährendes Land bewohnt; ein Volk, dem es in diesem seinen schönen Lande so ausgezeichnet wohl geht, und welches unter dem Schutze einer noch immer vortrefflichen Verfassung aller Rechte

und Freiheiten genießt, welche bei den nothwendigen Einschränkungen, die der gesellige Zustand unvermeidlich mit sich führt, nur immer bestehen können; ein Volk endlich, welches den letzten Hebel der Gesetzgebung und der Regierung seines Landes, das Recht der freien Wahl seiner Stellvertreter im Volksrathe, noch immer in Händen hat, insofern es nicht diese Hände freiwillig aufthut, um das ihm dargebotene Gold der Bestechung anzunehmen, und darüber jenen Hebel einstweilen fahren läßt: — ein solches Volk muß nothwendig von Vaterlandsliebe und von vaterländischem Stolze glühen. Beides ist denn auch wirklich noch immer der Fall der Engländer, was auch Diejenigen, welche überall nichts als Sittenverderbniß und Verschlechtigungen sehen, dagegen vorbringen mögen. Es mag sein, daß Selbstsucht und Eigennutz auch hier, wie überall, mit den Fortschritten ihrer Mutter, der Ueppigkeit, Schritt gehalten und ihre Herrschaft weiter ausgedehnt haben, als sie ehemahls reichte. Es wäre sogar ein Wunder, wenn das nicht geschehen wäre; denn je mehr der Mensch für sich selbst bedarf, desto ungeneigter wird er, etwas für das Allgemeine zu thun; und je mehr er sich den Antrieben einer kleinlichen Eitelkeit hingiebt, der Prachtliebe huldiget und Ehre und Glück in eitlem Prunke sucht, desto schwächer wird sein vaterländischer Stolz, weil dieser nur auf solche Vorzüge gegründet ist, die man mit allen seinen Landsleuten gemein hat. Aber glücklicher Weise besaß der Engländer von jenen beiden Eigenschaften von jeher ein so volles Maß, daß er viel davon verloren haben kann, ohne daß der Abgang dem Ausländer merklich wird. Besonders dem Deutschen!

Denn ach! wir armen Deutschen wissen ja, als

solche, kaum mehr, daß wir Deutsche Vaterlandsliebe und Deutschen Volksstolz jemahls gehabt haben. Nur als Braunschweiger, als Hessen, als Sachsen, als Preußen u. s. w. haben wir noch ein Vaterland, und machen einstweilen noch Völker oder Völkerchen aus; als Deutsche nicht, weil das gemeinschaftliche Band, welches uns einst, als solche, zusammenhielt — Dank sei der Selbst- und Habsucht mancher Deutschen Herrscher! — erschlafft und, einzelnen Strängen nach, so oft zerrissen worden ist, daß es nur noch zum Schein, nicht wirklich mehr, zusammenhängt. Selbst das kleine besondere Vaterland, welches jeder Deutsche jetzt noch das seinige nennt und als das seinige liebt, ist uns, wie die für uns so traurigen und unrühmlichen Ereignisse der letzten Jahre bewiesen haben, nur so lange sicher, als es gewissen Leuten gefällt, es uns in Gnaden zu lassen. — Vergieb, lieber Eduard, daß ich das bittere Gefühl, welches mich in diesem Augenblicke überraschte, und welches auch Dein Deutsches Herz bei dieser Stelle ergreifen wird, nicht zu unterdrücken vermochte. Ich kehre zu den Engländern zurück.

Diese besitzen also, wie ich sagte, noch jetzt eine eben so warme, als wohlgegründete Vaterlandsliebe, und einen Volksstolz, den Griechen und Römer, zur Zeit, da ihre Macht und ihr Ruhm den höchsten Gipfel erreicht hatten, kaum stärker fühlen und äußern konnten. Sie halten ihr Land für das glücklichste, ihre Völkerschaft für die erste und mächtigste in der Welt; und bekanntlich giebt es nur noch eine in der Welt, welche ihnen diesen Vorzug, in Ansehung der Macht, doch nur auf festem Boden, streitig machen kann. Auf dem Weltmeere hingegen üben sie, ohne einen Nebenbuhler zu kennen, der sich hier mit ihnen zu messen wagen dürfte,

eine unbedingte und unbeschränkte Herrschaft aus. Dadurch spielen sie auch zugleich den Herrn und Meister überall, wo ihre stolze Flagge weht; und diese weht bekanntlich in allen fünf Abtheilungen des Erdballs.

Der Engländer kann mit seiner Regierung unzufrieden sein; mehr oder weniger ist er es auch, aus Gewohnheit und Grundsatz, wirklich immer. Aber das hindert ihn keinen Augenblick, seinen König, der ihm immer ein großer Monarch (great George) ist, mit der stärksten Anhänglichkeit an seine Person aufrichtig zu ehren, und sein Vaterland über Alles zu lieben. Es kann Zeiten und Umstände geben, in und unter welchen er sogar bereit und entschlossen zu sein scheint, seine treffliche Verfassung selbst aufzuopfern, um dem am Ruder sitzenden Minister und seinem Anhange wehe zu thun — und wir wissen, daß es in dem letztverflossenen Jahrzehend solche Zeiten und Umstände wirklich gab; aber wehe dem Feinde seines Vaterlandes, der auf diese vorübergehende Unzufriedenheit und anscheinende Bereitwilligkeit einen Plan zu seiner Unterjochung bauen und ihn auf seiner glücklichen Insel bekriegen wollte! In dem Augenblicke, da das erste feindliche Schiff an seiner Küste ankerte, und der erste feindliche Krieger den Fuß auf seinen Boden setzte, würde man die ganze Völkerschaft unter den Waffen, und völlig entschlossen sehen, Gut und Blut und Leben für ihren König, ihre Verfassung und ihr Vaterland aufzuopfern. Dies wußten die Französischen Machthaber, die in dem nunmehr geendigten Kriege so oft mit einer Landung in England droheten, sehr wohl, und ließen es daher klüglich bei der bloßen Drohung bewenden. Was sie aber nicht gewußt zu haben scheinen, ist, daß sie durch diese Drohungen dem Minister Pitt den besten, sich selbst den

schlimmsten Dienst leisteten. Denn wer kann sagen, wie weit die damahlige, ziemlich allgemeine und laute Unzufriedenheit des Engländischen Volks gegangen sein würde, wenn nicht jene Drohungen eine für die Regierung und ihre Partei erwünschte Gegenwirkung gemacht hätten? Der kluge Minister wußte diese Gegenwirkung auch trefflich zu benützen, indem er sie dadurch verstärkte, daß er den Schein annahm, jene Drohungen für ernstlicher zu halten, als sie, wie er wohl wußte, wirklich gemeint waren. Jede Scheinanstalt, die er dagegen traf, wurde zu einem neuen Bollwerke für seine eigene Macht und persönliche Sicherheit, weil die Vaterlandsliebe der Britten dadurch angefacht und ihre Unzufriedenheit eingeschläfert wurde.

Aber so wie Alles in der Welt, selbst die Tugenden der Menschen, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht haben, auszuarten und wieder fehlerhaft zu werden pflegt, so haben auch die Vaterlandsliebe und der Vaterlandsstolz der Engländer, wenigstens bei Vielen, einen Auswuchs bekommen, wodurch sie sich in Ungerechtigkeit und Unduldsamkeit gegen andere Völker, und in eine unrühmliche Leidenschaft verwandeln, deren Aeußerungen oft sehr ins Kleinliche und Alberne fallen. Dieser Vorwurf klingt, ich fühle es, hart; aber ich fodere jeden Ausländer, welcher hier eine Zeit lang gelebt hat, ja jeden gereiseten, des Auslandes kundigen und verständigen Engländer selbst, auf, zu erklären, ob er folgende Bemerkung, die meine Achtung gegen ein, übrigens so hochachtungswürdiges Volk, gern unterdrückt haben würde, wenn die Pflicht der Unparteilichkeit es gestattet hätte, nicht gegründet finde?

Aus Vaterslandsliebe und Vaterlandsstolz achtet und liebet der Engländer, in der Regel, nichts, als was

Engländisch ist — Engländische Sprache, Engländische Kunst, Engländische Erzeugnisse aller Art, Engländische Speisen, Engländische Kleidung, Engländische Sitten, Lebensart und Gebräuche; und es ist ihm oft schon genug, zu merken oder zu erfahren, daß Etwas nicht in England entstanden ist — es sei Person oder Sache — um es, nicht bloß weniger zu schätzen, sondern oft auch geradezu und auf die unverholenste Weise auf gut Abderitisch zu verachten. In Rücksicht auf einige Dinge mag er allerdings Recht haben, daß er das Engländische dem Nicht-Engländischen vorzieht, weil jenes in der That oft besser ist, als dieses, z. B. seine Nahrungsmittel und die meisten Erzeugnisse seines Kunstfleißes; in Ansehung anderer hingegen, die man anderswo, wenn nicht besser, doch eben so gut hat, als in England, schmeichelt er sich zu sehr, und verräth dabei nur Vorurtheil und Unwissenheit. Diese Unwissenheit in Bezug auf andere Länder geht bei vielen Engländern, die nicht gereiset sind, oft bis zur Lächerlichkeit weit *). Diese,

*) Oft sogar bei Engländischen Gelehrten! Folgende zwei Beispiele kann ich verbürgen. Einer meiner jüngern Freunde bildete die Arzeneikunde, die er in Deutschland erlernt hatte, in Edinburg aus. Als er eines Tages bei einem der dortigen Hochlehrer, einem sehr gelehrten Manne, war, kam ein junger Schwede dazu, und der hochgelehrte Herr stellte ihn dem Deutschen als seinen Landsmann vor. Daß Schweden und Deutschland zwei ganz verschiedene und durchs Meer völlig von einander getrennte Länder sind, war ihm unbekannt. — So, als vor ungefähr 18—20 Jahren die Engländischen Prinzen nach Göttingen geschickt wurden, las man in einer berühmten Engländischen Zeitschrift die lächerliche Nachricht: sie hätten, widriger Winde wegen, zu Kuxhaven landen, und den Rest der Reise von da bis Göttingen zu Lande machen müssen.

in ihrem unwissenden Selbstdünkel so großen und seligen Herren trauen uns andern armen Menschen vom festen Lande, weil wir keinen echten Roastbeef und Plumpudding zu machen verstehen, beinahe gar nichts zu, und sie glauben noch recht milde mit uns zu verfahren, wenn sie nur über die Schulter auf uns herabblicken und uns bemitleiden, da sie uns doch gar wohl zu verachten berechtiget wären.

Das möchte indeß noch hingehen; aber daß sie in ihrer übertriebenen Schätzung Dessen, was Engländisch ist, und in der Verachtung des Nicht-Engländischen gar so weit gehen, von jedem Ausländer, der ihre Insel besucht, zu verlangen, daß er sich in Allem, — in Sprache, Kleidung, Sitten, Gebräuchen und Lebensart — bis auf die erbärmlichsten Kleinigkeiten hinab, ihnen völlig gleichstellen soll, und daß sie Jeden, der das Unglück hat, noch irgend etwas Ausländisches an sich wittern zu lassen, selbst Den, der im Gefühl einer bessern Würde sich unmöglich so weit erniedrigen konnte, seine Aufmerksamkeit auf alle die hundertfältigen Erbärmlichkeiten zu heften, welche die jedesmahlige Mode des Tages zu beobachten befiehlt, lächerlich und verächtlich finden, und ihm dieses oft auf die unartigste Weise zu erkennen geben: das verräth doch in der That eine Ungezogenheit und einen Dünkel, die man sonst nur barbarischen Horden verzeiht, die von Dem, was bei gebildetern Völkern Gebrauch und Sitte ist, nie etwas

---

Gleichsam als wenn man, bei gutem Winde, von Kuxhaven bis Göttingen auch zu Wasser, und zwar in einer Engländischen Fregatte reisen könnte! Und dieses Göttingen liegt noch dazu in den Staaten des Königs von Großbritannien!

gehört haben, und die daher jeden für einen Tölpel halten, der es ihnen nicht in allen Stücken völlig gleich thun mag, oder zu thun versteht. Und diese Foderung einer gänzlichen Ablegung alles Dessen, was ausländisch ist, und einer knechtischen Nachäffung der Engländischen Sitten, Gebräuche und Moden, machen eben die Menschen an uns, die, wenn sie selbst zu uns ins Ausland kommen, auch hier nichts als Engländer sein, und nichts, als was Engländisch ist, sehen, hören, tragen und genießen wollen! Das heißt denn doch die Anmaßung in der That ein wenig gar zu weit treiben! Denn bei aller Bescheidenheit, deren wir uns in meinem Vaterlande gern befleißigen, und bei aller Gerechtigkeit, die wir den Ausländern überhaupt und den Engländern insonderheit, durch willige Anerkennung alles Dessen, was bei ihnen schön und trefflich ist, widerfahren lassen, können wir doch den Abstand des festen Landes von den Vorzügen dieser Insel so unermeßlich groß unmöglich finden, daß die Bewohner dadurch berechtiget würden, von allen andern Völkern zu verlangen, sich überall und in allen Stücken unbedingt und sklavisch nur nach ihnen zu modeln. Nur dann verdienten wir ihre Verachtung wirklich, wenn wir uns so weit erniedrigen könnten, dieser ungeheuern Anmaßung ein Genüge zu leisten.

Aber habe ich in Dem, was ich hierüber Dir so eben hingeschrieben habe, mich auch keiner Uebertreibung schuldig gemacht? Du magst selbst darüber urtheilen, wenn Du folgende lustige Geschichte gelesen haben wirst, worin meine eigene Wenigkeit der Held zu sein das Glück oder Unglück hatte. Die Sache trug sich gleich in den ersten Tagen meines Hierseins zu.

Du weißt, daß ich mit Aufträgen für eine erhabene Person aus der königlichen Familie beehrt war. Auf

die Anzeige von meiner Ankunft erhielt ich Befehl, mich am folgenden Tage in ihrem Palaste einzustellen. Dies in Reisekleidern zu thun, würde unschicklich gewesen sein; ich zog mich also gehörig an, und hatte Sorge getragen, daß mein Anzug der damahligen Engländischen Mode völlig gemäß war; nicht um der erhabenen Person willen, der ich mich nahen sollte — denn von dieser wußte ich wohl, daß sie ein wenig Deutschheit nicht ungnädig an mir bemerken würde — sondern um ihrer Umgebung willen, die vielleicht weniger nachsichtig sein konnte. Jetzt stand ich, wie es mir schien, als ein vollkommner Engländer da, bis auf den Hut. Ich hatte theils selbst schon bemerkt, theils von Andern gehört, 1) daß in London Niemand mit bloßem Kopfe über die Straße zu gehen wage, und 2) daß man sowol am Hofe, als auch in andern gesellschaftlichen Kreisen der höhern Welt nicht anders, als mit einem von jenen wunderbaren großen Hüten erscheine, welche bei uns nur von Offizieren und sogenannten Unglaublichen (Incroyables) getragen werden, und welchen man hier, durch Engländische Kunst, eine solche Einrichtung gegeben hat, daß sie sich, sobald man will, platt zusammenlegen und so, als eine große Halbscheibe, unter dem Arme tragen lassen. Ein solcher Riesenhut aber schien sowol mit meinem Alter, als mit der Mittelmäßigkeit meines Standes und mit meiner sonstigen Einfachheit und Schlichtheit einen gar zu lächerlichen und widerlichen Abstich zu machen, als daß ich mich hätte entschließen können, mich seiner zu bedienen. Ich faßte daher den nothgedrungenen kühnen Entschluß, einen von jenen kleinen Armhüten zu nehmen, welche bei uns die Mode noch nicht verdrängt hat, die aber hier, wie der Erfolg bewies, schon längst verbannt sein müssen.

Du wirst ja, dachte ich, fahren; keiner der Straßenkunstrichter wird dich also bemerken; und sollte in dem Palaste selbst irgend ein naseweiser Bedienter dich anlachen: nun, so lachst du ihn wieder an, und Sonne, Mond und Sterne werden dadurch in ihrem Laufe schwerlich gestört werden.

Gedacht, gethan; ich nahm mein seidenes Armhütchen, und schlüpfte, von keiner Seele bemerkt, in den Wagen; und so kam ich denn, weil ich wohlbedächtig die Fenster aufgezogen hatte, um den Schandtheil meines Anzuges vor jedem unbescheidenen Blicke zu verbergen, auch glücklich zur Stelle, wo ich, beim Aussteigen, dem Lohnbedienten und dem Kutscher gebot, auf meine Rückkunft zu warten. Ein paar behende Sprünge durch die Säulen des Einganges, und ich war, abermahls ohne bemerkt worden zu sein, in dem Innern des Palastes. Die mir aufstoßenden Bedienten waren, wie die Dienstleute guter Herrschaften fast immer zu sein pflegen, bescheidene, freundliche und höfliche Menschen, von welchen Keiner mich an- oder auslachte; ich wurde vorgeführt, und Alles ging bis dahin nach Wunsche.

Es gefiel meiner erhabenen Beschützerinn, sich viel länger mit mir zu unterhalten, als ich hatte erwarten können. Als ich daher endlich entlassen wurde, und nun zu den Säulen des Einganges zurückkehrte, sah ich zu meinem Schrecken, daß der Wagen verschwunden war, weil dem Engländischen Starrkopf von Kutscher die Zeit zu lange gewährt hatte. Der Bediente aber hatte seinen Posten nicht verlassen zu dürfen geglaubt, aus Besorgniß, daß ich in seiner Abwesenheit zurückkommen, und dann, wenn ich auch ihn nicht vorfände, vollends in Verlegenheit gerathen möchte. So war also auch kein anderer Wagen für mich besorgt worden. Ich trat

aus den Säulen hervor, und schaute rechts und links die Straße entlang, ob nicht irgendwo ein sogenannter Fiaker sich zeige; allein es zeigte sich keiner, ungeachtet es sonst auf allen Straßen davon wimmelt. Was war nunmehr zu thun? Ich mußte mich entschließen, nach meiner Wohnung zu Fuß zurückzukehren.

Aber da hättest Du sehen sollen, welch ein Aufsehen der ausländische Wundermann mit bloßem Kopfe und kleinen Hute in den Straßen des großen und aufgeklärten London's machte! Als der berühmte weiland Tatarchan, Duc de Cavallo, einst unser Braunschweig mit seiner Gegenwart beglückte, und in seiner Tatarisch seinsollenden wunderbaren Tracht, den geheimnißvollen Orden von Holz und Glas auf der Brust, und die hohe, mit unechten Perlen umwundene Mütze auf dem Kopfe, zum ersten Mahle, mit dem, ihm eigenen, majestätischen Schritte, durch eine unserer Straßen stolzte, konnte er schwerlich mehr begafft und belächelt werden, als ich armer Deutscher, dem doch, um völlig als ein Gentleman auszusehn, in der That nichts als der ungeheure Riesenhut fehlte. Alle, welche mir begegneten, rissen die Augen weit auf, und Einige von ihnen begnügten sich nicht damit, mich nur im Vorbeigehen anzulächeln, sondern blieben vor Verwunderung stehen, und lachten mir nach. Zu meinem Glücke gehörten diese Lacher, wie man aus ihrer Kleidung schließen mußte, nicht zum sogenannten Pöbel, wenigstens nicht zu dem aus den untersten Klassen; sonst würden sie in ihrem artigen Benehmen wol noch weiter gegangen sein. Zu noch größerem Glücke war meine Wohnung nur etwa 500 Schritt entfernt, und mein gewöhnlicher Schnellgang brachte mich daher bald aufs Trockne. In fünf Minuten war ich geborgen.

Etwas Aehnliches, nur in geringerem Maße, erfahre ich noch jetzt beinahe täglich. Die Herren in London haben nämlich für gut befunden, keine Ueberröcke mehr zu tragen; nun ist aber die Witterung hier jetzt so feucht und kühl, daß ich, bei meinem kläglichen Gesundheitszustande, es ihnen darin nicht gleich thun kann. Ich bin daher der Einzige, glaube ich, in London, der im Ueberrocke ausgeht; und auch dies wird von Einigen begafft und belächelt. Als ich das erste Mahl von einem solchen Schaugange zurückkehrte, foderte ich den Bedienten auf, mich von allen Seiten und von oben bis unten genau zu betrachten, und mir dann zu sagen, ob er vielleicht irgendwo etwas Lächerliches an mir bemerke. Er versicherte, nach geendigter Untersuchung nein! Aber, fragte ich hierauf, warum lacht man denn über mich, wenn ich nichts Lächerliches an mir habe? — Es wird des Ueberrocks wegen sein, war seine Antwort; denn daran sieht man, daß ihr ein Ausländer seid. — Also ist es hier schon an sich lächerlich, ein Ausländer zu sein? Ist es nicht vielmehr umgekehrt die größte aller Lächerlichkeiten, zu verlangen, daß alle Menschen Engländer sein sollen?

Allein ich fühle mit innerer Beschämung, daß es uns Deutschen keineswegs ziemt, uns über diese seltsame Foderung einer sonst verständigen Völkerschaft lustig zu machen. Denn haben wir gleich nicht diesen, so haben wir doch einen ähnlichen Sparren, obschon von ganz entgegengesetzter Art. Wir sind nämlich so weit davon entfernt, zu verlangen, daß andere Völker sich nach uns modeln sollen, daß wir vielmehr seltsamer Weise eine Ehre darin suchen, Alles, was an und in uns Deutsch ist, sorgfältig abzulegen oder zu verstecken, um entweder für Engländer oder für Franzosen gehalten

zu werden. Wir haben in den höhern Ständen schon lange keine eigene Sprache, keine eigene Trachten, keine eigene Sitten, Gebräuche und Lebensart mehr gehabt. Ob Jemand unter uns seine Muttersprache durch einen eingemischten Wust fremder Wörter verunstaltet und schändet, das hat nichts zu sagen; gehen uns doch die berühmtesten Schriftsteller mit ihrem Beispiele darin vor. Aber des strengsten Tadels würdig finden wir Den, der, wenn er Französisch spricht, — und wer spricht nicht in den höhern Kreisen Französisch? — gegen die echte Parisische Aussprache sündiget. Ob Jemand seine Person oder sein Persönchen durch sklavische Nachäffung ausländischer Trachten zu einem wahren Zerrbilde macht, das findet Niemand anstößig oder lächerlich, sobald Deutschlands wirksamste Aufklärerinnen, die Modezeitschriften, nur erklärt und beurkundet haben, daß die Fratzentracht in Paris oder London jetzt herrschende Mode sei. Aber wehe Dem oder Der, die es wagen wollten, sich, der herrschenden Französischen oder Engländischen Mode zum Trotz, auf eine, unserm Himmelsstriche und der Deutschen Sittsamkeit gemäßere Art zu tragen! Sie würden mit ihrer vernünftigen und sittsamen Deutschheit als Altfranken in der feineren Gesellschaft allgemein belächelt und bespöttelt werden.

Die Franzosen allein scheinen zwischen diesen beiden entgegengesetzten Thorheiten der Engländer und der Deutschen die vernünftige Mitte zu behaupten. Sie sind in der Regel keine Nachahmer fremder Moden; sie erfinden sich vielmehr ihre Trachten selbst. Aber sie verlangen auch nicht, insofern sie nicht etwa damit handeln, daß Andere sie von ihnen annehmen sollen. Man kann mitten in Paris gekleidet gehen, wie man will; kein Mensch wird das Abweichende zu bemerken scheinen. Der argen

Unart aber, einen Ausländer bloß deßwegen zu belachen, daß er etwas Ausländisches an sich hat, ist ein Franzose vollends gar nicht fähig.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß es verständige Engländer genug geben mag, welche jene Thorheit ihrer Landsleute von ganzem Herzen mißbilligen; so wie es bei uns Gottlob! noch immer nicht an vernünftigen Männern und Frauen fehlt, welchen die herrschende Französelei und Engländerei der Deutschen ein Gräuel ist. Auch hoffe ich, mich in meinen obigen Bemerkungen darüber so bescheiden und bedächtig ausgedruckt zu haben, daß diese Ausnahmen, so viele ihrer sein mögen, recht wohl damit bestehen können.

So viel von dem Kleinlichen, welches mir in den Eigenthümlichkeiten der Engländer auffiel. Nächstens von der Größe dieses Volks, welches mitten unter seinen erstaunenswürdigen Werken und Großthaten als ein Riese dasteht, und umherschaut, ob irgendwo ein anderes Volk sei, welches sich an Macht, an Reichthum, an Ausbildung, an Kunstfleiß und Handel, und besonders an großen gemeinnützigen Einrichtungen, Anstalten und Werken aller Art mit ihm zu messen wage. Einer seiner ältern Dichter, Shakespeare, scheint prophetisch diese Volksgröße besungen zu haben, indem er — von Cäsar'n meine ich — übertreibend sagte: er beschreitet, gleich einem Hünengebilde, die enge Welt; und wir andern kleinen Menschen gehen zwischen seinen ungeheuern Schenkeln hin *).

---

*) He doth bestride the narrow world,
Like a Colossus; and we petty men
Walk under his huge legs.

Mache Dich gefaßt, lieber Eduard, diesen Riesen anzustaunen, und gehabe Dich wohl!

Zehnter Brief.

London.

Wenn man Englands Größe kennen lernen und bewundern will, so muß man sich mit seinem Seewesen, seinem Landbau, seinem Handel, den Werkstätten seines Kunstfleißes, und vornehmlich auch mit seinen öffentlichen, gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten, Einrichtungen und Werken aller Art bekannt zu machen suchen. In allen diesen Fächern nämlich haben die Engländer, ohne Widerrede, sich über alle andere Völker des Erdbodens hoch emporgeschwungen. Von Allem, was sie darin geleistet haben, Dir eine genaue und ausführliche Beschreibung zu machen, wirst Du mir nun wol nicht zumuthen wollen, mein lieber Eduard! Das überstiege meine Kräfte weit; dazu müßte ich wenigstens zehnmahl länger in England bleiben, als ich kann, und zehnmahl gesunder sein, als ich bin. Dazu müßte ich Dir auch, nicht etwa bloß anderthalb Dutzend Briefe, auf welche Du höchstens von hier aus rechnen kannst, sondern ein großes und dickes Buch schreiben, welches ich zu schreiben weder Zeit noch Kraft habe, Du aber auch zu lesen schwerlich Lust haben würdest. Die großen und dicken Bücher sind noch nicht für Dich, weil Du noch gar zu viel und zu vielerlei zu lernen hast, als daß Du jetzt schon viel über einen und ebendenselben Gegenstand in Einem Athem lesen dürftest. Der Zweck meiner Briefe ist daher auch nicht, und darf nicht

ein, Alles, worüber ich Dir schreibe, zu erschöpfen, sondern nur, Dir zu einer allgemeinen Ansicht und Uebersicht dieser Dinge zu verhelfen, und Deine Wißbegierde zu reizen, einst, wenn Zeit und reiferes Alter es gestatten werden, mehr davon zu erforschen und tiefer hineinzudringen. Dann wirst Du auch bald erfahren, welche treffliche Werke, die wir über England besitzen, und die ich hier nicht plündern mag, Dir dabei behülflich sein können.

Die Menschen haben in allen Ländern der großen und kunstreichen Werke viele zu Stande gebracht, die unsere höchste Bewunderung verdienen. Aber wenn man sie auf dem Gipfel ihrer Macht und Größe sehen will, um sie anzustaunen, so muß man sich mit Demjenigen bekannt zu machen suchen, was sie erfunden und geleistet haben, um sich die Herrschaft über das mächtige und unermeßliche Weltmeer zu erwerben. Auf dem festen Boden hatten sie doch noch überall Das, was Archimed nur verlangte, um den ganzen Erdball aus seinem Gleise zu schieben — feste Punkte. Aber hoch über Abgründen schwebend, welche oft das längste Senkblei nicht ergründen kann; durch ungeheuere Wogen hinzugleiten, die mit den größten Lasten, wie mit leichten Flaumfedern, spielen; auf einer pfadlosen, nur vom Himmelsgewölbe begrenzten Wasserfläche, zwischen unsichtbaren Klippen und Untiefen hin, den unbespurten Weg von Pol zu Pol, zur Nachtzeit wie bei Tage, zu finden; Mittel und Werkzeuge und Künste ersonnen zu haben, wodurch man die zu Millionen Meilen weit von uns entfernten Himmelskörper zwingen kann, Rede und Antwort auf die Frage zu geben: welches der Fleck sei, auf dem das Schiff jedesmahl zwischen wogenden Wasserbergen hintaumelt; in großen, aber doch immer nur hölzernen, folglich zerbrechlichen Wassergebäuden, des schauderhaften

Kampfes mit mächtigen Sturmwinden und fürchterlich antobenden Wogenheeren sich zu erkühnen, und, beider Wuth zum Trotz, auf dem Rücken ebendieser Wogen und durch erzwungene Hülfe ebendieser Winde dennoch dahin vorzudringen, wovon beide mit aller ihrer Allgewalt den kühnen Wagehals wegzuschleudern streben; dadurch alle Inseln mit dem festen Lande, alle Welttheile unter sich in Verbindung, und Eins dem Andern so nahe gebracht zu haben, als wenn sie durch Brücken zusammenhingen, so daß sie ihre Natur- und Kunst-Erzeugnisse auf eine leichte und bequeme Art gegen einander austauschen und sich gegenseitig in den Stand setzen können, Alles zu benützen und zu genießen, was in allen Ländern hervorgebracht wird: — das giebt einen so erhabenen Begriff von der Größe des kleinen Menschen, daß man, wenn man nicht selbst die Ehre hätte, diesem wunderbaren Geschlechte anzugehören, hinsinken möchte, um ihm seine Verehrung und Bewunderung im Staube zu bezeigen.

Unter allen ältern und neuern Völkern hat aber sicher keins die hohe Schifffahrtskunst so vollkommen ausgebildet, als der stolze Gebieter des Weltmeers, der Engländer *). Die Engländischen Schiffe sind, anerkannter Weise, unter allen die bequemsten, dauerhaftesten und schnellsten, die Engländischen Bootsleute und Seesoldaten die geübtesten, unerschrockensten und tapfersten, die Engländischen Schiffsführer oder Kapitäne die geschicktesten, kenntnißreichsten und kühnsten, die Engländischen Flottenführer oder Admirale die erfahrensten, unternehmendsten und größten unter allen. Die Kunst, Schiffsschwenkungen zu machen, ist bei dem Brittischen

*) Bekanntlich stehen jetzt die Nord-Amerikaner hierin mit ihnen ganz auf gleicher Linie. A. d. n. A.

Kriegsgeschwader zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden, daß sie kaum noch höher steigen kann. Schon dadurch sind sie allen andern Seemächten überlegen; denn es ist bekannt, daß ein Engländisches Kriegsschiff sich eher zweimahl umlegt, folglich auch zweimahl feuern kann, als die Schiffe anderer Völker mit einer einzigen Wendung zu Stande kommen. Daraus erklärt sich denn auch, woher es komme, daß, bei einer gleichen Zahl von Schiffen und Kanonen, die Engländer ihre Feinde fast immer besiegen, auch wenn sie mit eben so tapfern Leuten zu thun haben, als sie selbst sind. Die doppelte Schnelligkeit, mit der sie, nach jeder Lage, die sie dem Feinde gegeben haben, d. i. nach jedesmahliger Abfeuerung der auf der einen Seite des Schiffes befindlichen Kanonen, das Schiff zu wenden wissen, um unterdeß, daß diese wieder geladen werden, nun auch mit den Kanonen der andern Seite zu feuern, giebt ihnen eine Ueberlegenheit, die eben so groß ist, als wenn sie doppelt so viele Schiffe und Kanonen zur Schlacht brächten, als der Feind.

Einige von diesen Vorzügen, welche die Engländer im Seewesen erworben haben, leuchten selbst Demjenigen ein, der, wie ich, nur Augen zum Sehen, übrigens aber keine Kenntniß der Schifffahrtskunst besitzt. Die Gewandtheit, die ausdauernde Stärke und der kaltblütige Muth ihrer Seeleute, bei jeder anscheinenden oder wirklichen Gefahr, übersteigen Alles, was Derjenige, welcher nie Augenzeuge davon war, sich nur als möglich denken kann. Wie oft habe ich die Augen wegwenden müssen, wenn ich sie, bei heftigem Winde und Regen, gleich Katzen, an nassen Stricken bis zum Mastkorbe hinauffliegen, dann hoch in der Luft, auf schwebenden und durch Nässe glatt gewordenen dünnen Segelstangen, hin-

schreiten und, nur mit der linken Hand an einem schwankenden Taue sich haltend, mit der rechten die schwersten Arbeiten verrichten sah, indeß die Masten, und mit ihnen das Tauwerk, in weiten Schwingungen von einer Seite zur andern schwankten! Auf den Schiffen anderer Völker müssen die Bootsleute das freilich auch thun; allein die Schnelligkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit, die sichtbare Ruhe, die große Sicherheit und der kühne Muth, womit der Engländische Seemann dergleichen saure und gefährliche Geschäfte verrichtet, sind auffallend, und zeichnen ihn, wie ich glaube, von allen andern aus.

Die Engländer haben ihre Kriegsschiffe in sechs Klassen oder Ränge getheilt. Zum ersten Range gehören alle, welche über 90 Kanonen führen; zum zweiten die von 80 bis 90 Kanonen; zum dritten die von 64 bis 80; zum vierten die von 50 bis 64; zum fünften die von 20 bis 50, und zum sechsten Range endlich die kleineren bewaffneten Fahrzeuge, Schaluppen genannt, welche weniger als 20 Kanonen führen. Die vier ersten Klassen, doch nur bis zu 60 Kanonen abwärts, werden Linienschiffe genannt, weil sie am Tage der Schlacht mit in die Linie gestellt werden. Die kleinern Schiffe, von 50 Kanonen und darunter, werden bei solchen Gelegenheiten nur zu Nebendiensten gebraucht, z. B. einem größern, welches Noth leidet, zu Hülfe geschickt zu werden u. s. w. Im Jahr 1782 belief sich die Zahl der Linienschiffe nur erst auf 170; die der kleineren Kriegsschiffe — Fregatten, Kutter, Feuer- und Bombenschiffe und Schaluppen genannt — über 300, so daß man damahls die ganze Flotte auf ungefähr 500 schätzte *). In dem letzten, jetzt geendig-

*) S. Wendeborn's treffliches Werk über den Zu-

ten Kriege mögen die Engländer ihren Feinden, den Franzosen, Spaniern und Holländern, leicht mehr als 100 größere und kleinere Kriegsschiffe abgenommen und ihrer eigenen Flotte einverleibt haben. Rechnet man die große Menge, in dem Laufe dieses schrecklichen Krieges neuerbauter Schiffe hinzu, so giebt man sicher eher zu wenig, als zu viel an, wenn man ihre gesammte jetzige Kriegsmacht auf 600 Schiffe und darüber schätzt. Die ungeheuere Menge der Engländischen Kauffahrteischiffe kann gar nicht berechnet werden. Sie bedecken alle Meere in allen Welttheilen.

Wer jemahls das Innere eines Linienschiffes mit allem Zubehör desselben gesehn und aufmerksam betrachtet hat, der erstaunt über die Größe und Macht eines Volks, welches jetzt mehr als 200 solcher schwimmenden Festungen unterhält, und selbst in Friedenszeiten alle zu ihrer Ausrüstung erfoderliche ungeheuere Vorräthe immer in Bereitschaft hält. Wenn er aber hört, welche gewaltsame Mittel man in diesem Lande der Freiheit sich erlaubt, um die zur Bemannung der gesammten Kriegsflotte erfoderliche Mannschaft, welche sich in Kriegszeiten jetzt auf 150,000 und darüber beläuft, zusammenzutreiben: so fühlt er sich doch keineswegs geneigt, die Ehre einer solchen Macht mit diesem Volke zu theilen. Es kann nicht zu oft und nicht zu stark gesagt und wiederholt werden, wie unwürdig eines großen und freien Volks, wie widersprechend mit seiner sonst so milden und weisen Verfassung, wie tirannisch

---

stand Großbritanniens gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts. Berlin, 1785. 1ster Theil, Seite 89. — Nach Gutsmuth's Erdbeschreibung (1829) rechnete man damahls allein über 500 Linienschiffe und Fregatten.
A. z. n. A.

und wie empörend für jedes menschlichfühlende Herz das sogenannte Matrosenpressen, d. i. die unregelmäßige und gewaltsame Aushebung der zum Seedienst erfoderlichen Mannschaft, in den Augen eines jedes Menschenfreundes erscheint. Da ich aber jetzt, nach wiederhergestelltem Frieden, keine Gelegenheit hatte, einen sogenannten Preßgang selbst zu beobachten, so will ich Dir die dabei vorfallenden Abscheulichkeiten mit den Worten eines freimüthigen Deutschen *) beschreiben, welcher bei seinem vieljährigen Aufenthalte in London diesem traurigen Schauspiele oft genug beigewohnt haben mag. »Eine Zahl von zehn und mehr Matrosen, mit Prügeln und Hirschfängern bewaffnet, die man einen Preßgang nennt, geht unter Anführung eines Offiziers durch die Straßen, dringt dabei oftmahls in Bier- und verdächtige Häuser, und nimmt alle Diejenigen ohne Umstände weg, die man zu Matrosen tüchtig findet. Oft geht es ohne Schlägerei und Blutvergießen nicht ab. Ist das Pressen sehr scharf, so besteigen die Preßgänge, die in Böten auf dem Strome auf- und abfahren, die Kauffahrteischiffe, und nehmen auch da Alles weg, was ihnen vorkommt. Hier giebt es oft die heftigsten Gefechte, Mord und Todtschlag. Ich weiß nicht, wie dieses Matrosenpressen sich mit der so sehr gerühmten Engländischen Freiheit auf einige Weise vertragen kann **).

---

*) Wendeborn's.

**) Ich auch nicht; aber es giebt ja solcher auffallenden Widersprüche in allen menschlichen Einrichtungen und Anstalten so viele, daß es ein Wunder sein würde, wenn der Engländische Staat allein frei davon geblieben wäre. Das kann aber den Vätern dieses Volks mit nichten zur Entschuldigung dienen, einen so großen Unfug nicht schon lange abgeschafft zu haben.

Nichts scheint mir härter und grausamer zu sein, als auf diese Art die Flotte zu bemannen. Wenn bloß Müßiggänger und ledige Leute so weggenommen würden, so würde man noch Einiges zur Entschuldigung so gewaltsamer Einbrüche in die Rechte der Freiheit sagen können; allein wenn arbeitsame Väter, wie es oft geschieht, auf dem Lande und in den Städten, von der Seite ihrer Weiber und ihrer Familien, deren Ernährer sie sind, gerissen werden, und das arme Weib mit drei oder vier Kindern betteln gehen muß, so kann die Menschheit nicht anders als bestürzt dastehen und erstaunen. — Man hört die Unterdrückten hierüber schreien, die Vaterlandsfreunde laut klagen und Vorschläge thun, dem Uebel abzuhelfen; allein es dauert nichts destoweniger fort.«

Die großen und unüberwindlichen Kriegsflotten machen Englands stärkste Schutzmauer aus, die gegen jeden Feind, der diese Insel bedrohen könnte, völlig hinreichend zu sein scheint. Es braucht daher weder Festungen anzulegen, noch eine beträchtliche Landmacht zu unterhalten. Wirklich findet man auch in ganz Großbritannien, einige kleine Festen in Schottland ausgenommen, keine andere Befestigungswerke, als bei einigen der vorzüglichsten Häfen und beim Ausflusse der Themse. Die höchstunbedeutenden, welche den Tower umgeben, sind für nichts zu rechnen. Ein immerwährendes oder stehendes Landheer soll England verfassungsmäßig eigentlich gar nicht haben, weil man hier von jeher der Meinung gewesen ist, daß stehende Heere und bürgerliche Freiheit unverträglich sind. Nun unterhält zwar die Regierung dennoch auch in Friedenszeiten ein Landheer von ungefähr 40,000 Mann; allein das Recht dazu und die zur Unterhaltung desselben erfoderlichen Summen

hangen doch noch immer lediglich vom Volksrathe ab, der Beides immer nur für ein Jahr bewilliget. Würde diese Bewilligung nicht alle Jahre auf den Antrag des Ministers von neuen wiederholt, so müßten alle Truppen von dem Tage an, da sie abgelaufen wäre, auseinandergehn. In Kriegszeiten kann man, sobald die Noth es erfodert, ein Heer von 200,000 Mann und darüber ins Feld rücken lassen, weil alsdann jeder waffenfähige Bürger die Verpflichtung hat, unters Gewehr zu treten.

So viel von Großbritanniens See- und Landmacht.

Der Engländische Handel ist der thätigste und ausgedehnteste in der Welt; nirgends wird aber auch diese nie versiegende Fundgrube des Reichthums und des öffentlichen Wohlstandes höher geschätzt. Der Stand des Kaufmanns gehört hier zu den geehrtesten; und die angesehensten adeligen Familien sind weit davon entfernt, ihn für ihre jüngern Söhne, die keine Gutsbesitzer werden können, zu verschmähen. Wirklich wüßte ich auch nicht, welcher andere Stand, hier und in andern Ländern, eine größere Unabhängigkeit und, im Ganzen genommen, mehr Wohlstand gewährte, als dieser. Sieht man vollends auf die höhere Nützlichkeit und Verdienstlichkeit der verschiedenen Stände, auf das Maß des Beitrages, den Jeder von ihnen zu dem öffentlichen Wohlsein des ganzen Staats liefert, so dürfte der Kaufmannsstand, wodurch das meiste fremde Geld ins Land gezogen wird, und alle im Lande befindliche Summen in immerwährendem Umlaufe erhalten werden, wol nur einem einzigen, dem des Landbauers, nachzusetzen sein. Ohne diesen letztgedachten würde aber jener freilich für die Bereicherung des Vaterlandes meistentheils nur vergebens arbeiten; weil aller Stoff, woraus Handelsgegenstände gemacht werden — nur die Ausbeute der

Bergwerke und der Fischereien ausgenommen — durch den Landbau erzielt werden muß. Einen der stärksten Engländischen Handelszweige machen z. B. die hier verfertigten Wollwaaren aus. Könnte aber dieser Statt finden, wenn es den hiesigen Landwirthen nicht gelungen wäre, die Schafzucht, und durch sie die Wolle, so bewundernswürdig zu vermehren und zu verbessern, daß man zu der ungeheuern Menge von Tuch und andern Wollwaaren, welche hier verarbeitet und ausgeführt werden, gar keine ausländische Wolle nöthig haben würde, wenn nicht die Spanische, ihrer außerordentlichen Feinheit wegen, welche man, trotz aller Verbesserung der Schafzucht, selbst in England nicht hat erzwingen können, auch hier noch immer unentbehrlich wäre? *) Daß also England ein so großes Uebergewicht im Handel über andere Völker hat, das verdankt es, wenigstens großentheils, der hohen Vollkommenheit seines Landbaues und seiner Viehzucht.

Das Verhältniß, worin die Ausfuhr dieses Landes zu seiner Einfuhr steht, genau und mit Sicherheit anzugeben, ist, aus mehr als Einem Grunde, ganz unmöglich. Die einzige sichere Auskunft darüber würden die öffentlichen Zoll- oder Steuerbücher geben, wenn nicht theils Manches unverzollt und unversteuert aus- und eingeführt werden könnte, was folglich nicht in jene Bücher eingetragen wird, theils aber auch manches Steuerbare, durch den starken Schleichhandel, welcher, trotz allen dagegen ergriffenen Maßregeln, noch immer Statt findet, der öffentlichen Kenntniß entzogen würde.

---

*) Daß in dieser Hinsicht seitdem sich Manches geändert hat, ist hinlänglich bekannt, kann aber hier nur angedeutet werden. A. z. n. A.

Es lassen sich indeß hierüber, wie über Alles, wobei es an genauen und sichern Angaben fehlt, Berechnungen nach Wahrscheinlichkeitsgründen machen; und hiesige Handelsherren von großer Einsicht und Beurtheilungskraft, mit welchen ich mich darüber unterhielt, trugen, solchen Berechnungen zufolge, kein Bedenken, anzunehmen, daß, von der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts an, die Ausfuhr Englands jährlich in Durchschnitt 5 Millionen Pfund Sterling, also 30 Millionen Thaler mehr betragen habe, als die Einfuhr, und daß dieses erstaunliche Uebergewicht mit jedem Jahre noch immer zunehme *). Dem zufolge würde England in den letztverflossenen 50 Jahren einen aus dem Auslande ihm zugefluteten Geldstrom von 1500 Millionen Thalern verschluckt haben; und wenn das so fortginge, und nicht anderweitige Ausflüsse die Sache einigermaßen wieder ins Gleichgewicht brächten, so müßte dieses Land nach und nach zum allgemeinen Geldkasten der Welt werden, und alle andere Länder müßten endlich ganz verarmen. Allein zum Glück für diese muß England manche Million, die es durch Handel gewann, dem festen Lande auf andern Wegen, z. B. an Hülfsgeldern und Bestechungen in Kriegen, und an Zinsen von seinen ungeheuern Landesschulden, die es zum Theil durch Anleihung fremder Gelder gemacht hat, zurückführen. Sollte es sich aber je ereignen, daß ein eben so weiser, als

*) Hiemit stimmt die öffentliche Angabe des Ministers, im Wintermonate dieses 1802. Jahrs, daß der Ueberschuß, so weit er sich berechnen lasse, 8 Millionen Pfund Sterling betrage, überein. Zwei oder drei Millionen davon mögen für die durch Schleichhandel bewirkte Einfuhr abgehen; so bleibt denn doch ein reiner Ueberschuß von 5 bis 6 Millionen übrig.

wirklich großer Mann an das Engländische Staatsruder gestellt würde, der auf alle Vergrößerungsabsichten durch vermeidliche Kriege verzichtete, dahingegen alles Ernstes und ehrlich daran arbeitete, was seine Vorgänger nur zum Scheine thaten, die Staatsschulden mit jedem Jahre beträchtlich zu vermindern, um sie endlich ganz zu tilgen: dann möchte Europa zittern! Denn das würde wirklich das Mittel sein, ganz Europa — nur etwa Frankreich und die drei nordischen Reiche, Rußland Schweden und Dänemark ausgenommen *), gänzlich auszusaugen.

Die vorzüglichsten Dinge, welche Großbritannien, mit Inbegriff des ihm nunmehr einverleibten Irlandes, ausführt, und wofür ihm das Gold des festen Landes zuströmt, sind: 1. Getreide, doch nur nach gewöhnlich guten Ernten, und mit Ausschluß des Hafers, wovon man, der ungeheuern Menge von Pferden wegen, welche hier unterhalten wird, jährlich mehr gebraucht, als gebaut werden kann; 2. Englisches Bier, Porter und Ale; 3. Cider oder Obstwein; 4) Wollenwaaren aller Art; 5. Schottländische und Irländische Leinwand; 6. Steinkohlen; 7. Metallwaaren; 8. Töpfer-, Glas- und Porzellanwaaren; 9. Pferde; 10. Salzfleisch, Butter und Käse; 11. Fische, besonders Häringe, Lachse, Stockfische, und vom Wallfische Thran, Fischbein und Wallrath; und 12. die Ost- und Westindischen Erzeugnisse, wozu besonders Gewürze, baumwollene Waaren aller

---

*) Weil Frankreich wegen seines unermeßlichen Reichthums an Landeserzeugnissen aller Art, und die drei nördlichen Reiche, besonders wenn Rußland seinen Kunstfleiß mehr zu beleben und auszudehnen suchen wird, des den Engländern unentbehrlichen Schiffsbaubedarfs wegen, in dem Handel mit England immer das Uebergewicht behaupten können.

Art, Indigo, Kaffee, Zucker, Reiß, Thee u. s. w. gehören.

Um sich von der Größe dieses Handels einen ungefähren Begriff nach sinnlichen Maßstäben zu bilden, muß man theils die ungeheuern Waarenhäuser, besonders die der Ost- und Westindischen Handelsgesellschaften, sehen, theils von der Londoner Brücke hinab in den endlosen Wald von Masten blicken, welcher von hier an stromabwärts, gleich einem Forste von hohem und dichten Stangenholze, die Aussicht hemmt. Das Gewühl, welches man hier auf dem mit großen und kleinen Fahrzeugen aller Art bedeckten Strome erblickt, ist unbeschreiblich. Nur Derjenige, der den Hamburgischen oder einen ähnlichen Hafen kennt, und diesen, durch Hülfe der Einbildungskraft, eine halbe Deutsche Meile weit ausdehnt, kann sich einen Begriff davon machen. Selbst weit unter London hinab und bis zum Meere hin, wimmelt's von Schiffen, wie man z. B. auf der Anhöhe bei Greenwich, wo die Sternwarte steht, wenigstens so weit hin sehen kann, als das Auge reicht. Kein Strom in der Welt ist so lebendig, als dieser; keiner führt auf seinem Rücken solche unermeßliche Schätze aus und ein, als er.

Eine Gesellschaft von Kaufleuten ist jetzt mit einem Unternehmen beschäftiget, welches der Größe ihres Volkes würdig ist. Weil nämlich die Schiffe auf der letzten Strecke von Greenwich bis zur Londoner Brücke, die nur eine gute halbe Deutsche Meile betragen mag, oft einige Tage lang zubringen müssen, ehe Wind, Flut und Schiffsgedränge ihnen erlauben, den für sie bestimmten Ausladungsplatz zu erreichen, und weil das Gedränge so vieler Schiffe, welche hier zusammentreffen, oft nicht ohne große Beschädigungen abgeht; so läßt jene Gesellschaft jetzt, aber nur für die nach Westindien bestimmten

und von da zurückkehrenden Schiffe, auf der sogenannten Hunde-Insel (Isle of dogs), einer von der hier sehr gekrümmten Themse gebildeten Halbinsel, eigene Docken *) von sehr großem Umfange ausgraben und unermeßliche Waarenhäuser, von Backsteinen erbaut, an den gemauerten Ufern derselben errichten. Es werden aber zwei dergleichen Docken zugleich angelegt, eine für die ankommenden Schiffe zum Ausladen, die andere für diejenigen, welche ihre Ladung einnehmen sollen, um auszulaufen. Die letzte ist beinahe fertig. Sie ist so geräumig, daß 300 große Schiffe zugleich darin liegen und ihre Ladung einnehmen können, ohne einander hinderlich zu sein. Die Kosten dieses großen Unternehmens sind vorläufig auf 600,000 Pfund oder 3,600,000 Rthlr. angeschlagen. Die Gesellschaft, welche diese Summe zusammengeschossen hat, wird sie dadurch reichlich verzinset bekommen, daß sie berechtiget ist, von jedem hier einlaufenden Westindier ein gewisses, durch Gesetz bestimmtes, Hafen- und Lagergeld zu erheben. Zu größerer Bequemlichkeit für alle Schiffe, welche die aufhaltende Krümmung, die der Strom hier macht, für eine kleine Abgabe vermeiden wollen, wird zugleich ein Kunststrom oder Kanal gegraben, der den Strom vor und nach der Krümmung verbinden und diese Halbinsel zu einer wirklichen Insel machen wird.

Weiter aufwärts, an der Stadt selbst, ist man in

*) Ausgegrabene Schiffsbehälter an einem Strome oder am Meere, worein gewöhnlich die Schiffe nur dann gebracht werden, wenn sie ausgebessert werden sollen, weil man sie durch Hülfe von Schleusen, wenn das Wasser zur Ebbezeit abgelaufen ist, so lange wasserleer erhalten kann, als man will. Diejenigen aber, wovon hier die Rede ist, sollen zugleich zum Hafen dienen.

Begriff, ein ähnliches Unternehmen für Schiffe ohne Unterschied auszuführen. Auch hier sollen zwei Docken, und zwar die eine so groß angelegt werden, daß sie 500 Schiffe fassen kann. Da der dazu bestimmte Platz schon längst bebaut war, so mußte man damit anfangen, einige hundert Häuser an sich zu kaufen, um sie abzureißen. Dies ist geschehen; und nachdem der Platz davon befreit war, hat die Arbeit des Ausgrabens in diesen Tagen den Anfang genommen. Bei der Feierlichkeit, mit der dieses geschah, waren auch der erste Minister, Addington, und einige seiner Amtsbrüder zugegen; und ich lese so eben in öffentlichen Blättern, daß sich folgender spaßhafte Auftritt dabei ereignete, der in einem Umrisse der Eigenthümlichkeiten dieses Volks wol auch sein Plätzchen verdienen mag.

Es fiel plötzlich ein starker Regenschauer ein. Da die Wagen der Herren Minister nicht nahe genug waren, um sich in diese flüchten zu können, das Volk aber doch nicht zugeben wollte, daß sie bis auf die Haut durchnäßt werden sollten, so packte man die edlen Herren ohne Umstände und ohne erst ihre Genehmigung zu erwarten, beim Leibe, und setzte sie auf das einzige Fuhrwerk, welches sich in der Nähe befand. Und dieses war? — Ein schmutziger Dreckkarren. Auf diesem fuhr man sie denn in aller Eile und unter lautem Jubel nach einem Hause, wo ein Frühstück für sie bereitet war. Es wird hinzugesetzt: die Herren Minister hätten gute Miene zu schlechtem Spiele gemacht, und sich mit der besten Art eine Ehrenbezeigung gefallen lassen, welche sie nicht ablehnen konnten. Nur in England darf das Volk sich solche Späße mit den ersten Personen des Reichs erlauben, und nur hier kann so etwas nicht übel genommen werden.

Der vorläufige Kostenanschlag für diese letzten beiden Docken ist 1,200,000 Pfund oder 7,200,000 Rthlr.; sachkundige Beurtheiler versichern aber, daß man damit nicht ausreichen werde; und dennoch erwarten die Unternehmer (abermahls eine Gesellschaft von Kaufleuten!) ihr Geld wenigstens mit 10 vom Hundert durch Das, was die hier einlaufenden Schiffe werden erlegen müssen, verzinset zu bekommen. Was sagst Du, Eduard, zu dem Reichthume eines Landes, wo Unternehmungen dieser Art nur von kundigen Männern entworfen zu werden brauchen, um sie, sobald die Ausführbarkeit und Gemeinnützigkeit derselben erwiesen worden sind, sogleich vollführt zu sehen? Es wird dazu weiter nichts erfodert, als daß der Vorschlag mit seinen Gründen in Lloyd's Kaffeehause über der Börse auf den Tisch gelegt werde. Ein einziger Tag, ja einige Stunden sind oft hinreichend, um die zur Ausführung erfoderlichen großen Summen durch Unterschriften aufgebracht zu sehen!

Daß Großbritanniens innerer Handel an Lebhaftigkeit und Größe mit dem äußern wetteifere, zeigt der Augenschein. Das ganze Land ist gleichsam ein großer Markt. Alle kleinern Flüsse sind, wie die größern, mit Schiffen, alle Landstraßen mit Frachtwagen bedeckt. Die kleinsten Flecken scheinen Handelsstädte, die kleinsten Landstädte Nebenbuhlerinnen der Hauptstadt zu sein. Einen etwas bestimmteren Begriff aber kann man sich von der Wichtigkeit dieses innern Handels und von seinem fortschreitenden Wachsthume aus öffentlichen Angaben machen, wie z. B. folgende ist. Vor 70 Jahren noch fuhr zwischen London und Edinburg alle 14 Tage nur einmahl eine Post, und sie brachte auf dieser Reise nicht weniger als zehn Tage zu; jetzt kommt sechsmahl

in der Woche eine Post von Edinburg zu London, und von London zu Edinburg an, und jede derselben ist nur drei Tage unterweges. Damahls brachte das Schottische Postamt der Staatskasse keine tausend Pfund, jetzt gegen 86,000 Pf. ein. Danach zu urtheilen, muß der innere Vertrieb sich in dem angegebenen kurzen Zeitraume wenigstens achtzigmahl vervielfältiget haben!

Ehe ich diesen Schattenriß von der Größe des Engländischen Handels, und damit meinen heutigen Brief schließe, kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, noch ein paar kleine Bemerkungen hinzuzufügen, die einem Fremden, beim Einkaufe seiner Bedürfnisse, hier wol nicht leicht entgehen können. Die erste ist, daß die hiesigen Kaufleute — ich rede hier aber nur von denen, welche Läden halten, folglich einzeln verkaufen — eben so weit von jener übertriebenen, oft kriechenden Höflichkeit, wodurch in andern Ländern manche zum Ankauf ihrer Waaren reizen wollen, als von dem störrigen und groben Wesen, wodurch andere die Käufer oft von sich scheuchen, entfernt zu sein pflegen. Der Engländische Kaufmann ist sehr artig und gefällig, aber mit Einfachheit und Würde; und mir wenigstens ist kein Beispiel vorgekommen, daß er, wie sonst wol oft geschieht, unhöflich oder unartig würde, wenn man seinen Laden verlassen will, ohne ihm etwas abgekauft zu haben. Vermuthlich denkt er: wer dir diesmahl nichts zu verdienen giebt, kann es ein andermahl thun, wenn er vom Wiederkommen nicht durch eine unfeine Behandlungsart abgeschreckt wird. Und das ist sehr richtig gedacht; denn wer wollte nicht gern zu Demjenigen zurückkehren, der ihm Aufmerksamkeit und Achtung bewies, ungeachtet er ihn vergebens bemüht hatte?

Eine zweite, noch lobenswürdigere, und wie es

scheint, allgemeine Sitte der hiesigen Kaufleute, ja sogar auch der Handwerker, ist die, daß sie, sei's aus Redlichkeit oder aus Klugheit, in der Regel, Jedermann ehrlich behandeln, ihm keine andere als gute Waaren vorlegen, und nicht mehr dafür fodern, als sie haben wollen, und als man für die nämliche Sache, von gleicher Güte, durch ganz London bezahlen muß. Es findet daher kein Schachern oder Feilschen bei ihnen Statt; ja man braucht nicht einmahl sich die Mühe zu geben, selbst auszuwählen oder nachzusehen, ob Das, was der Kaufmann auf unser Verlangen auswählt, auch wirklich untadelhaft sei und keinen Fehler habe. Sobald der Kaufmann Dir seine Waare als gut und fehlerlos verbürgt, kannst Du sicher sein, daß sie es wirklich ist; so wie Du auch, in den meisten Fällen wenigstens, vergebens die ganze Stadt durchlaufen würdest, um ebendieselbe Sache bei einem andern wohlfeiler zu bekommen. Dies ist, besonders für den Fremden, überaus bequem und angenehm. Ich wollte mir z. B. nach meiner Ankunft ein Kleid nach Engländischer Weise machen lassen, wie Jeder, der nicht auffallen will, hier thun muß. Der Kaufmann, an den ich mich wandte, legte mir — nicht etwa Tücher zum Auswählen, sondern bloß die Frage vor, ob ich schwarzes oder blaues Tuch, die einzigen, welche hier jetzt getragen werden, zu haben wünsche? Dann ließ er einen der zwanzig oder dreißig Schneider, die er im Hinterhause sitzen hatte, rufen, um mir das Maß nehmen zu lassen. Als dieser sein Geschäft vollendet hatte, fragte er, wann ich das Kleid zu haben verlange? Ich antwortete: morgen. — Um welche Zeit? — Vormittags um zehn Uhr, wenn es sein kann. Es ist gut, sagte Jener; und so wurde ich entlassen, ohne einmahl das Zeug, welches ich haben sollte, gese-

hen zu haben. Aber am folgenden Morgen um zehn Uhr hatte ich mein Kleid, und zwar von so gutem Tuche, so wohl gemacht und zu so billigem Preise, daß ich alle Ursache hatte, vollkommen damit zufrieden zu sein.

Diese Redlichkeit im Handel, wodurch der Engländische Kaufmann sich so vortheilhaft auszeichnet, ist der Klugheit eben so gemäß, als den Grundsätzen der Rechtschaffenheit. Dadurch erwirbt er sich jenes unbedingte Vertrauen, welches Jedem, dem es um gutes Fortkommen in der Welt zu thun ist, am meisten aber dem Handelsmanne, unentbehrlich ist. Hier in England besonders würde ein Kaufmann, der sich einen Betrug oder nur eine Uebervortheilung erlauben wollte, verloren sein; denn bei dem großen Abscheu, den die Engländer vor Lug und Trug haben — einer der schönsten Bestandtheile der allgemeinen Sinnesart dieses Volks! — würde die Nachricht davon von Mund zu Mund fliegen, und in kurzen stadt- und landkundig werden. Kein Mensch würde mit dem Betrüger weiter etwas zu thun haben wollen. Auch bin ich vollkommen überzeugt, daß diese treffliche Eigenthümlichkeit der Engländer mehr als alles Andere dazu beigetragen hat, ihren Handel durch die ganze Welt zu jener Schwindel erregenden Höhe zu erheben, auf der wir ihn mit Erstaunen jetzt erblicken. Möchten Andere in andern Ländern sich das zum Muster dienen lassen! — Geh, lieber Eduard, ihnen hierin immer mit Deinem Beispiele vor; und lebe wohl!

Elfter Brief.

London.

Ich habe Dir, lieber Eduard, in meinem letzten Briefe einige Bemerkungen über die Seemacht der Engländer, über ihren unermeßlichen Handel und über den damit verbundenen und dadurch genährten großen und kühnen Unternehmungsgeist derselben mitgetheilt, welche Dich gewiß mit Hochachtung gegen dieses kaufmännische Volk werden erfüllt haben. Heute will ich zuvörderst noch einige Nachrichten, jenen Unternehmungsgeist betreffend, hinzufügen, die Deine Begriffe davon bis zur höchsten Bewunderung erweitern werden.

Es ist kein Unternehmen so groß und kühn, daß der Geist dieses Volks davor zurückbebte, sobald nur durch sichere Berechnungen erwiesen werden kann, daß es an sich thulich, für das gemeine Beste wünschenswürdig sei, besonders aber auch, daß es — für die Unternehmer selbst vortheilhaft werden könne. Dann mögen die Summen, welche dazu erfodert werden, noch so groß sein; für den überschwänklichen Reichthum der Engländer sind selbst die größten unbedeutend. Tausend Hände sind sofort bereit, sie durch Unterschriften aufzubringen; und Einer sucht dem Andern den Vortritt dabei streitig zu machen. Ist die erfoderliche Summe voll, so suchen Manche, die zu spät kamen, Denen, welche etwas dazu beizutragen das Glück hatten, ihren Antheil durch angebotene Vortheile wieder abzukaufen. Daraus entsteht dann ein sogenannter Stocks- oder Aktienhandel. Jeder Antheil nämlich, und der darüber ausgestellte Schein

werden eine Aktie, auf Deutsch Antheilsschein oder Stockszettel, alle Antheilsscheine zusammengenommen aber werden die Stocks der Gesellschaft genannt. Lautet nun z. B. der Stockszettel, den ein Theilnehmer über den von ihm geleisteten Beitrag empfing, etwa auf 1000 Pfund, so bieten die Kauflustigen oft schon am folgenden Tage 50 oder 100 Pfund mehr dafür. Der jedesmahlige Besitzer des Zettels empfängt dann in der Folge den darauf fallenden Betrag der Vortheile, welche durch das Unternehmen erzielt werden.

Eben jetzt, da ich hier bin, sind drei dergleichen ungeheure Unternehmungen in Vorschlag gekommen, wovon wenigstens zwei die ersten in ihrer Art sein werden, und die man, trotz ihrer riesenhaften Größe, ohne Zweifel zur Ausführung gebracht sehen wird, sobald nur bei der darüber jetzt angeordneten Untersuchung die Thunlichkeit und der Nutzen derselben sich mit Sicherheit ergeben werden.

Das erste betrifft eine neue Brücke von ganz eigener Art und von unerhörter Kühnheit. Die älteste unter den hiesigen drei Prachtbrücken, die sogenannte Londoner Brücke, hat den Fehler, daß die Bogen für die große Wassermasse, welche hindurchfließen soll, etwas zu enge ausgefallen sind. Die Folge davon ist, daß das Wasser oberhalb der Brücke dadurch gestauet *) wird, und deßwegen unterhalb derselben einen kleinen Fall bekommt.

---

*) d. i. in seinem Laufe gehemmt und dadurch gezwungen wird, sich zurückzubewegen und anzuschwellen. Dies ist eins von den vielen unentbehrlichen Wörtern, welche Hr. Adelung ausgelassen hat, ungeachtet sie, in Niederdeutschland wenigstens, gänge und gebe sind. Ich möchte wissen, durch welches andere Deutsche Wort man diesen Begriff sonst bezeichnen könnte.

Dies aber giebt zu häufigen Unglücksfällen Anlaß, denn selten vergeht eine Woche, ohne daß eins der durchfahrenden Böte umschlägt, und Menschen dabei ums Leben kommen.

Um diesem Uebel abzuhelfen, will man die Brücke, die nicht weniger als 915 Fuß lang und 45 breit ist, abbrechen, und sie durch eine eiserne Brücke ersetzen, die aus einem einzigen ungeheuern Bogen bestehen soll. Leute, welche schon eine Zeichnung davon gesehen haben, versichern, daß dieser Bogen in der Mitte so hoch werden würde, daß Seeschiffe, ohne ihre Masten niederzulassen, darunter würden hinsegeln können. Denke Dir, Eduard, die Kühnheit eines solchen Unternehmens! Es gehörte ein Engländischer Kopf dazu, um den Plan dazu zu bilden, und nur in einem so reichen Lande, als England ist, wird die Ausführung desselben, falls sie möglich gefunden werden sollte, thulich sein*).

Ein zweites Unternehmen, welches mit jenem zugleich in Vorschlag gekommen ist, scheint noch kühner zu sein, und grenzt beinahe ans Romanhafte. Zwischen London und dem Meere legt die Themse dem beträchtlichen Vertriebe, der zwischen den beiden Landschaften Essex und Kent Statt findet, ein Hinderniß in den Weg. Weil nämlich der Strom hier viel zu breit wird, als daß die beiden Ufer durch eine Brücke verbunden werden könnten, so müssen alle Frachtwagen, die aus einer Landschaft in die andere gehen sollen, die Ueberfahrt auf flachen Böten oder sogenannten Fähren ma-

*) Dieser Plan ist jetzt zur Ausführung gebracht, doch sind aus dem einen Bogen drei geworden, weil nach dem anfänglichen Plane die Ueberfahrt zu beschwerlich gewesen sein würde. A. z. n. A.

chen. Dies hält aber nicht bloß auf, sondern ist auch bei stürmischer Witterung mit großer Gefahr verbunden. Wirklich sollen oft schon dergleichen so beladene Fahrzeuge mit Mann und Maus zu Grunde gegangen sein. Und wie soll nun diesem Uebel abgeholfen werden?

Durch eine unterirdische Heerstraße, die aus einer Landschaft in die andere unter dem Strome hinführen soll! Wie man es anfangen wolle, um das Einschießen des Flußbettes zu verhüten, so lange das Gewölbe, worauf es künftig ruhen soll, noch nicht vollendet sein wird? — durch welche Mittel man das Einrinnen des Wassers, besonders während der Arbeit, vermeiden zu können meint? Die Auflösung dieser und ähnlicher Fragen, die sich natürlich gleich von selbst darbieten, mußt Du von mir nicht erwarten, weil ich, wie Du weißt, kein Baumeister bin. Allein es steht zu vermuthen, daß Derjenige, der den Vorschlag erdacht hat, auch die zu überwindenden Schwierigkeiten werde erwogen haben; denn sonst würde sein Vorschlag ja gar zu kindisch und abgeschmackt gewesen sein, als daß er die Aufmerksamkeit erleuchteter und sachkundiger Männer auch nur einen Augenblick hätte auf sich ziehen und festhalten können. Da dies aber, wie ich höre, wirklich geschehen ist, und jene Männer gefunden haben sollen, daß der kühne Plan sich zu einer genaueren Untersuchung und Beherzigung eigene, so muß der Erfinder desselben wol nicht ermangelt haben, jenen Schwierigkeiten solche Hülfsmittel entgegen zu setzen, deren Anwendbarkeit und Wirksamkeit einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die Zeit wird lehren, was die darüber angeordnete Untersuchung ergeben wird. In einem Lande, wo man schon damit zu Stande gekommen ist, unterirdische und überirdische Kunstflüsse oder Kanäle

anzulegen *), welche das unerhörte Schauspiel gewähren, daß man zwei Schiffe über einander hinsegeln sehen kann, das eine in dem künstlichen, über ein Thal hin durch die Luft geleiteten, das andere in einem natürlichen, unter jenem hinströmenden Flusse, — in einem solchen Lande kann man erwarten, daß auch dieses Unternehmen, wenn es an sich thulich befunden werden wird, zur Ausführung gebracht werden könne **).

Ein dritter, nicht minder großer Plan, der vornehmlich auf die Verschönerung dieser unermeßlichen Hauptstadt abzweckt, scheint unter allen am reifsten zur Ausführung zu sein. Dieser betrifft die Anlegung sogenannter Kajen (Quais) oder Uferstraßen längs den Gestaden der Themse durch ganz London hin. Ich habe schon in einem meiner frühern Briefe bemerkt, wie auffallend es ist und wie unangenehm für Jeden, welcher Auge und Sinn für große und schöne Wasseransichten hat, daß dieser herrliche Strom die Stadt so heimlich durchschleicht, daß man nur auf den Brücken, und selbst da nur we-

---

*) Dieses erstaunenswürdige Werk verdankt sein Dasein dem Herzoge von Bridgewater. Es ist ein künstlicher schiffbarer Fluß, der theils in der Erde unter Bergen, theils durch die Luft in einem gemauerten, auf Pfeilern ruhenden Bette über einen natürlichen Fluß hingeleitet worden ist, so daß man an dieser Stelle wirklich zwei Schiffe über einander hinsegeln sehen kann.

**) Daß die Arbeit vor einigen Jahren, nach dem Plane und unter der Leitung eines gebornen Franzosen, des Baumeisters Brunel, wirklich begonnen, und etwa bis zur Hälfte vollendet worden, wegen zunehmender Schwierigkeiten in der Ausführung aber, und daraus hervorgegangenen Mangels an den nöthigen Geldmitteln, ins Stocken gerathen ist, haben alle Zeitungen erzählt. Doch soll Hoffnung vorhanden sein, die herrliche Unternehmung auf öffentliche Kosten zu Ende gefördert zu sehen. A. z. n. A.

nig von ihm zu sehen bekommt, weil auch hier die Aussicht durch hohe Geländer beschränkt worden ist und sonst überall die Ufer desselben gänzlich verbaut worden sind. Dieser große Uebelstand konnte den gebildeten Bewohnern der Stadt keineswegs entgehen. Aber was war dabei zu thun? Die Häuser, welche den Strom verbergen, mir nichts dir nichts wegreißen lassen? So etwas mag in Ländern thulich sein, wo der Wille des Beherrschers der Beherrschten erstes Grundgesetz ist, vor welchem alle andere Gesetze schweigen müssen. Hier, wo selbst der König das Eigenthumsrecht des geringsten Hüttenbewohners ehren muß, würde diese Maßregel nicht anwendbar sein. Also die Einwilligung der Hausherren für schweres Geld erkaufen? Aber das reiche London selbst würde dazu nicht reich genug sein, weil hier nicht bloß der eigentliche Werth einiger tausend Häuser an sich, sondern auch ihre vortheilhafte Lage an einem der belebtesten Ströme in der Welt, auch das Vergnügen ihrer Besitzer, bei Einigen auch wol der Eigensinn derselben mitbezahlt werden müßten. Daran war also gar nicht zu denken.

Der Erfinder des gedachten Plans hat ein leichteres und wohlfeileres Mittel ersonnen. Die Häuser sollen stehen bleiben; aber man soll den Strom durch Hineindämmung um so viel verengen, als erfodert wird, um durch das Abgedämmte eine geräumige Uferstraße zu gewinnen. Dieses Mittel ist indeß doch nicht ganz so einfach, als es, dem ersten Anblicke nach, zu sein scheint. Denn da das jenseitige rechte Ufer der Themse flach ist, so würde der darauf liegende Theil der Stadt durch die vorgeschlagene Verengung des Stroms gefährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt werden, wenn nicht auch hier das Ufer beträchtlich erhöht werden sollte. Dies

könnte aber, scheint es, auch hier, wo die Häuser gleichfalls bis dicht an den Strom gebaut sind, nicht anders, als durch eine ebenmäßige Beengung des Strombettes geschehen; so daß man sich gezwungen sehen würde, auch auf dieser Seite Kajen anzulegen. Wenn man nun aber erwägt, daß beide Kajen zusammengenommen eine Strecke von wenigstens zwei Deutschen Meilen bilden würden, so begreift man, daß auch dieser Vorschlag zu den riesenhaften gehört, deren Ausführung nur durch Engländisches Geld, und nur für Leute von Engländischem Unternehmungsgeiste möglich ist. Wo will man z. B. die Berge von Schutt, Kies oder Erde hernehmen, die zu einer so beträchtlichen Einengung des Stroms erfodert werden? Es scheint, daß es kein anderes Mittel dazu geben wird, als einen der nächsten Hügel oder Berge abzutragen *).

Was ist aber in einem Lande unmöglich, wo z. B. zwei Männer aus ihrem eigenen Vermögen und ohne anderweitige Mithülfe, bloß der Ehre und des Vergnügens wegen, eine Ausgabe des Homer veranstalten konnten, die so unerhört prächtig ist, daß ihnen, laut öffentlichen Nachrichten, jedes Exemplar nicht weniger als 1200 Pfund kosten soll. Angenommen, daß es mit dieser Berechnung seine Richtigkeit habe, und daß sie auch nur hundert Stück davon abziehen ließen, so machen diese denn doch ein Sümmchen von 120,000 Pfund oder von 720,000 Rthlr. aus. Und wollen sie dieses Prachtwerk etwa verkaufen lassen, um ihre Auslage wieder zu erhalten, oder wol noch obendrein dabei zu gewinnen? Keinesweges. Alle Exemplare sind nur zu

*) Ueber die begonnene Ausführung dieses Plans ist nichts bekannt geworden. A. z. n. A.

Geschenken bestimmt; so lese ich wenigstens in hiesigen Tageblättern. Die beiden Herren, welche dieses mehr als königliche Unternehmen zu Stande gebracht haben, und solche kaiserliche Geschenke machen könnten, sind — die Lords Buckingham und Grenville.

Diese haben sich indeß *) unsterblich dadurch gemacht, und man begreift, daß für einen solchen Lohn, Männer von solchen Vermögensumständen, der Ehre ihres Vaterlandes und ihrer eigenen ein solches Opfer zu bringen, sich allenfalls noch wol entschließen konnten. Aber was hat eine gewisse Mistreß (Frau oder Madam) Milnes davon, daß sie, wie ich so eben in einem Morgenblatte lese, in vorletzter Nacht ein so üppiges Gastmahl gab, daß bloß zehn Schüsseln mit den seltensten und kostbarsten Früchten, als ein Theil des Nachtisches, ihr nicht weniger als 500 Pfund oder 3000 Rthlr. kosteten? Das heißt denn doch die Großmuth und Uneigennützigkeit sehr weit treiben! Denn Alles, was ihr dafür werden konnte, ist am Ende nur das allgemeine Urtheil aller vernünftigen Menschen: daß sie eine Verschwenderinn sei. Wahrlich sehr wenig für ein so theures Gastmahl! —

Ich traue Dir zu, mein verständiger junger Freund, daß Du das Wenige, was ich Dir hier und in meinem vorigen Briefe, nur als Probestückchen, von der Macht und dem Reichthume der großen Bewohner dieser kleinen Insel vorgelegt habe, nicht gelesen haben wirst, ohne die Frage dabei aufzuwerfen: welche Ursachen wol vornehmlich dazu beitragen mochten, dieses Volk so reich, so mächtig und so groß zu machen? Da ich nicht weiß,

*) — wenn auch nicht zu läugnen ist, daß sie ihr Geld wol besser hätten anlegen können, doch gewissermaßen —
Einschaltung z. n. A.

in wiefern es Deinem eigenen Nachdenken gelungen sein mag, Dir diese Frage auf eine befriedigende Weise zu beantworten, so will ich den noch übrigen Raum dieses Bogens dazu bestimmen, Dir kürzlich aus einander zu setzen, was mir darüber eingeleuchtet hat.

Der Natur zum Trotze geschieht auf Erden nichts. Soll daher etwas Großes und Treffliches, es sei in welchem Fache es wolle, entstehen, so müssen natürliche Anlagen, Gelegenheiten und Hülfsmittel dazu vorhanden sein; und das Verdienst der Menschen, welche sich zu einer gewissen Größe und Trefflichkeit emporschwingen, kann nur darin bestehen, jene Anlagen, Gelegenheiten und Hülfsmittel wohl zu benützen. Dies ist der rühmliche Fall, worin wir die Engländer erblicken. Die Natur bildete ihr Land zu einer Insel, und schenkte ihnen an ihren Küsten rings umher Häfen, Buchten, Ströme und Flüsse, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, Schiffe nach allen Himmelsgegenden hin auszusenden, und von allen Himmelsgegenden her zurückkommende Fahrzeuge aufzunehmen; sie bereitete ihnen also, ohne ihr Zuthun, zuvörderst Das, was zu einem unermeßlichen Handel mit allen Ländern und Welttheilen zunächst erfodert wird — Häfen. Allein wenn man Handel treiben will, so ist es nicht genug, Häfen und Schiffe zu besitzen; man muß auch Etwas haben, welches sich ausführen und verhandeln läßt, und man muß auch Verstandesanlagen und Kunstfähigkeiten genug besitzen, um den rohen Handelsstoff vorher auf jede mögliche Weise zu veredeln. Beides gab die Natur ihren Günstlingen, den Engländern, reichlich. Sie gab ihnen ein fruchtbares und reiches Land, welches viele der nothwendigsten Bedürfnisse in so großer Menge erzeugt, daß sie, ohne selbst Mangel daran zu leiden, viel

davon ausführen können; sie gab ihnen, troß der hohen nördlichen Lage ihres Landes, einen so gelinden Himmelsstrich, daß sie, selbst im Winter, wo der Fleiß anderer Nordvölker durch die strenge Witterung häufig gehemmt wird, in der Landwirthschaft sowol, als auch im Handel und in andern Geschäften des Erwerbes, meistentheils fortfahren können, ungehindert thätig zu sein; sie gab ihnen eine starke, gesunde und ausdauernde Körperbildung, einen hellen, durchdringenden Verstand, eine natürliche Anlage zum Grübeln und Sinnen, eine gewisse Kälte und Gleichmüthigkeit, einen gewissen Eigensinn und Stolz, wodurch sie zu Erfindungen aller Art vorzüglich fähig gemacht, und zugleich angetrieben werden, ein Geschäft nicht eher aufzugeben, als bis es völlig, und zwar so gut zu Stande gebracht und beendiget ist, daß menschlicher Fleiß und Geschicklichkeit nichts mehr daran zu bessern vermögen. Das Alles verdankt der Engländer der Natur.

Der Weisheit seiner Vorfahren verdankt er seine Verfassung, die in ihrer ursprünglichen Gestalt ein beinahe unübertreffliches Muster für alle Andere war, und die selbst heutiges Tages noch, nach so manchem verderblichen Eingriffe, den die nach willkührlicher Machtvollkommenheit strebende Herrschsucht darein gemacht hat, doch noch immer die erste und beste in Europa ist, weil ein böses Verhängniß wollte, daß die Franzosen die gute Gelegenheit, die sich ihnen darbot, eine noch vollkommnere zu machen, unbenützt vorbeigehen lassen mußten. Diese Verfassung ist ganz darauf berechnet, daß Betriebsamkeit und Fleiß dadurch angefeuert, der Unternehmungsgeist dadurch geweckt und unterhalten, die Vaterlandsliebe dadurch angefacht, und der edle Vaterlandsstolz dadurch genährt werden muß. — Ebendie=

ser Weisheit seiner Vorfahren verdankt er zugleich einen von Geschlecht zu Geschlecht auf ihn fortgeerbten höchstschätzbaren Vorzug seiner in manchem andern Stücke gerade nicht musterhaften Erziehungsweise, den nämlich: daß ihm, von früher Jugend an, ein sehr zarter und immer wirksamer Sinn für Reinlichkeit, Nettigkeit und Rechtlichkeit eingeflößt wird. Diese schöne Eigenheit seiner Sinnesart trägt er nun auch, wie durch Naturtrieb gezwungen, auf alle seine Werke über; und das ist es, was diesen, in den meisten Fällen wenigstens, einen so entschiedenen Vorzug vor allen ähnlichen Werken anderer Völker erworben hat. Jeder will, so oft er zu wählen hat, lieber Engländische, als andere Waaren, kaufen, weil man, in der Regel wenigstens, sicher ist, an jenen die nettesten, rechtlichsten und dauerhaftesten zu erhalten. So viel vermag eine einzige, durch Erziehung eingeflößte, gute Gewohnheit! Lerne daraus, mein junger Freund, wie wichtig es für den einzelnen Menschen und für eine ganze Völkerschaft ist, daß die Jugend sich bestrebe, gute Gewohnheiten jeder Art, die verständige Erzieher ihr zu geben suchen, willig anzunehmen!

Seinem guten Glücke endlich verdankt der Engländer den Umstand, daß verschiedene andere Völker in Europa, z. B. die Portugiesen, Spanier und Russen, theils durch ungünstige Umstände, theils durch eine fehlerhafte Verfassung, bis jetzt noch immer gehindert wurden, sich zu dem männlichen Entschlusse zu erheben, wo nicht Alles, doch das Meiste von Dem, was sie bis jetzt dem Ausländer abkaufen mußten, künftig selbst zu machen. Sollten diese Völker jemahls zu der ihnen gebührenden Selbständigkeit und Kunstbetriebsamkeit gelangen, so würde der große Weltmarkt der Engländer dadurch gewaltig eingeengt werden. Daß dies bisher noch

nicht geschah, ist eine von den mitwirkenden Ursachen, welchen sie ihre Größe verdanken.

Es hat einsichtsvolle Männer gegeben, welche den Grund von Englands Macht und Reichthume in — seinen Steinkohlen fanden. So lächerlich dies für Den, der über Gegenstände dieser Art noch niemahls nachgedacht hat, anfangs auch immer klingen mag, so sieht man doch, wenn man dieses Land auch nur ein wenig näher kennt, und die Gründe erwägt, welche jene Männer bei diesem sonderbar scheinenden Urtheile im Auge hatten, sehr deutlich und mit Ueberzeugung ein, daß jener todte Brennstoff, wenn gleich nicht die einzige, doch wenigstens eine der wichtigsten mitwirkenden Ursachen von Englands Größe wirklich gewesen sei. Ich will Dir die Gründe dieser Meinung mit den Worten eines vortrefflichen Französischen Gelehrten, des Herrn Faujas-St.-Fond, meines sehr verdienstvollen und würdigen Freundes, hersetzen und meinen heutigen Brief damit schließen. Dieser berühmte Mann erzählt in seiner lehrreichen Reise durch England und Schottland *), wie folget:

»Ich war eines Tages bei Benjamin Franklin, zu Passy (bei Paris). Einige Amerikaner von seltenen Verdiensten und von tiefen Einsichten in Englands Staatsverfassung und Handelswesen hatten sich auch bei ihm eingefunden. Einer von ihnen bemerkte, daß bis jetzt noch kein Staatsforscher die wahre Ursache von Englands außerordentlichem Emporkommen gefunden habe.

---

*) Voyage en Angleterre, en Ecosse et aux îles Hébrides p. B. Faujas-Saint-Fond II Tom. A Paris 1797. Von dieser Reisebeschreibung, einer der lehrreichsten, die ich kürzlich gelesen habe, giebt es auch eine gute Uebersetzung vom Hofrath Wiedemann.

Diese liege in seinen Steinkohlengruben. Ich bin, sagte er, viel in Frankreich umhergereiset, wo man eben so viele und eben so gute Steinkohlen hat, als in England, nur noch nicht so, wie in diesem, sie zu benutzen versteht. Einst, da ich dieses Land im Winter durchreisete, war es ein trauriger Anblick für mich, die meisten Landleute, mitunter auch die Bewohner gewisser Städte, so erbärmlich von der Kälte leiden zu sehen. Ich fand sie häufig, aus Mangel an Feuerung, mit ihren Familien zu Bette liegen, und zwar in einem Zustande von Erstarrung, der sie unfähig machte, der Früchte ihrer Arbeit froh zu werden, und sie nöthigte, ihre kleinen Vorräthe in wenigen Tagen aufzuzehren. Wie viel besser ist man, in dieser Hinsicht, in England daran, wo die Winter doch viel länger, wenn gleich nicht so strenge, als in dem nördlichen Frankreich sind. Dort sieht man die Landleute bei einem tüchtigen Kohlenfeuer, welches ihnen zugleich Licht und Wärme spendet, in vergnüglicher Behaglichkeit sitzen. Der Vater schmiedet etwa, und bereitet die Werkzeuge des Ackerbaues, die er in der bessern Jahrszeit nöthig haben wird; seine Söhne machen Nägel, oder sind mit andern Arbeiten beschäftiget; die Töchter spinnen Wolle oder Baumwolle, und die Mutter besorgt die Wirthschaft. Da dieses Kohlenfeuer den ganzen Tag und bis tief in die Nacht hinein unterhalten wird, so setzt man auch die Arbeiten fort. Wohlstand und Glückseligkeit sind die Folge davon. Ebendieselbe ununterbrochene Thätigkeit herrscht, aus gleicher Ursache, in den Werkstätten des Kunstfleißes, in den Städten wie auf dem Lande. Da Keiner von der Kälte leidet, so bleibt man auch mit den gewöhnlichen Krankheiten des Winters verschont. Kurz, diese Jahrszeit, welche für die Bewohner vieler

andern Länder die todte genannt zu werden verdient, vermindert die Arbeit dieses glücklichen Volkes fast um nichts. Diese allgemeine und ununterbrochene Thätigkeit aber muß nothwendig eine Vermehrung der Masse des Reichthums für den Staat, wie für einzelne Personen, zur Folge haben; und diese verdankt also England seinen Steinkohlen!«

»Diese Worte, voll Sinn und Wahrheit«, fügt der einsichtsvolle Faujas hinzu, »machten einen solchen Eindruck auf mich, daß sie mir nie wieder aus dem Gedächtnisse gekommen sind.«

Der scharfsinnige Bemerker hätte, zu noch stärkerer Begründung seiner Behauptung, hinzusetzen können, daß die Steinkohlen in mehr als Einem Betrachte zu dem beispiellosen Emporkommen des Engländischen Kunstfleißes und Handels sehr viel beigetragen haben; daß z. B. viele tausend Lasten derselben jährlich ins Ausland verkauft werden, wo man sich noch lange nicht Mühe genug gegeben hat, diesen schätzbaren Brennstoff in eigenem Grunde und Boden aufzusuchen*); daß man ihnen die Erfindung der mächtigen Dampfmaschine verdankt, wodurch man jetzt so viele Wunder verrichtet; daß endlich der Steinkohlenhandel und die dazu gebrauchte ungeheure Menge von Schiffen eine für England unschätzbare Pflanzschule ausmachen, worin die geübtesten und besten Seeleute zu vielen Tausenden gebildet werden.

*) Und vielleicht nur deßwegen seinen Zweck nicht erreichte, weil man zu früh verzweifelte, und nicht tief genug suchte. Ich habe von Versuchen durch den Erdbohrer gehört, die man, nachdem bis auf 80 Fuß vergebens gebohrt worden war, aufgab. Allein die unermeßlichen Steinkohlenschätze bei Newcastle liegen 102 Fuß tief. S. Voyage en Angleterre etc. par B. Faujas-Saint-Fond. I. 160.

Selbst der berühmte Cook, der in der Folge sich durch seine Entdeckungsreisen unsterblich machte, hatte in dieser Schule von unten auf gedient, und sich darin fähig gemacht, dreimahl den Erdball zu umsegeln, und die Erdbeschreibung, die Menschenkunde und die Naturgeschichte mit den wichtigsten Entdeckungen zu bereichern. So viel verdankt Großbritannien einer todten Masse — den Steinkohlen!

Hilf suchen, lieber Eduard, wo Du nur immer Gelegenheit dazu hast, um Steinkohlen zu finden, damit unser armes Deutschland, dem jetzt so Vieles, unter andern auch seine Steinkohlenschätze bei Lüttich und im Saarbrückischen abgenommen worden sind, sich dadurch erholen, und nach und nach zu jener Höhe von Macht und Wohlhabenheit emporsteigen möge, von welcher der stolze Britte jetzt auf aus herabsieht! Es mag auch hiervon heißen: suchet, so werdet ihr finden! Einen Erdbohrer wirst Du ja wol irgendwo aufzutreiben wissen. Nur, daß er ja nicht zu kurz sei! Wenigstens um hundert und einige Fuß muß seine Stange verlängert werden können; hörst Du, lieber Sucher?

Zwölfter Brief.

London.

In meinem heutigen Briefe sollte ich nun, mein lieber junger Freund, um recht planmäßig zu verfahren, Dir auch einen Begriff von dem Eigenthümlichen des

hiesigen Landbaues zu geben suchen. Allein das kann ich nicht, und zwar aus Gründen nicht, welche theils in mir, theils in Dir und in dem Zwecke dieser meiner Briefe liegen.

In mir: weil ich nicht Lust habe, nur für Dich abzuschreiben, was Andere gesehen, bemerkt und beschrieben haben, sondern Dich lieber mit solchen Dingen unterhalten mag, die ich selbst zu sehen und zu bemerken Gelegenheit hatte. Nun habe ich zwar schon ein paar Mahl von hier aus kleine Abstecher aufs Land gemacht, und dabei allerdings auch Dies und Das bemerkt, was in unserm Vaterlande wiedererzählt zu werden vielleicht verdienen möchte; aber das reicht denn doch bei weiten noch nicht hin, um daraus die wesentlichen Punkte abzusondern, wodurch der hiesige Landbau sich von dem unsrigen unterscheidet.

In Dir: weil Du und Deines Gleichen noch nicht die landwirthschaftlichen Vorkenntnisse besitzt, ohne welche meine etwanigen Bemerkungen euch doch nicht recht verständlich sein würden. Man muß nämlich erst unsere eigenen Verfahrungsarten beim Landbaue kennen, wenn man Denjenigen verstehen will, der uns sagt, worin die Engländischen Verfahrungsarten davon abgehen. Dir aber diese Vorkenntnisse erst mittheilen zu wollen, würde dem Zwecke dieser Briefe gar sehr zuwider sein, weil ich hier nicht die Absicht habe oder haben kann, Dir weitläufige Abhandlungen über Das, was wir bei uns haben, sondern nur so viel über England zu schreiben, als Du jetzt schon verstehen kannst, und als hinreichend sein wird, Dich zu reizen, dieses merkwürdige Land und seine Eigenthümlichkeiten einst genauer kennen zu lernen.

Alles also, was ich hier thun kann und darf, ist: Dir Eins und das Andere von Dem, was ich bei Ge-

legenheit meiner Landreisen bemerkte, und was Du ohne landwirthschaftliche Vorkenntnisse verstehen kannst, bekannt zu machen. Hier ist es!

Im Allgemeinen mußt Du wissen, daß der Erfindungs- und Vervollkommnungsgeist dieses Landes in der Landwirthschaft eben so thätig gewesen ist, und eben so große Erfolge gehabt hat, als im Handel und in andern Gewerben. Man hat hier mehr, als irgend sonst wo, die Natur jedes Bodens und die Mittel, ihn fruchtbar zu machen, die Natur und Eigenschaften jeder Pflanze und die Art, wie sie behandelt sein will, zu erforschen und aufs Reine zu bringen gesucht. Man hat nicht aufgehört, Versuche aller Art zu machen, um die Erde zu zwingen, für weniger Mühe und Kosten mehr zu geben, als sie, ohne Kunstzwang, an Früchten und Gewächsen hervorzubringen im Stande sein würde; und da Diejenigen, welche sich hier damit, und zwar oft leidenschaftlich, beschäftigen, großen Theils so vermögende Leute waren, daß es ihnen gar nicht darauf ankommen konnte, einige tausend Pfund durch Versuche aufzuopfern, wenn nur am Ende irgend etwas Besseres dadurch erzielt wurde, so konnte es bei einem Volke, welches zum Grübeln und Forschen und Künsteln recht eigentlich gemacht zu sein scheint, wol nicht fehlen, daß sie auf allerlei Erfindungen geriethen, wodurch die Arbeiten erleichtert, Menschenarme, folglich auch Tagelohn, erspart und überhaupt die Zwecke des Ackerbaues leichter, besser und sicherer erreicht wurden. Daß dies wirklich geschehen sei, lehrt der Augenschein. Man kann keine besser bestellte Aecker, keine reichere Saaten und keine üppigere Gewächse aller Art sehen, als ich sie hier, troß dem an sich trocknen Kiesboden, überall in Feldern und Gärten erblicke. Solltest Du daher je Lust und Beruf zum

Landbaue bekommen, so kann ich Dir nicht zu sehr rathen, ja erst eine Reise nach England zu machen, um hier landwirthschaftliche Kenntnisse aller Art einzusammeln, die Dir bei diesem Geschäfte sehr zu Gute kommen werden, wenn gleich Manches, was man hier als sinnreich und zweckmäßig bewundern muß, bei uns nicht anwendbar sein dürfte.

Denn dem Engländer kommt dabei freilich theils die eigenthümliche Beschaffenheit seines Himmelstrichs und die Natur seines Bodens, theils aber auch sein Reichthum zu Statten. Vermöge des letzten ist es ihm nicht darum zu thun, die Früchte seines Fleißes und seiner Verbesserungen gleich in ebendemselben Jahre zu ernten. Er kann warten, er kann, wenn es sein muß, oft zehn Jahre und darüber auf den Ertrag seines Grundstücks Verzicht thun, wenn er nur voraussieht, daß dieser Ertrag dadurch in der Folge zunehmen werde. Vermöge des ersten leiden seine Feld- und Gartenfrüchte selten vom Froste, noch seltener von der bei uns so häufig, besonders in den Frühlingsmonaten, eintretenden schädlichen Dürre. Der trockne, scharfe und auszehrende Ostwind, der uns im Frühlinge so oft und so anhaltend heimzusuchen pflegt, kommt dem Engländer, wie alle andere Winde, gleichfalls übers Meer, und hat daher die Trockenheit und Schärfe, die er bei uns hat, größtentheils abgelegt. Vor zu großer Nässe aber sind seine Früchte, sowol durch den lockern und trockenen Kiesboden, von welchen der Regen schnell verschluckt wird, als auch durch Abzugsgräben gesichert. Hier sind nämlich, wie im Holsteinischen, alle Aecker eingekoppelt, d. i. man hat um jede drei, vier oder fünf Morgen rund herum einen Graben aufgeworfen und den Rand desselben mit einer lebendigen Hecke bepflanzt. Diese

Gräben ziehen die überflüssige Feuchtigkeit aus dem Acker, und die Hecken schützen die Saat vor Verletzungen durch Vieh und scharfe Winde.

Was aber vornehmlich mit dazu beigetragen hat, den Engländischen Landbau zu heben, ist die allgemeine und wohlgegründete Achtung, in welcher hier die nothwendigste und wohlthätigste aller menschlichen Beschäftigungsarten, der Ackerbau, steht. Der erste Lord des Reichs, Edelleute aller Klassen, Grafen, Herzöge, ja der König selbst — finden es nicht unter ihrer Würde, alles Ernstes fleißige, aufmerksame und emsige Landwirthe zu sein. Selbst Damen vom höchsten Range geben sich mit landwirthschaftlichen Geschäften ab, und gewinnen dadurch, wie billig, in der Achtung ihrer Landsleute und aller vernünftigen Ausländer. So hatte z. B. die Prinzessinn von Wales die herablassende Güte, mich aus ihrem Landhause zu Blackheath nach einem etwas fernen Garten zu führen, den sie größtentheils selbst angelegt hat, und dem sie in so vollem Sinne des Worts selbst vorsteht, daß durchaus nichts darin vorgenommen werden darf, als was sie selbst anordnet. Ich bewunderte die schöne Ordnung, die sorgfältige Benützung jedes unbedeutenden Fleckchens, die weise Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen, welche mich überall, wohin ich meine Blicke warf, so lieblich ansprachen; ich freute mich der niedlichen Blumenstückchen, durch welche wir hingingen, und freute mich doppelt, sie deßwegen so klein zu finden, weil, wie die edle Fürstinn anmerkte, um des bloßen Vergnügens der Augen willen den nützlicheren Gewächsen nicht zu viel Boden entzogen werden muß. Ich war entzückt über die eben so nützliche und geschmackvolle, als höchstbequeme Einrichtung des Gartenhäuschens, wobei die erhabene

Besitzerinn, die auch hier Alles angab und vorschrieb, wie es gemacht werden sollte, die Aufgabe gelöset hat: wie ein Gebäude von zwei Geschossen auf einer viereckigen Grundfläche von nur ungefähr 18 Fuß im Durchmesser, so aufgeführt und durch eine sinnreiche Benützung jedes Räumchens so eingerichtet werden könne, daß eine kleine Familie, die sich einzuschränken weiß, eine eben so schöne und geschmackvolle, als äußerst bequeme Wohnung darin finde? Die Art, wie diese Aufgabe hier gelöset worden ist, verdient, glaube ich, selbst von Baukünstlern beobachtet und bewundert zu werden.

Nachdem hierauf meine Durchlauchtigste Führerinn mir auch noch ihr Lieblingsplätzchen gezeigt hatte — einen kleinen, in einer Ecke des Gartens angelegten, höchsteinfachen Sitz, beschattet von zwei oder drei Fliederbüschen, deren Zweige aber dergestalt gebogen sind, daß eine der schönsten Aussichten, die sich hier darbietet, wie durch ein Fenster sich öffnet, geruhete sie, mich einzuladen, nun auch den wichtigsten Theil ihrer Anlage in Augenschein zu nehmen. Ich stutzte; denn ich hatte geglaubt, hier schon am Ende zu sein. Allein die huldreiche Fürstinn lächelte, und führte mich nun zu sehr beträchtlichen Kartoffelfeldern, welche den untern und größten Theil dieses merkwürdigen Gartens ausmachen. Dies, sagte sie, ist die Hauptsache. Hier bemühe ich mich, den ehrenvollen Namen einer Landwirthinn zu verdienen; und das, wie sie sehen, nicht bloß zum Spaß. Die ansehnliche Menge Kartoffeln, die ich hier gewinne, wird zur Stadt gefahren, und verkauft. Der Ertrag macht jährlich ein ganz artiges Sümmchen aus. — Du wirst wol von selbst errathen, wozu das artige Sümmchen dann immer verwandt wird.

Oder soll ich Dir noch mehr von den Geheimnissen

des thätigen, weisen und wohlthätigen Lebens verrathen, welches die künftige Königinn des ersten und mächtigsten Volks der Erde hier in ihrem anspruchlosen Landhause, das wahrlich nicht so groß als das unsrige ist, führt? Wohlan, es sei; sogar mit Gefahr, sie zu erzürnen, wenn sie von meiner Verrätherei jemahls etwas erfahren sollte. Mein Herz ist zu voll, als das ich dem innern Drange, es auszuschütten, widerstehen könnte. Wo gäbe es auch eine Merkwürdigkeit, welche beschrieben zu werden verdiente, wenn Das, was ich hier sah und hörte, und was mir Jeder, mit dem ich hier darüber redete, aus vollem Herzen bestätigte, nicht zu dieser Klasse gehörte?

Wisse also, daß diese geistreiche junge Fürstinn hier, auf ihrem bescheidenen Landsitze, ein so thätiges, weises und schönes Leben führt, daß ich die berühmtesten Weisen von Handwerk auffodern möchte, sie, in gleicher Lage, darin zu übertreffen. Sie hat hier keinen Hof oder Hofstaat, keine Umgebungen von Hofmarschällen, Kammerherren, Hofdamen u. s. w., weil sie deß allen hier nicht bedarf; sondern nur von Zeit zu Zeit ein paar — Freundinnen (wie sie dieselben nicht bloß zu nennen geruht, sondern mit Empfindung nennt) die sehr verständige und würdige Frau Fitzgerald und ihre liebenswürdige Tochter. Der ganze Vormittag, das heißt bei ihr, die Zeit von Morgens um sechs, bis Abends um sieben Uhr, ist den Geschäften, d. i. dem Lesen und Schreiben, dem Anbau verschiedener Künste, z. B. der Tonkunst, der Mahlerei, dem Sticken, der Bildnerei in Thon, dem Gartenbau und der — Erziehung, gewidmet. Bei diesem letzten Worte sehe ich Dich stutzen, weil es etwas so sehr Ungewöhnliches ist, fürstliche Personen sich mit einem Geschäfte befassen zu se-

hen, welches für Den, der nur höflich unterhalten und entweilt zu werden wünscht, so gar nichts Anziehendes hat. Du wirst aber noch mehr erstaunen, wenn ich hinzusetze, daß es nicht die junge hoffnungsvolle Kronprinzessinn, ihre Tochter, ist, die sie erzieht, sondern ein Häuflein von acht bis neun armen, älterlosen Kindern, bei welchen sie Mutterstelle zu vertreten den Edelmuth hat. Jene ist das Kind des Staats, und kann, nach hiesiger Verfassung, leider! nicht von ihr selbst erzogen werden. Diese armen Kinder hingegen hat sie neben sich, bei guten Leuten, in die Kost gethan; sie selbst aber ordnet nicht nur ihre Erziehung und ihren Unterricht an, sondern läßt sie auch täglich zu sich kommen, um sich mit ihnen zu unterhalten, und dadurch auf ihre Bildung mitzuwirken. In meinem Leben werde ich den herrlichen und rührenden Auftritt nicht vergessen, dem ich so glücklich war beizuwohnen, als die Prinzessinn die Gnade hatte, mir diese ihre Pflegekinder vorführen zu lassen. Wir saßen gerade bei Tafel, an welcher die Fürstinn und ihre Freundinnen frühstückten, ich aber, nach Deutscher Weise, mein Mittagsmahl einnahm. Die Kinder erschienen, zwar in reinlicher, aber höchsteinfacher und geringer Kleidung, so wie die Kinder rechtlicher Landleute angezogen zu sein pflegen. Sie schienen von dem hohen Stande ihrer Durchlauchtigen Pflegemutter nichts zu wissen, oder vielmehr noch gar keinen Begriff davon zu haben. Nur der Anblick des fremden Mannes mochte ihnen anfangs einigen Zwang auflegen; bald aber war auch dieser vorüber, und sie schienen nunmehr zu Hause zu sein. Ihre erhabene Wohlthäterinn unterhielt sich auf eine leichte, scherzende und wahrhaft mütterliche Weise mit ihnen; sie rief bald das eine, bald das andere zu sich, unter andern auch einen kleinen Kna-

ben von fünf oder sechs Jahren, welcher einen Schaden im Gesichte hatte. Manche überfeinnervige Mutter würde ihr leibliches Kind in diesem Zustande nicht ohne Widerwillen ansehen können, und die Augen davon wegwenden müssen. Nicht so die königliche Mutter dieser Waisen. Sie rief das Knäbchen zu sich, gab ihm etwas Backwerk, besah sein krankes Gesichtchen, ob es sich damit bessere, und hatte nichts dawider, daß das dankbare Kind sich ihr anschmiegte. Ich habe weder in Drury-lane, noch in Coventgarden, den beiden Hauptbühnen in London, ein Schauspiel gesehen, welches mich so innig gerührt und entzückt hatte, als dieses. Honny soit qui mal y pense!*) rief ich in Gedanken aus.

Unaustilgbar tief haben sich folgende Worte, die ich dabei von der königlichen Erzieherinn hörte, mir ins Gedächtniß geprägt. »Man tadelt mich«, sagte sie, »daß ich, da ich mich dieser Kinder einmahl angenommen habe, nicht mehr für sie thue. Ich sollte, meint man, sie feiner und hübscher kleiden lassen; ich sollte ihnen Meister in allen Künsten halten, damit sie einst als Leute von feiner Erziehung erscheinen könnten. Ich aber lache dieses Tadels; denn ich weiß, was ich thue. Ich will nicht, daß diese Kinder aus ihrem Stande herausgehoben werden; ich will, daß sie darin bleiben und in demselben zu brauchbaren, guten und glücklichen Menschen aufwachsen sollen. Die Knaben sollen tüchtige Seeleute, wozu sie als Engländer berufen sind, die Mädchen aber wackere, verständige, schlichte Hausfrauen werden, und weiter nichts. Alles, was auf das Eine und das Andere wirklich abzweckt, lasse ich sie lernen und üben; alles Andere ist aus dem Erziehungsplane,

*) Hohn dem, der die Nase dabei rümpft!

den ich für sie entworfen habe, gänzlich ausgeschlossen. Wer die Herrlichkeiten der höhern Stände kennt, und darüber nachgedacht hat, wird sich hüten, Kinder eines geringern Standes ihrer glücklichern Lage zu entreißen, um sie zu jenen, der Vorsehung zum Trotz, emporzuheben.« —

Was sagst Du zu der reinen und gesunden Kernvernunft, die aus jedem dieser Worte spricht?

So weise und menschenfreundlich thätig bringt diese seltene Fürstinn, in der Blüte ihres Alters, einen Tag wie den andern hin! Erst gegen Abend versammelt sich ein ganz kleiner Kreis von drei oder vier Personen bei ihr, welche, wie mir hier Jedermann versichert, aus den gebildetesten und edelsten Menschen bestehen, um mit ihr zu speisen; und glücklicher Weise wird sie durch keinen Hofzwang genöthiget, bei dieser Auswahl auf etwas Anders, als auf Verdienste zu sehen. Nur an Hoftagen, wann die königliche Familie sich versammelt, fährt sie zur Stadt, oder nach Windsor, um sich dem erhabenen Kreise, dem sie so sehr zur Zierde gereicht, anzuschließen. Schauspiele und andere Vergnügungsörter der feinern und höhern Welt sind ihr fremd. So lange sie in England lebt, hat sie nur zweimahl, und zwar nur in den ersten Zeiten ihres Hierseins, einem Schauspiele beigewohnt. Dies, welches an sich schon für eine Seltenheit gelten kann, will noch mehr sagen, wenn man die hohe Liebe und Verehrung kennt, in welcher die künftige Königinn bei allen Klassen des Volks steht, und folglich weiß, daß sie jedesmahl einem Triumphe ausweicht, so oft sie sich dem öffentlichen Anschauen entzieht.

Einen Tag in jeder Woche hat sie ihrer eigenen Tochter, der Kronprinzessinn, gewidmet, die sie dann zu

sich kommen läßt, und den Tag über bei sich behält. Nichts würde sie hindern, dies öfter zu thun, denn das Kind muß ihr auf jedesmahligen Befehl und so oft es ihr beliebt, wie natürlich, zugeführt werden; allein aus weisen Gründen versagt sie sich und dem Kinde die öftere Wiederholung eines Genusses, nach welchem beide sich an jedem Tage sehnen. »Wenn ich«, sagte sie, »das Kind täglich kommen ließe und bei mir hätte, so müßte ich zuweilen auch in einem verweisenden und strafenden Tone zu ihm reden. Es würde mich dann weniger lieben, und was ich zu ihm spräche, würde weniger Eindruck auf sein Herz machen. So aber bleiben wir uns einander gewissermaßen neu, und in dem schönsten Verhältnisse zu einander; ich habe bei seinen jedesmahligen Besuchen nur Gelegenheit, ihm Gutes und Liebes zu erweisen; und die Folge davon ist, daß das Kind mit ganzer Seele an mir hängt, und daß keins der Worte, die ich zu ihm spreche, seine Wirkung verfehlt.« —

Ich war Zeuge davon, wie wahr dieses ist. Eine so innige Anhänglichkeit und Liebe, als dieses sechsjährige Kind zu seiner königlichen Mutter hat, mag in diesem Stande wol nur selten gesehen worden sein. Ihre Blicke hangen ohne Unterlaß an den schönen Augen der zärtlichen Mutter; und welche Blicke! Nie habe ich bei einem Kinde gleiches Alters sprechendere, festere und durchdringendere gesehn. Als sie das erste Mahl auf mich fielen, schien es, als ob sie mich damit durchbohren wolle. Der geübteste Menschenbeobachter kann Einen, den er in der Geschwindigkeit erforschen will, nicht schärfer durchblicken. Uebrigens ist sie, zu ihrem Glücke, noch eins der natürlichsten Kinder, die man sehen kann. Weder ihre Kleidung, noch ihr Be-

zeigen lassen ahnen, zu welcher hohen Bestimmung sie heranwächst. Jene ist so einfach, und dieses so unbefangen und natürlich, daß man, wenn man sie unbenachrichtiget an einem andern Orte sähe, schwerlich eine Kronprinzessinn in ihr vermuthen würde. Allein für ein außerordentliches Kind wird der Menschenforscher sie unter jeder Bekleidung und an jedem Orte ohne Mühe erkennen.

Die königliche Künstlerinn, ihre Mutter, hat auch sie, wie einige andere, ihr werthe Personen, aus Thon geformt, und nachher Gipsabgüsse davon gemacht, welche vollkommen ähnlich sind *).

Dies erinnert mich an eine andere Arbeit von der Hand dieser erhabenen Künstlerinn, die ich gleichfalls zu sehen Gelegenheit hatte, und die mir eben so schön, als sinnreich erdacht zu sein schien. Die Prinzessinn hatte nämlich die Güte, mich beim Durchgange durch ihr Arbeitszimmer (wo man, außer einer kleinen ausgesuchten Büchersammlung und Künstlergeräthschaften aller

---

*) Auch bei Erlernung dieser Kunst schlug diese geistreiche Fürstinn ihren eigenen Weg ein. Statt, wie gewöhnlich, erst lange nach Vorbildern zu arbeiten, ließ sie sich bloß den Gebrauch der Werkzeuge und die nöthigsten Handgriffe zeigen; dann faßte ihre Einbildungskraft aus einzelnen Zügen eines Gedichtes das Bild einer gedichteten Person auf, und sie fing gleich damit an, dieses, ohne Vorbild, aus ihrem Kopfe darzustellen. Der erste Versuch hatte die Leonore aus Bürgers bekanntem Sangmährchen zum Gegenstande. So wie ihre Einbildungskraft sich diese, dem Inhalte des Gedichtes zufolge, ausgedacht hatte, so stellte sie dieselbe in Thon dar. Ihr zweiter Versuch betraf den ehrwürdigen Kopf — ich habe vergessen welches alten Lords, und der dritte den der Prinzessinn, ihrer eigenen Tochter.

Art, eine große Arbeitstafel mit Papieren, Briefschaften, Zeichnungen und Büchern belastet, sieht) auf einen sehr schönen Tisch aufmerksam zu machen, und mich zu fragen: wofür ich ihn hielte? Ich trug keinen Augenblick Bedenken, ihn für eingelegte oder sogenannte Mosaische Arbeit, und zwar von hoher Kunst, zu erklären. Allein sie lächelte und sagte: das könne wol schon deßwegen nicht sein, weil sie, die sich auf Mosaische Arbeit nicht verstehe, ihn selbst, und zwar in wenigen Stunden, gemacht habe. Es ist, setzte sie hinzu, weiter nichts, als eine geschliffene Glasplatte, auf die ich allerlei natürliche, vorher sorgfältig getrocknete und geplättete Blumen mit Gummi geklebt, und dann die Platte umgekehrt habe, so, daß die glatte Seite oben ist, und diejenige Täuschung hervorbringt, die auch Sie so eben erfahren haben. Die ganze Kunst, oder vielmehr nur die geringe Mühe, welche diese leichte Arbeit kostet, besteht bloß in der Wahl der Lage, welche jede Blume haben muß, um mit der andern so verbunden zu werden, daß zwischen ihnen so wenig leerer Platz bleibe, als möglich *).

Durch eben dieses artige Kunststück hat sie auch eine Chinesische Laterne für eins ihrer andern Zimmer verfertiget, die, gleich denen von gefärbtem Glase oder von dünnem Alabaster, ein sehr sanftes Licht verbreitet. Ein zweiter Tisch in ihrem Arbeitszimmer, der aus Stückchen von allen möglichen Marmorarten zusammengesetzt

---

*) Da aber dennoch keine vollkommene Bedeckung der Platte dabei Statt finden kann, so vermuthe ich — denn leider! habe ich danach zu fragen verabsäumt — daß die leeren Zwischenräume mit Farben bedeckt werden, die ihnen ein steinartiges Ansehen geben.

zu sein scheint, ist, was ich ohne Belehrung gleichfalls nie errathen haben würde, weiter nichts, als eine geschliffene Glasplatte, die auf der umgekehrten Seite so bemahlt worden ist, daß man das Ganze nothwendig für eine Probekarte von allen Marmorarten, die hier zusammengefügt und eingelegt zu sein scheinen, halten muß. In jede Ecke ist ein kleiner Kupferstich mit irgend einer alterthümlichen Figur, versteht sich, gleichfalls auf der umgewandten Seite der Platte, geklebt worden, wodurch die Täuschung vollendet wird.

Du müßtest, mein lieber Eduard, gar keinen Sinn für Das, was schön und groß und liebenswürdig ist, haben, wenn ich genöthiget wäre, dieser kleinen Abschweifung wegen, wozu ich unwillkührlich mich hingerissen fühlte, Dich um Entschuldigung zu bitten. Es wird, ich weiß es, Deinem für alles Gute und Treffliche immer offnen Herzen gewiß eben so wohl thun, als es dem meinigen gethan hat, Etwas von dem weisen und wohlthätigen Lebensplane gehört zu haben, den eine für den Thron von Großbritannien und Irland bestimmte Prinzessinn sich selbst vorzeichnet, und nun schon lange mit einer Festigkeit und Beharrlichkeit verfolgt hat, die über die Kräfte ihres Geschlechts zu gehen scheinen.

Ich habe, wie Du siehst, mich durch diese Zwischenerzählung von dem anfänglichen Gegenstande dieses Briefes so weit verlaufen, daß es nun, da ich beinahe am Ende meines Bogens bin, der Mühe nicht werth sein mag, zu ihm zurückzukehren. Ich thue daher wol am besten, daß ich den noch übrigen Raum damit anfülle, ein paar Worte über die wunderschöne Lage des stillen Landsitzes der gedachten Prinzessinn und über das nicht weit davon liegende herrliche Greenwich hinzuzufügen.

Der schöne Hügel, auf welchem jener Landsitz liegt, bildet auf seiner Nord- und Nordwestseite einen geräumigen, und sowol durch sich selbst, als auch durch seine Bestimmung, höchstehrwürdigen Pferch oder sogenannten Park. Die Bestimmung desselben ist, den alten Seehelden, welche in dem prachtvollen Greenwichpalaste so königlich milde verpflegt werden, zum Lustwandeln zu dienen. Er besteht, wie alle Anlagen dieser Art, die ich in England gesehen habe, aus dem schon mehrmahls von mir gepriesenen köstlichen Rasen, der in diesem Pferche durch eine Herde zahmer Damhirsche kurzgehalten wird, und aus Bäumen, welche in schöner Unordnung, theils einzeln zerstreut umher, theils hin und wieder in mahlerischen Druffeln dastehen. Auf der höchsten Spitze des Hügels steht innerhalb des Pferches, und dem Landhause der Prinzessinn gegenüber, die berühmte Sternwarte von Greenwich, welche einen sehr weiten Gesichtskreis beherrscht. Die Aussicht, deren man auf dieser Anhöhe genießt, gehört zu den schönsten und erhabensten in der Welt. Links zeigt sich die ungeheure Stadt mit ihren Thürmen und Prachtgebäuden, die man bis an den äußersten Rand des Gesichtskreises sich ausdehnen, und selbst da noch nicht aufhören sieht. Neben ihr, und beinahe bis Greenwich herab, ragt der dichte Wald von Masten auf der Themse hervor. Diese allbelebte Themse selbst schlängelt sich in weiten Krümmungen am Fuße des Hügels hin; und so weit man sie rechts und links mit den Augen verfolgen kann, ist sie mit einer Welt von Schiffen bedeckt. Dicht an ihrem Ufer erhebt sich unter dem Hügel der prächtige Greenwichpalast, und jenseits des Stroms, auf der sogenannten Hunde-Insel, werden die mächtigen Wasserbecken ausgegraben, und steigen die weiten und hohen Vorraths-

häuser in die Luft, welche künftig alle Gegenstände des Handel's mit Westindien einschließen sollen.

Der, den alten Seeleuten zur Wohnung und zur Verpflegung dienende Palast ist von so vollendeter Schönheit und Pracht, daß kein anderer, den ich kenne, ihm den Vorzug streitig machen kann. Denn selbst die nördliche Antlitzseite des Palastes zu Versailles, die zu den Meisterwerken der Baukunst gerechnet wird, selbst das Louvre und die damit verbundenen Gebäude der unermeßlichen Galerie und des Tuilerienpalastes in Paris haben zwar mehr Umfang, aber keine so schöne und edle Bauart, als dieser. Er scheint mir der Triumph der neuern Baukunst zu sein. Auch hat der große Christoph Wren einen Theil desselben erbaut, den andern aber ein ihm ähnlicher Baukünstler, Inigo Jones genannt. Die Lage dieses herrlichen Tempels der öffentlichen Dankbarkeit gegen alte und im Dienste des Vaterlandes verkrüppelte Seeleute ist eben so schön, als er selbst erhaben ist. Auf der Nordseite desselben strömt zu seinen Füßen die reiche Themse vorbei, die unter der Last der Schiffe, die sie trägt, sich nur mühsam fortzuwälzen scheint, und deren Ufer hier, mit Quadern eingefaßt, ein anmuthiges Kunstgestade bildet. Tritt man in die Mitte dieses Gestades, und blickt zwischen den vier Prachtgebäuden, welche diesen Palast bilden, hin, und den hinter ihnen sich sanft erhebenden grünen Hügel bis zur Sternwarte hinauf, so kenne ich in allen Ländern, die ich durchreiset bin, keine andere Ansicht, von welcher diese an Schönheit und Erhabenheit übertroffen würde. Die Mitte der vier prächtigen, mit Säulen und anderem Bauschmucke reichlich verzierten Gebäude, wovon zwei und zwei einander gegenüberliegen und in allen ihren Theilen einander antworten, ist ein

kurzgehaltener Rasenplatz, mit der Bildsäule Georgs II. geschmückt. Das Einzige, was man hier zu wünschen allenfalls sich noch erlauben möchte, wäre: daß das der Königinn gehörige Sommerhaus, welches zu diesem Palaste zu gehören und, von fern gesehn, die beiden Hälften desselben zu verbinden scheint (wirklich aber wol hundert Schritt davon entfernt liegt und nicht dazu gehört), eine gleich edle und erhabene Bauart zeigen, und daß die Sternwarte oben auf dem Hügel gerade den mittleren Sehepunkt ausmachen möchte. Allein jenes ist ein ziemlich gemeines Haus, diese aber liegt von dem Punkte, welcher die Mitte des Greenwichpalastes beherrscht, wol um 50 Schritte weiter gegen Westen.

Wenn man sieht und hört, wie hier für die alten verwundeten oder sonst unbrauchbaren Seeleute gesorgt ist, um ihr Alter sanft und glücklich zu machen, so hört man auf, sich zu wundern, daß diese Leute, so lange sie noch Kräfte zum Dienste des Vaterlandes übrig haben, in der Regel, immer so brav, immer so bereit sind, sich diesem Vaterlande aufzuopfern. Wer könnte anstehen, für eine so milde und dankbare Mutter Alles aufs Spiel zu setzen! Jeder hat seine eigene, niedliche Zelle, mit einem reinlichen Bette und so vielem guten Hausrathe, als ein rechtlicher Alter zu seiner Bequemlichkeit nöthig hat. Da diese Zellen sämmtlich mit doppelten Glasthüren versehen sind, so ist Jeder, der in den davor hinlaufenden breiten und luftigen Wandelgängen vorübergeht, gleichsam zum Aufseher über die Reinlichkeit und Ordnung bestellt, welche darin herrschen sollen, und, wie ich gefunden habe, wirklich in so hohem Grade darin herrschen, daß ich nicht wüßte, wie man sie weiter treiben könnte. Von dem in Verpflegungshäusern, in welchen viele Menschen zusammenleben, so gewöhnlichen

Spittelgeruche ist hier durchaus nichts zu spüren *). Ueberall herrscht Engländische, d. i. die höchste Reinlichkeit. Für die Kranken ist eine mit den Hauptgebäuden nicht zusammenhangende besondere Verpflegungsanstalt da, für die Kinder der hier Unterhaltenen eine Schule, für das Bedürfniß der Frömmigkeit Aller eine der geschmackvollsten und prächtigsten Kapellen innerhalb eines der Hauptgebäude.

In dieser herrlichen Verpflegungsanstalt selbst leben, mit Inbegriff der Beamten und 149 Witwen der Seeleute, welche die weiblichen Geschäfte verrichten müssen, überhaupt 2600 Personen; außerhalb derselben 3000, von welchen letzten jeder 7 Pfund oder 42 Rthlr. Kostgeld empfängt. Die ersten aber erhalten, außer der schönen Wohnung, Feuerung und Licht, gute Kleidung, gesunde und nahrhafte Speisen, zwei Quart Bier täglich, und überdies noch ein wöchentliches Taschengeld, welches für den Gemeinen 1 Schilling (7 Ggr. und einige Pfennige), für den Schiffsmat, dem nächsten über ihm, 1 Schilling und 1 Sixpence, und für den Boatswain oder Oberbootsmann 2 Schilling und 1 Sixpence beträgt, und womit sie zu ihrem Vergnügen schalten können, wie es ihnen beliebt. Ihre Kleidung ist blau. Diejenigen aber, welche die Ordnung verletzen oder den guten Sitten zuwiderhandeln, erhalten zum beschämenden Abzeichen einen gelben Rock mit rothen Aermeln, den sie so lange tragen müssen, bis sie

*) Wozu vornehmlich auch der Umstand beiträgt, daß man hier weislich von der Gewohnheit abgegangen ist, dergleichen Verpflegungsgebäuden die Form geschlossener Vierecke zu geben, welche den freien Luftstrom abhalten. Hier kann die Luft zwischen den vier Gebäuden, welche das Ganze ausmachen, überall frei durchströmen.

unzweideutige Merkmahle ihrer Besserung gegeben haben.

Wenn man nie Gelegenheit gehabt hat, dem schrecklichen Schauspiele des Krieges in der Nähe beizuwohnen, und doch etwas von den gräulichen Folgen desselben sehen möchte, so muß man jetzt nach England, und zwar vornehmlich nach der Hauptstadt dieses Landes reisen. Man hat keinen Begriff davon, wie sehr es hier, nicht bloß in den Verpflegungsanstalten, sondern auch auf allen Straßen der Stadt, von arm- und beinlosen Menschen und von Verkrüppelten aller Art jetzt wimmelt. Auffallend ist die Gewandtheit, mit der die Einbeinigen oder Beinlosen sich ihrer eisernen Beine zu bedienen gelernt haben. Sie laufen so hurtig und so zwanglos darauf herum, daß man, wenn man die Blicke nur auf ihren Oberleib richtete, schwerlich auf die Vermuthung gerathen würde, daß man Verstümmelte vor sich sähe. Zur Ehre der Brittischen Regierung kann ich aber auch nicht unterlassen, anzumerken, daß ich, so lange ich nun hier bin, von keinem der vielen Verkrüppelten, welche mir innerhalb und außerhalb der Stadt begegneten, angebettelt worden bin. Das haben sie theils nicht nöthig, weil sie wenigstens nothdürftig versorgt sind, theils aber auch mag der Brittische Volksehrgeiz es ihnen verbieten. Nur zwei habe ich bemerkt, welche das Mitleid der Vorübergehenden, aber auf eine sehr bescheidene und ehrliebende Weise, auf sich zu ziehen suchten. Der eine war ein junger beinloser Soldat, der andere ein alter einbeiniger Bootsknecht. Den einen treffe ich fast täglich auf irgend einer der volkreichsten Straßen an. Hier hat er sich früh Morgens irgend einen für seinen Zweck bequemen Platz auf dem breiten Fußwegpflaster, und zwar vor einem, entweder etwas zurücktretenden, oder mit vorspringenden Säulen

versehenen Gebäude gewählt. Hier, wo er Keinem der Vorübergehenden im Wege ist, fängt er damit an, die breiten Steine des Pflasters mit einem rothen Ziegelsteine abzureiben. Dann schreibt er auf diesen gerötheten Grund mit einem Stifte von weißer Kreide, theils eine Anrede an die Vorübergehenden, ungefähr mit den Worten: erbarmt euch eines armen Soldaten, der in seinem 27sten Jahre beide Beine verlor, und dadurch unfähig wurde, dem Vaterlande ferner zu dienen, und seinen Unterhalt zu erwerben! theils verschiedene auf seinen Zustand und auf seinen Wunsch Bezug habende. Sprüche und Verse, und zwar Alles so meisterhaft schön, daß ich den Schreibmeister sehen möchte, der auf solchem Grunde und mit einem solchen Werkzeuge eine vollkommnere Engländische Schrift hervorzubringen fähig wäre. Ist er damit fertig, so setzt er sich daneben hin, und erwartet ruhig und bescheiden die Wirkung, welche sein Werk auf die Vorübergehenden machen wird. Gegen Abend löscht er Alles selbst wieder aus, um es am folgenden Morgen auf einer andern Straße von neuen zu schreiben.

Den andern fand ich zwischen Kew und Richmond an einer ungefähr eine halbe Deutsche Meile langen und hohen Mauer, welche den königlichen Garten zwischen den genannten beiden Oertern einschließt, und an welcher die Kunststraße hinläuft. Diese ganze Mauer hatte er mit der Brittischen Seemacht, und zwar gleichfalls mit Kreide, dergestalt bemahlt, daß alle Kriegsschiffe, vom größten Linienschiffe an, bis auf Kutter von 20 Kanonen hinab, also wenigstens 600 Schiffe, darauf abgebildet waren. Unter jedem Bilde stand 1. sein Name, 2. der Name des jetzigen Führers oder Kapitäns desselben, 3. die Zahl der Kanonen und der

Besatzung des Schiffes. Er selbst stand gleichfalls schweigend und gegen die Mauer gelehnt daneben, und ließ es lediglich auf den guten Willen der Vorübergehenden ankommen, ob sie ihm etwas reichen wollten, oder nicht. —

Und nun kein Wort mehr für heute! Du wirst, hoffe ich, nicht vergessen, mir in Rechnung zu bringen, daß ich diesmahl, weil ich nicht umhin konnte, ein Blättchen anzuschließen, doppelte Brieffracht für Dich auslegen muß. Wenigstens glaube ich, für diesen langen Brief verdient zu haben, daß Du in Gedanken mich eben so herzlich umarmst, als ich Dich an mein Herz drücke. Lebe wohl, Du guter Lieber!

Dreizehnter Brief.

London.

Um das wirthschaftliche Fach, wovon ich in meinem letzten Briefe durch die Zwischenerzählung Dessen, was ich zu Blackheath sah, abgeleitet wurde, doch nicht ganz und gar leer ausgehen zu lassen, sollst Du mich, lieber Eduard, heute auf einer kleinen Landreise über Kew nach Richmond, und von da nach Clapham, einem der reizenden Dörfer, begleiten, welche in der Nähe von London liegen, und wohin die Bewohner dieser geräuschvollen Stadt zu fliehen pflegen, wenn sie ihre Sinne ein wenig aufzufrischen, und ihr Gemüth durch ländliche Naturgenüsse zu erheitern wünschen.

Der Weg nach Kew (man spricht Kju), drei Stunden von hier, läuft zunächst hart am Hydepark nach

Kensington, einem niedlichen Flecken hin, welcher schon jetzt mit London zusammenhängt, und vielleicht künftig einmahl, wenn der hier jetzt herrschende Baugeist fortfährt, eben so thätig zu sein, mitten darin liegen wird. Selbst Kew ist gewissermaßen schon mit der Stadt verbunden; denn die dahin führende Straße ist bereits so sehr bebaut, daß sie an vielen Stellen einer Stadtstraße gleicht.

Die wohlangebauten Gärten, durch welche man hinfährt, sind, so wie auch die Ackerkoppeln, größtentheils mit Hecken von Weißdorn eingefaßt. Diese Art Hecken sind, sowol in Ansehung ihrer Dauer, als auch der vollkommenen Befriedigung, welche sie gewähren, die besten in der Welt. Der Stamm des Weißdorns wächst, wenn er höchstens anderthalb Zoll dick geworden ist, weder in die Dicke, noch in die Länge weiter an; sondern verwendet fernerhin seine ganze Wachskraft auf die Erzeugung neuer Dornreiser, welche auf allen Seiten hervorschießen. Dies giebt einer solchen Hecke, besonders wenn sie unter der Schere gehalten wird, eine unverwüstliche Dauer, und zugleich eine undurchdringliche Dichtheit. Man muß aber, um sie zu dieser Dichtheit auszubilden, nicht verabsäumen, sie im zweiten Frühjahre, nachdem man sie gepflanzt hat, dicht an der Erde abzuschneiden, da denn aus der Wurzel jedes Stämmchens, statt des einen abgeschnittenen, wol drei oder vier neue hervorschießen, die sich hienächst dergestalt durchschlingen und durchkreuzen, daß kein lebendiges Wesen das dichte Dorngewebe zu durchbrechen in Stande ist. Unterläßt man aber dieses Abschneiden, weil man sich nicht überwinden kann, ein ganzes Jahr an dem Wachsthume der Hecke zu verlieren, so entstehen, besonders nach unten zu, kleinere und größere Lücken, und der Zweck einer vollkom-

menen Befriedigung ist verfehlt. Diesen Fehler bemerke ich hier an den allermeisten Hecken dieser Art; und ich muß daher vermuthen, daß jenes bewährte Mittel, die Dichtigkeit zu vergrößern, hier entweder noch nicht allgemein bekannt ist, oder häufig vernachlässiget wird.

Will nun aber ein Landwirth von seinen Hecken, außer dem Hauptzwecke der Befriedigung auch noch andern Nutzen ziehen, z. B. Erbsenstaffeln oder Wasenholz davon gewinnen, so verdienen die bei uns gewöhnlichen von Weißbüchen den Vorzug. Denn wenn man diese jedesmahl drei Jahre lang in die Höhe wachsen läßt, und nur die Seiten mit der Schere kurz hält, so gewinnt man, so oft sie dann geschnitten werden, einen ganz beträchtlichen Vorrath von Strauchwerk, welches man auf die angegebene Weise vortheilhaft benützen kann. Ich habe die unsern geräumigen Garten umgebenden Hecken dieser Art, wie du bemerkt haben wirst, in drei Schläge getheilt, d. i. ich lasse jeden Frühling nur ein Drittel derselben abschneiden, so daß jedes Drittel drei Jahre Zeit zum Wachsen erhält. Gleichwol habe ich alle Jahr von diesem Drittel nicht nur meinen eigenen Strauchbedarf für die zu bauenden Erbsen, sondern verkaufe auch noch im Durchschnitt jährlich für sechs Thaler, und lasse die Erbsenstaffeln vom vorigen Jahre zur Feuerung benützen. Die jungen Lohen aber, die beim Beschneiden der Seiten mit der Schere abfallen, dienen fast den ganzen Sommer über meinen Kühen zur Streue, wozu ich sonst das jetzt so unerhört theure Stroh verbrauchen müßte. — Diese Vortheile fielen weg, wenn ich Dornhecken, statt der weißbüchenen, hätte.

Was mir beim Anblicke der hiesigen Gärten im Vorbeifahren auffiel, ist die geringe Anzahl von Obstbäumen, die ich hier bemerkte. Unsere Deutschen Gär-

ten, wenigstens die in unsern und vielen andern Gegenden, sind weit stärker damit besetzt. Da indeß die Engländer bekanntlich so vieles Obstbier oder Cider bereiten, so muß die Obstbaumzucht in andern Gegenden des Reichs wol eifriger betrieben werden. Dagegen sieht man in ebendiesen Gärten Zweierlei, nämlich Zwiebeln und Stachelbeeren, in so ungeheuerer Menge, als mir beiderlei Gewächse noch nie vorgekommen waren. Jene werden deßwegen hier so stark gebaut, weil die Engländer überhaupt die scharfen und prickelnden Genüsse lieben, folglich auch viele Zwiebeln für ihre Küche gebrauchen; diese aber hat man durch häufiges Verpflanzen in wohlbereiteter Erde so zu veredeln gewußt, daß sie die Größe einer Pflaume bekommen, und an Lieblichkeit des Geschmacks den feinsten Obstarten nichts nachgeben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie hier in so großer Menge verbraucht werden. Wohin man jetzt in London geht, stößt man auf Leute, welche sie ausbieten; und auf jeder Tafel findet man sie, als einen Hauptheil des Nachtisches, aufgestellt.

Kew liegt an der Themse, welche hier aber noch nicht halb so breit ist, als bei London, ungeachtet die Entfernung beider Oerter von einander nur drei Stunden beträgt. Der Ort selbst besteht nur aus einer kleinen Reihe von Häusern, die an einem sehr schönen Grünplatze liegen. Er ist gleichwol weltberühmt; allein nicht durch sich selbst, sondern wegen der dabei befindlichen königlichen Gärten. Ich sage Gärten, denn es sind ihrer zwei: der erste ein Kunstpflanzen- oder sogenannter botanischer Garten, der andere ein Lustgarten. Der letzte ist bei weiten der größte. Er läuft von hier bis Richmond fort; seine Länge beträgt also ungefähr eine halbe Deutsche Meile.

Der Kunstpflanzengarten wird für den ersten in der Welt gehalten. So viel ist gewiß, daß er nur einen Nebenbuhler, nämlich den in Paris, hat, mit welchem aber, außer den Pflanzenschätzen, so viele andere kostbare Sammlungen für die Naturgeschichte verbunden sind, daß er ihn an Gesammtwerthe übertrifft, wenn gleich dieser einige höchstseltene Pflanzen besitzen mag, welche die Vorsteher von jenem anzuschaffen vielleicht noch keine Gelegenheit fanden. Hiezu gehören vornehmlich verschiedene, erst kürzlich auf den Inseln der Südsee und auf Neuholland entdeckte Pflanzen, welche die Engländer, ihrer dortigen Besitzungen wegen, früher als die Franzosen bekommen konnten.

Um alle die seltenen ausländischen Pflanzen, welche hier theils in Treibhäusern, theils auf freien Beeten, das Auge, sowol des ungelehrten Naturbeobachters, als des eigentlichen Pflanzenkenners entzücken, der Reihe nach durchzugehen und zu bewundern, müßte man Zeit genug haben, Wochen und Monate daran zu wenden. Da dies nun mein Fall nicht war, so machte ich es auch hier, wie ich es in großen Gemählde- und andern Kunstsammlungen zu machen pflege, das heißt, ich beschränkte meine Neugierde auf einige wenige Stücke, die für mich die merkwürdigsten waren, und sah von den übrigen nur diejenigen im Vorheigehen an, welche durch vorzügliche Schönheit oder Sonderbarkeit mein Auge auf sich zogen. Zu jenen gehörten vornehmlich der merkwürdige Brotfruchtbaum, wovon man aber freilich nur erst einige junge Pflänzchen, ungefähr einen Fuß hoch, hat, die, ihrem Laube nach, unsern Eichen ähneln; die Kokospalme; die sogenannte Fliegenfalle der Venus (Dionaea muscipula), diese merkwürdige Nordamerikanische Pflanze, deren dicke, mit feinen

Stacheln besetzte Blätter eine so bewundernswürdige Reizbarkeit haben, daß sie, bei jeder leisen Berührung, z. B. wenn eine Fliege, durch den von ihnen ausgeschwitzten honigartigen Saft herbeigelockt, sich darauf niederläßt, sich schnell zusammenklappen, und die dadurch gefangene Räuberinn so lange festhalten, bis sie, von den Stacheln durchbohrt, mit dem Leben zugleich die Bewegung verloren hat; der Korkbaum, dessen Stamm aus derjenigen schwammigen Masse besteht, aus welcher die Körke geschnitten werden; die Zeder vom Libanon u. s. w. Die letzten beiden wachsen hier, wie andere Waldbäume, im Freien, und zwar so fröhlich und üppig, als jener in Neapel, diese auf Libanon selbst nur immer wachsen können. Auch daraus läßt sich schließen, wie viel milder dieser Himmelsstrich, als der unsrige, sein muß. Besonders sieht man hier von jener schönen Zeder einige so prächtige und majestätische Bäume, daß ich mich nicht erinnere, jemahls etwas Aehnliches gesehen zu haben. Sie fangen in einer Höhe von zwei oder drei Fuß über der Erde an, ihre langen, breiten und ganz platten Aeste, als ungeheuere Fächer, weit, und zwar wagerecht auszustrecken; und indem diese fächerförmigen Aeste nach oben zu allmählig immer kürzer werden, so erhält der ganze hohe Baum dadurch die Form einer überaus prachtvollen Spitzsäule. Eben so sieht man hier auch den herrlichen Portugiesischen Oelbaum mit seinen glänzenden Blättern und seiner reichen Blüte so üppig grünen und schimmern, daß er schwerlich in Portugal selbst, wo er heimisch ist, kräftiger und lustiger wachsen kann. Man zieht ihn aber hier und in andern Engländischen Gärten, wo es den Besitzern nicht um seine Früchte, sondern um seine schönen Blätter und Blüten nur zu thun ist, nicht zu

Bäumen auf, sondern läßt ihn vielmehr buschförmig wachsen, um die Lustwege damit zu schmücken. In meinem Leben habe ich keine so schöne Büsche, als diese, gesehen. Weit, rund oder halbspitzsäulig zugewachsen, bilden sie, von der Oberfläche der Erde an, ein so dichtes und glänzendes Laubgewebe, mit weißen Blüten durchflochten, daß man sich nicht satt daran sehen kann. Ueberhaupt erinnere ich mich nicht, selbst in den fruchtbarsten Gegenden Deutschlands jemahls einen so üppigen und fröhlichen Baumwuchs, als hier, gesehen zu haben. Der gute Boden allein kann es nicht thun; denn den haben wir in vielen Gegenden eben so gut, zum Theil besser, als hier. Aber die hier immer mehr oder weniger feuchte und mit Seesalztheilchen geschwängerte Luft, welche die Bäume und Pflanzen aller Art durch die Blätter einsaugen, und welche ihren Boden immer fruchtbar erhält, diese fehlt uns, und diese ist höchstwahrscheinlicher Weise die Hauptursache jenes gesegneten Wachsthums.

Der große Lustgarten, welcher hier auf den Kunstpflanzengarten folgt, kann Einem, der die Wilhelmshöhe bei Kassel, Wörlitz bei Dessau, Machern zwischen Leipzig und Dresden, Ermenonville in Frankreich und andere sogenannte Engländische Gärten von Bedeutung in Deutschland und andern Ländern gesehen hat, ein wenig gar zu leer und gar zu einfach vorkommen. Wirklich muß ich bekennen, daß dies, trotz meiner entschiedenen Neigung zum Einfachen und Schlichten, anfangs auch meine Empfindung war, und daß ich mich daher nicht genug wundern konnte, wie man mir hatte sagen mögen, daß dieser Garten einer der schönsten in England sei. Allein sobald ich nur ein wenig über die Ursachen der Leerheit dieses, und der Vollheit unserer

und der Französischen Gärten nachgedacht hatte, schien mir das Einfache und Leere hier eben so sehr an seiner Stelle zu sein, als dort das Mannichfaltige und Volle. Ich will Dir sagen, wie ich das meine.

Der Engländer, dem die Sonnenstrahlen selten, und noch seltener anhaltend lästig fallen, fühlt das Bedürfniß des Schattens lange nicht so sehr, als wir, oder die Bewohner anderer Länder, die sich eines noch heiterern Himmels erfreuen. Ihm ist es daher genug, nur hin und wieder, gleichsam für den Nothfall und nur der Abwechselung wegen, einige Schattengänge und Schattenplätze zu haben. Mehr dergleichen würden ihm nicht nur unnütz, sondern auch gerade an Demjenigen hinderlich sein, wonach er in dem trüben Dunstkreise, worin er lebt, sich am meisten sehnt, an einer freien Aussicht auf lachende Naturgemählde. Deßwegen legt er in seinen Gärten neben und zwischen einigen wenigen, durch Bäume und Gebüsch nur halbeingeschlossenen, Lustwegen weite Rasenplätze und Fruchtfelder an, über welche hin er überall die Aussicht frei zu behalten sucht, und welche denn auch die angenehme Täuschung hervorbringen, daß man nicht in einem Kunstgarten, sondern in der freien und ungekünstelten Natur zu wandeln glaubt. Diese Täuschung ist ihm mit Recht zu lieb, als daß er, durch irgend eine Ueberladung mit Bäumen, Gebüsch oder sinnreichen Kunstanlagen aller Art, sich dieselbe verderben sollte. Welche noch so sinnreiche und niedliche Kunstanlage könnte ihm auch den für das Auge so überaus wohlthätigen, und für das Gemüth so erheiternden Anblick seiner so unbeschreiblich schönen Rasenplätze ersetzen?

Bei uns und in Frankreich haben wir eine andere Natur, einen andern Himmelsstrich; folglich auch andere Bedürfnisse bei unsern Gartenbelustigungen. Wir haben

in beiden Ländern, wenigstens an den meisten Sommertagen, Schatten nöthig, und zwar vollständigen und ununterbrochenen, und müssen daher schon deßwegen mehr Bäume und mehr Gebüsch in unsere Gärten pflanzen, als der Engländer. Unsere Rasenplätze können, selbst in den fruchtbarsten Frühlings- und Sommertagen, die schöne Frische und das lebhafte Grün der Engländischen nie erreichen. Tritt besonders die im Frühlinge und Sommer bei uns so gewöhnliche Dürre ein, so verdorrt unser Rasen, und gewährt einen traurigen Anblick. Wir dürfen daher, wenn wir dieses Anblicks überhoben sein wollen, dergleichen freie Grasplätze nur in den feuchten Niederungen anlegen; und selbst da werden sie den Engländischen immer nachstehen. Was wollen wir nun mit den übrigen großen Räumen, welche der Engländer zu Rasenplätzen bestimmt, anfangen? Kornfelder und Gemüsebeete daraus machen? Gut, und unstreitig nützlicher als jene. Aber es ist hier die Rede von Anlegung eines Kunst- und Lustgartens, wodurch, nicht die nützlichgemachte, sondern vornehmlich die schöne Natur nachgeahmt werden soll. Dazu können Kornäcker und Gemüsebeete allerdings auch geschlagen werden; denn wer wollte läugen, daß sie — besonders wenn Fleiß und Sorgfalt bei der Bestellung und Unterhaltung derselben nicht gespart worden sind — ebenfalls ihre Schönheit haben? Aber immer werden sie in einem Garten von dieser Bestimmung nicht die Hauptsache ausmachen, sondern nur zur Abwechselung dasein dürfen. Also auch deßwegen sehen wir uns in Deutschland, wie in Frankreich, gezwungen, bei der Anlage solcher Gärten eine größere Mannichfaltigkeit und Fülle durch eine stärkere Anpflanzung und durch künstliche Zwischenstücke zu beabsichtigen.

Hiezu kommt, daß wir in Deutschland — auch in Frankreich, wie ich ehemahls bemerkt habe — uns bei unsern Gartenanlagen nicht damit zu begnügen pflegen, nur den sinnlichen Schönheitstrieb oder Geschmack zu befriedigen, sondern, abwechselnd wenigstens, auch etwas für den Verstand, auch etwas für das Herz darin zu finden wünschen, worauf die Engländische Gartenkunst, so weit ich hier bemerken konnte, fast gar keine Rücksicht nimmt. Der Engländer denkt, wie es scheint, daß das nicht hieher gehöre; wir aber glauben, daß es überall, wo es ohne Zwang angebracht werden kann, besonders aber in einer Darstellung schöner und veredelter Natur, recht sehr an seinem Platze sei. Die Genüsse unserer Sinne und unsers Geschmackes scheinen uns nur dann erst recht wohlthätig und recht edler Art zu sein, wenn der innere Mensch, unsere sittliche und geistige Natur, meine ich, dadurch zugleich mit ausgebildet und gehoben wird. Wir verlangen daher, daß auch unsere Lustgärten darauf berechnet sein sollen, uns solche höhere und geistige Genüsse zu verleihen; und deßwegen suchen wir, neben den bloßen Naturnachahmungen, mancherlei sinnbildliche Anlagen anzubringen, welche Stoff zum Denken und Veranlassung zu nützlichen Empfindungen geben können. Auch deßwegen müssen unsere Gärten von der Einfachheit der Engländischen abweichen.

Da die Gärten von Kew auf einem niedrigen und platten Boden angelegt sind, so kann es keine andere als kurze Aussichten darin geben, die nicht über die Grenze dieser Gartenanlagen hinausreichen. Wie weit werden sie hierin von den unvergleichbar schönern und wahrhaft erhabenen Anlagen auf der Wilhelmshöhe bei Kassel übertroffen! Wollte man hier, in dem niedrigen Kew, einer größern Aussicht genießen, so mußte es

durch Hülfe eines Thurms geschehen. Dieser ist denn auch da, und zwar, wie gewöhnlich, von Chinesischer Bauart. Die Zeichnung dazu soll von einer berühmten Chinesischen Pagode entlehnt sein. Außerdem giebt es in diesem geräumigen Garten wenigstens acht Tempel, — einen Tempel der Sonne, des Pan, des Aeolus, der Bellona, des Sieges, der Einsamkeit, der Arethusa und des Friedens. Für einen kristlichen Garten ein wenig viel, wirst du sagen. Das möchte indeß in der Größe desselben eine hinreichende Entschuldigung finden. Allein daß man auch hier, wie in so vielen Anlagen dieser Art, die entferntesten Länder, Völker, Zeiten und Geschmacksarten mit einander verbunden, und Griechische und Römische Tempel, Römische Trümmern, eine Chinesische Pagode, eine muhamedanische Moschee, ein Haus des Konfuzius, ein Algierisches und ein Gothisches Gebäude, mit dem Sommerhause des Königes, Kewhouse genannt, und mit andern Gebäuden von heutiger Bauart, in dem kleinen Raume von einer halben Geviertmeile ziemlich bunt durch einander gebaut hat, das hätte ich von dem sonstigen guten Geschmacke Desjenigen, der diesen Garten angelegt hat, nicht erwartet, und scheint mir mit der sonst so entschiedenen Liebe der Engländer für das Einfache im Widerspruch zu stehen. Mir ist es immer vorgekommen, daß diese Vermischung verschiedener Zeiten, Länder und Geschmacksarten in einem und ebendemselben Garten ein wenigstens eben so großer Fehler sei, als die Verletzung der Einheit in einem Bühnenstücke; den einzigen Fall ausgenommen, daß der Umfang des Gartens so groß, und sein Grund und Boden so verschieden an Höhe und Tiefe ist, daß er ohne Zwang in geräumige, von einander gesonderte Abtheilungen verfällt, deren jede einem be-

sondern Lande und einer besondern Zeit durch solche Anlagen und Verzierungen, welche Bezug darauf haben, gewidmet werden kann. Dann, aber auch nur dann, ist ein so eingerichteter Garten als eine Sammlung von Darstellungen anzusehen, wovon jede ein Ganzes für sich ausmacht. Man geht aus einem Lande in das andere, aus einem frühern Zeitalter in ein späteres über, ohne daß die Täuschung dadurch gestört wird.

Vergieb mir, lieber Eduard, diese kleine Mäkelei, die ihren Grund vielleicht nur in der Beschränktheit meines zu engherzigen Geschmacks haben mag, und begleite mich nun nach Richmond.

Aber leider! kann ich Dir von den Schönheiten dieses Orts und von der reizenden Lage desselben nicht viel erzählen; denn viel bekam ich nicht davon zu sehen. Die neblige Luft und abwechselnde Regenschauer hinderten mich daran. Was ich indeß aus dem, seiner vorzüglichen Lage wegen berühmten Gasthofe, zum Stern und Hosenbandsorden (the Star and Garter) genannt, in den lichten Zwischenräumen davon zu sehen das Vergnügen hatte, war hinreichend, mich zu überzeugen, daß dieser Hügel eine der schönsten Aussichten beherrscht, welche man sehen kann. Die Themse windet sich wie eine silberne Schlange durch das schönste Wiesengrün, und scheint zwischen kleinen Wäldchen Versteck zu spielen, welche mit grünen Planen, einzelnen Baumdruffeln und weiter hin mit Fruchtfeldern, Gärten und Landhäusern in unendlicher Mannichfaltigkeit abwechseln. Mit Einem Worte, diese Uebersicht gehört zu den reizendsten und reichsten, die mir vorgekommen sind; aber an Größe und Erhabenheit kommt sie der bei Blackheath, wovon ich Dir in meinem letzten Briefe erzählte, keinesweges bei. Dazu fehlt hier der

Anblick der unermeßlichen Hauptstadt, und der eben so ungeheuern Wasserstadt, welche dort von Schiffen gebildet wird. Hier ist die Themse nur ein Fluß; dort einer der mächtigsten und reichsten Ströme.

Richmond war der Wohnort des berühmten Engländischen Dichters Thomson, der auch hier begraben liegt. Man zeigt seinen Verehrern das Haus, worin er wohnte, und seinen Lieblingssitz im Garten. Hier begeisterte ihn die vor ihm ausgebreitete herrliche Natur, und lud ihn ein, seine bekannten unsterblichen Gedichte zu singen. Auch hat er nicht versäumt, dieser schönen Gegend dafür den Zoll seiner Dankbarkeit zu entrichten. Die Stelle, worin er sich dieser Pflicht entlediget hat, fängt mit den Worten an:

> Enchanting Vale! beyond whate'er the Muse
> Has of Achaja, or Hesperia, sung! *)

Du magst sie Dir selbst aufsuchen, um sie ganz zu lesen.

Ich fuhr von hier ungefähr drei Stunden weit südöstlich nach Clapham, einem reizenden Dorfe, wo ich bei einem Freunde auf seinem Landhause zu speisen versprochen hatte. Ich fand den Weg dahin, ungeachtet er keine Landstraße, sondern nur ein Feldweg ist, der von Dorf zu Dorf läuft, eben so schön als jene; denn auch er war überall durch Kies vollkommen geebnet und zu einer festen Fläche gemacht, auf welcher der Wagen hinrollt, ohne den Pferden die mindeste Anstrengung zu kosten. Die Dörfer, durch die ich fuhr, boten sämmtlich auch hier ein in andern Ländern schwerlich je gesehenes

---

*) Bezauberndes Thal! schöner als Alles,
Was von Achaja oder Hesperien die Muse je gesungen hat

Bild der Reinlichkeit, der Ordnung und des Wohlstandes dar; die Weizen- und andere Saaten standen so üppig und so bewundernswürdig rein von Unkraut und Wucherpflanzen aller Art da, daß ich im Vorbeifahren mich umsonst bemühte, nur ein einziges Grashälmchen oder dergleichen darin zu entdecken. Aber ich sah auch, daß überall, wo der Weizen noch nicht zu Aehren aufgeschossen war, eine Menge Leute ihn zum zweiten Mahle sorgfältig durchsuchte. Die vielen Dorfgärten, bei welchen ich vorbeifuhr, schienen sämmtlich, ihrer netten Einrichtung und den lachenden Anlagen nach zu urtheilen, Lustgärten zu sein. Manche darunter mögen auch wirklich reichen Städtern entweder eigenthümlich zugehören, oder ihnen zu ihren Sommerbelustigungen verpachtet worden sein. Hätten alle Gegenden dieses Landes ein so wohlangebautes, blühendes und reiches Ansehen (was aber bekanntlich nicht der Fall ist), so wüßte ich nicht, was der glücklichen Insel noch fehlte, um ein vollkommenes Paradies zu sein.

Aber der Aufenthalt in diesem Paradiese muß denn auch, und zwar nicht von besuchenden Fremden allein, sondern auch von den Einwohnern selbst, mit schwerem Gelde erkauft werden. Ein Deutscher begreift schlechterdings nicht, wie Leute, die nicht durch Erbschaften oder Glücksspiele reich geworden sind, sondern von dem Ertrage ihrer Arbeit leben müssen, es hier anfangen, um die ungeheuern Abgaben aufzubringen, die sie jährlich zu erlegen haben. Fast ist kein menschliches Bedürfniß mehr zu erdenken, wozu ein Befriedigungsmittel gehört, welches nicht schon besteuert wäre; denn selbst Luft und Sonnenlicht, welche doch sonst überall zu den freien Gemeingütern gehören, sind hier, insofern man sie im Hause genießen will, einer Auflage unterworfen, in-

dem man für jedes Fenster, wodurch beiden der Eingang ins Haus eröffnet wird, jährlich eine nicht unbeträchtliche Abgabe erlegen muß. Alle diese Abgaben zusammengenommen machen mehr aus, als bei uns ein fleißiger Mann, der von seiner eigenen Hände Arbeit leben und die Seinigen ernähren muß, zu erwerben in Stande ist. So muß z. B. mein Freund für das von ihm gepachtete Landhaus, welches wirklich nicht geräumiger ist, als etwa einer der beiden Flügel des unsrigen, jährlich 40 Pfund oder 240 Rthlr. an Abgaben aller Art erlegen. An Miethe für Haus und Garten (welcher letztere ungefähr zwei Morgen groß ist) bezahlt er 100 Pfund, und 50 Pfund dem Gärtner; so daß ihm diese kleine Sommerwohnung, die er doch nur in der guten Jahrszeit wöchentlich ein- oder zweimahl besuchen kann, jährlich 190 Pfund oder 1140 Rthlr. kostet. Und was mag nicht erst der damit verbundene Aufwand für Pferde und Wagen, für doppelte Hauswirthschaft, für Bewirthung besuchender Freunde u. s. w. hier betragen!

Lieber Eduard! Beuge Dein Haupt vor dem Schutzgeiste unsers glücklichen Vaterlandes, wo man, wie wir, Sommerhäuser und Gärten, einige sechzig Morgen groß, besitzen kann, ohne daß der Staat sich auch nur einen Pfennig dafür bezahlen läßt; ja wo die auf Stadthäuser gelegten öffentlichen Abgaben kaum den zehnten Theil von Dem betragen, was hier der Besitzer eines kleinen Landhauses abgeben muß! England hat freilich viel Gutes und Schönes, was wir bei uns nicht in gleichem Maße haben; aber so sanft, als auf uns die milde, väterliche Hand unserer Regierung ruhet, fühlen Englands Kinder die der ihrigen nicht. Ich habe dieses Land sehr lieb gewonnen, und es wird mir daher immer beklom-

men ums Herz, so oft ich an seine noch nie erhörte Schuldenlast, an die schwere Bürde seiner Auflagen und an die Nothwendigkeit denke, worin man sich bisher noch immer zu befinden glaubte, diese schon jetzt für viele Britten unerträgliche Bürde mit jedem Jahre durch neue Auflagen schwerer und drückender zu machen. Alles in der Welt, auch der Beutel des Volks, selbst des reichsten, hat doch seine Grenzen; endlich muß es doch einmahl, bei einem so fürchterlichen Anschwellen der Schulden und der Auflagen, zu einem Weiter-geht's-nicht! kommen. Und wie dann? Das Einzige, was England vor dieser schrecklichen Begebenheit, womit sein Umsturz unvermeidlich verbunden sein würde, bewahren kann, ist, so scheint's, ein erster Minister, der allen ehrgeizigen, folglich auch allen kriegerischen Absichten und Plänen, entsagt, das Gesetz der höchsten Sparsamkeit für alle Zweige der öffentlichen Ausgaben einführt, und den Seckel des Volks als ein ehrlicher und treuer Vormund verwaltet. Möge der Himmel dem guten Lande bald diesen seltenen Mann verleihen, ohne den der beste König seinen redlichen Wunsch, es zu beglücken, nach hiesiger Verfassung, nicht erreichen kann! Möge der jetzige Minister, Herr Addington, der sich von mancher Seite schon so vortheilhaft angekündiget hat, dieser seltene Mann selbst sein!

Sage Amen! guter Eduard; — denn wer wollte an dem Schicksale eines Landes, in welchem so viel Treffliches blüht, nicht einen warmen Antheil nehmen? — und laß Dich herzlich umarmen.

Vierzehnter Brief.

London.

Als ich meinen letzten Brief an Dich versiegelte, schämte ich mich fast, mein lieber wirthschaftlicher Eduard, ihn Dir zu schicken. Er schien mir doch ein wenig gar zu mager an Bemerkungen aus einem Fache zu sein, worin ich seit einigen zwanzig Jahren auch zu pfuschen beflissen gewesen bin. Was kann man aber auf einer kleinen Landfahrt, wobei es doch eigentlich nur auf schöne Ansichten und auf eine Mahlzeit angesehen ist, sonderlich bemerken? vornehmlich, wenn man auf Engländischen Straßen, in einem Engländischen Fuhrwerke, von Engländischen Pferden gezogen, dahingerissen wird! Um indeß Deine wirthschaftliche Wißbegierde, eine der lobenswürdigsten, die ein junger Mensch zeigen kann, nicht so ganz leer ausgehen zu lassen, will ich Dir heute noch einige kleine Bemerkungen mittheilen, die ich dennoch theils auf jener Landreise, theils anderweitig zu machen Gelegenheit hatte, und die, wenn gleich nicht alle zu der eigentlichen Landwirthschaft insbesondere, doch zu der Haushaltung oder Wirthschaft überhaupt gehören.

Ich fuhr unter andern bei einer Ziegelbrennerei vorüber. Neben derselben erblickte ich ein paar kleine Hügel einer schwarzen Masse, welche zerstoßenen Kohlen glich. Mein Miethsbedienter, an den ich mich, so oft es mir um Belehrung zu thun ist, fast immer umsonst wende, wußte mir auch hierüber keine Auskunft zu geben.

Ich ließ daher still halten, und lief nach dem Orte hin, um mich selbst darüber zu belehren. Der ferne Anschein hatte mich nicht getäuscht; es war wirklich Steinkohlengries. Ich sah, daß man denselben mit dem zu Backsteinen bestimmten Thone vermischte; und nun war es mir auf einmahl klar, woher diesen Steinen hier die ungewöhnliche und ausdauernde Festigkeit komme, die mir besonders an alten Gebäuden aufgefallen war. Bei uns werden die Backsteine häufig von der Witterung angefressen und zerkrümelt; hier nicht. Ein Hauptgrund dieser größern Haltbarkeit liegt unstreitig in jener Beimischung. Die Steinkohlen, besonders die Engländischen, enthalten sehr viel Harz oder Pech, wodurch denn die Thontheilchen um so viel inniger und fester mit einander verbunden werden.

Du wirst Dich erinnern, daß ich in einem meiner ersten Briefe des festen Mauerkitts oder Mörtels erwähnte, den ich an den Gebäuden zu Yarmouth bewunderte, ohne Dir damahls von der Zubereitung desselben Rechenschaft geben zu können. Auch darüber bin ich jetzt belehrt. Ich trat nämlich, wo ich dergleichen bereiten sah, hinzu, und bemerkte, daß der gedachte Steinkohlengries ebenfalls dabei gebraucht wird. Indem man diesen nämlich den gewöhnlichen Bestandtheilen des Mörtels, dem Kalke und dem groben Sande beimischt, theilt das ihm beiwohnende Erdharz ihnen die ungemeine Bindekraft mit, die ich mir damahls nicht zu erklären wußte.

Auf diese Weise benützen die Engländer einen Abgang, den man, da er zum Brennen nicht gebraucht werden kann, wegwerfen müßte, wenn ihr Kunstfleiß nicht Mittel gefunden hätte, ihn anderweitig vortheilhaft anzuwenden. Die Hauptbenützung desselben aber

ist die, daß man diesen Kohlenstaub durch eine leichte Verfahrungsart wieder in große Kohlenstücke zu verwandeln weiß, die gewissermaßen noch brauchbarer, als die natürlichen Steinkohlen selbst sind. Die Art und Weise, wie man dabei verfährt, ist folgende.

Man bauet große gemauerte Oefen, nach Art unserer Backöfen, und schüttet auf den darin befindlichen Rost eine Lage natürlicher Steinkohlen, die man anzündet. Wenn diese in voller Glut sind, schüttet man so viel Kohlengries darauf, als, ohne das Feuer zu ersticken, geschehen kann. Auch dieser wird dadurch entzündet, und man fährt fort, so viel desselben aufzuschütten, als der Ofen faßt. Dann wird er zugemacht, so daß nur unten ein Zugloch und oben der Rauchfang offen bleiben. Sobald nun die Kohlentheilchen in Glut gerathen sind, fließen sie, vermöge des ihnen beiwohnenden Erdharzes, welches dadurch flüssig wird, in einander, und die ganze Masse schwillt, gleich einem aufgehenden Teige, an. Das flüssig gewordene Harz oder Pech fließt unten heraus, wird in Gefäßen aufgefangen, und bringt nachher beim Verkauf auf die Schiffswerfte, wo es gleich anderem Peche verbraucht wird, die gesammten Kosten reichlich wieder ein. Sobald aber die Kohlenstaubmasse in einander geflossen und angeschwollen ist, zieht man sie in voller Glut aus dem Ofen heraus, und läßt sie abkühlen. Die dadurch gewonnenen Kohlenstücke, welche die Engländer Cokes nennen, können eben so gut, als Steinkohlen im natürlichen Zustande, und zu gewissen Zwecken sogar noch besser benützt werden. Sie haben nämlich nicht nur den Steinkohlengeruch verloren, und können also auch da gebraucht werden, wo man diesen zu vermeiden wünscht, sondern geben auch nunmehr, gleich den Holzkohlen, eine ordent-

liche Flamme, und können daher selbst zu solchen Zwecken angewandt werden, wozu die natürlichen Steinkohlen unbrauchbar sind, z. B. zum Schmelzen der Eisensteine im hohen Ofen.

Seitdem ich diese Verfahrungsart kenne, brennt mir oft der Kopf, indem ich mir die Möglichkeit denke, daß auch unsere Braunkohlen durch ebendieses Mittel ihres häßlichen Geruchs beraubt, und dadurch ein nicht zu berechnender Segen für unsere holzarme Gegend werden könnten. Ich werde mit kundigen Männern darüber reden; und sollte Das, was ich, ohne die nöthige Sachkenntniß zu besitzen, bis jetzt nur zu träumen wage, von diesen bis zur wahrscheinlichen Hoffnung erhoben werden, so würde ich alle meine andern Reisezwecke aufgeben, und auf dem kürzesten Wege zu euch zurückfliegen, um unsern Freund, den Bergrath V** zu bewegen, so geschwind als möglich Versuche darüber anzustellen. Denn sicher könnte ich unserm Vaterlande kein bedeutenderes Geschenk mitbringen, als diesen Einfall, wofern ich zu der Ueberzeugung gelangen sollte, daß er — ausführbar wäre*).

Mit größerer Zuversicht kann ich Dir eine andere Bemerkung über eine mir neue und, wie es scheint, vortheilhafte Einrichtung des Pfluges mittheilen, die ich in dem Garten zu Kew zu machen Gelegenheit hatte. Ich sah daselbst auf dem darin befindlichen Acker-

---

*) Leider! war er das nicht. Schon zu Paris wurde ich von dem einsichtsvollen und berggutskundigen Faujas-St.-Fond belehrt, daß die Braunkohlen nicht, wie die echten Steinkohlen, jenes harzige Wesen (Bitumen) enthalten, vermöge dessen diese letzten im Feuer auflaufen und in einander fließen.

lande einige Pflüge stehen; und da ich zu wissen wünschte, worin dieses nützlichste aller Werkzeuge hier in England von unsern Deutschen Pflügen verschieden wäre, so trat ich näher hinzu. Da fiel mir denn sogleich eine Einrichtung in die Augen, die ich auf den ersten Blick für sehr zweckmäßig erkannte. Die beiden Räder waren zuvörderst, nicht wie bei uns, aus hölzernen Felgenstücken zusammengesetzt, sondern bestanden aus eisernen Reifen. Dies fiel mir nun gerade nicht auf, weil ich Ebendasselbe schon ehemahls in Frankreich gesehen hatte, und weil mir davon weiter kein Nutzen einleuchten will, als etwa der, daß dergleichen eiserne Räder dauerhafter als hölzerne sind. Was ich aber noch nie gesehen hatte, war, daß das linke Rad das rechte um ein gutes Drittel an Größe übertraf. Dadurch erhält die Pflugschar eine schiefere Lage, als an unsern Pflügen; und die Folge davon ist, daß sie das Erdreich nicht bloß aufreißt und nur etwa zur Hälfte umstürzt, sondern daß die von ihr abgeschnittene Erdscholle gänzlich umgestülpt wird. Dies muß, besonders bei einem festen und begraseten Boden, den Vortheil gewähren, daß die Rasenseite der Scholle ganz zu unten kommt, daher bald und völlig verrottet und dem Acker zur Verbesserung dient. Auch wird die Erdscholle in dieser vortheilhaften Lage, bei der ferneren Bearbeitung des Ackers, durch die Egge nicht gestört. Diese reißt nur die zu oben liegende lockere Seite derselben auseinander, und läßt die Rasenseite in ihrer Tiefe zum Vermodern liegen. — Wenn Du Gelegenheit hast, einen unserer erfahrnen Landwirthe zu sehen, so theile ihm doch diese Bemerkung mit, und hebe mir sein Urtheil darüber auf.

Aus öffentlichen Blättern ersehe ich, daß der Lord Sommerville einen Pflug erfunden haben soll, wel-

cher zwei Furchen zugleich aufreißt, folglich in einerlei Zeit doppelt so viel leistet, als ein gewöhnlicher. Dies ist ein Gedanke, der mir schon vor 12 bis 15 Jahren einfiel, als man die doppelten Spinnräder bei uns einführte; allein ich gab ihn, bei weiterem Nachdenken, wieder auf, weil mir am Ende doch kein sonderlicher Vortheil dabei herauszukommen schien. Ich konnte mir nämlich die Einrichtung eines solchen Doppelpfluges nicht anders denken, als daß er zwei Pflugscharen haben müßte, und daß diese weit genug, d. i. einer Furche weit, von einander abständen, um sich gegenseitig in ihrer Verrichtung nicht zu hindern. Dann würde aber auch eine doppelte Kraft, den Pflug in Bewegung zu setzen, folglich eine doppelte Anzahl Pferde oder Ochsen dazu erfodert, und der Führer des Pfluges würde mit doppelter Kraft aufdrücken müssen, folglich diese Arbeit nur halb so lange aushalten können, als die gewöhnliche. Der Aufwand an Vieh und Tagelohn würde also, wenigstens bei einem festen und schweren Boden, völlig eben so groß sein, als wenn man mit zwei gewöhnlichen Pflügen arbeiten ließe. So stellte ich mir die Sache vor, und ließ den Einfall fahren.

Ob der genannte Lord Mittel gefunden hat, seinem Doppelpfluge eine solche Einrichtung zu geben, daß es sich für Menschen und Vieh eben so leicht, oder nur beinahe so leicht, damit arbeiten lasse, als mit einem einfachen, weiß ich nicht; denn es hat mir nicht gelingen wollen, bestimmtere Nachrichten darüber einzuziehen, oder mir die Ansicht eines solchen Pfluges selbst zu verschaffen. Ist aber auch dieses nicht, und leistet sein Pflug auch weiter nichts, als derjenige, den ich mir dachte, so kann er doch wol, wie mir jetzt einleuchtet, bei sehr leichtem und reinen Boden, gewiß aber

nur bei diesem, von Nutzen sein; denn dieser läßt die Pflugschar so willig durchgehen, daß das Vieh und ihr Führer mehr vom Gehen, als vom Ziehen und Drücken ermüdet werden. Hier könnten also beide es füglich, wo nicht völlig, doch beinahe eben so lange, als an dem einfachen Pfluge aushalten; und dann würde allerdings an Zeit und Kosten etwas Beträchtliches dabei erspart werden.

Ich habe in meinem vorigen Briefe schon bemerkt, daß in keinem Lande, so viel ich weiß, der Ackerbau so in Ehren gehalten wird, als in England, und daß daher viele der Großen dieses Landes sich selbst, und zwar alles Ernstes, zum Theil sogar leidenschaftlich, damit abgeben. Dies hat die Folge gehabt, daß, auf dem Lande wenigstens, der Grundsatz der Gleichheit hier lange schon wirklich ausgeübt wurde, als man in andern Ländern ihn ausrief, um ihn nach einigen Jahren — wenn gleich nicht wörtlich, doch der That nach, wieder abzuschaffen. Der bürgerliche Landwirth und der erste Lord, selbst der bloße Pachter und sein Pachtherr, gehen als Leute Eines Standes freundschaftlich mit einander um, besuchen einander, speisen bei einander, und theilen sich einander ihre landwirthschaftlichen Erfahrungen mit. In andern Ländern sieht man zwar auch wol hier und da etwas Aehnliches, aber nie oder selten ohne sehr vernehmliche Aeußerungen einer gnädigen Herablassung von der einen, und einer pflichtschuldigen Anerkennung von der andern Seite. Nicht so in England. Hier findet sich der ehrliche Pachter dadurch, daß Se. Herrlichkeit Umgang mit ihm zu haben wünscht, um seine Kenntnisse und Erfahrungen zu benützen, so übermäßig geehrt gerade nicht, daß er deßwegen aufhören sollte, sich seiner Selbständigkeit bewußt zu sein; und Se. Herr=

lichkeit selbst, welche das Verdienst des wackern, wenn gleich einfachen und bürgerlichen Mannes zu schätzen weiß, läßt sich gar nicht einfallen, eine so unverschämt Anfoderung an ihn zu machen. Beide gehen als gute Freunde und Nachbaren mit einander um; ihre sonstigen bürgerlichen Verhältnisse kommen dabei gar nicht in Betracht; diese gelten nur in der Stadt, und auch hier größtentheils nur im Volksrathe und am Hofe. Wer dabei gewinnt, ist nicht der bürgerliche Pachter, sondern Se. Herrlichkeit selbst; denn wahrscheinlich wird es auch hier wol eben so, wie überall, sein, daß wenn Bürgerliche und Adelige einerlei Geschäft treiben, der erste gewöhnlich mehr davon versteht, als der andere; wäre es auch nur deßwegen, weil jener gemeiniglich von unten auf gedient hat, dieser nicht.

Es ist jetzt die Zeit der Schafschur, wobei die Gutsbesitzer und die Pachter durch Feste, die sie einander geben, und wozu oft ein paar hundert Gäste sich einfinden, sich einige recht frohe Tage zu machen pflegen. Ich erwähne dieser Feste hier vornehmlich um folgender landwirthschaftlichen Entdeckung willen, die bei einem derselben — ob in diesem oder dem vorigen Jahre, weiß ich nicht — zum gemeinen Besten bekannt gemacht wurde. Die Landwirthe hatten nämlich oft über den Schaden geklagt, den der Wurm in ihrem Turnips anzurichten pflege. Niemand wußte Rath dafür. Jetzt hatte man in Erfahrung gebracht, daß ein sicheres Mittel dagegen erfunden sei, daß aber der Besitzer des Geheimnisses es nicht anders, als für die beträchtliche Summe von 200 Guineen verkaufen wolle. Sogleich wurde vorgeschlagen, diese Summe durch Unterzeichnung aufzubringen. Gesagt, gethan; im Hui! waren die 200 Guineen zusammengebracht. Man kaufte dafür das

Mittel, und — machte es sofort bekannt. Willst Du wissen, worin es besteht? Ich gebe es Dir, wie ich es empfangen habe, unentgeltlich. Es besteht darin, daß man zwischen die Turnips ein wenig gemeine Rüben säet. Die Würmer, welche diese mehr als jene lieben, halten sich an Dem, was ihnen am besten schmeckt, und die Turnips bleiben nun von ihnen verschont. Das Mittel verdiente, auch bei unsern Zichorien versucht zu werden, die in manchem Jahre nicht weniger von Würmern leiden. Vielleicht, daß es auch bei ihnen hilft.

Ich habe einmahl gehört, daß man auf eine ähnliche Weise die Wurzeln der jungen Obstbäume vor dem gefräßigen Zahne der Erdratten oder sogenannten Haumäuse schützen könne. Man braucht, sagte man, nur Pappeln dazwischen zu pflanzen. Die Wurzeln dieser schmecken dem Raubthiere besser, als die von jenen. Die jungen Obstbäume bleiben daher verschont, indeß die Pappeln benagt werden. Was mir die Wirksamkeit dieses Mittels wahrscheinlich macht, ist, daß ich schon einige Mahle im Frühlinge den Verdruß gehabt habe, einige hundert junge Pappeln, die ich verpflanzen wollte, an den Wurzeln gänzlich zerfressen, und zu bloßen Stöcken gemacht zu finden.

Weil ich einmahl von Haushaltsmitteln rede, so kann ich nicht umhin, hier auch einer neuen Erfahrung zu erwähnen, die ein hiesiger Landwirth abermahls über die bekannte Krankheit der Schafe, die Drehsucht genannt, gemacht haben will. Folgendes lese ich darüber in einem öffentlichen Blatte: »Mr. John Pybus, Pachter von Holywell-House, hatte eine große Menge Schafe an der Drehkrankheit (Stagger) verloren. Alle Mittel, die man dagegen versucht hatte, waren fruchtlos geblieben. Eines Tages ergriff Mr. Pybus eins

derselben, welches eben verscheiden wollte, und öffnete ihm die Hirnschale mit einem scharfen und spitzigen Messer. Es lief eine dicke und faule Flüssigkeit in großer Menge heraus. Außerdem bemerkte Mr. Pybus in dem Innern Etwas, welches einem kleinen Beutel glich; er zog es heraus, und fand, daß es mit einer körnigen Materie angefüllt war. Er verschloß hierauf die Wunde mit einem Pechpflaster, und harrte des Erfolges. Wie angenehm aber wurde er am folgenden Morgen auf der Weide überrascht, als er das arme Geschöpf nicht nur als ein gesundes grasen, sondern auch aus übermäßigem Wohlbehagen, gleich einem muthwilligen Böcklein, hüpfen und springen sah! Dieser Versuch ist übrigens nicht neu, und hat schon mehrmahls einen gleichen Erfolg gehabt.«

Auch ich erinnere mich, schon vor zwanzig und mehr Jahren davon gehört und gelesen zu haben; gleichwol habe ich nachher nicht vernommen, daß das Mittel in einiger Allgemeinheit angewandt worden wäre. Auch hier in England scheint es bis zu diesem neuesten Versuche wieder in Vergessenheit gerathen zu sein; denn Mr. Pybus ließ erst eine Menge seiner Schafe sterben, ehe es ihm gefiel, diesen Versuch zu machen. Dinge dieser Art müssen von Zeit zu Zeit wieder in Anregung gebracht werden. —

Ich erwähnte in einem meiner ersten Briefe aus London, daß die hiesigen Schorsteine sich mit einer Art von Kamme endigen, welcher, nach Maßgabe der Breite des Schorsteins, aus einer gewissen Zahl hohler Kegel von gebranntem Thone besteht, die drei bis vier Fuß hoch sind, unten einen oder fünfviertel Fuß, oben aber nur ungefähr dreiviertel Fuß im Durchmesser haben mögen. Was ich damahls vermuthete — daß dieser auf-

fallende Schorsteinzierrath mir vielleicht Gelegenheit zu einer der nützlichsten Bemerkungen geben dürfte — ist geschehen. Ich weiß nämlich jetzt, was ich damahls ahnete, daß dies das Mittel ist, wodurch die Engländer das Rauchen ihrer Schorsteine verhindern. Aus der Allgemeinheit, in der ich es hier angewandt sehe — denn noch soll mir unter den 130,000 Häusern dieser Stadt das erste vorkommen, dessen Schorsteine mit solchen Kegeln nicht versehen wäre — muß ich schließen, daß man das Mittel sehr bewährt gefunden habe. Das ist mir denn auch ganz begreiflich. Luft, welche man zwingt, aus einer weitern Röhre in eine engere überzugehen, wird dadurch zusammengepreßt, und gewinnt in eben dem Maße an Schnellkraft. Durch diese aber wird sie gezwungen, mit verhältnißmäßig größerer Eile aus der engeren Röhre herauszufahren, um sich in der äußern Luft wieder auszudehnen. Der Schorstein muß also nothwendig einen stärkern Zug dadurch nach oben zu bekommen, und die Ursache, warum er unten rauchte, ist gehoben.

Was sagst Du zu dieser Bemerkung? Wie viele tausend Familien mögen in Deutschland leben, welchen damit gedient sein dürfte? Da es mir mit dem Wunsche, unsern vaterländischen Braunkohlen ihren argen Geruch zu benehmen, wahrscheinlich nicht gelingen wird, so möget ihr — Du und unsere lieben Landleute — einstweilen mit diesem, vielleicht geringern, aber doch auch nicht zu verachtenden Funde, wobei ich nur die Augen aufzuthun brauchte, fürlieb nehmen. Aber erst wollen wir, sobald ich zurückgekommen sein werde, die Sache in aller Stille an unserm eigenen bösen Küchenschorsteine versuchen, an welchem unsere geschicktesten Mauermeister und Rauchkundigen, wie Du weißt, sich schon zu Stüm-

pern gepfuscht haben, und welcher noch immer raucht, ungeachtet er an angeblichen Verbesserungen mir schon über 200 Rthlr. gekostet hat. Bestätiget sich mein Mittel dann auch bei diesem, so bin ich sicher, daß es sich überall bewähren wird, und dann, mein lieber Eduard, wollen wir es von den Dächern herab verkündigen.

Mancher andere junge Mensch, gewohnt, nur solchen Vorstellungen nachzuhangen, welche die Einbildungskraft beschäftigen, dürfte diesen meinen heutigen Brief, wenn er ihn lesen sollte, höchst langweilig finden. Ihm würde mit der Geschichte eines Engländischen Hahnengefechts, eines Wettrennens oder einer Faustschlägerei, vermuthlich mehr gedient gewesen sein. Von Dir, mein bedächtiger junger Freund, der Du früh gewöhnt worden bist, die Dinge nach ihrem Nutzen, d. i. nach ihrem Einflusse auf menschliches Wohlsein, zu schätzen, bin ich überzeugt, daß Du diesen Brief mit nicht geringerer Aufmerksamkeit und Theilnahme, als irgend einen meiner frühern gelesen haben wirst. Dir mache ich daher auch über den unergetzlichen Inhalt desselben gar keine Entschuldigung. Du würdest Dich dadurch nur gedemüthigt fühlen; denn was sagte eine solche Entschuldigung anders, als daß ich Dich mit vorbelobten jungen Leuten in eine Klasse setzte? Also — kein Wort davon! Und hiemit Gott befohlen!

Funfzehnter Brief.

London.

Heute, mein lieber Eduard, möchte ich Dich mit der dritten Hauptquelle von Großbritanniens Wohlstande und Größe, mit den Werkstätten der Künstler und der zahllosen Menge der hiesigen Gewerkshäuser (Manufakturen) etwas näher bekannt zu machen versuchen; wenn ich nur wüßte, wie ich es anfangen sollte, um einen so reichhaltigen Gegenstand, worüber man, ohne sich zu erschöpfen, dicke Bücher schreiben könnte, in einen einzigen Brief zusammenzudrängen. Denn so wie ich, bei Gelegenheit des Engländischen Handels, bemerkte, daß ganz England einer einzigen ungeheuern Messe gleiche, so kann ich nun auch mit gleichem Rechte sagen, daß es einer einzigen großen Werkstatt ähnlich sieht. Ueberall, in den Städten, in den Flecken und auf dem Lande, wird irgend Etwas bereitet, irgend ein rohes Naturerzeugniß verarbeitet und veredelt, um es so ins Ausland zu verkaufen. Wo soll ich hiebei anfangen, und wo wieder aufhören?

Das einzige Mittel, mich mit guter Art aus der Sache zu ziehen, und doch etwas nicht ganz Unbelehrendes Dir darüber zu sagen, scheint mir Dieses zu sein; erst eine und die andere allgemeine Bemerkung über das hiesige Kunst- und Handwerkswesen vorauszuschicken, und dann aus der unzählbaren Menge der hiesigen Werkstätte eine und die andere der vorzüglichsten und wichtigsten auszuheben, welche eben so sehr durch den erstaunlichen Umfang ihrer Geschäfte, als durch die hohe

Vortrefflichkeit ihrer Erzeugnisse, des Ausländers Bewunderung und Erstaunen erregen.

Der Engländische Kunstfleiß verbreitet sich zuvörderst über alle Gegenstände der Nothdurft und der Ueppigkeit. Diejenigen wenigen Dinge ausgenommen, wozu die Natur diesem betriebsamen Volke den Stoff versagt hat, wohin z. B. der Wein gehört, wüßte ich nichts von einigem Belange zu erdenken, was der Engländer — man mag auf die Nothwendigkeiten oder auf die Annehmlichkeiten des Lebens Hinsicht nehmen — von irgend einem andern Volke zu kaufen sich gezwungen sähe. In einigen fremden Ländern sucht man diese Unabhängigkeit von fremder Kunstgeschicklichkeit zwar auch zu erzwingen, allein da müssen denn auch die Leute auf manche Dinge, die sie zu haben wünschten, ganz Verzicht thun, in Ansehung anderer hingegen sich mit dem Schlechtern begnügen, weil ihnen das Bessere, welches sie zu ebendemselben Preise, oft noch wohlfeiler haben könnten, zu kaufen verboten ist.

Die Engländer machen aber auch die meisten Dinge besser, als man sie anderswo zu machen versteht. Ihre Metall- und Glaswaaren, ihre Töpferarbeiten, ihre Erzeugnisse aus Wolle und Baumwolle, ihre Biere, ihre Lederwaaren u. s. w. übertreffen großen Theils, an Schönheit sowol, als auch an Brauchbarkeit und ausdauernder Güte, Alles, was man aus ähnlichen Stoffen in andern Ländern zu machen versteht. Sie können zwar kein so schönes Porzelan zu Stande bringen, als man in Frankreich und Deutschland verfertiget, vermuthlich, weil die dazu gehörige Thonart sich nicht bei ihnen findet; allein wie reichlich haben sie diesen Mangel durch ihr wohlfeileres und daher nützlicheres Steingut ersetzt! In welchem Lande, wo Porzelan gemacht

wird, würde man die größte und vollkommenste Werkstatt desselben und Alles, was der Staat dadurch gewinnt, nicht gern gegen Wedgwood's bewundernswürdige Gewerkshäuser und deren Erzeugnisse vertauschen? Welches Europäische Volk ist jetzt noch so arm an Kunstkenntnissen, daß es die Kunst, Glas zu machen, nicht verstände? Aber wo ist diese Kunst zu derjenigen hohen Vollkommenheit gebracht worden, zu welcher man sie hier erhoben hat?*) — Nur in Ansehung der Seidenwaaren scheint der Französische Kunstfleiß den Englischen zu übertreffen. Wenn man aber erwäget, daß in England gar keine rohe Seide erzeugt wird, da hingegen Frankreich diesen Arbeitsstoff theils in sich selbst, theils in dem angrenzenden Italien findet, so muß man sich eher darüber, daß die Engländer auch in Ansehung dieses Gewerkszweiges mit den Franzosen dennoch wetteifern konnten, als über den Sieg wundern, den diese in einem so ungleichen Wettstreite über jene davon trugen. Wären die Engländer im Besitze der erwähnten Vortheile in Ansehung der rohen Seide, so stände dahin, ob irgend ein anderes Volk auch in Ansehung dieser Waaren gegen sie würde aufkommen können.

Besonders zeichnen sich die meisten in England verfertigten Waaren durch einen Grad von innerer Güte,

---

*) Die Französische Regierung ließ zwar neulich in ihrem Amtsblatte, dem Moniteur, behaupten, daß die Glasarbeiten dieses Landes während der letzten zehn Kriegsjahre dergestalt vervollkommnet worden wären, daß sie den Englischen nunmehr in nichts nachständen; allein Alles, was ich einige Monate früher in Paris davon zu sehen Gelegenheit hatte, schien mir von diesem Grade der Vollkommenheit noch weit entfernt zu sein.

treuer Bearbeitung und Dauerhaftigkeit aus, den man an ähnlichen, in andern Ländern gearbeiteten Waaren oft vermißt. In der Regel ist man bei Engländischen Waaren sicherer, als bei andern, nicht durch ein schönes Aeußere hintergangen zu werden. Ich will damit keinesweges behaupten, daß die Engländer redlicher, als andere Völker sind; — wie könnte ich, ohne aufzuhören, ein Deutscher zu sein, vergessen, daß unsere guten Landsleute in Ansehung dieser Tugend es mit jedem Volke in der Welt aufnehmen dürfen? Aber das möchte ich wol behaupten, daß die Engländer, im Ganzen genommen, bessere Kaufleute als andere Völker sind; ich will sagen, daß sie das große sichere Mittel, reich zu werden und reich zu bleiben — Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel — früher und besser als andere Völker erkannt und angewandt haben, und daß daher bei ihnen selbst Diejenigen, welche gerade nicht aus Neigung oder aus sittlichen Grundsätzen ehrlich sind, doch aus Klugheit so verfahren und so in Geschäften sich zeigen, als wenn sie es wirklich wären. Sie haben früh gemerkt und für immer sich eingeprägt, daß der sittliche Ruf, der Ruf der Treue oder der Ehrlichkeit, dem Gewerksherrn, wie dem Kaufmanne, zu seinem Emporkommen nöthiger sei, als der Geldruf. Deßwegen suchen sie ihre Waaren, nicht bloß der Außenseite nach, sondern auch an innerer Güte und Dauerhaftigkeit, so vollkommen zu machen, als es ihnen nur immer möglich ist, überzeugt, daß dieses, und nur dieses, ihnen einen guten Absatz auf die Dauer sichern kann, und daß der größere und längere Absatz ihnen am Ende weit beträchtlichere und bleibendere Vortheile bringen wird, als ein höherer Gewinn, durch Unredlichkeit erschlichen. Sieh, lieber Eduard, Das ist es,

was den Engländischen Waaren einen so allgemeinen Ruf der Güte und größeren Brauchbarkeit erworben hat, daß selbst diejenigen Ausländer, welche eben so gute, ja zuweilen sogar bessere Sachen zu verfertigen wissen, als sie, in der Nothwendigkeit zu sein glauben, sich die kleine Schelmerei zu erlauben, ihre untadelhaften Erzeugnisse für Engländische auszugeben, weil fast Jedermann, so oft er zu wählen hat, Das, was Engländisch ist, allem Andern vorzuziehen pflegt. So viel kommt darauf an, daß man im Handel und in Gewerben überhaupt Jeden treu und redlich — wäre es auch nur aus Klugheit oder Eigennutz — zu bedienen sucht!

Nur bei zweierlei Dingen scheinen die Engländer, so viel ich bemerken konnte, von diesem Grundsatze der Klugheit abgewichen zu sein. Diese sind Tuch und Hüte. Beiderlei Waaren wurden ehemahls in England gleichfalls besser und zugleich dauerhafter gemacht, als sonst irgendwo in der Welt. Ein Kleid von Engländischem Tuche und ein Engländischer Hut waren nicht bloß das Feinste und Schönste in ihrer Art, sondern auch fast gar nicht zu verwüsten. Ein blaues Kleid und ein Hut, welche mein Vater zu Anfange des vorigen Jahrhunderts aus London mitgebracht hatte, fielen in den Jahren 1750 bis 1760, nachdem sie vierzig Jahre lang von meinem Vater selbst getragen waren, mir und meinen Brüdern zur Sonntagskleidung zu. So wie der Eine herausgewachsen war, erbte sie der Andere. Ich war der Dritte in der Reihe. Gleichwol waren beide, als sie mir zu Theil wurden, so wenig abgenützt, daß auch ich noch ein paar Jahre lang mich damit brüsten, und neidische Blicke dadurch auf mich ziehen konnte. Das Tuch schien von dem sanftesten Leder, ohne Fäden, zu sein, und der Hut mochte noch so sehr abgegriffen

werden, man sah es ihm nicht an. Er brach an keiner Stelle, und wo das feine Biberhaar abgetragen war, da entwickelte sich neues, weil der ganze Hut, bis auf die letzte Faser, nur aus solchem bestand. Jetzt würde man Tuch und Hüte von solcher Vollkommenheit in ganz Großbritannien vergebens suchen. Der jetzige hohe Werth der Spanischen Wolle, die Begierde, so viel möglich Alles aus vaterländischen Stoffen zu bereiten, und der Verlust der Nordamerikanischen Tochterländer, welcher zur Folge gehabt hat, daß die Engländer nunmehr die Biberfelle, zum Theil wenigstens, nicht mehr aus der ersten Hand erhalten können, mögen die Ursache davon sein. Aber gewiß ist es, daß man jetzt in Frankreich sowol, als auch in Deutschland, feinere und dauerhaftere Tücher und Hüte zu einem geringern Preise haben kann, als die minder guten, welche nunmehr die besten in England sind, hier verkauft werden.

Ich habe in einem meiner früheren Briefe die Meinung geäußert, daß die Engländer bei der Vervollkommnung ihres Postwesens über die Linie des Gemeinnützlichen hinausgegangen zu sein scheinen. Fast möchte ich es wagen, Ebendieses von dem an sich so bewundernswürdigen Erfindungsgeiste zu behaupten, durch welchen sie dahin gekommen sind, tausend Dinge, welche sonst nur durch menschliche oder thierische Kräfte bewerkstelliget werden konnten, durch Hülfe todter Kunstgetriebe zu verrichten. Zwar ist es schön und hocherfreulich, zu sehen, wie der Mensch, durch Hülfe der Bewegungskunst, todte Theile der Natur — Luft, Feuer, Wasser, Holz, Eisen u. s. w. — gleichsam abzurichten oder dahin zu zwingen wußte, daß sie Arbeiten verrichten, welche ehemahls nur von vielen Menschenhänden, durch Vernunft und scharfe Aufmerksamkeit geleitet, vollführt

werden konnten; denn hier erscheint der Mensch ganz vorzüglich als der mächtige Herr der Erde, der Alles, was auf und in ihr ist, beherrscht, und Alles zu zwingen weiß, seinen allgewaltigen Willen zu erfüllen. Allein so wie Alles in der Welt (das Sittlichgute und das Sittlichböse allein ausgenommen) nur beziehungsweise gut oder böse genannt werden kann, so hat auch die fortschreitende Erfindung so vieler bewundernswürdigen Kunstgetriebe oder Maschinen, wodurch Menschenhände gespart werden, ihre schlimme Seite, von der man sie nicht ansehen darf, wenn man in der menschlichen Freude über die hohen Fähigkeiten des Menschen nicht auf die unangenehmste Weise gestört werden will. Ebendiese kunstreichen Triebwerke nämlich haben schon jetzt in diesem Lande die traurige Wirkung hervorgebracht, und werden sie, wenn man auf dem Wege der Erfindung mit gleicher Raschheit fortschreitet, künftig noch mehr haben, daß viele tausend arbeitsame und nützliche Menschen dadurch brotlos gemacht, und entweder zur Auswanderung oder zum Betteln gezwungen wurden. Ich weiß Alles, was man zur Entschuldigung dieser unglücklichen Folge vorbringen kann und wirklich vorgebracht hat; auch bin ich ein so großer Freund des Kunstfleißes und der ihn beseelenden Erfindungsgabe, daß ich mir jene traurige Wirkung gern verhehlen, oder die Schuld davon auf die Leidenden selbst schieben möchte, wenn mir, nach Allem, was ich hier davon zu sehen und zu hören Gelegenheit habe, dies nur möglich wäre. Man sagt z. B.: es giebt in allen Ländern, auch in England, der nöthigen und nützlichen Arbeiten, die ihren Mann ernähren können, noch so viele; mögen Diejenigen, welchen die Kunstgetriebe das Brot genommen haben, wüste Strecken urbar machen, an welchen England noch

so reich ist, oder sich dem Seewesen widmen, oder irgend ein anderes Gewerbe wählen, wozu die Menschenarme bisher noch nicht entbehrlich gemacht worden sind. Leicht gesagt; aber auch gethan? Man kann nicht gleich ausüben, was man nicht gelernt hat. Jede menschliche Geschäftsweise erfodert, wenn sie gelingen, und Diejenigen, welche sich damit befassen, ernähren soll, gewisse Fertigkeiten; und diese werden nur erst durch Uebung erworben. Wo nähme der Weber, der sein ganzes Leben hindurch auf dem Webestuhle wie angenagelt saß, nun auf einmahl die dem Bootsmanne oder dem Landbauer nöthigen Handgriffe und Geschicklichkeiten, wo die ausdauernde Kraft und Gesundheit her, welche Derjenige nothwendig besitzen muß, der unter den sauern Arbeiten jener Berufsarten, in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung, nicht erliegen will? Ueberdas kann man auch hier, wie bei uns, über jedes wilde Land, welches man antrifft, nicht sogleich ohne weitere Umstände herfallen, um es urbar zu machen; denn auch hier, wie bei uns, haben dergleichen Strecken schon längst ihre Herren, und diese sind auch hier, wie überall, nicht so leicht zu vereinigen und zu dem gemeinschaftlichen Entschlusse zu bringen, ihre Gemeinweiden unter sich zu theilen, um sie nachher anzubauen. Es ist also keine erdichtete, sondern wahre Noth, worein diejenigen Gewerksleute sich hier versetzt sehen, deren Gewerbe, das einzige, worauf sie sich verstehen, in dem Augenblicke aufhört, da ein neuerfundenes Kunstgetriebe an ihre Stelle tritt.

Gerade jetzt, da ich dieses schreibe, liest man in öffentlichen Blättern Nachrichten von sehr traurigen Begebenheiten, die sich, um dieser Ursache willen, in der Grafschaft Wiltshire ereignen. In dieser Grafschaft

und in der daran stoßenden, Gloucestershire, wird dreimahl so viel Tuch verfertigt, als nöthig ist, um ganz Großbritannien damit zu versorgen, so daß zwei Drittel der daselbst gemachten Tücher ins Ausland gehn. Du kannst hieraus auf den ungeheuern Umfang der Gewerkshäuser dieser Landschaften und auf die Menge der Arbeiter schließen, welche bisher ihren Unterhalt darin fanden. Nun hat man auch hier kürzlich eine Maschine erfunden, die das Tuchscheren verrichtet, welches sonst durch Menschenhände geschehen mußte. Einige Tausend Werkmeister würden dadurch entbehrlich gemacht, und sollten auf einmahl verabschiedet werden. Die Unglücklichen, welche nicht wußten, wovon sie nunmehr sich und ihre Familien ernähren sollten, geriethen in Verzweiflung. Sie versammelten sich, zogen bewaffnet umher, und begingen die schrecklichsten Ausschweifungen, um die Gewerksherren zu zwingen, auf die Anwendung des verhaßten Kunstgetriebes Verzicht zu thun, und sie wieder in Dienst zu nehmen. Viele der ansehnlichsten Gewerkshäuser wurden niedergebrannt, und die Eigenthümer derselben mußten die Flucht ergreifen, um nur ihr Leben zu retten. Schon hat der König einen öffentlichen Aufruf deßhalb ergehen lassen; schon sind Truppen aus den benachbarten Gegenden dahin aufgeboten worden, und die gutgesinnten Bewohner der Grafschaft haben sich selbst bewaffnet, um die Empörer von ferneren Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Der angerichtete Schaden wird über 100,000 Pfund geschätzt, und einige Menschen haben bereits ihr Leben dabei eingebüßt. Aber noch hat man nicht damit zu Stande kommen können, diese gefährlichen Unruhen ganz zu stillen; und wahrscheinlich werden sie nicht eher beigelegt werden, als bis die Gewerksherren sich zu ebendemselben Mittel be-

quemen, wodurch die in Gloucestershire das auch ihnen drohende Unglück von sich abgewandt haben. Diese versprachen ihren Werkmeistern, eher keinen Gebrauch von der Maschine zu machen, als bis sie irgend ein anderes Gewerbe erlernt haben würden. Bis dahin wollten sie sich nur darauf einschränken, weiter keine Lehrlinge anzunehmen. Dieses billige Auskunftsmittel besänftigte die Gemüther, und bewog die dankbaren Werkmeister, ihre Herren gegen die mit Feuer und Schwert heranrückenden Empörer in Schutz zu nehmen und sie von ihrem Eigenthume abzuhalten.

Dieser unglückliche Vorgang bestätiget, däucht mir, vollkommen Das, was ich oben über die nachtheiligen Folgen der gar zu raschen Fortschritte des hiesigen Kunstfleißes zu äußern wagte. Wenn man gar zu viel auf einmahl erreichen will, so pflegt man gewöhnlich nichts zu erreichen; und ich habe schon oft erlebt, daß Leute, welche gar zu schnell reich werden wollten, darüber verarmten. Das könnte auch vielen Engländischen Gewerksherren, und mit ihnen dem ganzen Staate von Großbritannien und Irland begegnen. Die Tausende geschickter Werkmeister, welche, durch Maschinen vertrieben, aus diesen Inseln nach Nordamerika ausgewandert sind, und noch immer auswandern, können den Engländischen Kunstfleiß dorthin verpflanzen, so wie einst die aus Frankreich fortgejagten Hugenotten den Französischen Kunstfleiß nach Deutschland brachten. Dann wird einer der größten Märkte für den Absatz der Engländischen Waaren verschlossen bleiben. Auf allen Fall aber scheint es mir nicht sehr weise zu sein, arbeitsame und nützliche Menschen aus dem Lande zu treiben, um Geld dafür hineinzuleiten. Solche Menschen haben immer einen bleibenden Werth in sich selbst, Gold und

Silber aber nur in sofern, als sie aus einer Menschenhand in die andere übergehen. — Doch, wozu noch länger über Etwas vernünfteln, welches abzuändern Du und ich weder Beruf noch Gewalt haben?

Jetzt, mein lieber Eduard, will ich Dir von einigen der vorzüglichsten hiesigen Gewerkshäuser solche nähere Umstände und Angaben bekannt machen, welche Dich in den Stand setzen können, Dir von der beispiellosen Wichtigkeit dieser Anstalten einen ungefähren Begriff zu machen.

Den ersten Platz scheinen mir die hiesigen Bierbrauereien, besonders diejenigen, worin Porter verfertiget wird, zu verdienen, die ich für bedeutender und einträglicher halte, als alle Weinberge der Champagne und Burgunds zusammengenommen. Um diesem Urtheile das Befremdende zu nehmen, welches dasselbe anfangs haben mag, brauche ich nur folgende nähere Umstände davon anzuführen.

Die erste und ausgedehnteste unter diesen Brauereien ist die des Herrn Whitbread in der Chiswellstraße. In dieser werden jährlich nicht weniger als 200,000 Orhoft gebrauet. Du weißt doch, daß ein Orhoft 240 unserer gewöhnlichen Weinflaschen enthält? Also 48 Millionen solcher Flaschen voll Porter werden hier jährlich in einer einzigen Brauerei bereitet! Die Flasche wird hier ungefähr zu 4 Ggr. unsers Geldes erkauft. Ich will aber nur 3 Ggr. dafür rechnen, so setzt diese Eine Brauerei jährlich nicht weniger als für 6 Millionen Thaler Porter ab! Die ganze Masse des Porterbiers, welche in London überhaupt jährlich gebrauet wird, schätzt man auf mehr als 1,200,000 solcher Orhofte, die nach obiger Berechnung die Summe von 36 Millionen Thaler geben!

Die Gebäude, die innere Einrichtung und die Gefäße dieser ungeheuern Brauerei haben mehr als 500,000 Pf. oder 3 Millionen Thaler gekostet. Die Gefäße und die Kunstgetriebe dieser erstaunlichen Werkstatt übertreffen an Größe und Vortrefflichkeit alles Aehnliche in ihrer Art. Da sieht man einen steinernen Behälter (eine sogenannte Cisterne), welcher 3600 Oxhoft in sich faßt; da stehen 49 Riesenfässer von Holz, deren einige beinahe eben so viel, nämlich 3500 Oxhoft, einschließen. Diese Gefäße sind zum Theil 27 Fuß hoch, und haben 22 Fuß im Durchmesser, so daß sie sich durch zwei Geschosse erheben, und nur durch Leitern erstiegen werden können. Sie sind mit starken eisernen Reifen beschlagen, welche nur einen Zwischenraum von vier bis fünf Zoll haben. Nach dem Boden zu sind sie mit dergleichen Reifen völlig überdeckt. Drei kupferne Kochkessel, vermuthlich die größten in der Welt, fassen jeder 500 Oxhoft in sich.

Auch in dieser Werkstatt, die man eine erhabene nennen möchte, wird das Meiste, was sonst durch Menschen und Pferde verrichtet wurde, durch ein einziges Dampfwerk bewerkstelliget. Dieses pumpt das Wasser in die Kessel, die Würze (so nennt man das gar gekochte, aber noch nicht gegohrne Bier) in die Kühlbehälter (welche oben über den Gebäuden angelegt sind, und bei einer geringen Tiefe den Umfang von mehr als fünf Engländischen Morgen haben), und aus diesen in die Fässer; es schrotet das Malz, rührt dieses, so lange es nöthig ist, in den Mischtubben um, und hebt die vollen Fässer aus den Kellern. Bei dem Allen macht es nicht mehr Geräusch, als etwa ein Spinnrad. Man berechnet, daß wenigstens 70 Pferde erfodert würden, um die Arbeiten dieser Dampfmaschine zu ersetzen, die ein einziger Knabe in Gange erhalten kann.

Eben so bewundernswürdig ist ein Schraubenwerk, welches sich innerhalb des feststehenden Gehäuses herumdreht, und das geschrotene Malz von unten bis oben ins Haus hinaufwindet oder vielmehr hinaufschraubt.

In den Mischtubben, welche zwanzig Fuß Tiefe haben, ist ein Getriebe angebracht, welches das Malz nicht nur unaufhörlich umrührt, sondern es dabei auch bis zu der ganzen Höhe des Gefäßes hinaufhebt, um es wieder hinabsinken zu lassen, so daß es in beständiger Bewegung, sowol rundum, als auch auf- und niederwärts erhalten wird.

Vier ähnliche Brauereien, der kleinern nicht zu gedenken, sind zwar nicht völlig eben so groß, aber doch auch beträchtlich genug, weil jede derselben jährlich wenigstens 100,000 Orhoft liefert. Eine von diesen wurde vor einigen Jahren versteigert, und für 822,500 Rthlr. unsers Geldes zugeschlagen, und der Bietenden waren nicht weniger als zwei und zwanzig. Wenn man nun hinzudenkt, daß jeder dieser Herren über eine wenigstens eben so große Summe zu verfügen haben mußte, um ein solches Werk in Arbeit zu setzen und zu erhalten, so kann man sich einen ungefähren Begriff von den Vermögensumständen eines Porterbrauers in London machen.

Es wird Dir vielleicht nicht unangenehm sein, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, woher jenem trefflichen Biere die Benennung Porter gekommen sei, welches eigentlich einen Pförtner oder einen Lastträger bedeutet. Vor dem Jahre 1730 hatte man in England dreierlei Malzgetränke, welche Ale (Aehl), Bier und Zweipfennigbier hießen. Gewöhnlich wurden diese an Güte und Stärke verschiedenen Arten vermischt getrunken, und man foderte in den Bierhäusern entweder halb ein halb ander (half and half), womit

man zwei der obigen Arten mit einander vermischt meinte, oder auch dreidrähtiges Bier (three threads), worunter ein Gemisch von Ale, Bier und Zweipfennigbier verstanden wurde. Weil das aber die Unbequemlichkeit hatte, daß der Bierschenker mit jedem Kruge, den er füllen wollte, vor drei Fässer gehen mußte, um aus jedem ein Drittel einlaufen zu lassen, so gerieth ein Brauer — Harwood war sein Name — um das angegebene Jahr auf den Einfall, den Leuten die Mühe der Vermischung zu ersparen, und eine Bierart zu versuchen, welche an Geschmack und Kraft jenem gemischt'n Getränke gleich käme. Es gelang ihm, und weil daß von ihm erfundene Bier, seiner nährenden und stärkenden Kräfte wegen, sich vornehmlich für Lastträger (Porter) und überhaupt für solche Leute eignete, welche schwere Arbeit zu verrichten haben, so nahm man Anlaß davon, ihm die Benennung Porter (Lastträgerbier) beizulegen.

Jetzt sollte ich Dich in die Gewerkshäuser des berühmten Wedgwood (man spricht Wedschwud) und in die Glaswerkstätte des eben so bekannten Parker führen. Allein da ich von beiden nur Waarenhäuser, nicht aber ihre Werkstätte selbst, gesehen habe, so kann ich auch nur im Allgemeinen davon sagen, daß in diesen Gewerkshäusern Glas- und Töpferarbeiten von so beispielloser Vortrefflichkeit, sowol der innern Güte, als auch den schönen geschmackvollen Formen nach, verfertiget werden, daß es, jetzt wenigstens, noch keinem andern Volke in der Welt gelingen wollte, etwas eben so Vollkommenes dieser Art hervorzubringen. Das Glas gleicht dem reinsten Bergkristalle; es ist so rein als Himmelsluft; kein Bläschen oder Fleckchen wird darin geduldet, und man zerschlägt lieber Alles, was nicht völlig

tadellos ist, als daß man den Ruf dieser Waare durch den Verkauf irgend eines nicht ganz fehlerfreien Stücks auf das Spiel setzen sollte. Wer daher auch etwas davon kauft, ist, ohne sich die Mühe des Aussuchens gegeben zu haben, völlig sicher, nichts als ausgesuchte, makelfreie Waare zu bekommen. Zum Beweise dieser Behauptung schicke ich euch zwei Kisten, von deren Inhalte ich selbst nicht ein einziges Stück ausgewählt habe. Ich habe bloß angezeigt, was für Arten und Formen ich zu haben wünschte; das Aussuchen sowol, als auch das vorsichtige Verpacken, überlasse ich mit großer Zuversicht dem Verkäufer. Bei der Eröffnung der Kisten werdet ihr hoffentlich finden, daß ich in meinem Vertrauen zu ihm nicht zu weit gegangen bin *).

Die meisten großen Gewerksherren in England sind, was alle sein sollten, Freunde und Kenner der Wissenschaften, besonders der Bewegungslehre oder Mechanik, der Naturlehre, der Scheidelehre oder Chemie, und der zu jeder derselben unentbehrlichen Größenlehre oder Mathematik. Dies eben setzt sie in den Stand, immer neue Erfindungen zur Ersparung der Kosten und zur Vervollkommnung ihrer Arbeiten zu machen. So auch Parker. Als Freund der Wissenschaften begnügt er sich nicht bloß damit, für das Auge und den Schönheitssinn zu arbeiten, sondern er verfertiget auch Werkzeuge für die genannten Wissenschaften von ganz vorzüglicher Güte. Unter andern hat er ein Brennglas zu

*) Dies hat sich vollkommen bestätiget. Jedes Stück ist untadelhaft, und Alles unverletzt befunden worden, ungeachtet eine Art von Weingläsern darunter war, die an Dünne einer Seifenblase gleicht, und Stiele hat, die nicht stärker sind, als ein Strohhalm.

Stande gebracht, dessen Wirkung Alles übertreffen soll, was durch andere Werkzeuge dieser Art bisher geleistet worden ist. Ich bedaure, daß mir die Gelegenheit gefehlt hat, es zu sehen.

Mit gleicher Achtung spricht man von den Kenntnissen des Hrn. Wedgwood, dessen sogenanntes Steingut, und dessen schwarze oder sogenannte Basaltgefäße durch die ganze Welt verbreitet sind, und ih gleicher Vollkommenheit bis jetzt noch nirgends nachgemacht werden konnten, ungeachtet man die Stoffe, deren er sich zu seinen Arbeiten bedient, recht gut kennt und in allen Ländern findet. Das macht, dieser Mann hat, wie Faujas in seiner kenntnißreichen Reisebeschreibung von ihm sagt, sich zum Herrn des Feuers zu machen gewußt, so daß er demselben nunmehr gebietet, und die Grade der Stärke, die es haben soll, nach jedesmahligem Bedürfnisse zu bestimmen und zu erzwingen weiß. Zu diesem Behufe hat er einen Feuermesser erfunden, welcher den jedesmahligen Grad der Feuerhitze genau angiebt; vielfältige Versuche aber haben ihm gelehrt, welcher Grad zu jeder Arbeit nöthig ist. Eben so unermüdet hat er unzählige Versuche über die Mischung der verschiedenen Thon- und Steinarten, die er zu seinen Erzeugnissen gebraucht, und über das Verhältniß angestellt, in welchem der eine Bestandtheil, in Ansehung der Menge, zu dem andern stehen muß. Du siehst hieraus, daß es nicht leicht ist, ihm seine Künste abzustehlen. Wer es ihm gleichthun wollte, müßte vorher erst alle seine Kenntnisse und alle seine Erfahrungen erworben haben. Aber hätte man auch diese sich zu eigen gemacht, so würden Wedgwood's Arbeiten noch immer durch die schönen Formen hervorstechen, die man in andern Ländern schwerlich anders, als durch eine sklavische Nach-

ahmung der seinigen erreichen würde. Ihm aber steht, außer seiner eigenen Erfindungsgabe, eine sehr reiche Fundgrube der schönsten Formen, die herrliche Sammlung der Hetrurischen Gefäße zu Gebote, welche der Ritter Hamilton während seines Aufenthaltes in Italien gesammelt, und welche der Volksrath ihm für die hiesige Kunst- und wissenschaftliche Sammlung (das Brittische Museum) zum gemeinen Besten abgekauft hat. Wedgwood ahmt diese Gefäße nicht bloß in Ansehung der Formen, sondern auch der Masse, der Farbe und der darauf befindlichen Figuren nach, so daß man jene kostbaren Ueberbleibsel des Alterthums selbst zu sehen glaubt, indem man seine Arbeiten sieht. Der Absatz seiner Waaren und der dadurch ins Land geleitete Geldstrom müssen unglaublich groß sein; denn sie sind überall so beliebt, daß man ganze Schiffsladungen davon nicht allein nach allen Europäischen Ländern, sondern auch nach Ost- und Westindien abgehen sieht.

Selbst in solchen Ländern, wo man den eigenen Kunstfleiß dadurch beleben zu können glaubt, daß man die fremden Erzeugnisse einzuführen bei schwerer Strafe verboten hat, wie z. B. in Frankreich und einigen Deutschen Staaten, sieht man Wedgwood's schöne Gefäße aller Art überall in großer Menge verbreitet. Daß man doch, trotz allen Erfahrungen, noch immer nicht erkennen will, wie dergleichen Verbote, statt ihre Absicht zu erfüllen, durchaus keine andere Wirkung haben, als — das Volk zur Uebertretung der Landesgesetze zu reizen, folglich die Denk- und Sinnesart desselben zu verschlimmern, und — die Schleichhändler zu bereichern! Wendete man, statt dieser eben so verhaßten als fruchtlosen Maßregel, das einfachere, mildere und zugleich sichrere Mittel an, die fremden Waaren unter mäßiger

Besteuerung frei zu geben, das Heer der alsdann entbehrlich gewordenen Aufpasser und Durchsucher zu verabschieden, und die dadurch ersparten höchstbeträchtlichen Summen auf die Belebung des einheimischen Kunstfleißes zu verwenden; schränkte man sich dabei in jedem Lande auf die Verfertigung solcher Waaren ein, wozu die Natur jedem derselben Stoff und Gelegenheit verliehen hat, und wollte man nicht thörichter Weise auch solche Dinge erzwingen, wozu die Natur und Beschaffenheit des Landes keine Mittel darbietet: wie bald würde man in jedem Lande die ihm angemessenen Zweige des Kunstfleißes bis zur höchsten Vollkommenheit emporschießen sehen, und wie geschwind würde ein besseres Gleichgewicht des Handels entstehen, als das vermeinte, welches man durch fruchtlose Verbote und durch unwirksame Strafen ertrotzen zu können wähnt! Wodurch hat z. B. Nürnberg es dahin gebracht, daß seine sogenannten kurzen Waaren und seine Kinderspiele nicht nur durch ganz Europa gesucht, sondern auch nach beiden Indien ausgeführt werden? und was hat die Gewerkshäuser zu Krefeld so groß und blühend gemacht, daß sie mit den ersten in England wetteifern können? Etwa strenge Verbote, ebendergleichen Waaren, als an beiden Oertern verfertiget werden, aus der Fremde einzuführen? Keinesweges; sondern im Gegentheil, die vollkommenste Freiheit des Handels und der Gewerbe, deren beide Oerter sich bisher zu erfreuen hatten:

Durch Freiheit nur, bei Ruh' und Fried',
Der Handel, wie der Oelbaum, blüht.

wie geschrieben steht in meinem historischen Bilderbüchlein, Seite 74. Denke hierüber nach, lieber Eduard, und wenn Du, wie ich erwarte, Dich von der Wahr-

heit dieser Behauptungen überzeugt haben wirst, so verkündige sie einst als Mann, und höre nicht auf, sie bei jeder schicklichen Gelegenheit so oft und so lange zu verkündigen, bis sie allgemein anerkannt und allgemein befolgt sein werden.

Ich kann den wichtigen Gegenstand dieses meines heutigen Briefes nicht verlassen, ohne Dir vorher noch ein recht auffallendes Beispiel von den bewundernswürgen Fortschritten des Engländischen Kunstfleißes, besonders seit der Erfindung der Dampfpumpe, gegeben zu haben. Dieses liefern die Werkstätte des berühmten Boulton zu Soho, nahe bei Birmingham.

Soho war vor 40 Jahren noch ein wüster Hügel, der nichts als dürres Heidekraut und eine ärmliche Hütte trug, welche ein Kaninchenwächter bewohnte. Jetzt entzückt er das Auge, auf der einen Seite durch einen herrlichen Engländischen Garten, auf der andern durch prächtige Gebäude, und den Geist durch eine Mannichfaltigkeit von Werkstätten, wovon jede allen andern ihrer Art den Vorzug streitig macht.

Der Schöpfer dieses eben so schönen, als großen und in seinen Erzeugnissen bewundernswürdigen Wesens, Hr. Boulton, Gewerksherr zu Birmingham, kaufte im Jahre 1762 den öden Grund, und fing damit an, sein Gewerbe dorthin zu verlegen, welches damahls größtentheils nur auf Stahlarbeiten beschränkt war. Sein Plan aber ging weiter.

Sobald er mit der Einrichtung der zu seinen weitaussehenden Absichten erfoderlichen Gebäude zu Stande gekommen war, ließ er seine erste Sorge sein, eine Anzahl der vorzüglichsten Meister im Zeichnen und in der Bildnerkunst mit sich zu vereinigen, die ihm mit den geschmackvollsten Formen durch Zeichnungen und Mo-

delle an die Hand gehen sollten. Dann eröffnete er Werkstätte von eben so großer Mannichfaltigkeit, als Wichtigkeit. Außer allen Arten von Stahlarbeit, die er bewundernswürdig zu vervollkommnen wußte, ließ er belegte oder geplättete (platirte) Modewaaren zu hunderterlei Behuf, ferner Prachtgefäße, Leuchter, Dreifüße u. s. w., mit gepulvertem Golde geschmückt, und tausend andere Gegenstände des Geschmacks und der Ueppigkeit in Gold, Silber, Kupfer, Schildpatt, zusammengesetzten Metallen und aus glasartigen Stoffen bilden. Hiemit noch nicht zufrieden, erfand er ein Kunstgetriebe, wodurch von Oelgemählden, ohne sie zu verletzen, Abbilder (Copien) genommen, folglich die Werke der größten Mahler, ohne große Mühe, und treuer als durch Abzeichnung, vervielfältiget werden können.

Hienächst fügte er eine Münze von ganz neuer Erfindung und unerhört vortheilhafter Einrichtung hinzu, um sowol für die Engländische Regierung, als auch für solche Staaten, welche mit dieser Verrichtung noch nicht recht umzugehen wissen, z. B. für Portugal und Spanien, Geld zu prägen. Dieses Münzwerk ist eins der Wunder, welche die Bewegungskunst in diesem Lande verrichtet. Das Allermeiste, was dabei geschieht, wird, ohne alle Anwendung menschlicher oder thierischer Kräfte, durch eine einzige Dampfpumpe bewerkstelliget. Diese setzt nicht nur acht Druckwerke in Bewegung, deren jedes, wenn man mich recht berichtigt hat, in jeder Minute 70 — 80 Stück, also 30 — 40,000 Stück in einer Stunde prägt, sondern verrichtet auch alle dabei vorfallende Nebengeschäfte, wozu sonst eine Menge Menschen erfodert wurden. Sie plättet durch Rollen die Metallplatten, aus welchen Geld geprägt werden soll; sie rollt sie auf; sie zerschneidet sie in so viele Stückchen,

als Münzen daraus gemacht werden können; sie schiebt jedes Stück unter den Stempel, und legt es genau so, wie es, um das Gepräge zu empfangen, liegen muß, ein Geschäft, welches in gewöhnlichen Münzen von Menschen verrichtet wird, die, wenn sie nicht mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, leicht ihre Finger dabei einbüßen können; sie stößt das geprägte Stück zurück, und ersetzt die Stelle desselben durch ein neues; sie rändelt hienächst jedes ausgeprägte Stück, und es gilt ihr dabei völlig gleich, ob der Rand nur schnurförmig gekräuselt sein, oder eine Inschrift haben soll; endlich schüttelt sie, um bei dem ganzen Geschäfte nichts von Dem, was geschehen muß, unvollendet zu lassen, das fertige Geld in die Säcke. Und bei allen diesen Arbeiten bedarf es nur der Mithülfe einiger Kinder von zehn bis zwölf Jahren!

Als vor einigen Jahren die Engländische Regierung alles Kupfergeld des Königreichs umprägen ließ, um es so schwer machen zu lassen, daß kein Falschmünzer Vortheil dabei fände, es nachzuahmen, kam Boulton's Münze allein in kurzer Zeit damit zu Stande, ungeachtet die Menge der umzuprägenden Stücke ungeheuer groß war. Diese seine Münze arbeitet auch für die Ostindische und Afrikanische Kaufmannsgesellschaft, und Alles, was von schönen Denkmünzen in England geprägt wird, ist gleichfalls ihr Werk.

Da Hr. Boulton das Meiste von Dem, was er verfertigen wollte, durch Hülfe der Dampfpumpe machen zu lassen beschlossen hatte, so suchte er dieser erst selbst alle die Vollkommenheiten zu geben, deren sie fähig wäre: und da ihm auch dieses bis zur Bewunderung gelungen war, so errichtete er, neben seinen übrigen Werkstätten, noch eine besondere zur Verfertigung verbesserter Dampf-

Bayerische Staatsbibliothek München

pumpen zum Verkauf. Hier sieht man nun das merkwürdige Schauspiel, daß ein lebloses Kunstgetriebe seines Gleichen, nur unter geringer Mithülfe von Menschenhänden, macht. Boulton läßt nämlich Dampfpumpen durch die Dampfpumpe verfertigen! Bewundere, lieber Eduard, mit mir die wunderähnlichen Wirkungen des unschätzbaren Geschenks, womit Gott uns begabt hat, der Vernunft, und fühle die darauf gegründete Pflicht, uns immer als vernünftige Wesen, nie als sinnlich-leidenschaftliche Thiere zu betragen!

Um Dir endlich einen ungefähren Begriff von der Größe dieser Unternehmung und von dem unermeßlichen Umfange der dazu gehörigen Geschäfte zu machen, brauche ich nur noch hinzuzusetzen, daß Hr. Boulton, ungeachtet er die meisten Arbeiten durch Kunstgetriebe verrichten läßt, doch nicht weniger als 600 Menschen durch Nebenarbeiten beschäftiget, und daß diese für sich und ihre Familien ihren Unterhalt dabei verdienen. Denke Dir das zusammengesetzte hohe Verdienst des Mannes: eine wüste Gegend in eine blühende Kunstpflanzstadt verwandelt, Erfindungen auf Erfindungen gehäuft, seinem Vaterlande, wie sich selbst, durch bewundernswürdige Kunsterzeugnisse aller Art Ehre und Wohlstand erworben, und bei dem Allen sechshundert Familien Brot und Bequemlichkeiten des Lebens durch nützliche Arbeiten verschafft zu haben! Kann ich das Bild dieses wackern Mannes hier bekommen, so bringe ich es Dir mit. Es soll über Deinem Pulte hangen, damit der Anblick desselben Dich täglich zu der großen Entschließung begeistere, nicht eher zu ruhen, bis auch Du zu einem Manne von ähnlichen Verdiensten herangewachsen sein wirst. Bis dahin lebe wohl, mein Lieber!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften

Bd.: 32

Braunschweig 1832

Paed.pr. 622-29/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759456-9